

S.

S. Die Abkürzung des Wortes: Signetur; man bezeichne es, man mache die Aufschrift.

s. a. Die Abkürzung der Worte: secundum artem; nach der Kunst.

Saalweide; s. Werstweide.

Saamkraut; die Gattung Potamogeton; auch Sauerkrüder.

Sabadillae semen; von Sabadillnießwurzel.

Sabadilli semen; von Sabadillnießwurzel.

Sabadillnießwurzel, *Veratrum Sabidilla*. L. mit einfacher ährenartiger Blüthentraube, deren gestielte schwankende Blumen an der einen Seite herab stehen, eine im Spanischen Amerika, vorzüglich in Mexiko wohnende noch sehr unbekannt Pflanze.

Wie wir die Samen (*Sem. Sabadillae, Sabadilli*) erhalten, sind sie mit Blumenblättern, Stengeln, auch Etücken Schalen vermischt von den zu drei zusammen gewachsenen, strohfarbenen halb Zoll langen Fruchtkapseln, in deren jeder zwei Samen liegen, welche hart, äußerlich von dunkelbrauner Farbe, etwas runzlicht, mit einem eigenen Häutchen umkleidet, inwendig weißlicht von länglicher Gestalt, an der einen Seite etwas platt, mit einem scharfen Rande versehen, und an dem einen Ende stumpf, an dem andern aber spitz sind. Die Kapseln haben nur einen bitterlichen Geschmack und sind unkräftig, die Samen hingegen

besitzen zwar keinen Geruch, aber einen sehr brennenden, ekelhaft bitteren Geschmack, unter welchem bei längerem Kauen etwas süßlichtes sich einmische; er hält mehrere Stunden lang im Munde an, und verbreitet sich wie mit Nadelstichen allmählich über Zahnfleisch und Lippen, unter häufigem Zufluß von Speichel.

Dieser erst in unserm Jahrhundert bekannt gewordne Samen ist lange bloß äußerlich in Pulver auf die Haare oder in die Kleider gestreut worden, um die Läuse zu tilgen; worin es ungemein kräftig ist. Innerlich bringt es Magenbrennen und Erbrechen hervor, tddet auch wohl unter Zufügungen. Indessen hat man dieses Pulver gegen Spulwürmer und gegen Bandwürmer (sogar die *Taenia Solium*) innerlich mit Erfolg gegeben, selbst zum halben Quentchen auf die Gabe, (die aber zur Hälfte aus den unkräftigen Samenkapseln bestand). Der vierte Theil wird schon eine sehr starke Gabe seyn, wenn man, wie billig, die reinen ausgelesenen Samen frisch gepülvert dazu nimmt. Der gepülverte Samen verliert, wie man allgemein versichert, seine Kraft bald; doch hält er sich in wohl verstopften Gläsern Jahre lang kräftig, wie ich versichern kann. Er erregt starkes Niesen. Man hüte sich vor der Verfälschung des Pulvers mit Pfeffer oder Petersilgen Samen.

Sabadill Samen, s. Sabadillnießwurzel.

Sabdariffa; f. Sabdariffibisch.

Sabdariffibisch, Hibiscus Sabdariffa, L. [Jacquin Obl. II. tab. 35] mit ganz glattem, krautartigem Stengel, einzelnen, fast stiellosen Blumen in den Astwinkeln und gekerbten Blättern, wovon die untern eiförmig, die obern dreitheilig sind, ein drei bis vier Fuß hohes Sommergewächs, welches im July große blaßgelbe Blumen mit schwarzlichem Boden trägt.

Diese schleimige Pflanze (hb. Sabdariffae) ist in ihrer Heimat als ein Erweichungsmittel in Defekten und Umschlägen gebraucht worden.

Sabina; f. Sadewacholder.

Sabina foemina; f. Beersade-wacholder.

Sabina mas; f. Sadewacholder.

Sabine à feuilles de Cyprès; f. Beersadewacholder.

Sabine à feuilles de Tamarisc. f. Sadewacholder.

Sacchari acidum; f. Zuckersäure.

Saccharum; Zucker, f. Zuckerrohr.

Saccharum aceris; f. Ahornzucker.

Saccharum album; raffinirter Zucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum canadense; f. Ahornzucker.

Saccharum canariense; } theils
Saccharum canarium; } theils
Randisbrod, theils Feinfein Resinad, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum candum; Zuckerkant, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum cantium; } Zucker-
Saccharum cantum; } kant, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum callo- } Faringzuck-
natum; } ker, Pu-

Saccharum casto- } der, f. ro-
natum; } her Zucker

Saccharum confu- } unt. Zuk-
laneum; } kerrohr.

Saccharum crudum; Tho-
maszucker, Brunnpuder, f. roher
Zucker unter Zuckerrohr.

Saccharum farinaceum; Fa-
rinzucker, f. roher Zucker unter
Zuckerrohr.

Saccharum finale, raffinirter
Zucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum finissimum; Kan-
disbrod, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum finum; raffinirter
Zucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum lactis; Milchzuck-
er f. unter Milch.

Saccharum liquidum; Zuckers-
sirup, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum melissum; Melis,
f. unter Zuckerrohr.

Saccharum melitense com-
mune; Großmelis, f. unter
Zuckerrohr.

Saccharum meliteum; Melis,
f. Zuckerrohr.

Saccharum miscellaneum;
Faringzucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum moscovatum;
Thomaszucker, f. unter Zucker-
rohr.

Saccharum officina-
rum, L. f. Zuckerrohr.

Saccharum purissimum; Kan-
disbrod, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum pyramidale; Hut-
zucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum rubrum; Thomas-
zucker, Brunnpuder, f. unter
Zuckerrohr.

Saccharum Saturni; Bleizucker, s. unter Blei.

Saccharum tabulatum; zur Tafelfensistenz gekochter Zucker, s. Zuckerkochung

Saccharum thomae; Thomaszucker, Brun-

maeum; puder, s. ro-

Saccharum thomaeum; her Zucker

maesium; unter Zuck-

Sacculus medicinalis; s. Petia-

Sachet; } s. Petia-

Sacoponium gummi; s. Sa-

gapan. Sadebaum; s. Sadewachol-

der. Sadebaum, portugiesischer; s.

Beeradebaum.

Sadelbaum; } s. Sadewachol-

Saderbaum; } der.

Sadewacholder, Juniperus Sabina, L. [Zorn, pl. med. tab. 525] mit einander gegen-

über stehenden, aufgerichteten, herablaufenden Blättern,

ein etwa sieben Schuh hoher, strauchartiger Baum, im südli-

chen Europa und in Sibirien, der Schweiz und in Kärnthen

auf kalten, hohen Bergen einheimisch.

Die etwas plattgedrückten, hell-

grünen, immergrünen Blatt-

zweige (Hb. Folia Sabinæ) sind der einzige arzneiliche, und kräf-

tigste Theil dieser Pflanze. Sie haben einen auffallenden, Kopf

einnehmenden Harzgeruch und einen bittern, hitzigen Geschmack. Die arzneiliche Kraft liegt in einem dünnen, weißen wesentli-

chen Oele, wovon die Blätter bei einer wässerigen Destillation unge-

fähr $\frac{3}{5}$ bis $\frac{1}{2}$ von sich geben, je nachdem der Strauch auf nie-

dern oder hohen Standorten gewachsen ist. Die Blätter und das Del besitzen die eigne Kraft, in großer Gabe (zu einem halben Quentchen der erstern und 3 bis 4 Tropfen des letztern) sowohl Blutflüsse überhaupt (z. B. Blutspeien) als Varmutterblutstürze insbesondre zu erregen, eine Eigenschaft, die dieses Mittel in sehr kleinen Gaben zur Heilung der Varmutterblutstürze und Verhütung unzeitiger Geburten bei schlaffen Körpern ungemein schätzbar macht. Der Mißbrauch desselben in starken Dekokten bei kindmörderischen Dirnen bringt oft ihnen selbst theils einen schleunigen Tod, theils einen schleichenden durch Lungenfuchten, und erreicht doch oft die bössliche Absicht nicht. Kein rechtschaffner Apotheker wird diese Pflanze oder ihr Del jemand Andern als Verzten auf ihre Verordnungen veräußern lassen. Zu einiger Art von Gicht ist das Kraut und das Del, nur nicht bei straffer Fafer, oft sehr dienlich. Außerlich hat man das Del auf die Unterbauchsgegend zur Lödung der Würmer einge-rieben, und das Pulver der Blätter in Knochenfäule eingestreut, so wie zur Tilgung der nach dem Quecksilbergebrauche übriggebliebenen Feigwarzen und andern fleischichten Auswüchse. Es vertreibt die Motten.

Säckelkraut; s. Zirtentäschel.

Säfte sind im engeren Ver-

stande die Honigsäfte (w. s.)

und die Zuckersäfte oder Sirupe,

s. Sirop.

Säfte der Pflanzen; s. Pflanzen-

säfte, Dicksaft und Aus-

pressen.

Sägekraut; s. Doppelsäge.

Sättigungspunkt (Punctum Saturationis) nennt man denjenigen Zustand der Vermischung einer Säure mit einem Laugensalze, in welchem ein vollkommenes Neutralsalz entsteht, und weder freie Säure, noch freies Laugensalz in der Flüssigkeit hervorsticht. Diesen genauen Sättigungspunkt zu erfahren, gießt man etwas von der zu prüfenden Flüssigkeit in Lakmuspinktur (aus gepulvertem Lakmus mit Branntwein abgezogen) und sieht ob die blaue Tinktur sich röthet, zum Zeichen einer vorwaltenden freien Säure. Bleibt sie blau, so gießt man von der zu prüfenden Lauge etwas in Lakmuspinktur, die durch Zutropfung von so wenig als möglich destillirtem Essige etwas roth gemacht worden ist, und sieht ob die rothe Tinktur sich durch die darunter gegossene Lauge wieder in Blau umändert, zum Zeichen hervorstechenden Laugensalzes. Bleibt aber die erste Tinktur blau und die letztere roth, so ist der Sättigungspunkt getroffen. Doch giebt es einige Neutralsalze, die zu ihrer Krystallform einigen Ueberschuß an Laugensalz bedürfen, z. B. der tartarisirte Weinstein (Potaschweinsteinsalz) und die phosphorsaure Sode, (Sodaphosphorsalz), welche beide eine flüssige gummiichte Gestalt behalten und nicht zu Krystallen anschließen, so lange ihre Lauge den vollkommenen Grad der Sättigung und keinen Ueberschuß des alkalischen Grundtheils enthalten.

Der künstliche Borax gehört ebenfalls unter die Neutralsalze

mit hervorstechendem laugensalzigen Grundtheile; wird er vollständig mit Vorarsäure gesättigt, so schiist er nicht mehr in Säulen, wie der künstliche, sondern in rhomboidalische Krystallen an, die sich mehr an der Luft halten, wie die des künstlichen, sondern zu Pulver zerfallen. Auf der andern Seite giebt es Neutralsalze, zu deren Wesen überschüssige Säure gehört z. B. der gereinigte Weinstein und der über-säure Vitriolweinstein. Diese Beispiele sind Ausnahmen von genauer Sättigung.

Säuren (Acida, Sales acidi) sind saure oder herb schmeckende Substanzen, welche die Lakmuspinktur röthen, und mit Laugensalzen, Erden und Metallen, bis zur Sättigung vereinigt, mittelartige, von der Natur der letztern, so wie von der Natur der Säuren abweichende Körper bilden (Neutral- und Mittelsalze). Einige derselben verbinden sich auch mit brennbaren Geistern zu Mittelsubstanzen, die in ihrem vollkommenen Zustande Naphthen, mit überschüssigem brennbarem Geiste vermengt aber versüßte Säuren genannt werden.

Säuren, mineralische (Acida mineralia) so weit sie den Apotheker betreffen, sind die Vitriolsäure (w. s.), die Salpetersäure (w. s.), die Kochsalzsäure (w. s.) und nun auch die Phosphorsäure (w. s.); doch gehören noch der weiße Arsenik (w. s.) das Sedativsalz (w. s.) und das Bernstein-salz (w. s.) hieher.

Säuren, vegetabilische (*Acida vegetabilia*) sind, so weit sie den Apotheker angehn, der Weinstein (die Weinstensäure) w. s. das Sauerkleeesalz (w. s.), die Benzoesäure (s. Benzoesstorax), der Zitronensaft (s. Sauerzitronen) und der Essig (w. s.), außer dem Safte einiger sauren Früchte, z. B. des Berberichsauerdorns (w. s.), des Johannisbeerribizels, u. s. w. der Ameisensäure (w. s.) und einigen destillirten sauren Spiritussen, dem Weinsteinspiritus, dem Theerwasser, u. s. w.

Säuren, verästete (*Acida dulcificata, Spiritus dulcificati*) sind in der Apotheke die verästete Dirriolsäure (w. s.), die verästete Salpetersäure (w. s.) die verästete Kochsalzsäure (w. s.) und die verästete Essigsäure (w. s.), eigentlich Naphthen mit überschüssigen Weingeiste vermischt.

Saffera; s. Smalte.

Saffler;

Safflor;

Safflower;

Saffron; s. Gewürzsafran.

Saffron Bastard; s. Särber-

Safflor; s. Särber-

Safran; s. Gewürzsafran.

Safran, gatineeser, war ehemahls der Nahmen eines guten, aus der Provinz Gatinois in Frankreich gebrachten Safrans, wofür jetzt jeder gute Safran, z. B. der österrische, dient.

Safran, orientalisches, ward ehedem der aus der Levante gebrachte Gewürzsafran genannt, jetzt bezeichnet man mit diesem Nahmen, wie billig, jeden guten Safran, s. Gewürzsafran.

Safran, wilder; s. Särber-

safflor.

Safran; s. Gewürzsafran.

Safran, bâtard; s. Särber-

safflor.

Safran des indes; s. Gilb-

wurzimber.

Safran sauvage; theils Sär-

ber-safflor, theils Woll-safflor.

Safrane (*Croci*) nennt man die gelb- roth- oder braunfarbigen Metallkalke, vorzüglich die von Eisen, wiewohl auch ähnlich gefärbte Pulver von Spießglanz so genannt werden, die eine Verbindung dieses Metalls mit Schwefel sind, z. B. *Crocus metallorum*.

Safranon; s. Särber-safflor.

Saftgrün; s. unter Purgir-

Kreuzdorn.

Safttrank; s. Julep.

Sagapen (*Sapapenum*,

Gummi Sagapenum, Serapinum) ein Gummiharz aus dem Milchsaft der Wurzel eines unbekanntes Doldengewächses, welches in Afrika, Persien und Indien wächst. Wir erhalten es über Kairo und Alexandrien in unförmlichen Stücken, die aus locker zusammenklebenden Klümpchen bestehen, welche einer Nuß groß, oder kleiner, mehr oder weniger durchscheinend, äußerlich rothgelb, oder hornfarbig, innerlich von blasserer Farbe und bald spröder, bald zäher, im Durchschnitt von Konsistenz des Wachses sind, von starkem, widrigem, lauchartigem Geruche, einem Gemische von Stinkasant und Galban ähnlich, und von hitzig beißendem, süßlich bitterem, knoblauchartigem Geschmacke, der doch an Widrigkeit dem des

Stinkasants nachsteht. In den Händen und zwischen den Zähnen wird dieses Gummi harz weich und zähe, schmilzt jedoch nicht am Feuer, brennt aber mit Flamme und übelm knoblauchartigem Geruche. In Speichel löset es sich mit weißer Farbe auf. Der harzige Bestandtheil scheint darin um vieles das Uebergewicht über den gummichten zu haben.

→ Dst soll es mit Bdellium fälschlich untermischt werden.

Die schlechte Sorte (*Sagapenum vulgare*, in *fortis*) ist dunkelfarbiger, undurchsichtig, mehr übelriechend, mit vielen Unreinigkeiten untermischt, und kömmt gewöhnlich in blauen Tüchern eingewickelt zu uns.

Die gute Sorte wird mit Wasser gerieben zur schaumig gelben Emulsion, in Weingeist aber über die Hälfte zur rothen Tinktur aufgelöst.

Bei der Destillation mit Wasser geht mit dem starkriechenden Wasser etwas ätherisches Del über.

Es verspricht dem Stinkasant ähnliche antihysterische und andere Kräfte, wiewohl es höchstens zur Hervorbringung der Monatszeit und äußerlich auf kalte Geschwülste zur Zertheilung oder Zeitigung aufgelegt, angewendet worden ist.

Bloß im Winter bei starker Kälte läßt es sich fein pulvern, und dann an kalten Orten den Sommer über als Pulver aufbewahren. Die Extrakte daraus sind unkräftig.

Sagapene; }
Sagapensaft; } f. *Sagapen*.
Sagapennm; }

Sage; } f. *Edelsal-*
Sage, common; } bei.

Sage of Jerusalem; f. *Stek-*
lungenkraut.

Sage, small; } f. *Salvia*
Sage, of virtue; } *minor*.

Sagitta; f. *Knollenpfeil-*
Kraut.

Sagittaria sagittifolia. L. f. *Knollenpfeilkraut*.

Sago; }

Sagou; } f. *Sagumarkbaum*.

Sagu; }

Sagumarkbaum, *Me-*
troxylon sago Cm. [*Rumph.*

Amb. I. tab. 17, 18.] ein über dreißig Fuß hoher, kaum zu umklasternder, palmarthiger Baum auf den moluckischen und philippinischen Inseln, vorzüglich auf *Ceram* und *Amboina* in sumpfigem, niederm Boden einheimisch, dessen Stamm, wenn er über sechs Jahr alt ist, unter dem dünnen, ein Paar Zoll starken Holze ganz mit einem festen Marke (dem Fleische einer mürben Rübe ähnlich) angefüllt ist, welches die Einwohner zerstampfen und mit Wasser zusammenrühren, bis alle Fasern und Häute sich zum Abschöpfen auf die Oberfläche begeben haben, indes das Stärkmehl sich daraus zu Boden setzt. Nach Abgießung des Wassers wird dieses Stärkmehl nochmahls in Säcke gebunden unter Wasser geknetet und gewaschen, dann bis zur mäßig zusammenhängenden Masse getrocknet und zwischen den Händen zu kleinen Klümpchen gerieben, die zur völligen Ründung in einer Mulde geschwungen und nach völliger Harttrocknung durch Siebe geschieden werden, damit nur die

Rör.

Körner von gewisser Ründung und Größe durchfallen. Diese Körner, wovon ein Baum an 500 Pfund (und Nahrung für einen Mann auf wenigstens vier Monate) liefern kann, sind der käufliche Sagu (Sagugröße, Granula Sagu) welcher, erst ein halbes Jahrhundert unter uns bekannt, in Menge aus Ostindien zu uns gebracht wird, und sich über zwanzig Jahre an trocknen Stellen unverdorben erhält.

Der Sagu wird in kaltem Wasser nicht aufgelöst, nur mürber. Bei zweifündiger Siedehitze aber werden diese Körner, (in Wasser, Milch, Wein oder Fleischbrühe gekocht) aufgeschwollen, durchsichtig, weich, und geben der Flüssigkeit eine Schleimigkeit, ohne Geschmack und Geruch, aber von röthlicher Farbe, die beim Erkalten wie zu einer Gallerte gerinnt. Man bedient sich ihrer nicht selten zu Suppen und Gemüsen, in arzneilicher Hinsicht aber geben sie, in verschiedenen dienlichen Flüssigkeiten abgefotten, eine Nahrung, die man vorzüglich für Schwindsüchtige, Abgemergelte und kleine Kinder dienlich zur Nahrung geachtet hat. Wenigstens ist so viel gewiß, daß der Sagu, so wie alle Gemüse von Stärkmehlartigen Substanzen, z. B. Reis, wenig oder keine Blähungen erzeugt. Für stark arbeitende Personen aber ist diese Nahrung unzureichend.

In Nordamerika wird eine Art Sagu aus dem Mehle einer Bittbohne, des Phaseolus Max. bereitet.

Sagus Rumphii; f. Sagumarktbaum.

Sahafaran; f. Gewürzsafran. Saifenkraut; f. Speichelseifenkraut.

Saint Foin; f. EparsetthahneKopf.

Saite; f. Flachsfaite.

Sal ablinthii; ein durch Einäscherung des Wermuthkrautes und Auslaugung entstandenes Salz, f. Kräutersalze.

Sal ablinthii citratus; f. unter Sauerzitronen.

Sal aceti; f. Eiseffig unter Essigsäure.

Sal aceti volatile, ein mit Radikaleffig befeuchtetes Potaschvitriolsalz (Vitriolweinstein) oder Potascheffigsalz; ein Niesmittel.

Sal acetosae; } f. unt. Saueressentials; } Fleesalz.

Sal acetosellae; f. Sauerfleesalz.

Sal acidus Boracis; f. Sedativsalz.

Sal alcali causticus; f. Potaschähsalz unter Potasche, auch Lauge der Seifensieder, auch Aetzstein.

Sal alcali extemporaneum; f. weißer Fluß unter Salpeter.

Sal alcali fixus } f. Sodalaufossilis; } gensalz.

Sal alcali fixus } mineralis; } gensalz.

Sal alcali fixus vegetabilis; f. Potaschlaugensalz unter Potasche.

Sal alcali mine- } f. Sodalauf- } ralis; } gensalz.

Sal alcali salis } marini; } gensalz.

Sal alcali vegetabilis; f. Potaschlaugensalz unter Potasche.

Sal

- Sal alcali volatilis; }
 Sal alcali urinosus; } f. Am-
 moniaklaugensalz, Salmiak-
 geist, flüchtiges Salmiak-
 und Hirschhornsalz.
 Sal alcalinus; } f. Sal alcali.
 Sal alkali; }
 Sal amarus; f. Bittersalz.
 Sal ammoniacus; f. Sal-
 miak.
 Sal ammoniacus aceti; f. Es-
 sigsalmiak.
 Sal ammoniacus }
 aegyptiacus }
 Sal ammoniacus }
 brunsvicensis; } f. unter
 Sal ammoniacus } Salmiak.
 crystallifatus; }
 Sal ammoniacus }
 depuratus; }
 Sal ammoniacus fixus; f.
 Kalßl.
 Sal ammoniacus liquidus; f.
 Essigsalmiak.
 Sal ammoniacus martialis;
 eisenhaltige Salmiakblumen, f.
 unter Eisen.
 Sal ammoniacus philosophi-
 cus; f. Vitriolsalmiak.
 Sal ammoniacus purificatus;
 f. Salmiak.
 Sal ammoniacus secretus; f.
 Vitriolsalmiak.
 Sal ammoniacus secretus
 Glauberi; f. Vitriolsalmiak.
 Sal ammoniacus sublimatus;
 f. Salmiak.
 Sal ammoniacus tartareus;
 f. Ammoniakweinstein.
 Sal ammoniacus venerens;
 f. Kupfersalmiakblume unter
 Kupfer.
 Sal ammoniacus vitriolicus;
 f. Vitriolsalmiak.
 Sal ammoniacus volatilis;
 Salmiaksalz; flüchtiges.
- Sal anglicanus; } f. Bitter-
 Sal anglicus; } salz.
 Sal anglicus volatilis ficcus;
 f. Riechsalz.
 Sal antihypochondriacus; f.
 Digestivsalz.
 Sal antihystericus; f. Dige-
 stivsalz.
 Sal armoniacus; f. Sal am-
 moniacus.
 Sal aperitivus Fridericianus;
 f. Friedrichsalz.
 Sal argenti; f. Silbersalpeter
 unter Silber.
 Sal baroticus muriaticus; f.
 Warrkochsalz.
 Sal benzoinus; f. Benzoes-
 säure unter Benzoeftorax.
 Sal boracis acidus; f. Sedar-
 tivsalz.
 Sal cardui benedicti; ein
 durch Einäschierung des Krautes
 der Benediktstochblume und Aus-
 laugung entstandenes Salz; f.
 Kräuterfalte.
 Sal carolinensis; } f. Karlsbar-
 Sal carolinus; } dersalz.
 Sal catharticus; }
 Sal catharticus } f. Bittersalz.
 amarus; }
 Sal catharticus Glauberi; f.
 Glaubersalz.
 Sal causticus; f. Aetzstein.
 Sal C. C. oder Sal cornu
 cervi, f. Hirschhornsalz unter
 Hirschhorn.
 Sal centaurii minoris; ein
 durch Einäschierung des Laufend-
 gälbenenzians und Auslaugung
 entstandenes Salz; f. Kräuter-
 falze.
 Sal chalybis; reiner Eisenbi-
 triol, f. Eisen.
 Sal communis; f. Kochsalz.
 Sal decrepitatus; f. verknister-
 tes Kochsalz unter Kochsalz.

- Sal cornu cervi; f. Hirschhornsalz unter Hirschhorn.
 Sal cornu cervi succinatus; Hirschhornsalz, bernsteinsaures, f. unter Hirschhorn.
 Sal culinaris, f. Kochsalz.
 Sal digestivus;
 Sal digestivus Sylvii; } f. Digestivsalz.
 Sal diureticus; f. Potaschesfigsalz.
 Sal ducis Holsatiae; }
 Sal enixum Paracelsi; } f. Vitriolweinstein.
 Sal eblamensis; }
 Sal ephraemensis; } f. unter Vitriolweinstein.
 Sal ephraemensis; }
 Sal essentialis acetosae, f. unter Sauerfleesalz.
 Sal essentialis corticis chinae; f. Extrakte, Garayische und Sieberchinabaum.
 Sal essentialis tartari; f. Weinsteinssäure, wesentliche.
 Sal fabarum stipitum, aus Bohnenstengeln durch Einäschern und Auslaugen bereitetes Laugensalz, f. Kräuterfalsz.
 Sal febrifugus;
 Sal febrifugus Sylvii; } f. Digestivsalz.
 Sal fixus vegetabilis; f. Potaschlaugensalz und unter Weinstein.
 Sal fontanus; f. Kochsalz.
 Sal fossilis; f. Steinsalz unter Kochsalz.
 Sal fredericianus; f. Friedrichsalz.
 Sal fuliginis; f. unter Ruß.
 Sal fusibilis urinae; f. Harnsalz.
 Sal gemmae; f. Steinsalz unter Kochsalz.
 Sal genitae; ein aus der Vesenfrieme durch Einäschern und
- Auslaugen gezogenes Laugensalz, f. Kräuterfalsz.
 Sal Glauberi; f. Glaubersalz.
 Sal herbarum, f. Kräuterfalsz.
 Sal jovis; f. unter Zinn.
 Sal lixivius; f. Potasche.
 Sal lixivius purificatus; f. Potaschlaugensalz; gereinigtes, unter Potasche.
 Sal marinus; f. Seesalz unter Kochsalz.
 Sal marinus regeneratus; f. Digestivsalz.
 Sal martis;
 Sal martis factitius; } reiner
 Sal martis Riverii, }
 Eisenvitriol, f. unter Eisen.
 Sal microcosmi; } f. Harnsalz.
 Sal microcosmicus; }
 Sal millepedum; ein durch trockne Destillation der frischen Kellersasseln (w. f.) aufgetriebenes Salz bei den Alten, welches wenig oder gar nicht von dem Hirschhornsalze verschieden war.
 Sal Mindereri; f. Essigsalzmiaß.
 Sal mirabilis Glauberi; f. Glaubersalz.
 Sal montanus, Steinsalz, f. unter Kochsalz.
 Sal muriaticus; f. Kochsalz.
 Sal muriaticus baroticus; f. Barytkochsalz.
 Sal nativus urinae; f. Harnsalz.
 Sal nitri; f. Salpeter.
 Sal perlatum; f. Sodaphosphorsalz.
 Sal petrae, f. Salpeter.
 Sal plumbi, Bleizucker, f. unter Blei.
 Sal polychrestus Boerhavi; f. Polychrestsalz, Glasersches.
 Sal

Sal polychrestus *Glaferi*; f. Polychrestsalz, Glasersches.

Sal polychrestus de *Seignette*; f. Seignettesalz unter Weinstein.

Sal *Prunellae*; f. Prunellsalz unter Salpeter.

Sal *rupellensis*; f. Seignettesalz unter Weinstein.

Sal *saturni*; f. Bleizucker unter Blei.

Sal *sedativus Hombergii*; f. Sedativsalz.

Sal *seidllicense*; } f. Bitter-

Sal *seidlschützense*; } salz.

Sal *Seignette*; f. Seignettesalz unter Weinstein.

Sal *sodae depuratus*; f. Soda-
laugensalz.

Sal *succini*;

Sal *succini depuratus*; } f. Bern-

Sal *succini rectificatus*; } steinsalz.

Sal *fulphuris Stahlii*; f. Polychrestsalz, Glasersches.

Sal *tachenianus*; f. Kräuter-
salze.

Sal *tamarisci*; ein aus der
Deutschtamariske durch Eindäsche-
rung und Auslaugen gezogenes
Laugensalz, f. Kräutersalze.

Sal *tartari*; f. Weinsteinlau-
gensalz unter Weinstein, und
gereinigtes Potaschlaugensalz un-
ter Potasche.

Sal *tartari essentialis*; f. wes-
sentliche Weinstein säure unter
Weinstein.

Sal *tartari extemporaneus*; f. weißer Fluß unter Wein-
stein.

Sal *tartari fixus vegetabilis*; f. Weinsteinlaugensalz unter
Weinstein,

Sal *tartari lixivius vegetabi-*
lis; f. Weinsteinlaugensalz unter
Weinstein.

Sal *tartari per se liquidus*; zer-
flossenes Weinstein salz, f. un-
ter Weinstein und Potasche.

Sal *tartari sulphureus*; f. Polychrestsalz, Glasersches.

Sal *thermarum carolinense*; f. Karlsbadersalz.

Sal *vegetabilis*; oft Wein-
stein, tartarisirter (w. f.) öf-
terer Potaschessigsalz.

Sal *viperarum*; f. unter Vi-
per.

Sal *vitri*; f. Glasgalle.

Sal *vitrioli vomitivus*; ge-
meiner Zinkvitriol, w. f.

Sal *volatilis anglicus*; theils
Riechsalz, englisches (w. f.),
theils Sylvisches gewürzhaftes
Salz, f. Sal *volatilis oleosus*
Sylvii.

Sal *volatilis aromaticus*; f.
Sal *volatilis oleosus Sylvii*.

Sal *volatilis ex sale ammo-*
niaco; f. unter Salmiak.

Sal *volatilis oleosus Sylvii*; Am-
moniaklaugensalz aus dem
Salmiak mit einigen gewürzhaft-
ten Oelen und etwas wenig
Weingeist sublimirt.

Sal *volatilis salis ammonia-*
ci; Ammoniaklaugensalz, f. un-
ter Salmiak.

Sal *volatilis succini*; f. Bern-
steinsalz.

Sal *urinae fusibilis*; f. Harn-
salz.

Sal *urinofus*; Ammoniaklau-
gensalz aus dem Salmiak, f.
Salmiak.

Sal *Zinci*; reiner Zinkvitriol,
f. unter Zink.

Salab; f. Salap.

Salade de Chanoine; s. Kazingchenbaldrian.

Salamander (Salamandrae) sind Eidechsenarten, die keine Schuppen, aber an den Vorderfüßen vier Zehen haben. Den **Sumpfsalamander**, *Lacerta palustris*, L. [Laur. Amph. tab. 4. f. 2] von dunkelbrauner Farbe, mit lanzettförmigem, mittellangem Schwanz, und kammsförmigem, in der Mitte höherm Rücken der Männchen im Frühlinge, und den an gebirgichten Orten Deutschlands wohnenden **Feuersalamander**, *Lacerta Salamandra*, L. [Köfel, Froschgesch. Titelfupfer] mit rundlichem, kurzem Schwanz und einem gelb und schwarzgestreuten Körper mit vielen Poren hat man in ältern Zeiten gebrannt und gepulvert in skrophulösen Geschwüren äußerlich gebraucht, und die milchfarbige Flüssigkeit, die letzterer aus den kleinen Löchern seiner Haut von sich giebt (wodurch er sich einige Zeit auf glühenden Kohlen gegen die Hitze vertheidigt) für ein kräftiges enthaarendes Mittel gehalten

Salap, (*Rad. Salep*, *Salab*, *Salap*) sind kleine blaßgelbe, hornartig durchscheinende und harte Körper von länglichtrunder, oder herzförmiger Gestalt an baumwollnen Fäden gereiht, die geruchlos, aber von schleimigem Geschmacke, sich im Kauen fast gänzlich auflösen, und den Mund zusammenkleben, in warmes Wasser aber gewicht, wie Tragantgummi, zu Schleim zergehen. Sie wurden ehemals aus Persien und der Türkei zu uns

gebracht, und als ein Kräfte erhebendes und Geschlechtstrieb beförderndes Mittel für erschöpfte, abgeehrte Kranken, so wie in der Gicht, der Fallsucht, in der Ruhr, in Katarthen, in Blasen- geschwüren und im Blutharnen mit übertriebenen Lobsprüchen gerühmt. Man verkaufte sonst in Holland die Unze zu zwei bis vier Gulden.

Ein Theil macht 48 Theile heißes Wasser zum dicken Schleim.

Es ist ausgemacht, daß sie getrocknete Wurzeln einer großen Orchisart sind, und deshalb schlug schon im Jahre 1740 Geoffroys Bruder die *Orchis militaris major*, die Haller unter Nummer 1276 beschreibt, zur Bereitung des Salap aus ihren Wurzeln vor. Doch dienen hiezu mehrere Orchisarten, wenn sie nur recht große, saftige Wurzeln ohne bockichten Geruch haben, vorzüglich aber die *Orchis Morio*, *maacula*, *militaris* und *latifolia*.

Salapragwurzel, *Orchis Morio*, L. [*Flor. dan. tab. 253*] mit vierpaltiger, gekerbter Lippe des Honigbehältnisses, einem stumpfen, aufsteigenden Sporne, und stumpfen gegen einander geneigten Blumenkronblättern, ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel in feuchten, steinichten Wäldern, welches im Mai und Brachmonat purpurfarbig blüht.

Bei Verwelsung des Stengels wird die um diese Zeit vervollkommene neue frische knollige Wurzel gesammelt, von der wegzuworfenden, vorjährigen Wels-

fen

fen Wurzel abgeföndert, und (wie man zu gleicher Absicht mit den Wurzeln der Orchis mascula, militaris und longifolia thun kann) mit kochendem Wasser abgebrüht, worauf man das Oberhäutchen entweder mit einer groben Leinwand abreibt oder abschabt, die Wurzeln dann sechs bis zehn Minuten, auf einer zinnernen Schüssel ausgebreitet, in einen Backofen setzt, bis sie durchscheinend geworden sind, und sie dann an Fäden gereiht in einer wohl geheizten Stube bis zum völligen Trocknen anhängt. Dann ist die Salap (Rad. Salap, Salab, Salep nostras) fertig.

Man giebt die Salapwurzel als ein schmeidigendes einwickelndes, und gelind nährendes Mittel theils in Pulver dem Kranken ein, theils in Getränken zu Schleim bereitet. Zu letzterer Absicht muß die so getrocknete Wurzel fein gepulvert seyn, und mit 64 Theilen stark kochendem Wasser im immerwährendem Aufwallen erhalten und zugleich ununterbrochen umgerührt werden.

Salbe (Unguentum) ist eine gewöhnlich aus mehreren Ingredienzen zusammengesetzte, dickliche Fettigkeit, zum äußerlichen Auflegen bestimmt. Eine festere Consistenz, die den Pflastern nahe kömmt, bedimmt sie durch Zusatz von Wachs, da sie dann Wachsalsbe (Ceratum), oder eine weit größere Weichheit, wenn mehr Del, oder ein weiches Fett die Zusammensetzung bildet, da sie dann Liniment (Linimentum, Cerelaeum) genannt wird.

Salbei; } gewöhnlich
Salbei, gemeine; } Edelsal-
Salbei, große; } bei.
Salbei, kleine, s. *Salvia mi-*

nor.

Salbei, römische; s. Frauenmünzrevierblume.

Salbei, spanische; s. *Salvia hispanica.*

Salbei, wilde; s. Waldsalbeigamander.

Salbeiblattzieste, *Cistus salviifolius* L. [Jacquin, *Collect.* II. tab. 8] ohne Nebenblättchen, mit länglicht eiförmigen, gestielten, entgegengesetzten, etwas gekerbten, über und über rauhen Blättern, ein über drei Schuh hoher Strauch im wärmern Europa, in der Schweiz und in Kärnten auf steinigern und fressandigen Stellen, welcher öfterer weiß, als gelb den ganzen Sommer über blüht.

Die weißlichten Blumen mit den Blättern (*Flor. cum foliis Cisti*) hat man in jenen Gegenden als ein zusammenziehendes Mittel in Bauchflüssen, u. s. w. angewendet.

Salbenrinde (*Cortex unguentarius*) die mittlere Rinde vermuthlich der Schößlinge einer nordamerikanischen Ulmenart, welche biegsam, wenig zerbrechlich, weißlichtgrau, auf beiden Seiten fein runzlich, und in der Länge in Haarfäsern theilbar, ohne Geruch und Geschmack, beim Rauen aber sehr schleimig ist. Die nordamerikanischen Wilden mischen die wohl gepulverte Rinde mit lauer Kuhmilch, die sie damit so lange schlagen, bis es zu einem dicken Schleim wird, womit sie die vorher gereinigten Ge-

Ge-

Geschwüre in sehr kurzer Zeit zur Vernarbung bringen sollen.

Mit Wasser gekocht giebt sie einen dicken, rothen Schleim, der fast gar nichts adstringirendes besitzt.

Salber; f. Edelsalbei.

Salbnüßlein, f. Beennuß.

Salcifi; f. Salsifie.

Salap; f. Salap.

Sales; f. Sal.

Sales acidi; f. Säuren.

Sales alcalici; f. Sal alcali.

Sales enixi; Mittelsalze.

Sales essentielles de Garaye;

f. Extrakte, garayische.

Sales herbarum; f. Kräuter-
salze.

Sales medii;

Sales medii imperfecti; } Mit-

tel-salze, erdige oder metallische.

Sales medii perfecti; }

Sales neutrales;

Sales neutri;

Sales neutri genuini; }

tralsalze (irgend eine Säure mit
irgend einem Laugensalze gesät-
tigt).

Sales neutri spurii; Mittel-
salze (irgend ein Metall oder eine
Erde mit irgend einer Säure ge-
sättigt).

Sales salii; Neutralsalze (aus
Laugensalz und Säure zusammen-
gesetzt).

Sales tacheniani; f. Kräuter-
salze.

Salia; f. Sales und Sal.

Salicaire;

Salicaire commune; } f. Wei-

Salicaria;

derichblutkraut.

Salicor; f. Salicornia.

Salicornia; f. Strauchglas-
schmalz.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Salicornia arabica, L.

f. unter Soda.

Salicornia fruticosa,

L. f. Strauchglaschmalz.

Salicornia herbacea,

L. f. unter Soda.

Salicote; f. Kalisalzkräut.

Salicote grande; Sodasalz-

kräut.

Saligot; } f. Stachel-

Saligot d'eau; } wassernuß.

Saligot terrestre; f. Erdbur-

zeldorn.

Salis spiritus; f. Rochsalz-

säure.

Saliter; f. Salpeter.

Salivaire;

Salivalis; }

Salivalis radix; } f. Bertrams

Salinuk; f. Nardenbaldrian.

Salix alba, L. f. Weiß-

weide.

Salix caprea, L. f. Werst-

weide.

Salix folio laureo; f. Lor-

berweide.

Salix fragilis, L. f.

Bruchweide.

Salix laurea; f. Lorberweide.

Salix major; f. Weißweide.

Salix minor; f. Werstweide.

Salix pentandra, L. f.

Lorberweide.

Salix triandra, L. f.

Buschweide.

Salix vitellina, L. f.

Goldweide.

Salix vulgaris alba; f. Weiß-

weide.

Sallat; f. Sallatlattich.

Sallat, stinkender; f. Gift-

lattich.

Sallat, wilber; f. Saunlat-

tich.

Sallatjudasbaum,

Cercis Siliquastrum, L. [Dod.

G

Pempt.

Pempt. 786] mit rundlichen herzförmigen, glatten Blättern, ein mittelmäßig hoher Baum mit sperrigen Aesten und dunkelpurpurfarbiger Rinde, in der Levante, in Italien, Spanien, Languedoc und Provence an Bächen und gebirgichten Gegenden einheimisch.

Die im April vor Erscheinung der Blätter hervorkommenden, purpurfarbigen Blumen sind von süßlich säuerlichem Geschmacke, und werden manasgeblüht mit Essig als Sallat in jenen Gegenden gespeist, die sechs Zoll langen Schoten aber (Siliquae Siliquastris) sind zuweilen als ein adstringirendes Hausmittel arzneilich gebraucht worden.

Sallatlattich, *Lactuca sativa*. L. [Blattw. herb. tab. 88] mit rundlichen Blättern, welche herzförmig am Stengel sind, der Blumen in einem Asterschirme trägt, ein bekanntes Sommergewächs unsrer Küchengärten, unbekanntes Vaterlandes.

Der bitterlich schmeckenden Blätter (*fol. Lactucæ*) bedient man sich, wenn sie sich dicht zusammen in einem Kopf vereinigt haben (Kopfsallat) gewöhnlich roh, mit Del und Essig genossen, auch wohl als Gemüse gekocht. In beiden Fällen schreibt man ihnen eine Leib erdinende, kühlende und Schlaf machende Kraft zu. Sie mag aber nur sehr unbedeutend seyn, da auf der einen Seite der Essig diese etwanige Kraft hindert, auf der andern aber die Kochhitze sie zerstört. Der ausgepresste Saft der etwas ältern Pflanze hingegen, zu der

Zeit, wo sie den Anfang zur Blüthe macht, und wo sie nicht mehr einen wässerigen, durchsichtigen Saft, sondern eine bittere Milch von sich giebt, kann allerdings starke Eigenschaften äußern, denen des Saumlattichs und Giflattichs ähnlich, wenn man ihn unvermischt giebt, unter Vermeidung des Essigs und der Gewächssäuren.

Von dem schmalen dünnen Samen (*Sem. Lactucæ*), den man unter die Kleinen kühlenden Samen gezählt, auch wohl unter Emulsionen verordnet hat, ist wenig Wirkung zu erwarten.

Sallen; s. Lachsalm.

Sallow; s. Salix.

Salmiak, (*Sal ammoniacum*) ist ein in Feuer völlig flüchtiges Salz von 1,420 spezifischem Gewichte aus 52 Theilen Kochsalzsäure, 40 Theilen flüchtigem Alkali und 8 Theilen Wasser zusammengesetzt, welches beim Frostpunkte sich in einer Menge Wasser wie 112 zu 480, bei einer Wärme von 5° Reaumur. in einem Verhältnisse wie 127 zu 240, bei der Siedehitze in gleichen Theilen Wasser und wie 17 zu 240 in kochendem Weingeiste auflöst, auf nassem und trockenem Wege Zink, Eisen und Kupfer unter Absonderung seines Ammoniak auf löst und bei der Sublimation in kleinen Verhältnissen mit sich auf treibt. Sein Geschmack ist durchdringend, salzig beißend. Es schießt in federartigen, leichten, biegsamen Krystallen an.

Der erste Salmiak kam aus Egypten, und kömmt noch jetzt daher (der neuerlich hier und da

in Europa errichteten Fabriken ungeachtet), in runden, ein Paar Daumen dicken, festen Kuchen (Broden), deren konvexe Seite schmutzig und ruffig ist, worauf der feste, sehr durchsichtige, aus Spießen zusammengefügte, reinste Theil folgt. Er soll aus dem Ruße des Kameelmistes, vielleicht mit kochsalzigen Zusätzen, sublimirt werden.

Keiner ist der in deutschen, englischen und andern europäischen Fabriken sublimirt, in dünnern, kleinern, aber durchscheinend weißen Kuchen.

Der in Braunschweig bereitete besteht, aus weißen, undurchsichtigen, nicht allzu festen Broden von der Größe kleiner Zuckerhüte. Er wird durch Krystallisiren bereitet, wahrscheinlich indem der künstlich aus Kupfer und Schwefel bereitete blaue Vitriol aufgeldet, durch milden ammoniaklaugenhaltigen Geist (aus verfaultem Harn) niedergeschlagen, (der Niederschlag als Braunschweiger Grün verkauflich) der entstandne Vitriolsalmiak aber mit Kochsalz durch Krystallisation in der Kälte in zwei Salze getrennt wird, deren eines das so häufig aus dieser Fabrik verkaufte Glaubersalz, das andre der genannte braunschweiger Krystallisirte Salmiak ist.

Andre Fabriken zersetzen Gyps oder gemeinen Vitriol mit Harngeist und sublimiren den entstandnen Vitriolsalmiak mit Kochsalze. Ob in England bloß Steinkohlenruß und Kochsalz genommen und zusammen aufgetrieben werde, ist noch unaußgemacht.

Den ägyptischen ausgenommen, sind die andern sublimirten Sorten so rein, daß man sie ohne fernere Reinigung anwenden könnte. Man verordnet aber immer noch den gereinigten Salmiak oder die Salmiakblumen (flores salis ammoniaci simplices, Sal ammoniacum depuratum). Diese ehemals durch eine sehr gelinde Wiederaufreibung des künstlichen Salmiaks mühsam bereiteten lockern Salmiakblumen erhält man jetzt leichter, vorzüglich im Winter, indem man gepulverten Salmiak mit gleichen Theilen Wasser bis zur Auflösung siedet, die Lauge durch Papier seihet und in der Frostkälte mehrere Stunden stehen läßt. Doch bleibt auf diese Weise (bei Gefrierkälte) etwa der vierte Theil des angewendeten Salmiaks noch in der Lauge, den man aber vollends daraus in Blumen absondern kann, wenn man die Lauge wieder bis zum vierten Theile einsiedet und die Lauge abermahls in die Frostkälte hinstellt.

Die positiven Kräfte des Salmiaks im menschlichen Körper sind zuverlässig sehr ansehnlich, aber noch gänzlich unbekannt; ob man ihm gleich sehr willkürlich aus Muthmaßung, alterirende, auflösende, Schleim zertheilende, und Gott weiß, welche unbestätigte Eigenschaften sonst noch beilegte. In Wechselfiebern hat man ihn vorzüglich gelobt; einige von ihnen hat er schnell gehoben, andre nicht, und wieder andre verschlimmert. Worin aber diese Fieber von einander verschieden waren, ist eben so unbekannt,

als wie diejenigen Fieber geartet waren, in denen er half. Außerlich soll er, aufgelöst, angewandt, zertheilende Kräfte bewiesen haben; man mischte aber gewöhnlich Essig darunter, daher man nicht weiß, welches von beiden Dienste that, wo ja die Mischung zu helfen schien.

Man bedient sich des Salmiaks häufig, um das flüchtige Laugensalz daraus abzufondern. Um das trockne, mit Luftsäure gesättigte Ammoniaklaugensalz (flüchtiges Salmiaksalz, *Sals volatilis salis ammoniaci*, *Alkali ammoniacum*, *s. ammoniacale*, *Ammonia praeparata*) zu erhalten, vermischt man Einen Theil fein gepulverten Salmiak mit zwei Theilen fein gepulverten, alter Porasche, trägt die Mischung in die unter Destillation gezeichnete Retorte, verdichtet die Fugen wohl mit angefeuchteter Blase und giebt gelindes Feuer, welches man so lange erhält, bis man kein Salz sich mehr anlegen sieht, worauf man es eine halbe Stunde lang verstärkt. Man erhält dreizehn bis vierzehn Unzen reines Ammoniaklaugensalz. Weniger davon erhält man, wenn man Kreide statt der Porasche (etwa in dem Verhältnisse von fünf Theilen getrockneter Kreide gegen vier Theile Salmiak) nimmt, und es gehört etwas stärkere Hitze zum Austreiben.

Wenn zu jenen zwei Theilen Porasche und einem Theile Salmiak noch sechs Theile Wasser in die Retorte gegossen werden, so steigt zwar ebenfalls das flüchtige Laugensalz zuerst trocken auf, es wird aber von dem nachgängig

überdestillirendem Wasser aufgelöst, und man findet in der Vorlage den gemeinen Salmiakgeist (*Spiritus salis ammoniaci vulgaris*, *s. aquosus*, *Alkali ammoniacum aquosum*, *Lixivium ammoniacale commune*, *Aqua Ammoniac*), welcher folglich nichts anders als eine Auflösung des reinen Ammoniaklaugensalzes im Wasser ist.

Da die Austreibung der Produkte aus den Hörnern eigne, große Vorrichtungen, und viel Feuerung erfordert, die nicht in jedem Laboratorium möglich ist, so läßt sich mit leichterer Mühe das Hirschhornsalz (*s. unter Hirsch*) künstlich verfertigen, wenn man bei der Austreibung des flüchtigen Salmiaksalzes, z. B. zu 16 Unzen Salmiak und 32 Unzen Porasche noch eine Unze Hirschhornöl in die Retorte thut, da dann das Uebergetriebene von wahrem Hirschhornsalze auf keine Weise verschieden befunden werden wird.

Das sublimirte Ammoniaklaugensalz enthält in hundert Theilen seines Gewichts 40 bis 43 Theile reines Laugensalz, 53 bis 45 Theile Luftsäure, und 7 bis 12 Theile Wasser, je nachdem es bloß sublimirt oder kristallisirt ist; es schießt in Krystallen an, die unendlich achtfiebig sind, mit vier abgestumpften Ecken, löset sich in Wasser bei 59° Fahr. nach einem Verhältnisse von 360 zu 480, bei 50° Fahr. aber wie 240 zu 480 auf, und sublimirt sich bei einer Wärme, die noch unter 180° Fahr. ist. Es ist von flüchtigem Geruche und beißend stechendem, laugenhaftem Ge-

Geschmacke, und scheint große Heilkräfte zu besitzen, in einigen Arten von Wechselfiebern, Gicht, Rachitis, Wassersucht und schleimigen Brustkrankheiten, als ein mächtiges Reizmittel zu wirken, welches zugleich Säure dämpft; vermuthlich auch in einigen Arten von Typhus dienlich. Es wird zu 6 bis 30 Gran auf die Gabe aufgelöst, genommen, am besten in Flüssigkeiten, welche Luftsäure enthalten, in schaumendem Biere, oder in mit Luftsäure gesättigtem Wasser.

Vermischt man eine gesättigte Auflösung des flüchtigen Salmiaksalzes in Wasser mit starkem Weingeiste, so verdichtet sich dieses Salz zu einer weichen, weißen Masse (s. *libra Helmontii* v. s.) die man fälschlich für etwas Seifenartiges (*apo chemicus*) ausgegeben hat, da sie nichts als das in Weingeist unauflöbliche Ammoniaklaugensalz ist.

Treibet man aber das Ammoniaklaugensalz aus dem Salmiak mit kaustischem Gwächslaugensalze oder gebranntem Kalke aus, so kömmt es nicht in fester krystallinischer, sondern in flüssiger Gestalt, das ist, äzend zum Vorscheine. Zu dieser Absicht löset man acht Unzen gebrannten Kalk, rührt ihn mit sechs und dreißig Unzen Wasser zum dünnen Brei an, den man in die (unter dem Artikel Destillation gezeichnete) Retorte füllt, schützt dann vier Unzen fein gepulverten Salmiak dazu, mischt es durch Schütteln der Retorte unter einander, legt das weiter unten gezeichnete Vorlagegeräth an, verdichtet die Zugen mit nasser

Blase und zieht bei gelindem Feuer zwölf Unzen äzendes Ammoniak (kaustischen Salmiakgeist, äzendes flüchtiges Laugensalz, *Alkali fluor*, *Spiritus dalis ammoniaci causticus*, s. *calcareus*, s. *cum Calce viva*, s. *ad extra*, *Alkali ammoniacum causticum*, *ammoniacum purum*, *Lixivium ammoniacale causticum*) oder wenn er gehörig stark werden soll, nur acht Unzen über. (Wenn man zu dem Gemisch noch so viel Kochsalz setzt, als der Salmiak betrug, so kam der Rückstand beim Erkalten die Retorte nicht so leicht zerreißen, läßt sich auch leichter mit Wasser ausspülen). In der größten Stärke ist er beträchtlich leichter als destillirtes Wasser, so daß ein halbes Unzenmaaß nur 224 bis 220 Gran davon faßt. Sein Geruch ist erstickend stechend, sein Geschmack unerträglich fressend und reizend. Er versiegt sehr schnell. Aus der Atmosphäre nimmt er sehr leicht Luftsäure an, und sättigt sich damit zu mildem, aber schwachem Salmiakgeiste, weshalb er in Gläsern mit eingeriebenen Glasstöpseln, die vorher in weißes Wachs (mit etwas Del gemischt) getaucht worden, aufbewahrt und nur zu kleinen Vorräthen verfertigt werden muß. Von seiner völligen Kausticität überzeugt man sich durch Eintröpfelung von etwas salzsaurer Kalkerde (Kalköl) in eine Probe desselben. Ganz luftsäurefreies, äzendes Ammoniak trübt dieselbe nicht.

Da das äzende Ammoniaklaugensalz sich in Weingeist auflöst, so darf man nur zu acht

Unzen gelbſchem Kalke ſechs und dreißig Unzen Branntwein miſchen, ehe man in der Retorte vier Unzen gepülverten Salmiak darunter rührt, und bei gelindem Feuer zwölf Unzen überziehen, um den beſten geiſtigen Salmiakſpiritus (verſäſten Salmiakgeiſt, Spiritus ſalis ammoniaci vinofus, ſ. dulcis, Alkali ammoniacum vinofum) zu erhalten. Wenn man hier Potaſche ſtatt des gebrannten Kalles nimmt, ſo kann kein kräftiger Geiſt erfolgen, da hier bloß das wenige kauſtiſche Ammoniaklaugenſalz durch das wenige ätzende Laugenſalz in der Pot-aſche entbunden, in die Verbindung des Weingeiſtes eingehen kann.

Werden zu dem weingeiſtigen Einſaße in der Retorte noch Subſtanzen geſetzt, welche ätheriſches Del bei der Deſtillation von ſich geben, Anies oder Fenchelſamen, ſo geht der Anies- oder Fenchelſalmiakgeiſt (Spiritus Salis ammoniaci anisatus, foeniculatus) über, oder wird Stinkfaſant zu-geſetzt, der ſtinkende Salmiakgeiſt (Spiritus volatilis foetidus).

Wie der ätzende geiſtige Salmiakſpiritus mit Bernſteinöl und Seiſe das berühmte Eau de Luce bilde, ſehe man unter Lucius-waſſer nach.

Ueberhaupt iſt der ätzende Salmiakgeiſt eins der ſtärkſten Reizmittel zum Niechen bei Ohnmachten. Außerlich und (mit vielem Waſſer verdünnt) innerlich iſt es gegen den Biß giftiger Schlangen und anderer zornigen Thiere,

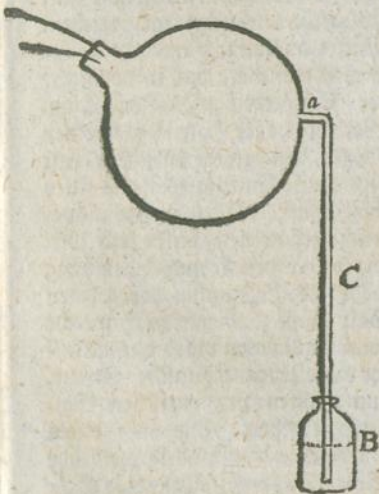
und, auf beiderlei Art angewandt, in einigen hartnäckigen Geſchwülren, auch vor ſich äußerlich mit Waſſer verdünnt zur Stillung der Blutungen und zur Zertheilung der Milchſtockungen in den Brüſten gerühret worden. Zum innerlichen Gebrauch zieht man den geiſtigen Ammoniak vor.

So viel vom ätzenden Salmiakgeiſte unter Baumöl gerie-ben, bis die Miſchung wie Milchrahm wird, entſteht das ſeiſen-artige flüchtige Liniment (Linimentum volatile, Unguentum album reſolvens), welches zur Zertheilung in kalte Geſchwülſte und auf ſchmerzhafter, entzündungslöſe Stellen einge-rieben wird.

Vermiſcht man mit einem aus ſechs Theilen friſch gelbſchem Kalke und hinlänglich viel Waſſer angerührten, dünnen Dreie zwei Theile Salmiak und einen Theil Schwefel, (beides fein gepülvert) in einer Retorte, und deſtillirt bei gelinder Hitze ſo viel herüber, als der Salmiak wog, ſo erhält man Boylens oder Beguins flüchtigen Schwefellebergeiſt (Spiritus ſalis ammoniaci sulphureus, ſpiritus fumans Beguini ſ. Boylei, Hepar ſulphuris volatile, sulphur ammoniacum) welcher rothgelblich von Farbe, an freier Luft weiße Dämpfe ausſtößt, welche einen ſtechend und erſtickend hepatiſchen Geruch verbreiten. Eine wahre Schwefelleber mit ammoniaklaugenſalzigem Grundtheile. Er iſt in ältern Zeiten mit drei Theilen Weingeiſt gemiſcht (Liquor antipodagricus Fr. Hoffmanni) zu dreißig bis vierzig Tropfen inner-

innerlich gegeben, und mit Kampher verbunden äußerlich aufgelegt worden beim Podagra.

Bei allen diesen Destillationen geht das Ammoniaklaugenfalz größtentheils nur in Gasgestalt über, und löset sich erst in der Vorlage zur tropfbaren Flüssigkeit in der übergetriebenen Feuchtigkeit auf. Um nun die Zerreißung der Gefäße durch die Luftarten zu vermeiden, und zugleich den Verlust des flüchtigen Produkts zu verhüten, muß die unter dem Arrikel Destillation gezeichnete Geräthschaft angewendet werden, die man doch um Vieles vereinfacht, wenn man nach der hieneben gezeichneten Vorrichtung an der abgekehrten Seite der Vorlage (in a) ein Loch bohrt, hier eine winkelförmig gebogene, tief herabsteigende, etwas weite (C) Röhre aufsetzt und in eine halb



Vereinfachter Vorlag-Apparat zu Destillationen mit gasartigen Dämpfen.

mit Wasser (oder Weingeist) angefüllte, offene kleine Arzneiflasche (B) stellt, etwas entfernt vom Boden. Der Flüssigkeit muß aber nur so viel, und die Röhre muß so lang und weit seyn, daß letztere von ersterer nicht ganz angefüllt werden, folglich nichts von dieser Flüssigkeit in die Vorlage wieder zurücktreten kann, wenn die Retorte zu Ende der Destillation erkaltet.

Der Rückstand in der Retorte, wenn Potasche zum Zerfetzungsmittel des Salmiaks angewendet ward, ist Potaschkochsalz (s. Digestivsalz), wenn aber Kalkerde dazu gebraucht ward, Kalkkochsalz (s. Kalköl).

Wenn gepulverter Salmiak mit Feilspänen von Eisen oder Kupfer, oder mit ihren Kalken gemischt, übergetrieben wird, so sind die aufsublimirten Salmiakblumen mit einem salzsauren Eisen- oder Kupfersalze vermischt (Flores Salis ammoniaci martialis, venerei) s. unter Eisen und Kupfer. Die in flüchtigem Salmiaksalze aufgelösten Kupfersalze geben Kupfersalmiak, w. s. unter Kupfer.

Salmiak, ägyptisch; s. unter Salmiak, braunsch. Salmiak. Salmiak, eisenhaltiger; s. unter Eisen.

Salmiak, feuerbeständiger; s. Kalköl.

Salmiak, flüchtiger; s. flüchtiges Salmiaksalz unter Salmiak. Salmiak, geheimer Glauberscher; s. Vitriolsalmiak.

Salmiak, gemeiner; s. Salmiak.

Salmiak gereinigter; s. unter Salmiak.

Salmiak, philosophischer; f. Nitriolsalmiak.

Salmiakblumen; f. unter Salmiak.

Salmiakblumen, eisenhaltige; f. unter Eisen.

Salmiakblumen, kupferhaltige; f. unter Kupfer.

Salmiakgeist; f. gemeiner Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmiakgeist, ätzender; f. unter Salmiak.

Salmiakgeist, bernsteinhaltiger; f. Luciuswasser.

Salmiakgeist, gemeiner; f. unter Salmiak.

Salmiakgeist, kauftischer; f. unter Salmiak.

Salmiakgeist, ölichter des Sylvius, weinichter Salmiakgeist, worin einige ätherische Oele aufgelöst sind.

Salmiakgeist, stinkender; f. unter Salmiak.

Salmiakgeist, verflüster; f. weinichter Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmiakgeist, wässriger; f. gemeiner Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmiakgeist, weingeistiger; f. unter Salmiak.

Salmiakg. weinhafter; } f. wein-
Salmiakg. weinichter; } geistiger Salmiakspiritus unter Salmiak.

Salmiakkupfer; f. unter Kupfer.

Salmiakfals; flüchtiges; f. unter Salmiak.

Salmiakspiritus; f. Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmo Salar, L. f. Lachsalm.

Salmo Thymallus, f. Nischalm.

Salmoniak; f. Salmiak.

Salniter; f. Salpeter.

Salomon's Seal; f. Weißwurzauke.

Salpeter (Nitram, Nitrum prismaticum, Alkali vegetabile nitratum, Kali nitratum) ist ein Neutralsalz, welches in heißen Klimaten oft reichlich an der Oberfläche der Erde, oder in Kreidegruben ausbläht, bei uns aber mit Hilfe der Kunst zusammengesetzt wird, indem man Wände, von Stroh, Lehm, Seifensiederäsche und Schutt aufgeführt, (welche Kalk und Bittererde enthalten) unter einem, wenig Luftzug verstattenden Obdache mehrere Jahre stehen läßt, und öfters mit Blut und Harn anfeuchtet, dann die äußere, abgekragte Erdschicht der Wände, welche eine hinlängliche Menge ausblühenden Salzes zeigt, mit Holzäsche vermischt, mit weichem Wasser auslaugt, und die Lauge so weit einsiedet, daß in der Kälte der Salpeter anschießen kann. Wechselsweiser Zutritt des reinen Theils der atmosphärischen Luft und des Stickgases aus den thierischen Abfällen zu der immer feucht erhaltenen Kalk- und Bittererde in den Lehmwänden mag wohl die Erzeugung der erdigen Salpetersalze bewirken, welche beim Auslaugen durch das Alkali der zugesetzten Holzäsche zersetzt, nun wahren prismatischen Salpeter hergeben. Die vom ersten Salpeteranschusse übrig bleibende Mutterlauge enthält erdige Salpetersalze. In ältern Zeiten präzipitirte man sie mit Potaschauflösung, und nennete die niedergeschlagene Erde Magnesia niri

tri (w. s.). Seitdem man aber weiß, daß sie gewöhnlich aus Kalkerde besteht, gießt man diese lange wieder auf die Wände. Dieser rohe, große Verbesserungen bedürftige Prozeß bringt den rohen Salpeter (*Nitrum crudum*) hervor, welcher von schmutziger Farbe und an der Luft feuchtend, noch erdige Salze und Kächensalz bei sich führt, von denen er mittelst eines hinreichenden Zusatzes von Potasche (zur Zersetzung der erdigen Salze), durch starkes Einsieden der durchgeseihten Lauge bis zur spezifischen Schwere von 1,400 damit das Kochsalz (Korn) abgesetzt werde, dann durch abermaßliche Verdünnung der Lauge mit einem Drittel des Ganzen an weichem kochenden Wasser und Hinstellung derselben (am besten in Frostkälte) zum Krystallisiren, gereinigt oder raffinirt wird.

Dieser raffinirte oder geläuterte Salpeter ist ein Neutralsalz in langen sechsseitigen, gerieften Säulen, mit sechsseitigen, oft schräg abgestuzten Endspitzen, im Hundert aus 63 Theilen Potaschlaugensalz, aus 30 Theilen Salpetersäure und 7 Theilen Wasser zusammengesetzt, von kältendem, scharfem, endlich bitterm Geschmacke. Seine Auflösung, wenn er ganz rein ist, wird weder von zugetröpfeltem Laugensalze, noch von der Silberauflösung in Salpetersäure, getrübt; welches aber höchst selten geschieht. Gewöhnlich enthält er immer noch Kochsalz. In 480 Theilen Wasser lösen sich bei 50° Fahr. 60 Theile, bei 59° Fahr. 70 Theile, bei 65° Fahr. 90 Theile,

bei 144½° Fahr. 460 Theile und bei 212° Fahr. wenigstens 480 Theile Salpeter auf. Im Glähen schießt er und geht dann bald in glühendes Kochen über, wobei sich aus einer Unze auf 80 Kubitzoll reine Luft entbinden und das rückständige Laugensalz ist bloß noch mit nitröser Luft gesättigt, nicht aber reines Laugensalz, wie man gewöhnlich wähnt.

Wird er im Glähen von brennbaren Substanzen berührt, so zersetzt sich seine Säure unter einem starken Getöse gänzlich, welches Verpuffen (*Detonatio*) genannt wird.

Dieser Eigenschaft zufolge verfertigten die Alten ein unnöthig theures Potaschlaugensalz, indem sie ein Gemisch von gleichen Theilen Salpeter und Holzkohlen entweder in einem glühenden Schmelzriegel verpufften, oder auch wohl in eine glühende, irdene Tubulatreorte mit einer weiten Vorlage (etwas vorgeschlagenes Wasser in letzterer) trugen und in jener das Laugensalz, den sogenannten fixen Salpeter (*alcali nitri*, *Nitrum fixum*, s. *alcalifatum*), in dieser aber eine schwache Salpetersäure, den sogenannten Salpeterklyffus (*Clyffus nitri*) erhielten. Jenes an der Luft zerflossene Laugensalz nannten sie Glaubers Akahest (*Liquor nitri fixi*).

Ein eben so theures Laugensalz verfertigten sie, eben so unnöthigerweise, indem sie ein Gemisch von gleichen Theilen Salpeter und gereinigtem Weinstein in einem Schmelzriegel durch eine eingeworfene glühende Kohle entzündeten und verpufften, da sie
dann

dann das übrig gebliebene, reine Potaschlaugensalz weißen Sluß (Fluxus albus, Sal tartari extemporaneum) nännten.

Eben so suchten die Alten den Salpeter durch eine Art Verpuffung mit Schwefel, wie sie meisten, zu reinigen, indem sie ein Gemisch von acht Theilen des erstern und einem Theile des letztern zu kleinern Portionen in einen glühendem Schmelztiegel trugen, und die geflossene Masse mittelst einer Maschine in kleinen Kugeln auf ein Blech austheilten, woraus die sogenannten Salpeterkischelchen (Lapis prunellae, Sal prunellae, Nitrum tabulatum, Crystallus mineralis) entstuden, ein Salpeter mit etwas Vitriolweinstein aus dem zersetzten Schwefel gemischt. Daß dieser in der entzündlichen Bräune vorzugsweise zum Zergehen in den Mund und in Gurgelwasser genommen wurde, statt reinen Salpeters, kann man jenen Zeiten wohl verzeihen. Macht man sie ja noch, so nimmt man nur $\frac{1}{2}$ Schwefel zum Verpuffen.

Bei einer andern alten Mischung, wo man gleiche Theile Salpeter und Schwefel zur Mischung nimmt, die man im glühenden Schmelztiegel verbrennen läßt, bleibt wenig Salpeter übrig, und fast der ganze Rest (auch Sal polychrestum Glaseri genannt) ist ein Salz, was nicht sonderlich vom Vitriolweinstein verschieden ist. Man rühmte es gegen Wechselfieber, u. s. w. ungebährlicher Weise.

Der Salpeter, vor sich in der Arznei angewandt, besitzt kühlende, Lebenskraft schwächende

Eigenschaften, und wird von vernünftigen Aerzten bloß gegen rein entzündliche Krankheiten mit allzu großer Thätigkeit der Faser angewendet. In der Wassersucht mit straffer Faser hat er sich zuweilen harntreibend erwiesen. Uebrigens sind seine Kräfte unbekannt, weil er unausdrücklich gemißbraucht, mit andern Dingen vermischt, und daher in Absicht seiner Eigenschaften nicht genau beobachtet wird. Durch seine empirische tagtägliche Anwendung in fast allen Krankheiten sind unzählige Menschen allmählich dem Tode überliefert, oder doch in langwierige, schwerheilbare Krankheiten unermert gestürzt worden, durch Schwächung des ganzen Körpers überhaupt und der Verdauungswege insbesondere.

Am nutzbarsten macht sich der Salpeter durch seine Säure, die zu Auflösung andrer Substanzen, besonders der Metalle, zur Bereitung der verflüchten Säure, u. s. w. gebraucht wird. Sie wird zwar in Scheidewasserbrennereien aus dem Salpeter am gewöhnlichsten durch Zusatz gleicher Theile bis zur Weiße gebranntem Vitriols, oder zwei bis drei Theile Kalkforbar, auch wohl drei bis vier Theile Thon destillirt, sie wird auch durch Alaun, Phosphorsäure und weißen Arsenik ansgetrieben, aber die vortheilhafteste Methode bleibt immer die Zerlegung mit starker Vitriolsäure. Zu dieser Absicht wird in einer gläsernen, vorher wohl erwärmten, an ihrem Dache mit einer Tubulardünnung und einem gläsernen Stöpsel (s. die Zeichnung unter Destillation) ver-

versehnen Retorte auf zwei Theile gepulverten, trocknen, ganz gereinigten Salpeters ein Theil sogenanntes Bitriolsöl, allmählich durch die Tubulardfönung, unter öfterm Umschütteln der Retorte, eingegossen, so daß sie nur etwas über ein Drittel damit angefüllt werde. Die durch dieses Gemisch sehr erhitzte Retorte wird nun in die eben so heiß gemachte Sandkapelle eingesetzt, die Vorlage mit ihrer Hülfsröhre (s. die Zeichnung unter Salmiakgeist) angelegt, die Fugen mit gebranntem Gyps, mit Wasser zu Brei angerührt und Leinwandstreifen darüber gebunden, und die Destillation bei allmählich bis auf höchste verstärktem Feuer vollführt. Wenn beim stärksten Feuer die Vorlage kalt zu werden anfängt, so beendigt man die Destillation, und gießt das Destillat schnell in eine trockne Flasche, deren gläserner, eingeriebener Stöpsel vor der Verschließung in fließendes weißes Wachs getaucht worden ist, damit er desto genauer schliesse. Dieß ist die rauchende Salpetersäure (rauchender Salpetergeist, Acidum Nitri concentratum, Spiritus Nitri fumans, s. Gläuberi) eine braungelbe Flüssigkeit von meistens 1,500 spezifischem Gewichte, welche begierig Feuchtigkeit aus der Luft anzieht und unaufhörlich feuerrothe Dämpfe, von erstickendem, eigenem Geruche ausstößt, eine Eigenschaft, die man ihr benimmt, wenn man aus einer Retorte etwa den achten Theil unter gelindem Sieden überdestillirt, da dann eine wasserhelle, nicht weniger starke

Salpetersäure (Acidum nitri dephlogisticatum) übrig bleibt, die keine rothen, sondern einige weiße Dämpfe von sich giebt.

Schlägt man bei Austreibung der Salpetersäure in der Vorlage so viel Wasser vor, als das Gewicht des angewendeten Salpeters beträgt, so löst sich die übergehende Säure darin auf, und man erhält eine etwa halb so starke Säure, die gemeinhin Salpetersäure (Acidum Nitri, s. nitrosum) genannt wird, und ungefähr mit dem doppelten Scheidewasser (aqua fortis duplex) der Laboranten übereinstimmt, welches 1,281 eigenthümliches Gewicht besitzen soll. Wird dieses nochmal mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, so entsteht das gewöhnliche (einfache) Scheidewasser (Aqua fortis, Spiritus Nitri, Acidum nitri tenue, s. dilutum).

Nach dieser Destillation bleibt als Rest in der Retorte Bitriolweinsteins (Potaschbitriolsalz) zurück, welcher nach dieser Arbeit vorzüglich, wiewohl unndthiger Weise arcanum duplicatum genannt wird und von anhängender Säure durch Potaschlaugensalz befreit und durch Krystallisation zu gute gemacht werden muß. Das in dem Fläschchen, worin die Hülfsröhre stand, vorgeschlagene Wasser, ist von der durchgegangenen Salpeterluft zu einer dünnen Salpetersäure geworden.

Die auf obige Art destillirte Salpetersäure enthält immer etwas Kochsalzsäure (wenn auch der Salpeter wohl raffiniert war) und vom Austreibungsmittel auch mehr oder weniger Bitriolsäure.

Um

Um letztere, wenigstens in einer starken Salpetersäure auszuforschen, ist die bloße Eintröpfelung der salpetersauren Schwererde, wie man gewöhnlich vorschlägt, nicht zureichend, da das große Ueberschuss der Salpetersäure das etwa entstandne Barytvitriolsalz (Schwerspat) beim Umrühren schnell wieder auflöst, wie ich oft erfahren habe. Das auf Vitriolsäure zu prüfende Scheidewasser muß deshalb mit kausischem Salmiakgeiste gesättigt werden, ehe man die salpetersaure, oder kochsalzsaure Schwererde eintröpfelt. Hundert Theile niedergefallener und getrockneter Schwespat beweisen 13 Theile Vitriolsäure. Um es auf Kochsalzsaure zu prüfen, tröpfelt man in eine andre Portion Salpetersäure eine Auflösung des Silbersalpeters, mit 100 Theilen Wasser bereitet, ein, (bei einer so verdünnten Auflösung kann kein Silbervitriol niedersinken und den Prüfer täuschen) und so werden 100 Theile des präzipitirten Hornsilbers 18 Theile Kochsalzsaure beweisen. Um nun die Salpetersäure von beiden zu befreien, giebt es meines Wissens keinen bessern Weg, als alle Kochsalzsaure zuerst zu tilgen, und deshalb eine Auflösung des krystallisirten Silbersalpeters so lange einzutröpfeln, bis kein Niederschlag mehr erscheint, dann zu der vom Bodensatz abgegossenen Salpetersäure noch so viel salpetersaure Schwererde hinzuzufügen, als zur Zersetzung der nach oben angegebenen Prüfung erforschten Menge Vitriolsäure darin zureicht (und noch

mehr) worauf man den etwa entstandenen Bodensatz davon absondert, und die Salpetersäure vor sich nochmalts übertreibt. Dann ist es zwiefach gefällte Salpetersäure (Acidum nitri purissimum) statt daß sich der Prober der edeln Metalle mit der Befreiung von der Kochsalzsaure durch Eintröpfelung der Silberauflösung und nochmalige Uebertreibung der Säure begnügt, die dann (einmahl) gefälltes Scheidewasser (aqua fortis precipitata) genannt wird.

Die nicht nur von Kochsalz sondern auch Vitriolsäure befreite Salpetersäure ist nicht nur zu einigen pharmazestischen Zwecken, vorzüglich zur Bereitung des auflöselichen Quecksilbers, sondern auch zu vielen chemischen Prüfungen theils dienlich, theils erforderlich.

Die freie Salpetersäure ist in bössartigen Nervenfebern, unter viel Getränk gemischt von Einigen mit Nutzen gebraucht, und auch als harntreibendes Mittel dienlich befunden worden.

Mit Weingeist verbunden bildet die Salpetersäure eine Mittelflüssigkeit, dem Salpeteräther (Salpeternaphta, Naphta, s. Aether Nitri) eine strohgelbe, nach Vorstorfer Aepfeln sehr angenehm riechende Flüssigkeit von 0,760 eigenthümlichem Gewichte, welche an der Luft eine Menge Gas entwickelt und gleichsam aufbrauset, mit heller, gelber Farbe unter Hinterlassung eines Rußes verbrennt, und einen feurigen bitterlichen Geschmack besitzt.

Zu seiner Bereitung ist es sehr schwer und fast unmöglich, eine Vor-

Vorrichtung anzugeben, die nicht großer Gefahr durch Zerplatzung der Gefäße und Beschädigung der Gesundheit unterworfen wäre, da selbst die Aufbeahrung des schon fertigen Salpeteräthers und seine Dispensirung nicht unbedeutlicher Gefahr ausgesetzt ist.

Die größte Gefahr liegt in der Mischung der Säure mit dem Weingeiste, in der Wärme bei der Destillation, und in freier im fertigen Ueber noch zurückgebliebenen oder von neuem entwickelten Säure.

Wie nehme man die Vereitung außer im Winter bei starker Frostkälte vor.

Man macht eine Vorrichtung, daß aus einer Flasche mit vier Unzen rauchender Salpetersäure nur etwa alle vier Sekunden ein Tropfen oder alle Minuten 15 Tropfen fallen (etwa mittelst eines eingehängten, heberförmigen gläsernen Haarröhrens) und leitet dieses Tröpfeln in die eingeschlossene Zubereitung einer Retorte, deren Mündung verstopft ist und deren Bauch mit zwölf Unzen des stärksten Weingeistes angefüllt ist und in Schnee eingegraben steht. Man schützt die Retorte alle halbe Stunden einmahl um, läßt, wenn das Eintropfen und Schütteln vorüber ist, das Gemisch noch vier und zwanzig Stunden in Schnee oder Schneewasser stehen, setzt dann die Retorte in die Sandkapelle des Lampenofens (s. Oefen) ein, legt das Vorlagegeräth mit der Hülferröhre (s. die Zeichnung unter Salmiakgeist) an den Schnabel der Retorte, dessen Fuge mit nasser Blase ver-

hunden wird, und destillirt mit einem oder etlichen angezündeten Dächten, bei so gelinder Wärme (anfänglich etwa 60° Fabr. endlich 110°), daß man sich zwölf Stunden Zeit zur Ueberreibung ungefähr eines Viertels der ganzen Mischung, nimmt. Dieses Destillat von kaum vier Unzen wird mit zwei Quentchen tartarisirtem Weinstein, in zwei Quentchen Wasser aufgelöst, wohl geschüttelt, und die nach dem Absetzen helle gewordene Naphtba, ohne nochmaliges Ueberreiben, von der darunter stehenden Salzfälligkeit, als rein, auf Unzen gläser gefüllt, deren eingeschlossener gläserner Stöpfel in zerwetztes weißes Wachs (mit etwas Mandelöl gemischt) getaucht worden; man hebt sie im Keller auf.

Die mit dem Reste in der Retorte fortgesetzte Destillation, bis das übergehende sauer zu schmecken anfängt, ist guter versüßter Salpetergeist (Spiritus Nitri dulcis, s. aethereus nitrosus, s. nitrosus vinosus, Acidum Nitri dulcificatum, s. vinosum) den man auch geradezu fertig, indem man eine Unze rauchende Salpetersäure mit obiger Vorsicht tropfenweise in die mit zwölf Unzen Weingeistalkohol geladene Retorte fallen, die Mischung ein Paar Tage versetzt stehen läßt, und bei schwachem Lampenfeuer die Destillation bis auf einen Rückstand von einem Uchtel beendigt. Merkt man freie Säure an ihm (wenn er die Lakmustrinktur roth, die Guajaktrinktur blau färbt, mit Potaschauflösung braust u. s. w.) so wird er mit einem kleinen Theile

Theile oberwähnter Auflösung von tartarisirtem Weinstein geschüttelt, und, von dem darunter stehenden Sake rein abgegossen, ebenfalls in kleinen Gläsern verwahrt, weil die öftere Desehung eines größern Glases gar bald freie Säure darin entwickelt.

Bei andern Entsäurungsmitteln muß die Naphthe so wie der verästete Salpetergeist nochmahls übergetrieben werden, welches die Arbeit, den Verlust und die Gefahr erneuert. Nach dem Schütteln mit aufgeldytem tartarisirtem Weinstein aber, nimmt dieser wieder seinen Stand unter der Naphthe oder dem verästeten Geiste ein, man sieht ihn deutlich als eine dicklichere, obgleich eben so helle Feuchtigkeit unter der Naphthe oder dem verästeten Geiste schwimmen, und der mit der Säure entstandne, in diesen Geistern ebenfalls unauflöbliche Salpeter ist mit dem präzipitirten Weinsteinrahme am Boden vereinigt; es bleibt wenig oder nichts von dem Zusaze mit den Geistern vereinigt, sie sind als rein anzusehen. Man hat bloß die Vorsicht nöthig, die Naphthe oder die verästete Salpetersäure von der darunter stehenden dicklichen Salzflüssigkeit behutsam abzugießen, daß sie mit dem Bodensaze zurück bleibe, und nicht unnöthigerweise unter die Geister komme. Die zur Entsäurung gebräuchliche Potaschlaugensalzauflösung erregt Brausen, wobei viel Naphthe verlohren geht, und das Kalkwasser muß, wenn es entsäuern soll, in einiger Menge zugeworfen werden, wobei viel Naphthe von ihm aufgelöst wird.

Der klebrige Rückstand von dieser Destillation läßt sich durch Kochen mit frischem Salpetergeiste in Sauerfleesalzsäure umändern.

Außer jenen und ähnlichen Bereitungen der Salpeternaphthe durch Destillation hatte man zwar schon seit 1742 die von selbst erfolgende Absonderung dieser Naphthe von Gemischen aus starker Salpetersäure und Weingeist wahrgenommen, und sie auf diese Art durch bloße mechanische Absonderung ohne Destillation zu gewinnen versucht, das Unternehmen blieb aber wegen der unbehutsamen Vermischung der Säure mit dem Weingeiste sehr gefahrvoll, bis Black (etwa im Jahre 1777 oder 1778) der Weingeist über die Säure dergestalt brachte, daß beide einander Anfangs nicht berührten, sondern nur nach und nach auf einander einwirkten; eine gefahrlose, obgleich nicht sehr ergiebige Verfertigungsart der Naphthe. Man stellt sie bloß in der Winterkälte, und sonst zu keiner andern Jahreszeit an; dies ist ein Hauptumstand, da eine nur im Mai vorgenommene Bereitung schon einen Verlust fast der ganzen, bei einem Aufsaze von nicht völig sieben Unzen Weingeist, drei Unzen betragenden Menge Aether zur Folge gehabt hat.

Man befestige etwas Schweres, etwa Blei, äußerlich am Boden einer schmalen, langen starken Flasche mit eingeriebenem Stöpsel, welche etwa fünfzehn Unzen Wasser fassen kann, in diese gieße man mittelst eines gläsernen Trichters oder einer neuen Tabakspfeife drei Unzen rauchende

de Salpetersäure, damit nichts davon an die obern Wände komme, setze die Flasche in ein weites Gefäß mit Eis und Schneewasser, die Flasche recht kalt zu erhalten, und Sorge dafür, daß immer genug Eis und Schnee zur Abkältung während der ganzen Bereitung in dem Gefäße vorhanden sei. Nun lasse man durch die oben angegebene Vorrichtung auf den Rand der Flasche allmählich einiges Wasser tropfenweise (etwa alle Sekunden einen Tropfen) fallen (welches dann an den innern Wänden der Flasche langsam herabrinnt, und seine Stelle über der Säure einnimmt, ohne letztere in Bewegung zu setzen, oder sich mit ihr zu vermischen) so viel, daß die Oberfläche der Säure von dem Wasser völlig bedeckt wird. Es wird kaum eine Unze Wasser nöthig seyn, wenn die Flasche enge und hoch ist. Ist dieses geschehen, und das Wasser über der Säure wieder erkalte, so läßt man wiederum durch eine ähnliche Vorrichtung, wie die oben angegebene, fünftehalb Unzen Weingeistalkohol dergestalt auf den Rand der Flasche tröpfeln, daß ungefähr alle Sekunden ein Tropfen an der innern Wan-

de Weingeist aufwärts, über dem Wasser sammelt sich eine flockichte Materie, der Weingeist wird gelblich trübe, es erscheint Naphte über dem Weingeiste, die Säure verliert dann ihre Farbe, ist nicht mehr vom Wasser zu unterscheiden, beide sind trübe, bis sie sich allmählich aufhellen. Sind beide hell, durchsichtig und farblos, so wird die Naphte in einem Scheidetrichter abgefüllt, aus diesem abgetrennt, in eine Flasche gelassen, worin sich zwei Quentchen tartarisirter Weinstein in zwei Quentchen Wasser aufgelöst befinden, wohl damit geschüttelt, dann wieder um von dieser Salzflüssigkeit geschieden, und, wie oben angegeben, in kleinen Flaschen im Keller verwahrt. Drei bis viertelhalb Unzen Salpeteräther ist der höchste Betrag von diesem Einfaße; oft ist er weit geringer. Am besten ist es, wenn der ganze Vorgang nicht unter vier und nicht über fünf Tage dauert. Die rückständige Säure, noch mit Aethertheilen angefüllt, kann, mit 18 Unzen Weingeist vermischt, wieder zur Destillation des verästigten Salpetergeistes angewendet werden.

Man pflegt zwar über die drei Unzen rauchende Salpetersäure bei dieser Bereitung so viel Wasser zu setzen, daß letzteres einen eben so hohen Raum in der Flasche einnehme, als die Salpetersäure, gewöhnlich zwei Unzen Wasser. Dieß ist aber, wenn man bei Frostkälte arbeitet, zu viel, es geht allzuviel Zeit darüber hin, ehe die völlige Vereinigung der Säure mit dem Weingeiste

erfolgt, in welcher Zeit (oft 8 bis 10 Tage) viel Naphthe verloren geht, der Verdämmung des Weingeistes und der Säure nicht einmahl zu gedenken. Bei einer wärmern Witterung aber, und ohne Eis, vorzüglich aber wenn das Wasser nicht so allmählich, wie oben beschrieben, auf die Säure gebracht wird, erhitzen sich beide dergestalt mit einander, daß auch diese große Menge Wasser nicht hinreichend ist, einen hitzigen Eingriff der Säure auf den Weingeist zu verhüten, wodurch gewöhnlich aller Aether in die Luft gejagt wird. Unter solchen Umständen verhindert auch eine so große Menge Wasser den übeln Ausgang nicht, unter jenen Umständen aber, bei einer langen engen Flasche, bei unmerklicher Austragung der leichtern Flüssigkeiten, und bei hinreichender Frostkälte, erfüllt weniger als halb so viel Wasser alle erwünschte Absicht vollkommen. Der erste Erfinder, Black, nahm nur so viel Wasser, daß die Säure damit bedeckt wurde.

Da wenig Apotheker bis jetzt mit gutem Salpeteräther versehen gewesen sind, so hat man noch nicht hinreichende arzneiliche Erfahrungen mit ihm anstellen, oder seine Verschiedenheit vom Vitrioläther wahrnehmen können. Indes weiß man, daß er nebst dem verflüchteten Salpetergeiste erquickende und beruhigende Kräfte äußert. In Koliken von hysterischer und arthritischer Ursache, so wie in andern Krämpfen, in Schlagflüssen, und im Nervenfieber, und als harntreibendes Mittel hat man, wenigstens den

verflüchteten Salpetergeist gerühmt, welcher auch, wenn er kräftig bereitet worden, in der Arznei sächlich statt des Salpeteräthers angewendet werden könnte, wenigstens sollte man letzteren mit gleichen Theilen Weingeist gemischt in Apotheken aufzubewahren erlauben, statt des unvermischten, um den Apotheker der Gefahr wenigstens beim Dispensiren zu überheben.

Salpeter, ammo-	} f. Salpetersalmiak.
niakalischer;	
Salpeter, brennender;	
Salpeter, entzünd-	} f. Salpetersalmiak.
barer;	
Salpeter, feuerbeständiger; f. fixer Salpeter unter Salpeter.	
Salpeter, flüchtiger, f. Salpetersalmiak.	
Salpeter, geläuteter; f. unter Salpeter.	
Salpeter, gereinigter; f. unter Salpeter.	
Salpeter, kubischer; Sodasalpeter, ein in der Arznei ungebrauchliches Salz.	
Salpeter, raffinirter; f. unter Salpeter.	
Salpeter, rhomboidalischer; f. Salpeter, kubischer.	
Salpeter, roher; f. unter Salpeter.	
Salpeter, spießglanziger; f. Nitrum antimoniatum unter Spießglanz.	
Salpeter, vitriolisirter; f. Arcanum duplicatum unter Salpeter und Vitriolweinstein.	
Salpeteräther; f. unter Salpeter.	
Salpeterklyffus; f. unter Salpeter und Glyffus Nitri.	

Salpeterkücheln; f. unter Salpeter.

Salpetermagnesia; f. Magnesia Nitri, und unter Salpeter.

Salpeternapfthe; f. unter Salpeter.

Salpetersäure; f. unter Salpeter.

Salpetersäure, gefällte; f. aqua fortis praecipitata.

Salpetersäure, gereinigte; f. Acidum Nitri purissimum unter Salpeter.

Salpetersäure, rauchende; f. unter Salpeter.

Salpetersäure, versüßte; f. unter Salpeter.

Salpetersalmiak (Ammoniakalpetersalz, Nitrum flammans, f. semivolatile, f. ammoniacale, f. regeneratum non fixum, Nitrum phlogiston, Sal ammoniacum nitrosam, Alkali volatile nitratum, Nitrus Ammoniaci) ein sehr leichtes, biegsames, leicht in Wasser und Weingeist auflösliches Neutralsalz von höchst durchdringendem, fühlend beißendem Geschmacke, welches nicht, wie man allgemein glaubt, vor sich in der Hitze verpufft, sondern schmilzt, und in Rauch davon geht, oder in verschlossenen Gefäßen sich sublimirt, mit glühenden brennbaren Substanzen aber in Berührung gesetzt (z. B. auf glühende Kohlen geworfen) mit leuchtender Flamme ohne viel Geräusch verpufft.

Man kennt es bloß, so wie es aus Salmiakgeist und Salpetersäure zusammengesetzt worden, eine Bereitung, bei der es ziemlich theuer zu stehen kömmt, und wegen des schwer zu treffenden Sättigungspunktes immer feuchtet.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Weit wohlfeiler ist die Bereitung, wo zwei Unzen höchst fein gepulverten Salmiaks mit eben soviel, eben so fein gepulbertem, ganz trockenem, wohl raffinirtem Salpeter in einer etwas gewärmten Reibeschale mit sechs bis acht Unzen saurem Weingeist dergestalt zusammen gerieben werden, daß man nur immer eine halbe Unze davon dazu thut, und wenn es mehrere Minuten damit gerieben worden, die Auflösung hell abgießt, ehe man die Salze mit einer frischen Portion Weingeist reibt, und so bis zu Ende, die durchgeseihete Auflösung zusammen aber nun in eine starke Frostkälte bringt, da dann der Ammoniakalpeter in feinen prismatischen, parallel von einander etwas abstehenden, prismatischen Nadeln, aus denen auf beiden Seiten Reihen kleinerer Nadeln, fast in einem rechten Winkel kammförmig auslaufen, anschießt, und auf Fließpapier getrocknet, an der gewöhnlichen Luft beständig bleibt. Er wird gleichwohl in verstopften Flaschen vor der Einwirkung einer allzu feuchten Atmosphäre aufgehoben. Obgleich die ihm zugeschriebnen Kräfte in Auschlagsfiebern mit Sinken der Kräfte verbunden, so wie als harnreibendes und Ausdünstung beförderndes Mittel bei bössartigen Fiebern nicht ganz unwahrscheinlich sind, so müssen sie doch durch zahlreichere Versuche bestätigt werden, ehe man von dieser gewiß ungemein kräftigen Arzneisubstanz etwas zuverlässiges behaupten kann.

Salpeterspiritus; f. unter Salpeter.

Sal-

- Salsaparilla; } f. Salsaparill-
 Salsaparille; } smilar.
 Salse; f. Rob.
 Salsenampfer; f. Schildam-
 pfer.
 Salsendorn; f. Berberisauer-
 dorn.
 Salsepareille; f. Salsaparill-
 smilar.
 Salsifi; oder
 Salsifie, commun; f. Haber-
 wurzbocksbart.
 Salsifie d'espagne; } f. Gar-
 Salsifie noir; } tenskorzonere.
 Salsific; } f. Salsifie.
 Salsifis; }
 Salligo C. C. succinata; f.
 Hirschhorngelb, bernsteinsal-
 ziger.
 Salthiora; f. Rundblattson-
 nenthau.
 Salsola; f. Sodasalzkrout.
 Salsola Kali, L. } f. un-
 Salsola sativa, L. } ter Soda.
 Salsola Soda, L. f. So-
 dasalzkrout.
 Salsola Tragus, L. f.
 Stachelsalzkrout.
 Salt; f. Salz.
 Salt, alimentary; f. Koch-
 saltz.
 Salve-bark; f. Salbenrinde.
 Salver; f. Edelsalbei.
 Salvia; f. Edelsalbei.
 Salvia Aethiopsis, L. f.
 Mohrensalbei.
 Salvia agrestis; f. Waldsal-
 beigamander.
 Salvia auriculata, Mill. die
 Spielart der Edelsalbei mit
 schmalen, gebhrten Blättern.
 Salvia hispanica; eine grün-
 und feinblättrige, niedrige Spiel-

art der Edelsalbei, von sehr star-
 kem Wohlgeruche mit weißer Blü-
 the.

Salvia Horminum, L. f.
 Scharlachsalbei.

Salvia hortensis minor; die
 kleinere, vorzüglichere Spielart
 der Edelsalbei, w. f.

Salvia major; die größere,
 gemeine Edelsalbei, w. f.

Salvia minor;
 Salvia minor aurita } die
 et non aurita; }

kleinere Spielart der Edelsalbei,
 w. f. Ihre Blätter sind kleiner,
 immer weißlicht, und gewöhnlich
 findet sich ein obrförmiger Ansaß
 am Grunde des Blattes auf bei-
 den Seiten. Der Geruch ist stär-
 ker, obgleich weniger angenehm
 als bei der größeren Spielart.

Salvia nobilis; }
 Salvia offi- } f. Edelsalbei.
 cinalis, L. }

Salvia pratensis, L. f.
 Wiefensalbei.

Salvia romana; f. Frauen-
 münzrevierblume.

Salvia Sclarea, L. f.
 Muskatellersalbei.

Salvia sylvestris; f. Waldsal-
 beigamander.

Salvia vitae; f. Mauerrauten-
 milzfarn.

Salz, antihysterisches; f. Di-
 gestivsalz.

Salz, beruhigendes; f. Se-
 dativsalz.

Salz, braunschweigisches; f.
 Glaubersalz.

Salz, englisches; f. unter
 Bittersalz.

Salz, gemeines; f. Koch-
 saltz.

Salz von Rochelle; f. Sei-
 quettesalz unter Weinstein.

Salz,

Salz, fedlicher; }
 Salz, feidchäher; } f. unter
 Bittersalz.

Salze; f. Sales.

Salzgeift, gemeiner; f. unter
 Kochfalzfäure.

Salzgeift, gläuberscher; f. un-
 ter Kochfalzfäure.

Salzgeift, koagulierter; f. Di-
 geftivfalz.

Salzfäure, gemeine; } f.

Salzfäure, veräufte; } Koch-

Salzspiritus; } falz-

Salzspiritus, veräufter; } fäure.

Sambuci baccæ; } f. unter

Sambuci flores; } f. unter

Schwarzholder.

Sambuci fungus; f. Ohrbe-
 cherschwamm.

Sambucus; f. Schwarzhol-
 der.

Sambucus agrestis; f. Urtich-
 holder.

Sambucus aquatica; f.
 Schneeballschwelle.

Sambucus Ebulus, L. f.
 Urtichholder.

Sambucus herbacea; } f. Urtich-

Sambucus humilis; } holder.

Sambucus niger, L. f.
 Schwarzholder.

Sambucus palustris; } f.

Sambucus rosea; } f.

Schneeballschwelle.

Samenkraut, gewöhnlich Po-
 tamogeton (natans, ferratum,
 crispum), zuweilen Sauerknö-
 terich.

Samenmilch; f. Emulsion.

Samkraut; f. Samenkraut.

Sammeln. Das Einsam-
 meln der verschiedenen Gewächse
 und ihrer Theile erfordert man-
 cherlei Vorsicht, Gewöhnlich

wird es gemeinen, unwissenden
 Leuten anvertraut, Kräutermän-
 nern und Kräuterweibern. Diese
 Einrichtung ist nicht wohl abzu-
 ändern; sie hat ihre Vortheile
 und Nachtheile. Eine gewisse
 angeborene Liebe zu diesem Tache
 und zuweilen mehrjährige Be-
 schäftigung damit, bringt diesen
 Leuten nicht selten eine empirische
 Kenntniß bei, die schon oft ge-
 suchten Pflanzen von allen übrige-
 n zu jeder Jahreszeit, in jeder
 Wachstumsperiode zu unterschei-
 den, und alle ihre Standorte ge-
 nau zu wissen, welches manchem
 wissenschaftlichen Kräuterkenner
 schwer werden würde. Bloß die-
 se leidenschaftlich, einzig für die-
 se Beschäftigung eingenommenen
 Leute sind hierzu zu gebrauchen,
 die des bloßen Gewinnes wegen
 aber Kräuter suchen, und noch
 andre Beschäftigungen haben,
 sind zu verwerfen. Jene zu die-
 sem Geschäfte brauchbarern sind
 jedoch vor sich immer unwissens-
 schaftliche Leute, die bloß die we-
 nigen Kräuter kennen, auf die sie
 einmahl abgerichtet sind, und au-
 ßerdem keine andern. Diese müs-
 sen zur Auffuchung der übrigen,
 ihnen unbekanntem vom Apothe-
 ker angelehrt werden. Hiezu
 gehört, daß dieser selbst Kräuterkenn-
 niß besitze, die notwendigen
 Pflanzen dem Kräutersamm-
 ler in seinem Herbarium vivum
 vorzeige, ihm die Blüthezeit des
 Krautes und die Art Boden be-
 nenne, wo sie am liebsten wach-
 sen, und wo dieses nicht hinreicht,
 sich selbst die Mühe nehme, die
 Gewächse in ihrem natürlichen
 Standorte aufzufuchen, und sie
 diesem unwissenschaftlichen Man-
 ne

ne an Ort und Stelle zu zeigen. Ist dies einmahl geschehen, so ist die Fassungskraft solcher Leute gewöhnlich so glücklich, daß sie eines fernern und nochmaligen Vorzeigens nicht bedürfen. Doch ist es nöthig, ihnen auch diejenigen Pflanzen durch das Kräuterbuch, gute Abbildungen, oder in der Natur bekannt zu machen, welche äußere Ähnlichkeiten mit der verlangten haben, um sie nicht mit jenen zu verwechseln.

Der Herr der Apotheke muß den Kräutlerleuten die Pflanzen selbst abnehmen, und sie nicht von seinen Leuten und Gehülffen in Empfang nehmen lassen. Hier hat er Gelegenheit, letzteren nicht nur die Kenntniß des Habitus der Pflanzen und ihrer botanischen Bestimmung beizubringen, sondern sich auch vor falschen, verwechselten, verderbten oder zur unrechten Zeit gesammelten Gewächsen zu warnen und zu verwahren.

Die Kräuter und Blätter werden am besten gesammelt, wenn sie zu ihrem vollkommenen Wachsthum gelangt sind, zur Auspressung des frisch zu verbrauchenden Saftes aber gewöhnlich im Frühlinge. Im allgemeinen sind sie am tauglichsten zu der Zeit, wo sich ihre Blumen zu entfalten anfangen. Doch machen die Blätter der schleimigen Gewächse der Malven und des Sibischalthees eine Ausnahme, die um desto schleimiger sind, je jünger die Pflanze war. Auch von den zweijährigen Pflanzen müssen die Blätter im zweiten Jahre, ehe der Stengel emporsteigt, so wie überhaupt bei einigen Pflanzen,

deren Blätter weiterhin allzu holzig werden, weit früher gesammelt werden, als die Blätter erscheint. Die Hulsfattichblätter werden zu Ausgange des Frühlings, wenigstens einen Monat nach der Blüthe, gesammelt.

Die Blattknospen (Gemmae) der Schwarzpappel müssen durchaus vor ihrer Entfaltung gesammelt werden; so bald sich die Blätter entwickelt haben, ist aller vorige balsamische Wohlgeruch vergangen.

Die jungen Sprossen (Turiones) sammelt man, ehe sich die Blätter aufgethan haben.

Die Blumen, deren Kraft und Geruch in den Blumenblättern liegt, werden eben wenn sie aufgebroschen sind, oder, besser, wenn sie eben aufbrechen wollen, bei trockenem Wetter Vormittags gesammelt. Die schon lang geöneten, und dem Abfallen nahen Blumenblätter sind zum Theil oder völlig unkräftig. Man pflückt diejenigen Blumenblätter, die allein Arzneikräfte besitzen, sauber von den Blumentelchen ab, z. B. die des Goldlacks, der Gartennelke, der Märzweilchen, u. s. w. Von den Blumenblättern der rothen Rosen, welche fast noch ganz unentfaltet gesammelt werden, kneipt man auch die untern weissen Spitzen ab. Bei den Kamillen sind der kräftige Theil die kleinen zusammengehäuften Blümchen in Blumenboden. Am Safran ist bloß der dreitheilige Staubweg brauchbar. In alten Zeiten sammelte man auch die Staubbeutel von weissen Lilien und Tulipanen. Bei den Lippenblumen hingegen, bei Rosmarin, Lavendel,

Del, Ffop, Salbei ist der Blumenkelch das kräftigste; bei ihnen wird daher die eben verblühende Blume mit dem Kelche zugleich gepflückt. Sind aber Blumenblätter und Kelch allzu klein, als daß sie einzeln abgerupft werden könnten, da pflegen die blühenden Krautspitzen (Summitates. Comae. cacumina) gesammelt zu werden, z. B. von Braundost, Mairandost, Weisfuß, Wermuth, Schafgarbe, Thümmelthymian, Tausendguldenezian, u. s. w.

Die Samen werden gesammelt, wenn sie völlig reif sind und eben ausfallen wollen. Man sondert durch Schwingen die leichten und schweren, von den schweren, und vollkernigen.

Die Früchte und Beeren werden im Allgemeinen in ihrer Reife gesammelt, etwa die Schlehen ausgenommen.

Die Wurzeln von Sommergewächsen (deren nur wenige gebraucht werden) sind vor der Blüthezeit zu sammeln. Nach dem Verblühen erstirbt die ganze Pflanze.

Die Wurzeln der zweijährigen Gewächse sterben ebenfalls gleich nach der Blüthezeit und der Reifung des Samens im zweiten Jahre ab. Man sammelt ihre Wurzeln daher am besten tief im Herbste des ersten Jahres ihres Lebens, wenn man an dem Riste der Blätter die Pflanze noch so eben genau unterscheiden kann. Sie im Winter oder zu Anfange des Frühlings, ehe die Blätter hervorsprossen, auszugraben anrathen, ist gefährlich, der leichten Verwechslung wegen. Wel-

cher kluge Mann will eine Wurzel aussuchen, wo über der Erde keine sichern, kenntlichen Reste der wahren Pflanze mehr zugegen sind?

Eben so können die Wurzeln der mehrjährigen Gewächse nicht anders gesammelt werden, als nach dem zweiten Jahre beim Abfallen ihrer Blätter. Auch diese dürfen nicht im Winter, wo keine Reste der Pflanze mehr vorhanden sind, wegen der dann gar zu leichten Verwechslung mit andern Wurzeln, und eben so wenig im Frühjahr ausgegraben werden. In dieser Jahreszeit sind die ersten Blätter selbst für geübte Botaniker so schwer zu unterscheiden, daß man ihre Kenntniß rohen, ungelehrten Leuten durchaus nicht zutrauen darf. Zudem sind die Wurzeln im Frühlinge nach Erscheinung der ersten Blätter allzu saftig, als daß sie sich leicht trocknen, und vor Morder, Schimmel und Wurmfäul sicher aufbewahren ließen; auch sind einige wirklich weit unkräftiger im Frühlinge als im späten Herbste, z. B. die Angelikwurzel. Doch sind die schleimigen Wurzeln des Eibischalthee, und des Wallwurzeinweil davon ausgenommen, welche im Frühlinge härter und schleimiger sind, und daher in dieser Jahreszeit am zweckmäßigsten gegraben werden. Auch die Wurzel des Fleckenaron, und der Nesselnwurzgarraffel sind kräftiger, erstere im spätern, letztere im ersten Frühling.

Die hohlen, verwelkten, verfaulten Wurzeln werden weggeworfen, auch wohl die Fasern, wenn sie nicht

nicht notwendig erforderlich sind, weggeschritten.

Die Rinden (cortices). worunter man den zwischen der äußerlichen unkräftigen Oberhaut und dem dicht an dem Holze anliegenden langfaserichten Baste (Splinte, liber) zwischen inne liegenden, die Gewächse umgebenden Theil versteht, enthalten die Gefäße voll der ausgearbeitesten, arzneilichen Säfte. Man sammelt sie am besten von zwei- bis vierjährigen Aesten, bei Strauchgewächsen auch vom Stamme, die von Harzbäumen im Frühlinge, die nicht harzigen tief im Herbst. Die jüngern sind den ältern Bäumen vorzuziehn. Im Frühlinge sind die Rinden am leichtesten abzuschälen; man säubert sie von anhängendem Moose. Gewöhnlich werden die Rinden mit anhängendem Splinte gesammelt und angewendet, z. B. von Birken, Eichen, Espen, Hollunder, Tannen, Kletterhals, hingegen beim Faulbeerbaum, beim Attich, dem Wallnußbaume und dem Lamarinstrauche wird der Splint sorgfältig abgetrennt.

Unter dem Nahmen der Rinden von Esel-Wolfsmilch, Dornkapper, Schlehenpflaume, Mairauschlaflbeere, Ochsenbrecheuhechel und Schwarzholder sammelt man (wo man sie ja noch sammelt) die Rinden der Wurzel.

Die Stengel (stipites) müssen von zweijährigen Schößeln im Herbst genommen werden.

Einheimische Hölzer werden wenig oder gar nicht mehr gesammelt; wo es aber geschieht, müs-

sen sie im Winter gefällt werden, und zwar junge Bäume, nicht aber alte, abgestorbene. Man schält sogleich ihre Rinde, sammt dem Splinte ab.

Ueberhaupt müssen alle frisch eingebrachten Pflanzentheile und Pflanzen sogleich gelesen, das ist, das Gute von dem Schlechten, Verderbten, oder wohl gar Unrichtigen gesondert werden, ehe man zur Reinigung von Erde, Insekten, u. s. w. und zum Trocknen (w. s.) übergeht.

Eine Hauptsache beim Einsammeln besteht darin, daß man die Pflanzen auf ihrem natürlichen, besten Standorte ansuche. Die Apotheker fangen zwar hie und da an, eine Menge theurer oder doch nicht überall zu habender Gewächse in Gärten zu erzeugen; vergeblich sucht man aber in vielen derselben die volle Kraft der Wildgewächsen, wenn der natürliche Standort dieser Pflanzen nicht auf das vollkommenste nachgeahmt wird. Der Purpurfingerhut, im fetten Gartenboden gezogen, wird das nie werden, was diese Pflanze auf hohen, dürren, wüsten Waldschößeln wird. Man gebe der Belladonnenschlaflbeere dürre, steile, nach Osten gekehrte Abhänge voll lockern Steingrants zu ihrem Standorte und stelle sie nicht dicht an sumpfige Gräben, wenn man will, daß sie kräftig seyn soll. Eben so würde sich der Faulbaum und die Waldhähnchenwindblume sehr sibel auf einem andern Boden als in sumpfigem Gebüsch befinden, und obungeachtet die Kiebertleerzotenblume, und der Bibernellwiesenknoyf nasse Wiesen verlangen, so

so werden sie sich doch immer gegen Einfassung von Gebüsch sträuben. Oder gedeiht wohl Fallkrautwohlverleith in einer andern Lage, als auf hohen ebenen Bergwiesen, der Herzfreudbo-reitsch in einer andern Lage wohl so gut, als in getrockneten, tiefen Schlammgraben neben dem Portalak, die Mettramfamilie wohl in einer andern Lage so gut, als auf festem, freiem Thonboden? Uebertrifft der Katzenbaldrian in den Hecken auf hohen Acker = Ufern neben Hohlwegen nicht den an sumpfigen niedern Wiesenwändern gewachsenen un-vergleichlich an Kraft? Was ist die wässerige Zichorienwurz- wurzel unsrer wohlgedüngten, lockern Gärten gegen die an steinharten, steilen Bergen gewachsene? Wo geräth die Königskerze besser als auf hohen Dämmen? der Huf-lattich besser als auf rothem Let-ten an der Nähe von Wasser? die Thymianarten besser als auf dür-ren Kieffsandhügeln? wo gewiß die Wiesenkreßgauchblume nie ge- deihen wird, so wenig als die Aklai, die dumpfige wässerige Grotten liebt, obgleich höhere Standorte als die Marchantien. — Wird wohl Wallwurzbeinwell irgendwo so gut wachsen, als am niedern Ufer schnellfließender gro- ßer Wassergräben neben der Men- gelwurz? oder der Sibischaltbee irgendwo besser als in freien Grä- ben reinen, weißlichen Thons, wo Storchapfel nie wachsen wird, der den starkgedüngten Sand so liebt? Wird der Bittersüßnachtschatten im freien, trocknen Gartenboden fortkommen, oder muß er nicht viel- mehr in dichten Hecken an Was-

sergräben stehen? Dürre sandige Heiden können wohl Besemprie- me und Pulsatillwindblume hegen, aber eben so gut auch der fette Gartenboden? Bergeblüch zieht man Brunnkraut, wo nicht niedriges Quellwasser ewig dar- über wegriesel. Was wird aus dem Wacholder in niedern Gär- ten, sucht er nicht die rauhesten höchsten Gebürge? Welchen stei- nigen, harten, trocknen Boden verlangt nicht die Nießgarbe? und wie wenig kann der Neun- kraftstrophus bestehen, wenn er sei- ne Wurzeln nicht in nahes fließen- des Wasser erstrecken kann? Wird der hochliegende lichte Wälder mit Laubholz besetzt liebende Kels- lerhals eben die Kräfte besitzen, wenn er in die niedern, dunkeln, dumpfen Gartenwinkel versteckt wird, wo Kermesphytolacke und Pfeffermünze wuchert? Wie dürf- tig und trocken muß nicht der Bo- den für Andern seyn? Wird die Maiblumzauke so wohlriechende Blumen in freien Gartenbeeten tragen, als unter hochliegendem dünnem Schlaggebüsch?

Kann man aber die natürlichen Standorte der Pflanzen nachah- men, so kann man auch in künst- lichen Anlagen kräftige Gewächse ziehen, oder besitzt doch, wenn man sie auch nicht in genügender Menge baut, den Vorzug, nicht nur den Kräutersammlern die le- bendigen Pflanzen bekannt ma- chen, sondern auch seine Lehrzün- ge und Gehälfen in der theoretis- schen und praktischen Botanik un- terweisen zu können.

Sammetblume; s. Blattstiel- sammetblume.

Sammetpappel; theils Sammetpappelside, theils Livisch-althee.

Sammetpappelside, *Sida* Abutilon, L. [Kniphoff, bot. orig. Cent. 4. n. 79.] mit runderlich herzförmigen, ungetheilten Blättern, die länger als ihre Stiele sind, und zweispaltigen Kapselhörnchen, ein aus beiden Indien abstammendes, drei bis vier Fuß hohes Sommergewächs unsrer Gärten, mit gelber, kleiner Blume, deren weissen, wie Sammet anzufühlenden Blätter (*Fol. Abutili*) viel Schleim enthalten, und von den Alten als ein schmeidigendes, wundheilendes (?) Mittel ohne Noth statt der so häufigen andern schleimigen Gewächse gebraucht worden sind.

Sammetrübslein; f. Blattstiel-sammetblume.

Sammetrose, *Rosa holoserica*, *Du Roi*, eine bisher für Spielart der Franzrose gehaltene, wahrscheinlich eigne, etwa vier Fuß hohe Art einfacher Rosen mit in undeutliche Querstücke zertheilten Blumendekken, borstigen Blumenstielen und borstigen kugelrunden Fruchtknoten, borstig stachelichten Blattstielen, und eiförmigen, unten rauchen Bärtchen, deren Zähne mit Drüsen besetzt sind. Ihre dunkelpurpurothen Blumenblätter von angenehmem, obgleich schwachem Geruche empfehlen sie.

Sammetrosen; auch Kornrade.

Sammtrose; f. Sammetrose.

Samolus; f. Pungensamoskraut.

Samolus Valerandi, L. f. Pungensamoskraut.

Sampeira; f. Weißsteinbrech.

Samphire, f. Meerfenchelbaccille.

Sampfuchus; f. Mastirhythmian.

Sanamunda; } f. Nel-

Sanamundkraut; } f. Nel-

tenwurzgarrassel.

Sanct —; f. St. —

Sancti Ignatii faba; f. Bitterignas.

Sancti ligni cortex; } f. Pock-

Sancti ligni gummi; } f. Pock-

holzguajak.

Sanctum lignum; eigentlich Weißguajak, öfterer und gewöhnlich jetzt Pockholzguajak.

Sandal; } f. Santalum.

Sandalum; } f. Santalum.

Sandalus; } f. Santalum.

Sandaracae gummi; } f. Sandaracha;

Sandaracha; } f. Sandaracha arabum;

Sandaracha arabum; } f. Sandarachwacholder.

Sandaracha graecorum; f. Kauschaelb unter Arsenik.

Sandarachwacholder, *Juniperus Lycia*, L. [*Du Hamel, Arbres* I, S. 140, *Cedrus*]

mit dreifachen, eiförmigen, stumpfen, überall dachziegelartig übereinander liegenden Blättern, ein in Frankreich, in Sibirien, in Aethiopien und in Arabien einheimischer Baum.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit leitet man von diesem Baume das Sandarachharz her (*Gunmi*,

Resina Sandaracae, *Sandarachae*), ein blasgelbes, glasähnliches Harz, welches dem *Martir* nicht ungleich, hart, durchscheinend, in länglichten, etwas plat-

ten,

ten, etwa zollgroßen Stückchen verkömmt, die zerbrechlich, etwas zerreiblich, und von glänzendem Bruche sind, von balsamischem, dem des Mastix nicht unähnlichem, nur stärkerem Geruche und von schwachem Geschmacke. Es schmilzt in der Hitze, und brennt am Lichte mit heller Flamme und mit starkem, angenehmem Geruche. Gepulvert wird es weiß und löset sich blos in Weingeiste, nicht in Wasser auf.

Als Räucherung schreibt man ihm eine angeblich zertheilende und stärkende Kraft zu bei der Rachitis und in einigen Arten von Taubheit äußerlich angebracht. Doch es ist vorzüglicher für Künstler zur Bereitung eines weißen Weingeistfirnisses, auch in Pulver auf radirte Stellen des Papiers gerieben, damit die Dinte nicht durchschlage.

Man hat in Schweden ein andres gemeines Sandarachharz, in kleinen Körnern, welches aus Ameisenhaufen unter Wacholdersträuchen gesammelt werden soll.

Sandarax;] s. unter Sandarachharz;] rachwacholder.

Sandbad (Balneum arenae) ist eine Vorrichtung, wo zu erhitzende Gefäße, die dem freien Feuer nicht bloßgestellt werden sollen, in einem Gefäße mit Sande (Sandkapelle, Catinus, Catinum) stehen, welches die Gestalt eines Kessels mit oben umgebogenem Rande hat, von Thon, von Eisenblech, oder am dauerhaftesten, von gegossenem Eisen ist, und oben in die Feueröffnung eines Ofens eingemauert, oder sonst fest und dicht eingesetzt wird. M. s. unter Oefen und Destilla-

tion. In den getrockneten und gesiebten, auch wohl vorher geglähetem Sand dieser Kapelle wird der gläserne Kolben, die Retorte, die Abdampfschale, u. s. w. höher oder tiefer eingesetzt, je nachdem dem Gefäße eine niedrigere oder höhere, eine langsamere oder schnellere Hitze beigebracht werden soll und nach Maasgabe anderer Rücksichten. Sie haben nicht selten auf der einen Seite einen Ausschnitt zur Aufnahme eines Retortenhalses; aber auch dieser ist mit einem hervorspringenden Rande versehen, welcher nebst dem übrigen Rande der Kapelle die Oefnung des Ofens völlig verdecken muß, damit kein Feuerzug dazwischen durchgehen und die Arbeitsgefäße beschädigen könne.

Arbeiten, die keine delikate Bestimmung des Feuergrades (z. B. anhaltend fortgesetzte Wärme gleich unter dem Punkte des siedenden Wassers) verlangen, können im Sandbade nach Willkühr mit milderer und größerer, ja selbst mit dunkler Glühitze behandelt werden. Rothglühitze und Weißglühitze verlangt freies Feuer, und eine anhaltende Temperatur unter dem Siedepunkte des Wassers verlangt Wasserbad, soviel man uns auch zu letzterem Behufe von der Dienlichkeit eines in den Sand der Kapelle zu stehenden Wärmemessers vorgespiegelt hat. Er kann uns den Fehler wohl zeigen, aber verhüten kann er ihn nicht, so wenig der geschickteste, sorgfältigste Arbeiter bei den mancherlei nothwendigen Vorfällen im menschlichen Leben, die ihn hindern oder abru-

fen, für eine solche ununterbrochen genaue Regierung des Feuers aus freyer Hand sich verbürgen kann.

Sind die Kapellen sehr räumlich, und zu mehreren Gefäßen für gelinde Wärme eingerichtet, so nennt man sie Digestorium, w. s. unter Oefen.

Sandbeerbärentraube, *Arbutus Uva ursi* L. [Zorn, *pl. med.* tab. 62] mit niederliegenden Stängeln und länglicht eiförmigen, ganz glattrandigen, unten nehförmigen Blättern, ein niederliegendes, weit umher ausgebreitetes, immergrünes Sträuchelchen am gemeinsten auf hohen Bergen auf den sandigen Waldböden, wo sie im März und April grasgrüne, rothreife Blümchen trägt.

Die dicken Blätter (*Fol. hb. uvae ursi*) haben einige Ähnlichkeit mit denen des Preiselbeerheidel, unterscheiden sich aber von letztern, daß sie schmaler an ihrem Grunde und auf der Unterfläche nicht punktiert sind. Sie schmecken anfangs zusammenziehend, hinten nach angenehm bitter, und ziehn Speichel im Munde zusammen. Sie scheinen eine stärkende Kraft auf die Urinwege auszuüben, daher ihr Lob in Abtreibung des Nierengrieses, des Blasen Schleims, der Verhütung fernerer Steinerzeugung, in Verschwärungen der Harnwege, und im Blutharnen, zu 15 bis 40 Gran in Pulver gegeben.

Sandbeere; s. Sandbeerbärentraube.

Sandedronz; s. Wurmsamen.

Sandel, blauer; s. Griesholz.

Sandel, gelber; s. Weissandel.

Sandel, rother; s. Sandel flügel Frucht.

Sandel, weißer; s. Weissandel.

Sandel flügel Frucht, *Pterocarpus santalinus*. L. *Aublet, Gujan.* tab. 200] mit dreifachen, rundlichen, sehr glatten, vorne abgestutzten Blättern, und wellenförmigen, eingekerbten Blumenblättern, ein hoher Baum in Ostindien, auf Zeylon, Timor, Goltonda, u. s. w.

Sein unter dem Namen Kaseatur in den Handel gebrachtes Holz wird, wegen Ähnlichkeit des Geruchs mit dem Weissandel, rothes Sandelholz genannt (*Santalum rubrum*. Lign. *Santali rubri*) und kömmt theils in großen Stücken zu uns, welche äußerlich schwarzlicht, innerlich blutroth, schwer, und fest sind, und beim Schaben einen angenehmen, weissandelartigen Geruch von sich geben, theils in fein pulverartig auf einer Mühle mit besondrer Vorrichtung geraspelten Spähnen, welche einen gering zusammenziehenden Geschmack haben. Die ganzen Stücke sind desto besser, je hellrother sie sind; die dunkelrothen werden geringer geachtet. Das Wasser zieht eine geringe röthliche, der Weingeist aber eine so dunkelrothe Tinctur aus, daß wenig davon eine große Menge Weingeist färbt; unter den Oelen nimmt bloß das Lavendelöl eine Röthe davon an. Dieß ist auch der einzige Nutzen, den sie in der Offizin leisten. Arzneilicher Nutzen ist von diesem Holze nicht bekannt, ob es gleich in vorigen Zeiten unter die Hyacinthkonfektion und andre Formeln arabischen

bischen Ursprungs genommen ward, und so obenhin zur Hemmung des Schweißes und innerer Hitze gelobt worden ist.

Man sollte Anstand nehmen, Arzneien mit einer Droge zu färben, wovon sie einige, vielleicht nicht unschuldige Nebenkraft erhalten; die riechenden Hölzer sind für die Gesundheit gewiß nicht gleichgültig.

Sandelholz; s. Sandel.

Sanders; s. Sandel.

Sandkapelle; s. Sandbad und Digestorium unter Ofen.

Sandriedgras, *Carex arenaria*, L. [Flor. danica, tab. 425] mit eiförmig dreikantigem Samen, mit den Staubfäden zusammengewachsenen zweispitzigen Staubwegen, dreikantigen Blumenschäfte und zusammengesetzter Aehre, deren einzelnen untern Aehrchen weiter abstehen und mit einem längern Blättchen besetzt sind, ein immerwährendes, niedriges, Sträuchelchen auf dem unfruchtbarsten Flugsaude, welches den ganzen Sommer über kleine weißliche Blümchen trägt.

Die lange, gerade, nicht ästige, aber gegliederte, und zwischen den Gliedern blätterichte, taubenkieldicke, äußerlich branne, innerlich weiße Wurzel (*Rad. Caricis, Graminis rubri, Sarsaparillae germanicae*) besitzt, frisch, einen schwachen, die Nase reizenden, harzähnlichen Wohlgeruch, und einen mehlich süßlichen Geschmack, der etwas Balsamisches hat. Weil sie etwas Aehnliches in der Gestalt mit der Wurzel des Sarsaparillsimilar hat, weil die Extrakte ebenfalls etwas quajak-

harzähnliches in Geruch und Geschmack besitzen sollen, und hauptsächlich, weil die ausländische Sarsaparille so theuer ist, hat man die Sandriedgraswurzel durchaus zur Sarsaparille machen wollen. Solche Dinge lassen sich aber nicht so nach unserm Gutdanken machen. Entweder die wahre Sarsaparille besitzt keine Kräfte (welches nicht so schlechthin abzuspochen ist) und die Niedriggraswurzel hat auch keine Kräfte (welches der bisherige empirische Gebrauch derselben nicht bestimmen kann), oder eine von beiden oder beide haben sehr verschiedene und abweichende Wirkungen, weil beide von einander sehr verschiedene Gewächse sind. Wie kann nun der Arzt eins dem andern mit gutem Gewissen substituiren, oder wenn beide kraftlos sind, wie kann er eine von beiden in den menschlichen Körper bringen wollen? Den scharfen Schleim in der Luftröhre soll sie bessern und in gichtischen und rheumatischen Schmerzen gut seyn. Sie soll auflösende (welches offenbar zu viel gesagt ist) und einhüllende Kräfte besitzen. Da man einmahl den unlogischen Sprung von Sarsaparillsimilar zum Sandriedgras machte, so konnte man sich auch leicht darüber hinwegsetzen, noch zwei andre Niedriggraswurzeln, wo das Sandriedgras fehlte, für gleichwirkend mit ihr anzunehmen, und sie statt ihrer zu brauchen anrathen; ich meine die *Carex disticha* L. [Leers, fl. herb. tab. 14. f. 2] (von schwächerem Geruche und Geschmacke) und die *Carex hirta*, L. [Flor. dan. tab. 379], welche ganz

ganz geruch = und geschmacklos
ist.

Man giebt sie im Absude und
im Extrakte.

Sandsaat; f. Stephansritter-
sporn.

Sang de dracon } f. Drachen-
Sangdracon } blut.

Sangfue; f. Blutigel.

Sanguinaire; f. Wegtritt-
Füßterich.

Sanguinalis; dfterer Weg-
trittfüßterich, als Hirtent-
täschel.

Sanguinaria; theils Wegtritt-
Füßterich, theils Hirtentäschel,
auch Scharlachhundsruthe, auch
Sophienrauke, Krähenfuß-
wegerich, auch Bluthirse, auch
Blutstorchschnabel.

Sanguinaria radix; f. Blut-
storchschnabel.

Sanguinariae semen; f. So-
phienrauke.

Sanguine; f. Röthelstein.

Sanguinella; theils Bluthirse,
theils Hundsbeerdürliße.

Sanguinis draconis herba; f.
Blutampfer.

Sanguis draconis; f. Dra-
chenblut.

Sanguis herculis; f. Särber-
fästor.

Sanguisorba; f. Bibernell-
wiesenknopf.

Sanguisorba major; f. Bi-
bernellwiesenknopf.

Sanguisorba minor; f. Pim-
pinellmegelkraut.

Sanguisuga; f. Blutigel.

Sanicle; f. Wundsanikel.

Sanicle femelle
Sanicle des montagnes } f. Meis-
terwurzastranz.

Sanicula; f. Wundsanikel.

Sanicula alba; f. Steinbrech-
zahnkraut.

Sanicula alpina; Aurikelepri-
mel.

Sanicula dentaria; f. Stein-
brechzahnkraut.

Sanicula europaea, L.
f. Wundsanikel.

Sanicula foemina; f. Meister-
wurzastranz.

Sanicula mas; f. Wundsan-
ikel.

Sanicula montana; f. Mat-
thiolskörtuse.

*Sanicula montana flore calca-
ri donato*; f. Kirwitsfettkraut.

Sanicula officinarum; f.
Wundsanikel.

Sanicula quinquefolia; f.
Steinbrechzahnkraut.

Sanicula ad rupturas } f.
Sanicula rupturarum }
Schwarzflockblume.

Sanicula vulgaris; f. Wund-
sanikel.

Sanikel; f. Wundsanikel.

Sanikel, großer; f. Frauen-
mantelsinaw.

Sanit —; f. St. —

Sanlay }
Sanley } f. Sanleykalmus.

Sanleykalmus, *Acorus*
Calamus, Var. 3. [Rumph. *Am-
boin*, V. tab. 72. fig. 1.] eine
Varietät, wie man glaubt, von
Magenwurzkalmus, eine auf Ma-
labar, Zeylon, Amboina und
andern Gegenden Ostindiens ein-
heimische Pflanze, die nicht nur
an feuchten, sondern auch an ho-
hen und trocknen Gegenden wächst
und dann weit zarter und dünner
in ihren Theilen, so wie auch
weit gewürzhafter und brennender
an Geschmacke ist.

Die

Die Wurzel (*Rad. Sanley, Santay. Acori veri, aliatici*) ist dünner als die des Magenwurzelkalmus, mehr gegliedert, härter, röthlich an Farbe, von duftendem Wohlgeruche, und von lieblich aromatischem, brennendem, etwas bitterlichem Geschmack.

In der Provinz Suchuam in China, unweit Canton, wird die Wurzel in Scheiben zerschnitten, an der Luft getrocknet und in dieser Gestalt in bleiernen Wächsen von Canton nach Europa gebracht. Die Unze kostet in Holland acht Gulden. In Verhältniß dieser Theurung scheint sie gewiß unsere Kalmuswurzel nicht zu übertreffen, und wird daher fast auch nirgends mehr in Apotheken angetroffen.

In Ostindien bedient man sich ihrer in der schleimigen Engbräufigkeit.

Santal } f. Sandel.
Santalholz }

Santalum album, L. f. Weißsandel.

Santalum citrinum; f. unter Weißsandel.

Santalum coeruleum; f. Griesholz.

Santalum flavum; f. unter Weißsandel.

Santalum rubrum; f. Sandelstängelfrucht.

Sante Dron; f. Wurmsamen.

Santolina; f. Zypressantoline.

Santolina Chamaecyparissus, L. f. Zypressantoline.

Santonici semen; f. Wurmsamen.

Sapa; bei den Alten ein bis zur Hälfte oder bis zum Drittel eingekochter Weintraubenmost.

Sapa aceti; f. unter Essig.

Sapan } eigentlich Brasiliensholz; w. f. uneigentlich Kampecheblutholz.
Sapanholz }

Saphir } f. Sapphir.
Saphirus }

Sapin blanc; f. Weißtannensichte.

Sapin à feuilles d'If; f. Rothtannensichte.

Sapin rouge; f. Rothtannensichte.

Sapindus Saponaria; L. f. Knopfsifenbeerbaum.

Sapinette de Canada; f. Balsamtannensichte.

Sapo; f. Seife.

Sapo acidus Cornette; f. Seife, saure.

Sapo albus } f. unter Seife.
Sapo alcalinus }

Sapo alicantinus } spanische
Sapo alonensis }
Sapo alonienis }

Seife, f. unter Seife.

Sapo ammoniaci gummi; f. Harzseife unter Seife.

Sapo antimonialis; Spießglanzseife, f. unter Spießglanz.

Sapo amygdalinus; Mandel-seife, f. unter Seife.

Sapo cambogiae; f. Harzseife unter Seife.

Sapo chemicus; f. starkeyische Seife, unter Seife.

Sapo communis; f. Seife.

Sapo durus; f. unter Seife.

Sapo galbani

Sapo guajacinus

Sapo gummi ammoniaci

Harzseife unter Seife.

Sapo gummi galbani }
 Sapo gummi guajaci } f.
 Sapo gummi guttae }

Harzseife unter Seife.
 Sapo hispanicus; spanische
 Seife, f. unter Seife.

Sapo medicatus; medizinische
 Seife, f. unter Seife.

Sapo mercurialis. Eine
 wässerige Auflösung des Quecksilber-
 salpeters wird durch eine Auf-
 lösung von spanischer Seife so
 weit niedergeschlagen, bis keine
 Flocken mehr zu Boden fallen.
 Diese Flocken werden mit kaus-
 tischem Laugensalze gemischt und
 das Gemisch (die schwarze Mer-
 curialseife) in Wasser aufgelöst.
 Diese Auflösung soll in den Fällen,
 wo Mercurialmittel Dienste lei-
 sten, sich höchlich erwiesen haben.

Sapo mollis; gemeine Seife,
 f. Seife.

Sapo niger; schwarze Seife,
 f. unter Seife.

Sapo philosophicus; Star-
 keyische Seife, f. unter Seife.

Sapo purificatus; gereinigte
 Seife, f. unter Seife.

Sapo resinae guajaci; f. Harz-
 seife unter Seife.

Sapo resinae jalappae; f. un-
 ter Jalappwinde.

Sapo starkeyanus; f. unter
 Seife.

Sapo tartareus }
 Sapo terebinthinatus } f. star-
 keyische Seife.

Sapo venetus; benedictische Sei-
 fe, f. unter Seife.

Sapo viridis; f. schwarze Sei-
 fe, unter Seife.

Sapo vitriolatus; saure Seife,
 f. unter Seife.

Sapo vulgaris; f. Seife.

Saponaria } f. Speichelseifen-
 Saponaria } Kraut.

Saponaria alba } f. Weiß-
 Saponaria hirsuta }

lichtröslein.
 Saponaria laevis major; f.

Speichelseifenkraut.
 Saponaria of- } f. Spei-
 ficinalis, L. } chelseifen-

Saponaria rubra } Kraut.

Saponariae nuculae; f.
 Knopffseifenbeerbaum.

Sapotillae grana }
 Sapotillier }

Sapotillkörner } f. Breiapfel-
 Sapotillrinde } sapotille.

Sapotillsaamen }
 Sappenkraut; f. Zapflein-
 brusch.

Saphir (Saphirus) nach
 dem Rubin der geschätzteste und
 härteste Edelstein, welcher, von
 3,78 bis 3,994 eigenthümlicher
 Schwere, gewöhnlich in sechssei-
 tigen prismatischen, quergestreif-
 ten Krystallen, oder abgerundet,
 und von dunkelblauer Farbe er-
 scheint, die er völlig im starken
 Feuer verliert, ohne vor sich zu
 schmelzen. Seine innere Textur
 ist etwas muschelschichtblättrig, und
 seine Bestandtheile im Hundert 5
 bis 6 $\frac{1}{2}$ Kalkerde, 58 bis 58 $\frac{1}{2}$
 Thonerde, 35 bis 3 $\frac{1}{2}$ Kieselerde,
 und 2 bis 3 $\frac{1}{2}$ Eisen. Die ge-
 schätztesten Sapphire bringt man
 aus Brasilien, Pegu und Zeylon;
 doch werden sie auch im Lande
 europäischer Gebirgsflüsse gefun-
 den. Zu Pulver zerrieben, wird
 er weiß.

Er gehört unter die fragmenta
 quinque lapidam pretiosorum
 der abergläubigen Alten, und
 ward, was niemand mehr glaubt,
 für,

für ein gutes Augenmittel und für eine Herzkraftung gehalten, ohne der andern Tadeln zu gedenken.

Sappinum; f. Weisstramensichte.

Saracens Consoud; f. Heidegoldbrüthe.

Sarbachbaum } f. Schwarzes-
Sarbaum } re.

Sarbellen; die Blattknospen von Schwarzsepe, w. f.

Sarcepareille; f. Saffaparillsmilar.

Sarcecollae gumm } f. unter
Sarcocolle }

Spizblattfleischleim.

Sarda } f. Karneol.
Sardius }

Sardonius lapis } f. Karneol.
Sardus }

Sardree } f. Bohnenkrautsa-
Sariette } turei.

Sariette vivace; f. Thymbersaturei.

Sarkofolle; f. Spizblattfleischleim.

Sarmentaria; f. Rehbinderwaldrebe.

Sarrette; f. Färberscharte.

Sarriette; f. Bohnenkrautsaturei.

Sariae radix } f. Saffaparill-
Sarsaparilla } smilar.

Sarsaparilla germanica; f. Sandriedgras.

Saria, arilla de Honduras }
Sarsaparilla longa }

Sarsapara illa rotunda } f. Saffaparillsmilar.

Saffaparillwurzel; f. Saffaparillsmilar.

Salsafra } f. Saffa-
Salsafra lignum } fraslors-
Salsafra cortex } ber.

Sassafra } f. Saffafra-
Sassafraholz } lorber.

Sassafra lorber, Laurus Salsafra, L. [Zorn, pl. med. tab. 196] mit dreilappigen und ungetheilten Blättern, ein Baum in dem südlichen und temperirten Amerika, der bis jetzt nur in England und Holland im Freien ausgedauert hat.

Das aus Virginiten und Florida zu uns gebrachte Holz (Sassafraholz, Sichelholz, lign. Salsafra) besteht in Stücken, welche graubräunlich, leicht, weich, zerbrechlich, von angenehmem, starkem, fenchelartigem Geruche und süßlich-scharflichem, gewürzhaftem Geschmache und mit der Rinde umkleidet seyn müssen, die verrothenen taugen nicht. Das Holz der Aeste und der Wurzel ist vorzüglicher als des Stammes. Die Rinde (Cort. ligni salsafra) hat arzneiliche Vorzüge vor dem Holze, und ist stärker von Geruch und Geschmache. Die Rinde des Holzes ist dicklich, äußerlich graulich-braun, innerlich rothfarbig, weich, zerreiblich, leicht, runzlicht; die Rinde der Wurzel ist dünner, zerbrechlich, röthlich. Unter den Holzstücken finden sich zuweilen welche von Unisgeruch, und zarterm, festern Gewebe, welche ausgeworfen werden müssen, da sie von einer andern Art Bäumen sind.

Das Saffafraholz giebt in der wässerigen Destillation eine abweichende Menge ätherisches Del (ol. ess. ligni salsafra) bis $\frac{1}{3}$ seines Gewichtes, welches schwerer als Wasser ist, anfänglich von weißer Farbe und von sehr

sehr stechemdem Sassafrasgeruch und Geschmacke. Aus dem Holze zieht das Wasser mehr die geruchvollen, der Weingeist aber mehr die schmackhaften Theile aus. Zur arzneilichen Anwendung hat man mehr die Spähne des Holzes als die Rinde gewählt, ungeachtet letztere (und das Wurzelholz) allerdings kräftiger ist. Als Schwitzmittel, in der Wassersucht, in kalten Katarrhen, im weißen Flusse, in Hautausschlägen, und chronischen Rheumatismen hat man den Absud und das Extract zwar nicht häufig, aber, wie man behauptet, mit vielem Erfolge gegeben, letzteres auch gegen hypochondrische Krämpfe, und zur Stärkung des Tons der ersten Wege. Doch sind die Fälle ihrer Anwendung noch nicht genau bestimmt; man weiß bloß, daß diese Droge bei entzündlicher Beschaffenheit des Blutes und bei straffer Faser am unrechten Orte ist. Der Absud nimmt den Kopf ein, noch mehr der kräftigere Aufguß. Doch hat das Pulver der Rinde, und ihre Tinktur vielleicht Vorzüge. Letztere ist mit unter der (jetzt veralteten) Holzessenz (Essentia lignorum).

Sassafraswurzel; s. unter Sassafraslorber.

Sassaparille; s. Sassaparillsmilar.

Sassaparille, deutsche; s. Sandriedgras.

Sassaparillsmilar, Smilax Sarsaparilla, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 560] mit stachellosen, eiförmigen, abgestutzt gespitzten, dreieckigen Blättern, ein kletternder Strauch in Brasilien, Mexiko, Peru (und Virginien?)

auf niedern Boden, an den Mündungen der Flüsse gegen das Meer zu.

Die Wurzel (*Rad. Sarsae, Zarcae, Sarsaparillae, Sallaparillae*) besteht aus einem zoll-dicken Knoten, der dicht unter der Oberfläche der Erde in sehr lange Fasern ausläuft. Diese einige Fuß langen, der Länge nach gefurchten, höchstens einer Gänsespühle dicken Fasern oder Wurzeln sind es, welche, von den feinen Fäserchen gereinigt, entweder (als die theuerste Sorte) in die Rinde zusammengelegt (*Runde Sarsaparille Sarsaparilla rotunda*), oder der Länge nach zusammengebunden sind (*lange Sarsaparille Sarsaparilla longa*), auswendig die stärksten, längsten, gereinigsten, und inwendig die schlechtesten Stücke und Abgänge. Man erhält sie auch in lockern, großen Bündeln, (*Sarsaparilla de Honduras*) als die ganze Wurzel, den dicken Knollen, sammt den daraus entspringenden, langen Wurzeln, und den feinen Fasern daran, ohne Ordnung durcheinander gewunden. Die guten eines Gänsekiels dicken Wurzeln müssen äußerlich hellgrau röthlich, inwendig weiß, und fest seyn und sich bequem spalten lassen. Die äußerlich schwarzen sehr zähen oder leicht zerreiblichen, oder wurmfressigen sind verwerflich.

Sie haben keinen Geruch und einen schwachen, etwas bitterlichen Geschmack; beim Rauen löset der Speichel einige mehlichte und schleimichte Theile auf, das übrige ist holzlicht zähe. Durch kalten Aufguß läßt sich wirklich viel Stärkemehl daraus absondern,

des:

deshalb hat auch der Absud etwas fleischartiges. Die Zeiten sind vorüber, wo man die Saffaparille zur Hebung der reinen venerischen Krankheiten für zureichend hielt. In neuern Zeiten hat man ihr wieder große Lobspprüche beigelegt in einer Menge äußerlicher Uebel, die man zwar für venerisch hielt, wo aber die Umstände zeigen, daß sie vom Mißbrauch des Quecksilbers erzeugt worden waren, in nächtlichen Knochenschmerzen, und Abmagerungen von Quecksilber, Leistendrüsens-, Nasen- und Mastdarmgeschwären, so wie auch in chronischer Sicht und Rheumatism, drei Unzen der Wurzel in sechs Pfunden Wasser bis zu zwei Pfunden eingekocht und so viel alle Tage verbraucht. Hiezu braucht die Wurzel nicht gespalten zu werden, da sie ohnehin so dünn ist. Wird das Spalten aber durchaus verlangt, so wird sie vorher an einen feuchten Ort gelegt, nicht aber in Wasser geweicht, welches ihr die wenigen Kräfte vollends ganz wegnehmen würde.

Man sieht aus der Menge Wurzel, die täglich verbraucht werden soll, wie wenig Kräfte sie habe. Nimmt man nun hiezu, daß noch andre Wurzeln statt ihrer in den Handel gekommen sind, da mehrere in Amerika den Nahmen Sarsaparilla, das ist Seckrebe führen (z. B. die *Aralia nudicaulis*, die *Smilax aspera* und ein anderer *Smilax* ohne Stacheln mit herzförmigen, vorne ausgeschnittenen Blättern, u. s. w.) so sind Kuren mit einer so weit her gezogenen, so theuern, so schwachkräftigen, der Verfäls-

Apotheker II. B. 2. Abth.

schung so leicht unterworfenen Wurzel in vieler Rücksicht mislich.

Saffaparillwurzel; s. Saffaparillsimilar.

Saffkraut; s. Ländelhebesrich.

Satin blanc } s. Wechselblatt
Satinée } mondkraut.

Sattelbaum; s. Takamahaksagara.

Sattin; s. Wechselblattmondkraut.

Satureja; s. Bohnenkrautsaturei.

Satureja capitata, L. s. Thymiansaturei.

Satureja durior; s. Bergsaturei.

Satureja hortensis; s. Bohnenkrautsaturei.

Satureja juliana, L. s. Juliansaturei.

Satureja montana }
Satureja montana, L. } s.

Satureja romana }
Bergsaturei.

Saturey; s. Bohnenkrautsaturei.

Satyrium; s. Satyrium.

Satyrium; theils Männleinragwurzel, theils Zweiblattsragwurzel.

Satyrium hircinum L. s. Stinkfaunblume.

Satyrium mas; s. Männleinragwurzel.

Satyrium odoriferum; s. Wendelblumophrys.

Satzmehle; s. Sezmehle.

Sauauge; s. Vierblätteinbeer.

Saublume; s. Mönchskopflöwenzahn.

Saubohne; theils Bohnenwicke, theils Schwarzbilsen.

3

Sau

Saubrod; f. Erdscheibe-
Schweinsbrod.

Saucaftanien; f. Kästnerd-
Knoten.

Sauce-alone; f. Lächelhe-
derich.

Saudistel; f. Hasenkohlsonche
mit rauhen Blättern.

Saudistel, glatte; Hasenkohl-
sonche mit glatten Blättern.

Sauerampf; f. Sauerampfer.

Sauerampfer, *Rumex acetosa*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 70] mit getrennten Geschlech-
tern, und länglichten, pfeil-
förmigen Blättern, ein kaum
fußhohes Kraut mit perenni-
render Wurzel, welches auf
Wiesen und in Gärten wuchert
und im Brach- und Heumonate
gelbe männliche und weißliche
weibliche Blüthen trägt.

Dieses bekannte Kraut (*Fol.*
Acetosae nostratis) besitzt einen
sehr sauern Geschmack und wird
deshalb nur mit Spinat, Melde,
u. s. w. als Gemüß gekocht. Als
Absud, und noch besser als ausge-
preßter Saft hat man diese Blätter
im Scharbock sehr erhoben, so
wie auch in der Wassersucht.
Man hat sie zur kühlenden Diät in
hitigen Fiebern empfohlen. Ge-
trocknet verlieren sie ihre Säure.

Des ausgepreßten Saftes kann
man sich zur Bereitung des Sau-
erampfersalzes (*sal. essentielle*
Acetosae) wovon das Kraut $\frac{1}{4}$ 75
feines Gewicht enthält, bedie-
nen, welches völlig mit dem
Sauerklee Salz (w. s.) überein-
kömmt, und eben so verfertigt
wird. Die zerquetschten Blätter
will man als ein Gegengift der
schädlichen Hahnenfußarten befun-
den haben.

Man bedient sich vorzüglich ei-
ner höhern Spielart mit größern
Blättern, woran die Hasen runde-
licher und kürzer sind (*Fol. Ace-*
tosae hispanicae). Diese ist auf
den Alpen zu Hause und wird in
Gärten gebauet.

Die jetzt ungebräuchliche, aus
gelben, bräunlichen Fasern beste-
hende Wurzel (*Rad. Acetosae*)
von herbem, adstringirend bitter-
lichem Geschmacke, ward von den
Alten unwahrscheinlich als ein er-
öffnendes Mittel in Gelbsucht,
Wassersucht u. s. w. so wie wahr-
scheinlicher in Bauchflüssen ge-
rühmt, und das rothfarbige De-
lokt auch äußerlich gegen einige
Hautausschläge angewendet.

Auch in dem Samen (*Sem.*
Acetosae) haben die Alten eine
adstringirende Wirkung finden
wollen und ihn in Durchfällen
und Blutflüssen angewendet, un-
geachtet geprüftere Mittel vorhan-
den waren.

Sauerampfer, französischer;
f. Schildampfer.

Sauerampfer, gemeiner; f.
Sauerampfer.

Sauerampfer, kleiner; f.
Schafampfer.

Sauerampfer, römischer; f.
Schildampfer.

Sauerampfer, spanischer; ge-
wöhnlich eine größere Spielart
des Sauerampfers, w. s. zuwei-
len Schildampfer.

Sauerampfersalz } f. unter
Sauerampfersalz }
Sauerampfer und Sauerklee-
salz.

Sauerbrunnen; die mit einem
großen Antheile Luftsäure begab-
ten Mineralwasser, w. s.
Sauer-

Sauerdattelu; f. Sauertamarinde.

Sauerborn; f. Berberisauerborn.

Sauerhonig (Oxymel); Weinessig mit einer doppelten Menge Honig zur Sirupsdicke gekocht. Die zusammengesetzten Sauerhonige sehe man unter Herbstzeitlose, und Meerzwiebelsequille, so wie unter Oxymel ex alio, und oxymel aegyptiacum nach.

Sauerklee; f. Sauerkleelujel unter Sauerkleesalz.

Sauerklee, gelber; f. Springlujel unter Sauerkleesalz.

Sauerkleelujel; f. unter Sauerkleesalz.

Sauerkleesalz (Salacetosellae) ist ein unvollkommenes übersaures Neutralsalz von sehr sauerem Geschmacke, in rhomboidalischen Blättern oder drüsig krystallisirt, welches theils in der Schweiz vorzüglich an der Gränze im württembergischen Amte Tuttlingen in schönen, großen, weißen, sehr sauren Krystallen, theils aber in etwas gilblichtweißen, kleinern, minder sauren Krystallen im Thüringischen und am Harze bereitet wird. Das thüringische ist weit schwerer löslich im Wasser als das schweizerische, letzteres soll sechs Theile, ersteres soll zwölf (vermuthlich nur acht) Theile siedendes Wasser zur Auflösung verlangen; aus beiden schießt das Salz beim Erkalten größtentheils wieder an. Diese größere Auflösbarkeit des schweizerischen beruht auf dem größeren Verhältniß an Säure, die es vor dem thüringischen voraus hat, in einem Verhältnisse wie 9 zu 7.

Das schweizerische enthält etwa ein Drittel seines Gewichts an Potauschlansensalze, die übrigen zwei Drittel sind theils Krystallisationswasser, theils eine Säure, die mit der Zuckeräure übereinstimmt.

Das Sauerkleesalz wird gewöhnlich bereitet aus dem Saft des Sauerkleelujel, *Oxalis Acetosella* [Zorn, *pl. med. tab. 9*] mit dreifachen Blättern, deren Blättchen umgekehrt herzförmig und harig sind, und mit einblüthigen Stengeln, ein niedriges Kraut mit perennirender gezahnter Wurzel in moosichten, gebürgichten Nadelwäldern und in schattichten Täunen, welches im April und Mai einzelne weiße und etwas röthliche Blumen trägt, und dessen angenehm und stark sauer schmeckenden Stengel und Blätter (*Hb. Acetosellae, Ailanthae, Lujulae*) auch zuweilen arzneilich im ausgepressten Saft, im Aufgusse und in der Konserve in Entzündungs- und Gallenfiebern, zu Frühlingskurren als Abführungsmittel und im Scharbock gebraucht worden sind.

Doch kann das Sauerkleesalz auch aus dem Springlujel, *Oxalis corniculata* L. [*Flor. dan. tab. 873*] mit schirmartigen Blumenstielen, ästigem ausgespreiztem Stengel und Blättern, welche am Stengel wechselsweise stehen, einem höchstens zwei Schuh hohem Sommergewächse unter dem Unkraute in Gemüßgärten, mit gelben kleinen im Juny erscheinenden Blumen — bereitet werden, so wie es aus dem Nicklujel, *Oxalis cernua*, L. [*Thunb. de oxal. tab. 2*] auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung berei-

bereitet wird, und in ältern Zeiten aus dem Saft des Sauerampfers (w. f.) verfertigt worden ist, von gleichen Eigenschaften, obgleich in geringerer Menge unter dem Nahmen des Sauerampfersalzes.

Um das Sauerkeesalz aus diesen Pflanzen, vorzüglich aus dem Sauerkeesalzweln (welcher $\frac{3}{5}$ seines Gewichts an diesem Salze geben soll, nach genauern Proben aber wenigstens noch einmahl so viel enthält, zu verfertigen, wird das frische Kraut in hölzernen Mörseln zerstampft, und der ausgepreßte Saft so lange hingestellt, bis er durchsichtig geworden, dann zur Sirupsdicke (bis zum vierten Theile) abgedampft, und nach Einverfung einiger wohlkrystallisirten Sauerkeesalzkryalle, so lange im Keller hingestellt, bis ein gehöriger Anschuß erfolgt ist, welcher durch abermahltes Auflösen, Kochen mit Kohlenpulver, Abilären mit Eiweiß, und Krystallisiren zum weißen Sauerkeesalze gereinigt werden muß. Vermuthlich beruht die Weiße, so wie der größere Antheil an Säure im schweizerischen und schwäbischen Sauerkeesalze, und daher seine beträchtlichere Leichtauflöslichkeit auf vorzüglicheren Handgriffen bei der Bereitung, (vermuthlich einer längern Frist beim Krystallisiren) nicht auf einer größern Güte der Pflanze. Die Mutterlauge vom hinfänglich zum ersten Mahle auskrystallisirten Salze giebt keinen Anschuß mehr bei fernern Einsieden, ob sie wohl noch sehr sauer schmeckt.

Seine Verfälschung mit Weinsäure entdeckt man an dem

bränzlichten Weinsäuregeruche, den letztere in der Hitze von sich giebt, während der Dampf von ächtem Sauerkeesalze eine krystallisirbare Säure in der trocknen Destillation unter Knistern und Schmelzen übergehen läßt, die nichts Bränzliches verräth. Die Nachkristallung aus Vitriolweinstein mit Vitriolsäure übersättigt läßt beim Einröspeln des Bleisüßs ein Präcipitat fallen, welches nicht wie das von reinem Sauerkeesalze in reiner Salpetersäure auflösbar ist, und hinterläßt nach dem Glühn Vitriolweinstein und kein mildes Laugensalz.

Das Sauerkeesalz giebt ein vorzügliches, Hitze dämpfendes, und nicht, wie Salpeter, schwächendes Mittel in Gallenfiebern ab, zu 10 bis 15 Gran auf die Gabe, und liefert ein angenehmes Limonadenpulver mit Zitronöl und Zucker in einem Verhältnisse wie 30 zu 1 und 480 zusammengerieben. Mit der Auflösung desselben in kochendem Wasser pflegt man Dinten- und Eisenrostflecke aus Wäsche und aus Büchern zu tilgen, und sie dient sehr wohl, um die verschiedenen Trink- und Kochwasser auf Kalkerde zu prüfen, welche hart genannt werden, wenn jene Auflösung sie weiß trübt.

Sauerkeesalzerich, Polygonum amphibium L. Var. α [Flor. dan. tab. 282] mit krautartigem Stengel, fünf Staubfäden, gewöhnlich zwei Staubwegen, eiförmiger Nehr und glatten, langstieligen Blättern, ein niederliegendes oder schwimmendes Kraut mit perennirender Wurzel in Teichen und ste-

henden Gräben, welches im Juny und July röthlich blüht.

Die ovallanzettförmigen, lederartigen, fein sägeartig gezähnelten Blätter (*Fol. Perlicariae acid.*) haben einen herbfauren Geschmack, und sind als ein Mittel gegen Blasenstein empirisch gebraucht worden.

Sauerrach; s. Berberitzsauerdorn.

Sauerseuf; s. Sauerampfer.

Sauertamarinde, *Tamarindus indica* L. [Zorn, *pl. med. tab. 291*] ein hoher, schattiger Baum in Ostindien wie in Westindien.

Die fingerlangen Früchte (*Tamarindus*), *Fructus tamarindorum*, oder Schoten sind dick, etwas zusammengedrückt, mit knosigen Erhabenheiten in der Gegend, wo inwendig die Samen liegen, und enthalten innerhalb einer ziemlich glatten, äußerlich graubräunlichen, dünnen zerbrechlichen Schale einige Zellen, nicht völlig mit einem dicklichen, schwärzlichten, angenehm säuerlichen Marke angefüllt, welches mit Häuten und holzigen Fasern durchwebt ist und einzelne, vierkantige Samenkerne einschließt.

Die Schoten des ostindischen Baums sind länger, von sechs bis sieben Kernen und mit einem häufigern, trocknern, schwärzern saurern Marke angefüllt als die aus Westindien, (obgleich die westindischen Bäume von Ostindien abstammen) deren kleinere Schoten höchstens 3 bis 4 Kerne enthalten, und nicht so voll von Marke sind, welches auch feuchter, hellfarbiger und süßer (ver-

muthlich mit Zucker vermischt) ist.

Wir erhalten es nicht in seinen Hülsen, weder aus Ost- noch aus Westindien, sondern bloß das Mark in Tässern eingeschlagen, mit Fasern, Häuten und Samen vermischt. Es ist eine Art Pulpe wie das Pflaumenmuß, nur daß das Tamarindenmark (*Pulpa Tamarindorum cruda*) im Punde noch drei Quentchen Weinsteinrahm, etwa eine Unze wesentliche Weinstein säure und noch Zuckersubstanz enthält, eine süßlicht saure, schleimige Substanz von weinartigem Geruche. Es wird vor dem Gebrauche durch Auflösung mit wenig warmem Wasser, und Durchdrücken durch ein Haarsieb gereinigt, und wenn es aufgehoben werden soll, nach Versetzung mit gleichen Theilen Zucker in irdenen oder gläsernen Geschirren eingedickt, (*Pulpa tamarindorum pura*). Das ostindische Tamarindenmark hält sich so roh, wie es ist, eine lange Zeit; das wäfrigere amerikanische aber verlangt jene Versetzung mit Zucker, wenn es nicht verderben, gähren oder schimmeln soll.

Mehr als ein Beobachter hat das Tamarindenmark mit Kupfer geschwängert gefunden, welches wohl von der Einweichung und Durcharbeitung der zerquetschten Tamarindenschoten in kupfernen Geschirren herrühren kann, wie man versichert. Diese Kupferbeimischung läßt Gefahr von dieser Drogue beim arzneilichen Gebrauche befürchten, so lange der Apotheker sich nicht durch chemische Prüfung fest überzeugt, daß in seinem Tamarindenmarke kein sol-

solches Metall befindlich sei. All-
gemein schreibt man zu dieser Prü-
fung vor, „daß man eine blank-
geschleuerte Messerklinge in eine
siedende Tamarindenauflösung le-
gen, nach einer Viertelstunde die
Klinge in reinem Wasser abspü-
len (nicht mit einem Lappen ab-
wischen) und sehen solle, ob sie
mit einer kupfrigen Haut überzo-
gen sei, welche blau erscheinen
werde, wenn sie mit ein Paar
Tropfen Salmiakgeist genezt wor-
den.“ Diese Probe ist aber ganz
unsicher und falsch, da sich aus
einer übersauern Metallauflö-
sung kein Metall durch ein andres
nieder schlagen läßt, ehe nicht je-
ne überschüssige Säure getilget
worden. Wem dieses Axiom
nicht einleuchtet, der nehme acht
Unzen von einer reinen, künstlich
aus Pflaumenmus, Weinslein
und Weinsäure in oben ange-
gebnem Verhältnisse zusammen-
gesetzten tamarindähnlichen Sub-
stanz, oder reines, nach unten
folgender Prüfung für ganz kupfer-
frei erkanntes Tamarindenmark,
mische innig eine Auflösung von
einem Skrupel Kupferbitriol dar-
unter, löse das Gemisch in sechs-
zehn Unzen Wasser durch Kochen
in einer gläsernen Schale, oder
einem irdenen Topfe auf, lege
dann eine blank Messerklinge ein,
koche es eine Viertelstunde lang
und sehe zu, wenn man sie abge-
spühlt hat, ob sie einen Kupfer-
anflug zeigt. Man wird keinen
finden.

Zuverlässig aber ist die Probe,
wenn man vier Unzen rohes Ta-
marindenmark auf einem flachen
Scherben verbrennt, und die Koh-
le unter Umrühren so lange glü-

het, bis sie zur feinen Asche zer-
fallen ist (etwa $\frac{1}{2}$ Quentchen an
Gewichte), die man in einem
länglichlichten weißen Urzweifelstü-
chen mit einer Unze mildem Sal-
miakgeiste schüttelt und eine Stun-
de damit stehen läßt. Bleibt der
Salmiakgeist farblos, so ist man
überzeugt, daß die Tamarinden
kein Kupfer enthielten, welches,
wäre auch nur eine Kleinigkeit da-
von in der Asche gewesen, den Sal-
miakgeist blau gefärbt haben
würde.

Eben so unthulich als obige
Probe ist der durchgängige Rath
der Schriftsteller, die kupferhaltig
befundenen Tamarinden so zu rei-
nigen, „daß man das in Wasser
aufgelösete Tamarindenmark so
lange in einem zinnernen Kessel
koche und mit einem blanken ei-
sernen Spatel umrühre, als letz-
terer noch, nach mehrmaligem
Abscheuren, überkuppert werde.“
Er wird sich allerdings überkupp-
fern, so bald alle überschüssige
Säure vom Eisen gesättigt wor-
den, dann aber wird er nicht eher
aufhören sich zu überkuppfern, als
noch einiges Kupfer darin vor-
handen ist, das ist, so lange, bis
das ganze Tamarindenmark zum
völligen Eisen- und Zinnfalle ge-
worden ist; gewiß ein unbrauch-
bares Produkt und nichts weniger
als gereinigtes Tamarindenmark.
Denn auch das Zinn des Kessels
überkuppert sich beim Kochen eines
kupferhaltigen Tamarindenmarks,
und es bleibt Zinn aufgelöst; man
müßte denn durch das fernere Um-
rühren mit dem eisernen Spatel
zuletzt auch das Zinn wieder ver-
treiben, da dann alles zum wein-
steinsäuren Eisen wird, und kein
An-

Andenken von Tamarindenmark mehr ist.

Dieser wahre Vorgang der Sache, und diese Wichtigkeit jenes Rathes zeigt, daß es unmöglich sei, durch irgend eine Vorkehrung Tamarindenmark vom Kupfer dergestalt zu befreien, daß es rein werde und nicht alle seine Säure verliere. Es muß eben so wohl weggeworfen werden, als das schmallichte oder sonst verdorbene.

Das reine Tamarindenmark ist zu einer Unze mehr oder weniger auf die Gabe für Erwachsene eine angenehme kühlende Laxanz, die man, vielleicht nur theoretisch, vorzüglich gegen Gallenfieber und Ruhr bestimmt. In einigen Arten von Wassersucht ist es dienlich gewesen. Es soll die abführenden Kräfte der Manna und Rasse verstärken.

Sauerteig (fermentum) ein gährender Teig von Roggenmehle, dessen man sich zuweilen, mit Senfmehl vermischt, zur Bereitung der Senfumschläge bedient. Da er viel Luftsäure entwickelt, so könnte man sich des verdünnten Sauerteigs zu säulnißwidrigen Umschlägen bedienen.

Sauerzitrone, *Citrus medica*, L. mit gleichbreit gestielten Blättern, ein immergrüner Baum, der in Persien und Medien wild wächst, in den übrigen warmen Ländern aber gezogen wird, vorzüglich häufig in Sicilien, bei uns im Winter in Treibhäusern.

Unter dem Namen Zitronen (*Citri mala*) bringt man die Früchte zweier Abarten in den Handel, der eigentlichen sauern Zitronen,

Malus medica, *Bauh.* [*Regnault Botan. Icon. Citronier*] und der *Limone* [*Ferrarius, Hesperides* l. c. *Limon. vulgaris*] zweier Bäume, die bloß durch Abbildungen, nicht aber durch Worte zu unterscheiden sind. Die Limonien (*Limone*) sind kleiner, länglichter, haben eine dünnere, weniger geruchvolle Schale, aber ein saftigeres Fleisch mit einem weit saureren Saft angefüllt, als die gemeinen eigentlichen Zitronen, deren dickere Schale hingegen mehr und feineres, stärkeres Del enthält. Letztere kommen häufiger nach Deutschland in frischem Zustande, während man von den Limonien uns nur den Saft (*Sucus limonum*) in Fässern und das aus den Schalen destillierte wasserhelle, wohlriechende, hitzig schmeckende Limoniendöl (*Essentia, ol. dest. Limonum*) aus Indien schickt. Einen ähnlichen Saft in Fässern und Flaschen bekommen wir aus Sicilien, u. s. w.

Dieser Limoniensaft hat einen weniger aromatischen Geruch als der Zitronensaft; ist aber dagegen weit saurer, indem sechs Quentchen desselben ein halbes Quentchen Weinsäurelösung sättigen. Er enthält viel schleimige Theile und ist der Verderbniß, dem Schimmel sehr ausgesetzt, wodurch er bitter wird und seine Säure verliert. Um ihn vor der Verderbniß zu schützen, giebt es nur drei sichere Wege. Der einfachste ist, enghalsige Flaschen bis an den Stöpsel damit anzufüllen und im Keller ganz unbewegt stehen zu lassen, aber von Zeit zu Zeit den Stöpsel abzunehmen, und ihn von der Schimmelhaut sorgfält-

fältig zu reinigen, wodurch der Schleim im Saft allmählich zerfließt, und der Saft immer dicker wird. Der zweite Weg besteht darin, daß man den Saft in ein steinzeugnes Gefäß fällt, dieses aber in einen Kessel mit Wasser setzt, und diesen ins Kochen bringt, und so lange kochend heiß erhält, bis der Saft im Topfe die Konsistenz eines dicken Sirups (*libob Succii Citri*) angenommen hat, eine etwas langweilige Bereitung, die man zum Bedürfnisse auf laugen Secreissen dienlich befunden hat. Der dritte Weg ist die Absonderung der Zitronensäure in krystallinischer Gestalt. Zu dieser Absicht sättigt man vier Pfund, vom schleimigen Bodensatz abgetrennten und in einem gläsernen Gefäße erhitzten Zitronensaft mit sechs Loth reinem Kreidepulver, spühlt das niedergefallene erdige Pulver (Kalkzitrone) mit vielem Wasser aus, und digerirt es (man wird etwas über fünf Unzen davon erhalten haben) mit drei Unzen concentrirter Vitriolsäure mit zehn Theilen Wasser verdünnt, vier Tage lang unter öfterm Umrühren, worauf die hell abgegoßene Flüssigkeit, nebst der aus dem entstandnen Gyps gepreßten, in einer gläsernen Schale fast bis zur Sirupsdicke inspissirt, und dann in Frostkälte hingestellt wird, wo die Zitronensäure in oktaedrischen Krystallen, an den Spitzen etwas abgestumpft, anschießen wird, (*Acidum Citri crystallatum*), welche luftbeständig und in Wasser leicht auflöslich sind, und wovon ein Skrupel in soviel Wasser aufgelöst, als eine Zitronensaft

enthält, dasselbe zu einer dem frischen Zitronensaft gleichen Säure umschafft.

Die andern Methoden, die Uebergießung des Saftes mit Weile, oder seine Verstärkung durch Frost, schügen ihn nicht hinreichend vor Verderbniß und haben ihre andern Unbequemlichkeiten; der Saft müßte denn bei einer Kälte von 24° Fahr. wenigstens bis zum Drittel concentrirt werden. Dieser hält sich unverdorben, während er bald eine rothe Farbe annimmt. Der nur bis zur Hälfte durch Frost verstärkt ist dem Verderben und Schimmeln unterworfen.

Der käufliche Zitronensaft wird zuweilen mit Agrest (ausgepreßtem Saft unreifer Weintrauben) verfälscht, eine Vermischung, die nicht wohl zu entdecken ist, da letzterer selbst größtentheils aus Zitronensäure besteht. Außerdem erforscht man die Güte des Saftes durch allmähliche Sättigung mit trockenem, gereinigtem Pottaschlauensalze; fällt hierbei kein wiedererzeugter Weinstein nieder, so war der Saft nicht mit Weinstensäure verfälscht, und braucht er zu seiner Sättigung den zwölften Theil seines Gewichts an Laugensalze, so ist er nicht mit Wasser verfälscht, sondern gehörig stark. Fällt aber ein fein krystallinisches Salz bei der Sättigung zu Boden, welches nicht sauer, sondern bitter schmeckt, und sich nicht auf einem glühenden Scherben mit Weinsteingengeruch alkalisirt, so wird es (zum Zeichen der Verfälschung des Saftes mit Vitriolsäure) Vitriolweinstein seyn, dessen Auflösung

lösung die Auflösung des Hornbleies weiß niederschlägt.

Die zu uns aus den heißen Ländern geschickten Zitronen werden dort unreif abgenommen, damit sie nicht unterwegs faulen. Man bekömmt sie in Kisten jetzt größtentheils über Hamburg, ehedem auch über Amsterdäm. Sie sind eine sehr häufig gebrauchte Droge. Von ihren Schalen (*Corticis Citri*) schneidet man die gelbe Rinde (Zitronenschale, *Flavedo corticum citri*), von dem darunter liegenden weißen, unschmackhaften, schwammigen unnützen Theile (*Albedo Cort. Citri*) ab. Diese gelbe Zitronenschale ist von ungemeinem Wohlgeruche und enthält in kleinen Bläschen eine Menge wesentliches Del, welches in den südlichen Ländern theils durch eine Art Auspressung (*Oglio, Essenza di cedro, Oleum, Essentia de Cedro*) theils durch Destillation der ebenfalls frisch auf einer Art Reibeisen zerrissenen Rinde (*oleum corticis citri destillatum*) erhalten wird, wobei aber die zuerst bei der gelindesten Hitze, am besten im Dampfbade, (s. unter Oele, ätherische), übergehende wasserhelle, ganz dünne Portion besonders aufzuheben ist (welche zum Ausmachen der Fettflecke aus seidnen und andern Zeugen dient) ehe das nachfolgende dickere Del erscheint; man erhält überhaupt $\frac{1}{10}$ des Gewichts der frischen gelben Zitronenschale an destillirtem Delle. Das destillirte Zitrondel ist aber lange nicht von dem erquickenden Wohlgeruche und das käufliche auch wohlfeiler als das durch Selbstaustreffen

aus den gerichteten Zitronenschalen oder durch Auspressung erhaltene, dessen man sich vorzüglich zum Parfümiren, und zur Bereitung des arzneilichen Zitron-Delzuckers bedient, welches aber des imwohnenden Schleimes wegen bald verdirbt, indeß das destillirte der Verderbniß nicht unterworfen ist. Aus der frischen Schale von 100 Zitronen erhält man 1 Unze des besten zuerst und von selbst ausströmenden Dels und durch ferneres Auspressen noch eine halbe Unze. Man bringt es in kleinen Fläschchen aus Italien und Sicilien.

Auf eine andre Art zieht man das Del aus der Zitronschale, indem man Stücke harten Zuckers auf der Rinde frischer Zitronen reibt, wodurch die Bläschen ihr Del von sich geben, welches sich in das Zuckerstück zieht. Solchen Delzucker pflegt man in mit Wasser verdünntem Zitronensaft aufzulösen, wodurch die sogenannte Limonade (*Limonada*) entsteht, ein Getränk, dem man kühlende Eigenschaften beilegt, wenn des Delzuckers entweder nicht zuviel, oder statt des Delzuckers bloßer Zucker zur Versüßung desselben genommen wird. Bedarf man aber des Zitronenzuckers hiezu, so ist es besser die Mischung des Dels zum Zucker genauer zu bestimmen, indem man z. B. drei Tropfen mit zehn Loth Zucker zusammenreibt und in einer Mischung von dreißig Unzen Wasser und dem Saft von zwei großen oder drei kleinen Zitronen auflöst. Auch der zu Arzneien bestimmte Zitronenzucker sollte nicht eine so unbestimmte Menge Del enthalten,

ten, als bei Abreibung einiger Stücke Zucker an der äußern Schale einer frischen Zitrone entsteht, man sollte immer ein bestimmtes Verhältniß festsetzen, z. B. acht Tropfen mit einem Loth Zucker zusammengerieben, wenn der Arzt es nicht selbst in seiner Vorschrift verordnete, wie er billig sollte. Ein Pulver von fünf Unzen weißem Zucker, einem Quentchen krystallisirter Zitronensäure und drei Tropfen wesentlichem Zitroneninnig zusammengerieben, würde das vollkommenste Limonadenpulver (*Pulvis Limonadae*) bilden, welches in verstopften Gläsern aufbewahrt, in der Menge einer Unze mit sechs Unzen Wasser gemischt aus dem Stregreife wahre Limonade hervorbringt.

Der Punsch (*Punch*, *Limonada Anglorum spirituosa*) ist eine Art geistiger Limonade, englischen Ursprungs. Auf den Saft von acht großen oder zwölf kleinen Zitronen und sechs Unzen Zucker mit fünf Tropfen Zitronenöl abgerieben, werden vier und zwanzig Unzen kochender Theeaufguss (*Thee*) gegossen und zwölf Unzen Urak (*Reißbranntwein*) zugeschüttet, alles umgerührt, und nach der Vermischung warm getrunken. Die vielen Veränderungen in Absicht der größern oder geringern Proportion der Ingredienzen, der Zusätze von Wein, u. s. w. gehören nicht hierher. Der Punsch wirkt nicht selten als ein Schweiß treibendes Mittel.

Den Zitronensaft rühmt man in der Gallenkolik und im hysterischen Herzklopfen. Er kühlt und scheint die Reizbarkeit des Magens und

der Gedärme abzustumpfen, und aus diesem Grunde gegen einige Wechselfieber (als Hausmittel, mit starkem Kaffee gemischt) Dienste geleistet zu haben. Im Uebermaasse und öfters genossen, schwächt er die Verdauung ungemein. Ob er ein steinauflösendes und großes scharbockwidriges Mittel sei, ist noch streitig. Außerlich eingerieben hat er sich hülfreich im scorbutischen Rothlauf gezeigt, und im Wasserkrebs. Somit wird der Zitronensaft häufig zur Pomeranz- und Rosenfarbe der Seidenfärber, zur Ausmischung der Rothflecke aus weißer Wäsche, und der Flecke von Gasenforth, Urin, und andrer laugenartigen Substanzen aus Scharlach, und zu mehreren andern technischen Behufen angewendet.

Von arzneilichen Zusammensetzungen mit Zitronensaft kennt man das Riverische Tränkchen (*Potio Riverii*, *Mixtura Riverii*, *Hauftus salinus*, s. *emeticus*) aus einem Skrupel Weinsteinlaugensalz und einem Eßlöffel voll Zitronensaft zusammengesetzt und während des Aufbrausens eingenommen, gegen einige Arten von Erbrechen ohne Naterie.

Ein völliiges Potaschzitronensalz (*Sal abstinthii citratus*, *Tartarus citratus*) entsteht, wenn man gereinigtes Potaschlaugensalz, in destillirtem Wasser aufgelöst, in einem zinnernen Kessel ins Kochen bringt und so viel Zitronensaft, vorgängig von seinem schleimigen Theile durch Absetzen befreiet, hinzusetzt, bis kein Aufbrausen mehr entsteht, die Lauge filtrirt, und

und sie im zinnernen Kessel bis zur Syrupsdicke abdunsten, dann in der Kälte erstarren läßt, das gelbe Salz aber in der Wärme austrocknet, und noch warm in einer verstopften Flasche aufhebt, weil es Feuchtigkeit aus der Luft anzieht. Es schmeckt kühlend salzigt; seine eigentlichen Wirkungen aber sind unbekannt, denn die auflösende, die man ihm zuschreibt, ist ein Phantasiegeschöpf der Schule.

Eben so unbekannt, und gewiß unbedeutend sind die Kräfte des unauflöselichen Pulvers, welches durch Sättigung einiger Kalkerden mit Zitronensaft entsteht (*Lapides cancerorum citrati, Conchae citratae*). Andre mischen geradzu die fein gepulverten Muschelschalen, oder Krebssteine mit der Hälfte Zitronensaft und trocknen das Gemisch. Wer noch dergleichen Dinge verschreibt, zeigt, weiß Geistes-Kind er sei. Zu verschiednen Absichten, z. B. zu Dekokten und Aufgüssen mancherlei Art bedient man sich, in Ermangelung der frischen Zitronenschalen, auch der trocknen (*Cort. Citri*), die freilich viel von ihrem feinen Geruche und ihrem ätherischen Oele verloren haben. Man bringt sie in Menge, Balnenweise, aus den südlichen Ländern, aber man zieht doch unter ihnen diejenigen vor, die aus einem Stücke, wie das Viertel einer Zitrone, und recht frisch sind. Den Zitronenschalen und ihrem Oele schreibt man ermunternde, Magen stärkende und Blähung treibende Kräfte zu. Beide außfern erbizende Wirkungen. Die fein abgeschnittenen gelben Scha-

len frischer Zitronen ziehen, auf die bloße Haut an die Schläfen gelegt, Blasen, und heben so zuweilen hysterische Kopfschmerzen.

Die aus Sicilien zu uns gebrachten Pöckelzitrone, die durch vieltägiges Mazeriren in Meerwasser und nachmaliges Einsalzen zubereitet worden, dienen mehr zum Küchengebrauche, zu Sosen und Brühen an gekochtes Fleisch.

Eben so bekömmet man eine Art dickschäliger Zitronen [*Volkamer, Hesper. S. 116. Icon. a*] in Zucker eingemacht, unter dem Nahmen Zitronat (*Caro Citri, confectio carnis citri siccae, Succata, Citronata viridis*) aus dem südlichen Frankreich und Italien in kleinen Krügen, der sich feucht und trocken aufbewahren läßt, aber außer dem Wohlgeschmacke, etwa in Magen-Norrsellen, keine arzneilichen Behuf hat. Er muß dunkelgrün von oben, durchsichtig, und ohne alle schwarzen Flecken seyn.

Die Zitronkerne (*Sem. Citri*) welche sich nie über die Hausmittelpraxis erhoben, deren besondere widrige Bitterkeit aber eigne Arzneikräfte verspricht, haben zuweilen Eingeweide-Würmer getödtet. Die Alten gaben sie unüberlegterweise zum Austreiben in Pocken und Masern.

Sausenkel; s. Schwefelwurzhaarstrang; zuweilen Bärwurzgleiß.

Sauge; s. Edelsalbei.

Sauge des bois; s. Waldsalbeigamander.

Sauge de Catalogne; } s. Sal-
Sauge d'Espagne à } via his-
fleur blanche; } panica.

Sau-

Sauge franche; } die größere,
Sauge grande; }
 gemeine Spielart der Edelsalbei.

Sauge molle;
Sauge de montagnes; } f.
 Deutschbroßnessel.

Sauge ordinaire; f. Edelsalbei.

Sauge petite;
Sauge de provence; } die kleinere, gedhrte Spielart der Edelsalbei.

Sauge sauvage; f. Waldsalbeigamander.

Saugranze; f. Sumpfsorst.

Saugraß; f. Wegtrittkndtlich.

Savin;
Savina;
Savinaria; } f. Sadowachol-
Savinier; } der.

Saufastanien; f. Kästenerd-Knoten.

Saufnoten; f. Wasserbraunwurz.

Saufkraut; theils Schwarzbissen, theils Schwarznachtschatten, auch Badkraut-Liebstockel, auch Knotenbraunwurz, auch Belladonnenschlafbeere, auch Vierblatteinbeer.

Saule blanc vulgaire; } f.
Saule grand; }

Weißweide.

Saule marceau; } f. Werst-
Saule petit; } weide.

Saulx; f. Saule.

Saumelke; f. Wegtrittkndtlich.

Saunders, red; f. Sandelstügelfrucht.

Saunders, withe; } f. Weiß-

Saunders, yellow; } sandel.

Saunikel; f. Wundsanikel.

Savon d'alicante; f. Seife, spanische.

Savon ordinaire; f. Seife, gemeine.

Savon de venise; f. Seife, venedische.

Savonettes; die Samen von Knopffseifenbeerbaum.

Savoniere; f. Speichelseisenkraut.

Savorie; }

Savory; } f. Bohnenkraut-

Savourie; } saturei.

Savoury; }

Saurach; f. Berberisfauerdorn.

Saurüssel; f. Mönchskopf-

Sauschnabel; } Löwenzahn.

Sautanne; theils Sumpfsorst, theils Bärlappkolbenmoos.

Sautod; *Chenopodium hybridum;* L.

Sauvevie; f. Mauerrantesmilzfarn.

Sauwurz; theils Bichtwurzsaurrebe, theils Weißnießwurz, theils Knotenbraunwurz.

Sawce all-alone; f. Ländelhederich.

Sawwort; f. Särberscharte.

Saxifraga; f. Hörnerwurzsteinbrech.

Saxifraga alba; f. Hörnerwurzsteinbrech, selten Steinbrechzahnkraut.

Saxifraga anglica; f. Silauhaarstrang.

Saxifraga aurea; f. Steinbrechgoldmilz.

Saxifraga granulata; L. f. Hörnerwurzsteinbrech.

Saxifraga hircina; f. Steinbrechpimpinelle.

Saxi-

Saxifraga lutea; theils Wie-
ferrauteheilblatt, theils Me-
lotensteinklee.

Saxifraga magna; f. Stein-
brechpimpinelle.

Saxifraga parva; die kleinere
Epiart der Steinbrechpim-
pinelle, f. Blauwurzel.

Saxifraga rubra; f. Silpen-
delwedel, auch Judenfirsch-
schlutte.

Saxifraga vulgaris; f. Silau-
haarstrang, selten Steinbrech-
seiel.

Saxifrage; f. Körnerwurz-
steinbrech.

Saxifrage des anglois; f. Si-
lauhaarstrang.

Saxifrage blanche; f. Kör-
nerwurzsteinbrech.

Saxifrage dorée; f. Stein-
brechgoldmilz.

Saxifrage grande; f. Stein-
brechpimpinelle.

Saxifrage des prés; f. Silau-
haarstrang.

Saxifrage rouge petite; f.
Körnerwurzsteinbrech.

Scabieuse; f. Ackerfabiose.

Scabieuse des bois; f. Abbiß-
fabiose.

Scabiosa;
Scabiosa ar- } f. Ackerfa-
vensis, L. } biose.

Scabiosa columbaria,
L. f. Blausfabiose.

Scabiosa media;
Scabiosa minor;
Scabiosa ovina;

} f. Blausfa-
biose.

Scabiosa succisa, L. f.
Abbißfabiose.

Scabiosa vulgaris; f. Acker-
fabiose.

Stabiose; } f. Ackerfabio-
Scabiosus; } se.

Scammonée; f. Stammeni-
enwinde.

Scammonée de Montpellier; f.
Stammenienhundswürger.

Stammenienharz; } f. Stam-
Scammonia; } monienwinde.

Scammonia monspeliaca; f.
Stammenienhundswürger.

Scammonii resina; } f. unter
Scammonium; } Stam-

Scammonium de } moniens
Aleppo; } winde.

Scammonium germanorum;
f. Zaunwinde.

Scammonium monspelia-
cum; f. Stammenienhunds-
würger.

Scammonium de Smyrna; f.
unter Stammenienwinde.

Scammony; f. Stammeniens-
winde.

Scandix; f. Nadelkörbel.

Scandix australis, L. f.
Italienerkörbel.

Scandix Cerefolium,
L. f. Gartenkörbel.

Scandix italica; f. Italiener-
körbel.

Scandix odorata, L. f.
Riechkörbel.

Scandix Pecten, L. f.
Nadelkörbel.

Scandulacea; f. Bauersens-
täschel.

Scarabaeus cornutus, f.
Hirschkäfer.

Scarabaeus majalis;
Scarabaeus Me- } f. Mai-
solontha, L. } käfer.

Scarabaeus stridulus;
Scarabaeus unctuaris;
Scarabaeus unctuosus;

} f.
Mairwurmkäfer.

Scariola.

Scariola; theils Zaunlattig, theils Indivienwegwart, selten und unrichtig Giflattich.

Scascarilla; f. Kaskarillkroton.

Sceau de notre dame; f. Schmeerwurzscharzrebe.

Sceau de Salomon; f. Weißwurzzaufe.

Schaaf; f. Schaf.

Schaafgarbe; f. Schafgarbe.

Schaamkraut; f. Stinkgänsefuß.

Schabab; die Gattung *Nigella*, zuweilen Damascenernichel, zuweilen Gartennichel, selten Schafgarbe.

Schabab, wilder; f. Feldnichel.

Schabenblume; f. Sandrainblume.

Schabenkraut; theils Sumpfporst, theils Mottenkrautkerze, theils Sandrainblume, theils Traubengänsefuß.

Schabziegerkraut; f. Siebenzeitsteinklee.

Schacarilla; } f. Kaskarill-

Schacrinilla; } Kroton.

Schachtblume, f. Kaiserkroton.

Schachtelhalm; f. Winterschaftheu.

Schachtkohl, oder

Schachtkohlglie dweich, *Cucubalus Behen*, L. [*Flor. dan.* tab. 857.] mit Euglichten, glatten, nezförmig aderichten Blumendecken, und ziemlich nackten Blumenkronen, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf öden, dünnen, ungleich erhabnen Stellen, besonders an den Schachten der Flözgebürge, wo es im

Mai und Juny purpurröthlich blüht.

Ehedem ward die Wurzel für das Behen album der Araber vergeblich gehalten. Das Kraut brauchr man in Gothland äußerlich gegen Rothlauf, als ein nutzloses Hausmittel. Es besitzt so wenig Arzneiliches, daß es in Gegenden, wo es häufig wächst, so lange es jung ist, als Gemüse gefecht und genossen wird.

Schachtkraut; f. Schachtkohlgliedweich.

Schackrell; f. Kaskarillkroton.

Schadheil; f. Wallwurzeinwell.

Schäfernuß; f. Kästernerknoten.

Schäfertasche; f. Zirtentäschel.

Schäfslein; f. Kellerassel.

Schaf, *Ovis Aries*. L. mit platten mondförmigen Hörnern, ein bekanntes, zufriedenes Hausthier von mehreren Arten, welches sonnenreiche, trockne Weide liebt, im zweiten Jahre schon erwachsen ist, kaum vierzehn Jahr lebt, 2 Wochen trächtig geht, und ein, zwei, höchstens drei Lämmer wirft.

Die bloß als Hausmittel in schmerzhaften Durchfällen gebräuchliche Schafmilch, enthält eine große Menge sehr fest erhärtenden Käsefichten Theils, welcher selbst in der frischen Milch gerinnt, und sie dick macht, wenn sie bis zum Siedpunkte erhitzt wird; eine Bereitung, wodurch diese Milch schwer verdaulicher wird.

Der Talg (*Sevum*, *Sebum ovinum*, f. *vervecinum*) ist weißer

fer und härter als von den meisten übrigen Thieren, hält sich länger von Ranzigkeit frei und wird zu einigen Salben und Pflastern verwendet.

Schafampfer, *Rumex acetosella*, L. die sauerste unter allen Ampferarten, welche füglich zur Bereitung des Sauerklee-salzes angewendet werden kann.

Schafemüß;
Schafemüß;
Schafemüßwörterln; } f. Weiß-

wurzel.

Schafgarbe, *Achillea Millefolium*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 20] mit zusammengesetzten Blumen und zwiefach gesiederten, glatten Blättern, deren Zäckchen an den Blättchen gleich breit sind, ein etwa Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf Ackerlainen, an den erhöhten Rändern der Wiesen und hügligten Weiden, welches vom Juny an weiß oder hellrothlich blüht.

Das Kraut hat einen schwachen, dem Schimmel ähnlichen Geruch, und einen bitterlichen, etwas adstringirenden, entfernt aromatischen Geschmack, die gebräuchlichern blühenden Krautspitzen (*Summitates Millefolii*) hingegen einen (vorzüglich beim Feiben zwischen den Fingern) weit lieblichem Geruch, und bitterlichen, etwas hitzigen kampherartig aromatischen Geschmack, der beim Trocknen etwas beißend wird. Die getrockneten Blumen geben in der wässerigen Destillation etwa $\frac{1}{3}$ an ätherischem, sehr kräftigem Oele, welches gelb, grün, oder blau an Farbe ist. Man schreibet den Blumen eine krampfstillende Kraft, dem Kraute aber

eine stärkende, Blutstillende zu, bei äußerlichen und innern Blutflüssen. Letztere Kraft ist schon deswegen wahrscheinlich (bedingungsweise), da dieses Kraut schon vor sich Blutflüsse, Blutharnen, Nasenbluten u. s. w. zu erregen pflegt. Der gemeine Mann bedient sich des frisch ausgepressten Saftes innerlich und äußerlich, die Aerzte aber (selten) des Aufgusses der Krautspitzen. Allerdings verdiente dieses Kraut eine sorgfältigere Prüfung und Achtung, als die Küsternheit unsers Zeitalters nach modischen neuen Mitteln zu erlauben scheint.

Es ist zu untersuchen, was man davon in einigen Arten der Fallsucht, der Zahnschmerzen, der Nachtripper, des weißen Fußses zu erwarten habe, und was es auf das Drüsen-system wirke.

Schafkuse; der Samen des Sensblasenbaums.

Schafmäuler; Rabünzchen-baldrian.

Schafmüßen; } f. Keusch-

Schafmüllen; } lammülle.

Scharbbe; } f. Schafgarbe.

Schafippe; } f. Winterschaft-

Schafruß; } heu.

Schafflabiose; f. Blauslabiose.

Schafthalm; f. Winterschaft-

heu.

Schaftenheu; } die Gattung

Schaftheu; } Equisetum.

Schafzunge; die Gattung

Plantago.

Schagrille; } f. Kasparill-

Schakarille; } Froton.

Schakerille; } f. Eschlauch.

Schalotten; f. Schal-

Schalwerden ist eine Verderbniß gegohrner Flüssigkeiten, deren Natur noch unbekannt ist, die aber den Anfang zum Schimmel und zur Fäulniß macht. Der schale Wein verliert seinen geistigen Geruch und Geschmack, und bekommt dagegen einen faden, widrigen; er wird trübe und zähe. Der schale Essig verliert seinen sauern, erquickenden Geruch, und seinen sauern Geschmack, und bekommt dagegen einen schwimmlicht widrigen Geruch, und einen faden, endlich bitteren und faulichten Geschmack; er wird trübe, bekommt eine weiße mürbe leichte Haut oben auf, und wird gallertartig. Den Essig vor dem Schalwerden zu schützen, läßt man ihn entweder in einem verzinneten Kessel einmahl aufsieden, oder (besser) man setzt gläserne Flaschen damit angefüllt in einen Kessel mit Wasser, den man ins Kochen bringt und eine kurze Zeit darin erhält, worauf die Flaschen verstopft und aufgehoben werden. In größern Quantitäten verwahrt man den Essig vor dem Schalwerden durch Abziehen auf reine Gefäße und durch fleißiges Abnehmen der sich obenauf setzenden Haut.

Schamkraut, s. Strickgänsefuß.

Schampanierwurzel; s. Weisniewurzel.

Schampionkruth; } s. Ackerkastanienwurzel;
Schampiosen; } biose.

Schamwurzel; } s. Wallwurz.
Schanzwurzel; } beinweil.

Schappenholz; Sapanholz s. unter Brasilienholz.

Schapscheshosen; s. Ackerkastanienwurzel.

Scharbock; s. Scharbockhahnesfuß.

Scharbockgauchblume, *Cardamine amara*, L. [Curt. flor. londin. tab. 158] mit gefiederten Blättern und Ausräufeln aus den obern Blattwinkeln, ein Kraut mit perennirender Wurzel in den Wäldern nördlicher Länder, welches im April und Mai blüht.

Dieses bittere, kressartig schmeckende Kraut (*Hb. Cardamines amarae*) soll sehr kräftig im Scharbock seyn, roh, das ist, mit Essig als Sallat genossen.

Scharbockhahnesfuß, *Ranunculus Ficaria*, L. [Zorn, pl. med. tab. 66.] mit unzertheilten, herzförmigen, eckigen, gestielten Blättern, einblüthigem Stengel, achtblättrigen Blumen, und dreiblättriger Blumendecke, ein halb Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf nassen Wiesen, im Schatten, welches glänzendgelb vom März bis in den April blüht.

Die Blätter und Blumen dieser Hahnesfußart haben gar keine Schärfe, doch etwas kressähnliches im Geschmack, und werden im Frühlinge als Sallat, mit Essig roh genossen, auch wohl, in nördlichen Ländern, als Gemüse gekocht. Die antiskorbatische Kraft derselben scheint, wenigstens bei den gekochten, unerheblich, wenigstens unbegründet.

Eben so ist die aus cylindrischen, zollgroßen, weißen Knollen bestehende und bündelweise durch dünne Fasern zusammenhängende Wurzel (*Rad. Chelidonii minoris*) jetzt keines sonderlichen

Gebrauchs. Sie ist der einzige Theil dieser Pflanze, welcher Schärfe besitzt, und zwar eine desto größere, wenn die Blüthe noch nicht erschienen ist. Ihr Geschmack ist scharf zusammenziehend, dann bitter und eckelhaft. Gequersicht aufgelegt zieht sie, wiewohl langsam, Blasen. Wie sie in dieser Verfassung auf blinde Hämorrhoiden äußerlich aufgelegt dienlich seyn könne, wie die Alten rühmten, ist nicht wohl einzusehn; wahrscheinlicherm Erfolgs aber ist ihre ebenfals von den Alten gepriesene Auflegung in alten Utergeschwüren, Feigwarzen und Schrunden. Das in solchen Fällen aufgestreute Pulver der Wurzel scheint unnütz, da sie beim Trocknen ihre Schärfe verliert. Durch Trocknen im Backofen wird sie mehlicht und nahrhaft, und könnte bei Mißwachs mit Vortheil genossen werden; gekocht wird sie breiicht, aber ebenfals unschädlich und nahrhaft. Bei der Destillation geht ein bösesendes Wasser über, welches wie Senf schmeckt und in die Nase geschnupft, heftiges Niesen erregt, wie der frisch ausgepresste Saft.

Sie ist im frischen Zustande gebraucht gegen Stropheln gerühmt worden, welches fernere Prüfung verdient.

Scharbockheil; s. Löffelblatt-scharbockheil.

Scharbockflee; s. Sieberklee-zotenblume.

Scharbockkraut; s. Scharbockhahnesfuß, und Löffelblatt-scharbockheil.

Scharfe Myrte; s. Mäuse-dornbrusch.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Scharfkraut; s. Kriechscharfskraut.

Scharfstengelmonarde
Monarda didyma, L. [Zorn, pl. med. tab. 249.] mit in zu Blumentöpfen vereinigten Blumen, oft zwei kurzen und zwei langen Staubfäden, und scharfkantigem Stengel, ein zuweilen mannshohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in Virginien, in Pensylvanien, Newyork und Kanada einheimisch, in unsern Gärten im August blüht.

Die lanzettförmigen, sägeartig gezahnten glatten Blätter (Hb. Monardae, didymae), welche einen angenehm gewürzhaften Geruch und bitteren Geschmack besitzen, sind für erquickend, stärkend und in Nervenschwäche (etwa ner vieldeutigen und oft mißverständnen Krankheitsäußerung) dienlich gehalten worden.

Scharlach, gemeiner; bei den Alten Muskatellersalbei, selten Scharlachsalbei.

Scharlachbeere; s. Kermesfröner unter Kermesschildlaus.

Scharlachbeere, amerikanische; s. Kermesphytolacke.

Scharlachflechte, Lichen cocciferus, L. [Zorn, pl. med. tab. 491.] bechertragend, mit einfachen, ganz glattrandigen Blättern, zylindrischem Stamme, und scharlachrothen Knöpfchen, ein Moos an Felsen in bergigten Wäldern und am Fuße der Bäume, welches zu gleichem Behufe als die Büchsenflechte (w. s.) in der Arznei gebraucht, und auch unter gleichem Nahmen (Hb. Musci pyxidati) für die Offizinen gesammelt und darin aufbewahrt worden ist, so wie

R

es,

es, wegen seiner großen äußerlichen Ähnlichkeit mit der wahren Blüthenflechte, wohl nicht sehr verschiedene Kräfte besitzen mag.

Scharlachhundsruthe, *Cynomorium coccineum*, L. [Michel. Gen. nov. plant. tab. 12] mit schwammichem Stengel und zylindrischen Blüthenköpfchen, eine Schmarozerpflanze in Italien, auf Maltha, und Gozo, in der Barbarei, auf Sicilien und Jamaika am Meeresstrande, wo ihre Wurzel an den Wurzeln der Gerbermyrte, der Mastixpflanze, der Meerportulakmelde und anderer Sträucher festsetzt, und nur die Lebensdauer von wenigen Monaten hat, im November entsteht und im Mai vergeht.

Dies aus einem einzigen spannlangen, oben verdickten Stange, ohne Aeste und Blätter, bestehende Gewächs, welches, im frischen Zustande, fleischig, mit einem blutrothen Saft angefüllt, glatt und mit weißen Schuppen bedeckt ist, bildet getrocknet sechs Zoll lange, gewundene, tiefgefurchte, kleinen Fingers dicke, äußerlich schwärzlich rothe, innerlich gelbröthliche Stengel, den unrichtig sogenannten Mastixschwamm (*Fungus melitenensis*), von salzig bitterlichem, zusammenziehendem Geschmacke, und ohne Geruch.

Ältere Beobachter haben diese Droge (mit übertriebenen Lobsprüchen?) fast für spezifisch in Hemmung der Blutflüsse, außerdem für sehr dienlich in Durchfällen, alten Geschwüren, Mundfäule, u. s. w. gehalten, aber noch nicht gezeigt, welchen Vorzug sie vor andern adstringirenden

Gewächsen in diesen Uebeln voraus habe. Sie kommt selten in den Handel.

Scharlachförner; s. Kermesschildlaus.

Scharlachkraut; s. Scharlachsalbei.

Scharlachnessel; s. Waldbulbis.

Scharlachsalbei, *Salvia Horminum*, L. [Zorn, pl. med. tab. 244] mit stumpfen, gekerbten Blättern und Deckblättchen, wovon die obern, größern unfruchtbar und farblos sind, ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches in Indien, Apulien und Italien einheimisch, in unsern Gärten im July und August weiß und röthlich blüht.

Die stark behaarten, eben nicht trocknen Blätter (*Hb. Hormini veri*) haben einen unangenehmen Geruch und einen bitterlichen Geschmack, und sind an Eigenschaften theils der Wiesensalbei, theils der Muskatellersalbei gleichgeschätzt, sonst aber nie ernstlich gebraucht worden. Man schrieb ihnen bloß eine ermunternde, Magen stärkende Kraft ohne fernere Beweise zu. Die eiförmigen, glatten, starkriechenden, und bitterlich schleimig schmeckenden Samen (*Sem. Hormini*) geben mit 12 bis 16 Theilen Wasser aufgegossen oder gelind gekocht, einen gelblichen Schleim, den man in Augenentzündungen als ein Scharfe einhüllendes Mittel äußerlich angewendet hat. Kaum scheint es, daß dieser Schleim vor andern Schleimen Vorzüge habe.

Schar-

Scharlacken; Jalappwurzel;
f. Jalappwinde.

Scharley; f. Scharlachsal-
Scharleyen; f. bei.

Scharlotten; theils Eschlauch,
theils Jalappwurzel.

Scharnefel; f. Wundsanit-
fel.

Schartenblume; f. Amell-
sternblume.

Schartenkraut; f. Färberschar-
te, selten Rundblattstorchschna-
bel.

Scheepfenschweb; Emplastrum
defensivum.

Scheerkraut; f. Mönchskopf;
Löwenzahn.

Scheerrübel; f. Rübsenkohl.

Scheidefolben; f. unter Kol-
ben.

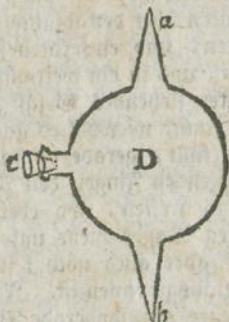
Scheidetrichter, (Sepa-
ratorium, Vitrum hypoclepti-
cum) ist ein gläsernes Werkzeug,
welches einige Ähnlichkeit im
Aeußern mit einem Trichter, noch
mehr aber mit einem sogenannten
Stechheber hat. Der Bauch des
Gefäßes, welcher oben eine zu
verstopfende Mündung hat, ver-
engt sich unten in eine allmäh-
lig dünnere und dünnere, unten
offene Röhre. Man setzt, wenn
das Gefäß vorher inwendig mit
Wasser angefeuchtet worden, auf
die untere Mündung der Röhre
die Spitze eines Fingers, gießt
die gemischte leichtere und schwe-
rere Flüssigkeit (z. B. ein von Was-
ser abzusonderndes Del) oben hin-
ein, verstopft die obere Mündung
ziemlich fest, doch nicht luftdicht,
hält das Gefäß aufrecht, bis jede
Flüssigkeit den ihr eignen Stand
ingenommen hat, und läßt dann
allmählich durch ruckweise Entfer-
nung des Fingers von der untern

Mündung der Röhre, zuerst die
schwerere Flüssigkeit so weit her-
aus bis es an die leichtere gekom-
men ist, worauf man dann aber-
mahls den Finger entfernt, wenn
vorher ein andres Gefäß zur Auf-
nahme der letzteren leichten unter-
gesetzt worden ist.

Wo ein leichtes ätherisches Del
von dem schwerern Wasser abzu-
sondern ist, da ist ein so gestalte-
ter Scheidetrichter ein nicht ganz
verwerfliches Werkzeug, weil die
unnütze Flüssigkeit, das Wasser,
die unterste ist, die man ohne
Bedenken über den absatzweise an-
gesetzten, und entfernten Finger
rinnen, und in ein weitmündiges
darunter stehendes Gefäß laufen
lassen kann, wiewohl es auch hier
schwer fällt, gerade da mit dem
verstopfenden Finger den Augen-
blick zu treffen, wo eben kein
Tropfen Wasser mehr unter dem
Dele, aber auch noch kein Del
mit herausgeronnen ist. Ist aber
die theure abzusondernde Flüssig-
keit (z. B. Zimmtöl, u. s. w.) die
zu unterst stehende, da ist dieser
Scheidetrichter noch unbequemer,
weil man hier die theure Flüssig-
keit über den zur Ablassung be-
stimmten Finger rinne und zwar,
(weil der Fall der Tropfen vom
Finger ungleich ist) in ein ziem-
lich weitmündiges Gefäß laufen
muß, wodurch nicht wenig ver-
schmiert wird; nicht zu gedenken,
daß es hier weit schwerer fällt,
das Herausrinnen gerade in dem
Augenblicke zu unterbrechen, wo
kein Del mehr in der Röhre, aber
wo auch noch kein Wasser mit
ausgelaufen ist. Zwar pflegt
man in diesem Falle, so viel Koch-
salz in dem Wasser aufzulösen,
R 2 bis

bis es schwermichtiger als das Del wird, und letzteres nun oben auf steige, da man dann die Bequemlichkeit hat, das Wasser zuerst herauslassen zu können; aber das Kochsalz soll hier auch, Beobachtungen zufolge, die Menge des Dels mindern, vernuthlich weil es dasselbe aufblöcher im Wasser macht.

Allen diesen Unbequemlichkeiten entgeht man durch einen Scheidetrichter von folgender Einrichtung.



Ein kugelförmiges Gefäß (D) auf zwei Enden in Röhren verengert, die an der Spitze haarförmig enge sind (a, b) und worin man (während die Haarröhrenmündungen zugehalten werden, oder mit Wachs verstopft sind) das zu scheidende Gemisch ungleich schwerer Flüssigkeiten durch die Weite Mündung (c) gießt, die mit einem Stöpsel luftdicht verstopft wird. Steht das Gefäß nun so aufrecht, wie es gezeichnet ist, und hat jede Flüssigkeit ihre eigene Stelle eingenommen, so öffnet man die untere Haarröhrenmündung (b) völlig, indeß man eine Fingerspitze auf die obere Haarröhrenmündung (a) setzt, und durch ab-

satzweise Entfernung dieses oberen Fingers die Feuchtigkeiten im Strahle oder nur tropfenweise, wie es die Umstände erfordern, unten abläßt in eine so engmündige Flasche, als man nur will, und so genau abgebrochen, als es bei keinem anders eingerichteten Werkzeuge möglich ist, mit keinem Verluste auch der flüchtigsten Flüssigkeiten, selbst des Aethers.

Scheidewasser;

Scheidewasser, doppeltes; } f.

Scheidewasser, einfaches; } f.

Scheidewasser, gefälfetes; } f.

Salpetersäure unter Salpeter.

Scheißbeere; s. Schwarznachtschatten, auch Schneeballschwelke, auch Pargirkreuzdorn, auch Sau.baumkreuzdorn.

Scheißkraut; theils Frauenfackelstörchenmaul, theils Springwolfsmilch, theils Glattingel.

Scheißlorber; die Beeren des Kellerhalsfeidelbaums.

Scheißmelze; theils Rothgänsefuß, theils Glattingel.

Scheißrübe; s. Dichtwurzzaunrebe.

Scheißsaft; s. Stannionium unter Stannioniumwinde.

Scheißwurzel; s. Dichtwurzzaunrebe.

Schellack; s. unter Lackchildlaus.

Schellkraut; } f. Großschöll-
Schellwurzel; } kraut.

Schenken; s. Schafgarbe.

Scherbenklobold; s. unter Arsenik.

Scherbenkraut; s. Särberscharte.

Scherl;

Scherl; } theils Giftwürbe.
Scherle; }
rich, theils Fleckenschierling.

Schermel; f. Mundsanikel.

Scheräbel; f. Rübsenohl.

Schessche; } f. Schwarz;
Schieffen; } holder.

Schieferweiß; f. unter Blei.

Schierling; gewöhnlich Fleckens-

schierling, uneigentlich Zunders-
dillgleiß.

Schierling, großer, f. Fleck-
enschierling.

Schierling, kleiner; f. Zunders-
dillgleiß.

Schierlingstanne, oder

Schierlingstannensichte.

Linus americana [Pluck.

alm. II. tab. 121. fig. 1.] mit

einzelnen, am Grunde abge-

sonderten, stumpfen Blättern,

rundlichen Fruchtzapfen, platt-

ten, rundlichen Schuppen,

und glatter Rinde, ein in Vir-

ginien einheimischer, auch bei uns

gedehrender, angenehm riechen-

der Baum, von dem man nicht

ohne Gründe den in England so

gebräuchlichen Kanadischen Bals-

sam ableitet, m. f. unter Bals-

samtannensichte.

Schifera alba; f. unter Blei.

Schiffpech; f. Pech.

Schildampfer, Rumex

scutatus, L. [Zorn, pl. med.

tab. 99.] mit Zwitterblüthen,

Blumenkronblättchen ohne

Körnchen, herzförmig spon-

donartigen Blättern, und runden

Stengeln, ein in Provence,

der Lombardei und in der Schweiz

auf Steinhausen einheimisches,

anderthalb Fuß hohes Kraut mit

perennirender Wurzel, welches

in unsern Gärten im Juny blüht.

Die fast ganz runden, an den
Stielen mit einem Obre versehenen
Blätter (*Hb. Acetosae rotundi-
ollae*) sind zwar nicht saurer,
aber von angenehmerm Ges-
schmacke als der Sauerampfer,
und werden noch häufiger als die-
ser zu antiscorbutischen Gemüsen,
auch wohl ihr ausgepreßter Saft
zu den frisch zu brauchenden Kräu-
terstäften genommen.

Schildkraut; f. Teretanschild-
kraut.

Schildkröten, (Testudi-

nes) sind bekante Amphibien von

weichem Fleische und mit einem

harten, farbigen Ober- und Un-

terdeckel des Körpers, unter des-

ren vielfache Arten in Deutsch-

land vorzüglich die Testudo or-

bicularis L. [*Marsigl. danub.*

IV. tab. 33. 34.] mit rundlicher

ziemlich platter, und glatter

Schale, im Gebrauche ist. Dies-

se leben größtentheils im Wasser

von Würmern, eingeschperrt aber

von allerlei Nahrungsmitteln;

sie können auch in verdorbner Luft

lange leben.

Nach Eröffnung der Schale

werden Kopf und Füße abgechnit-

ten und das Fleisch mit Wasser

gekocht, eine Brühe, die man

bei sogenannten scharfen, bösen

Säften und in Lungensuchten trin-

ken läßt.

Schimmelkraut; f. Deutschsa-

denkraut.

Schindkraut; } f. Großschil-

Schindkruth; } Kraut.

Schinus Molle, L. f.

Peruanermolle.

Schlabeer; f. Purgirkreuz-

dorn.

Schlämmen; f. unter Präpa-

riren.

Schlafäpfel; theils Sagebut-
tenschwamm, theils Uraun-
schlafbeere.

Schlafbeere; gewöhnlich Bel-
ladonnschlafbeere.

Schlafkraut; } f. Sage-
Eckelkolbenraube; } buttenschwamm.

Schlafkraut; f. Schwarzbil-
fen.

Schlafkuz; f. Sagebutten-
schwamm.

Schlafmohn, *Papaver
somniaferum*, L. Korn, *pl. med.*
tab. 371.] mit glatten Frucht-
Stengel umfassenden Blättern,
ein auf vier Fuß hohes Sommer-
gewächs, welches in Asien ein-
heimisch, im July in unsern Gär-
ten und Feldern blüht.

Man hat zwei Abänderungen
davon, den unter dem Kapselfel-
del offenen und den verschlossenen,
aus dem die Samen nicht frei
heraus geschüttelt werden können.
Der erstere enthält einen weißen
Samen (*Sem. Papaveris albi*),
welcher theils zu Emulsionen,
theils zur Auspressung des Oels
(*Ol. papaveris*), wovon man
ein Viertel des angewendeten
Samengewichtes erhält, genutzt
wird. Der verschlossene Mohn
enthält schwarzen Samen (*Sem.*
Papaveris nigri), welcher eine
gleiche Menge Del enthält, wie-
wohl es nicht daraus gepreßt zu
werden pflegt, und seine Sa-
menkapseln (*Capita, Capitula,*
Capsulae Papaveris) werden in
Offizinen aufbewahrt.

Aus der angerichteten, unreifen
Fruchtkapsel beider Sorten dringt
ein dicklicher Milchsaft, welcher
in jenen heißen Gegenden bald

antrocknet, und so, vorzüglich
in Marolien, Persien, Aegypten
und Ostindien als das Gummi-
harz gesammelt wird, welches
man in jenen Gegenden Maslac
nennt. Dieses scheint allerdings
die bei uns im Handel gewöhnli-
che Sorte guter Mohnsaft (*Opi-
um*) zu seyn, welcher wohl nicht
durch Kochen und Auspressen der
Mohnköpfe und Eindickung der
Brühe erhalten werden mag, wie
Viele gewöhnt haben, weil das
Kochen und Eindicken ein weniger
riechbares, unkräftigeres, schwe-
reres, dunkelfarbigeres und zähe-
res Produkt, (*Meconium* von
den Alten genannt) giebt, als
unser Mohnsaft ist. Der gute
Mohnsaft ist gleichförmig in sei-
ner innern Theilen, mit harzigen
Flimmerchen, ohne Unreinigkei-
ten, rothbraun, ziemlich zähe,
leicht, von sehr bitterm, eigne-
m, auffallendem, süßigem Geschnacke,
und stark betäubendem, kräftigem
Geruche, der nichts Brandiges
hat, und brennt ans Licht gehal-
ten schnell. Naß gemacht auf
Papier gestrichen, giebt es einen
hellbraunen, wenig zusammenhän-
genden Strich. Das verfälschte
giebt einen zusammenhängenden
Strich, ist dunkelbraun, auch
wohl mit Sand vermischt, ohne
Flimmer inwendig, brandig im
Geruche und schwerer. Wir be-
kommen den Mohnsaft in Stücken,
welche vier bis zwölf Unzen wie-
gen, mit einigen Pulvern bestreut,
das Ankleben zu verhindern, und
in verschiedenartige Blätter ge-
hält, in Blätter von Mohn, Za-
bak, oder einer Art Meugelwur-
zel. Ehedem ward er am besten
aus der Gegend von Theben in
Ae-

Aegypten gebracht (Opium thebaicum); jetzt aber heißt ein jeder gute Mohnsaft so, da er eben so gut aus andern Gegenden kömmt.

Mit rektifizirtem Weingeiste und trockenem Weinfteinlaugensalze gerieben, (wo bloß das Harz aufgelöst wird, indest der Schleim mit dem Laugensalze am Boden bleibt) zeigt sich, daß der Mohnsaft zum größten Theile aus Harz besteht, Branntwein löst ihn bis auf die Unreinigkeiten völlig auf, Harz und Schleim zugleich.

Wenn Aufgüsse in kochendem Wasser zeigt sich, daß der Mohnsaft noch $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ seines Gewichtes an schaumicht öligem, zähem, stark riechendem Wesen oben auf von sich giebt, in welchem der riechbare, fast einzig wirksame Theil des Mohnsaftes enthalten zu seyn scheint, da letzterer durch langwieriges Kochen und Digeriren eben dieselbe Menge an Gewichte und zugleich seine Kräfte verliert, worauf man dann nichts mehr von jener dichten Materie gewahr wird. Das vom Mohnsaft in der wässerigen Destillation übergehende Wasser ist starkriechend, und scheint diesen wirksamsten Theil des Mohnsaftes zu enthalten. Man sieht hieraus, warum die Mohnsaftertrakte immer kaum halb so kräftig als das rohe Opium sind.

Es giebt beinahe kein Arzneimittel, was so häufig von Ärzten in fast jeder Krankheit gebraucht würde, als der Mohnsaft. Da ein Arzneimittel aber nur für einige Krankheitsfälle passen kann, so sieht man leicht, daß er unendlich öfterer, am un-

rechten Orte angewendet, daß ist, gemißbraucht werde. Der Mohnsaft erregt bei Un-erwöhnten in mäßiger Gabe zuerst Kälte, langsamen Puls, Schwierigkeit der Bewegung, vermünderte Empfindung, Unbesinnlichkeit, Unruhe, Schläfrigkeit, Schlaf mit Schnarchen, dann schnellern, vollern Puls als in gesunden Tagen, Hitze, Muth, erhöhte, angenehme Phantasie, Schweiß, Leibesverstopfung, und es bleibt hinterdrein Unzufriedenheit, Frostigkeit, Schwächlichkeit, erhöhte krankhafte Empfindlichkeit, und Gallurgeszenz zurück. Bei daran Gewöhnten fällt die erstere Wirkung weg, die Nachwehen aber vermehren sich allmählich, so daß Stupidität, Schüchternheit, Trägheit, Lebensüberdruß, Magerkeit, Schwäche, Leute charakterisirt, die Jahrelang den Mohnsaft gemißbraucht haben. In allzu großer Gabe tödtet der Mohnsaft leicht binnen wenigen Stunden unter großer Unruhe, Unbesinnlichkeit, eingefallenem Gesichte, Kälte, kaltem Schweißse, langsamem Schnarchen, seitwärts gedrehtem Kopfe, offnen, aufwärts gefehrten Augen und Konvulsionen. Die Fälle, wo er hilfreich ist, sind nicht völlig aufs Reine. Er scheint hilfreich in den Zufällen von Schreck, in den Nervenfiebern robuster Personen mit Unruhe, Unbesinnlichkeit, Schlaftrunkenheit, Irreden, Reden und Schnarchen im Schläfe, u. s. w. im Sinken der Kräfte und Nervenfiebersymptomen bei Blattern, im Nervenfieber bei der Ruhr, bei soporösen Wechselstiebern, vermuthlich auch in tonischen

sehen Krämpfen, örtlichen Par-
 fen und örtlichen Entzündungen,
 folglich in einigen Fällen der Ruhr,
 der Bleifolik, der Darmeinklem-
 mung, des Seitenstichs, bei eini-
 gen Augenentzündungen, bei
 chronischer Neigung zur Leibes-
 verstopfung, u. s. w. In solchen
 wohl unterschiednen Fällen kann
 man den in kleiner und mäßiger
 Gabe gebrauchten Mohnsaft als
 Heilmittel ansehen. Bei einigen
 entgegengesetzten Zufällen aber,
 von kurzdauernder Natur kann
 er zwar auch mit Glück als Pal-
 liativ angewendet werden, wor-
 unter einige große Schmerzen,
 Husten, Krämpfe, Durchfälle,
 Schlaflosigkeiten, Blutflüsse gehö-
 ren, wo weder Plethora, noch
 materielle Ursachen, noch wesent-
 licher Verlust der Kräfte durch
 Hunger, Blutstürze, Samen-
 verlust, u. s. w. zugegen ist; man
 wird aber leicht beobachten können,
 daß der gewöhnliche Arzt die Fäl-
 le nicht unterscheidet, und bloß
 mit der augenblicklichen Unter-
 drückung der heftigen Zufälle aller
 Art und ohne Unterscheid durch
 Opiate, seinem Kranken schmei-
 chelt, ohne die häufigen Verschlim-
 merungen hintendrein so leicht
 wieder gut machen zu können,
 außer daß etwa seine Beredsam-
 keit sie auf Rechnung anderer Ur-
 sachen zu schieben nicht selten
 glücklich genug ist. Die kleinste
 Menge Mohnsaft ($\frac{1}{40}$ bis $\frac{1}{20}$
 Gran in der geistigen Auflösung)
 ist auf die Gabe für Erwachsene
 gewöhnlich hinreichend (aller 12
 bis 8 Stunden wiederholt) wo
 der Mohnsaft als kuratives Heil-
 mittel an seinem rechten Plage
 ist; nur wo die heroischen Aerzte

einen schnellen Erfolg, palliativ,
 erzwingen wollen, schreiten sie
 zum Hundert- und Tausendfachen
 der vorhin angezeigten Gabe; ein
 Wagstück, das ihrer Einsicht,
 ihrer Erfahrung und der Zartheit
 ihres Gewissens lediglich zu über-
 lassen ist. Fast immer, wo er
 palliativ gegeben wird, ist ein
 andres kuratives Heilmittel an-
 gezeigt. Die Arznei, die die
 übrige Krankheit hebt, hebt auch
 die Schmerzen und die Schlaflo-
 sigkeit dabei zweckmäßig. Ein
 Arzt, der bei jeder Agrypnie und
 jedem Schmerze und jedem Hus-
 ten und jedem Durchfall nach
 Mohnsaft greift, gehört in die
 oberste Klasse der Quacksalber.

Die trocknen, vorzüglich die
 grün getrockneten Mohnköpfe
 enthalten viel Opium, und es ist
 daher unzerzähllich, sie so ohne Un-
 terschied Kinderwärterinnen, Am-
 men und sonst unwissenden Leu-
 ten zu verkaufen, welche damit
 die von Ueberladung, Säure im
 Magen, u. s. w. erkrankten,
 schlaflosen Kinder damit zum
 Schweigen zu bringen suchen,
 wodurch unzählige Mordthaten
 begangen worden sind. Selbst
 der Arzt sollte sie nicht in Auf-
 güssen, u. s. w. immerlich verschrei-
 ben, da die Menge Mohnsaft dar-
 in so unbestimmbar ist. Wenn
 die sorgfältigste Bestimmung der
 Gabe eines jeden kräftigen Arz-
 neimittels nicht sorgfältig und
 bestimmt genug seyn kann, wie
 behutsam sollte man nicht bei ei-
 nem der allerkräftigsten, dem
 Mohnsaft und seinen Bereitun-
 gen, zu Werke gehen!

Auch äußerlich, in Auflösung
 angebracht, z. B. bei symptoma-

tischem Erbrechen in die Gegend des Magens aufgelegt, leistet der Mohnsaft nicht viel geringere Wirkungen; im Klystire aber beigebracht darf die Gabe nicht im mindesten höher seyn, als beim Einnehmen durch den Mund. Ein Gran Mohnsaft tödtet ein jähriges Kind, er mag ihm eingegeben oder als Klystir eingespritzt worden seyn. Auf hautlose Stellen und Wunden gelegt bringt er Entzündung und Brand hervor.

Die einfache Tinktur ersetzt alle andre Mohnsaftbereitungen.

Ob der Mohnsamen gar keine Mohnsaftseigenschaften habe, ist noch nicht völlig ausgemacht. In dem ölichten Kerne, so wie vermuthlich auch in dem ausgepressten Oele und den Emulsionen ist keine enthalten, ob aber in den Hülsen keine vorhanden sei, ist mir zweifelhaft. Man darf nur die Delfuchen von Mohnsamen schmecken und riechen, um einige Bedenklichkeiten darüber zu fassen. So wie aber der Mohnsamen gewöhnlich genossen wird, mögen wohl die Hülsen größtentheils unverdauet bleiben, oft aber, wie bei Backwerk, ist alle etwanige Arzneikraft von der Hitze verslogen.

Bei Mohnsaftvergiftungen sind Klystire von starkem Kaffe, auch, wie man beobachtet hat, Kampfer sehr hülfreich.

Schlafmohr, s. unter Quecksilber.

Schlafrosen; s. Sagebutten-schwamm.

Schlafsaft; s. Mohnsaft unter Schlafmohn.

Schlagkräutchen; theils Schlagkrautgamander, theils Katzen-gamander.

Schlagkraut, s. Schlagkrautgamander.

Schlagkrautgamander, *Teucrium Chamaepitys*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 120] mit ausgespreizten Stengeln und dreispaltigen Blättern, welche größer als die in den Blattwinkeln stehenden Blumen sind, ein Spannen hohes Sommergewächs in den wärmern Theilen von Deutschland auf tiefsandigen dünnen Brachäckern und in Gärten, wo es im Mai und Juny gelbe Blumen mit rothen Punkten trägt.

Das haarige, klebrige Kraut (*hb. Chamaepityos*, s. *Ivae arthriticae*) hat einen eindringlichen, harzähnlichen Wohlgeruch, der bei nicht vorsichtigem Trocknen ganz vergeht, und einen bitteren, gewürzhaften, dem Rosmarin ähnlichen Geschmack, und ist seit vielen Jahrhunderten gegen gichtartige Krankheiten im Rufe gewesen, wiewohl ihr anhaltender Gebrauch in diesem Falle schleichende Fieber, Engbrüstigkeit und Schlagflüsse soll verursacht haben, wie andre bittere Pflanzen gegen Gicht gebraucht. Es wirkt nicht ohne Erhitzung. Sein Lob in Katarren, im Blutharnen, in krampfhafter Engbrüstigkeit, so wie in Schlagflüssen, Lähmungen, Scharbock, Gelbsucht und Fallsucht verdient genauere Bestätigung. Außerlich soll es in faulen Geschwüren Dienste leisten.

Schlange; s. Viper.

Schlangenaron *Arum dracunculus*, L. [*Sabb. hort. rom.* II. tab. 76, 77] ohne Stengel, mit

mit zusammengesetzten fußförmigen Blättern, deren Blättchen lanzettförmig, ganz glattrandig und eben so groß als die den Blumenkolben an Länge übertreffende Blumenscheide ist, ein drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, im mittägigen Europa und in England einheimisch, welches im Brachmonate eine sinkende purpurrothe Blume auf einem blutfleckigen Stiele trägt.

Die Wurzel (*Rad. Dracunculi majoris*, *Dragontea*) besteht aus einem runden, weißbehaarten Knollen, welcher äußerlich gilblicht, innerlich weiß ist, woran mehrere kleine Knollen, hängen. Sie ist von ähnlichem, nur stärker brennendem Geschmacke als die Wurzel des Fleckenarons. Man hat sie in schleimiger Engbrüstigkeit, Bleichsucht und andern schleimigen Kacherien gerühmt, und ihr eine harntreibende Wirkung zugeschrieben, und äußerlich das Pulver davon in faule Wunden gestreuet. Dieses Pulver kömmt in die Zusammensetzung des in alten Zeiten berühmten Fuchsischen Krebspulvers (*pulvis benedictus*), in Versetzung mit gepülbertem Rauschgelb und Glanzruß, in einem Verhältnisse wie 4: 8: 1. fein gerieben, in einem verstopften Gefäße aufbewahrt und dreißig Tage lang auf den offenen Krebs gestreut. Da das Trocknen dieser Wurzel nicht wenig die Kraft nimmt als dem Fleckenaron, so mag hier wohl mehr der Arsenik als das Pulver des Schlangenarons wirksam seyn.

Die rohen, brennend schmeckenden Beeren hielt man für noch

stärker als die Wurzel und behauptete, Nasenpolypen, so wie auch den Krebs damit getilgt zu haben.

Ihr Gebrauch ist, auffer in England, ganz erloschen.

Schlangengrat; s. *Spinae viperarum* unter *Viper*.

Schlangengras; s. Krähenfußwegerich.

Schlangenhholz, ächtes; s. Bitterschlangenhholz.

Schlangenhholz, unächt; s. Schlangenhholzschwindelbaum.

Schlangenhholzschwindelbaum. *Schlangenholzschwindelbaum* L. [*Blackwell, herb. tab. 403*] mit eiförmigen, gestitzten Blättern, und einfachen Gabelchen, ein dorniger Baum in Malabar, Zeylon, Timor und Solor einheimisch, welcher nach neuern Beobachtungen einer und derselbe mit demjenigen ist, von welchem die Krähenaugen kommen, s. Krähenaugenschwindelbaum.

Man erhält von diesem Baume unter dem Nahmen des Holzes (*Lignum colubrinum*) die holzige Wurzel von der Dike eines Armes, welche unter einer braunrothen, zuweilen aschgrau gefleckten Rinde ein gilblichtweißliches, sehr schwammiges, und löcheriges, dabei aber schweres und sehr hartes Holz enthält, welches geruchlos aber ungemein bitter ist.

Ein andres, unächt, leichtes, ziemlich weiches, hellgraues, mit einer aschgrauen warzigen Rinde bedecktes, wenig bitteres Holz, aus Stücken Stammholz bestehend, ist zu verwerfen.

Die Alten hielten das Schlangenhholz für dienlich im Vipernbiß, und

und verordneten es ebenfalls gegen das viertägige Fieber; auch hielten sie es für wurmwidrig. Es soll Zittern, Konvulsionen, Unbesinnlichkeit erregen. Man weiß sehr wenig Gewisses von seiner Wirkung, da es selten in Apotheken zu finden ist, und äußerst selten angewendet wird. 100 Pfund galten ehedem in Holland 24 bis 48 Gulden, welche Verschiedenheit schon allein die Unächtheit der wohlfeilern Sorten zu erkennen giebt.

Schlangenknolauch; theils Schlangenlauch, theils Siegwurzlauch.

Schlangenkraut; theils Schlangenaron, theils Natterwurz, Fndterich, theils Pfennigweiderich.

Schlangenkraut, kleines; s. Pfennigweiderich.

Schlangenlauch, *Allium Scorodoprasum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 561] mit platten, gerbren Stengelblättern, zweischneidigen Scheiden, zweibeltragenden Dolden, und dreispizigen Staubfäden, ein zweijähriges, auf vier Schuh hohes Zwiebelgewächs, welches überall in Gärten gezogen wird, soll in Deland, Dänemark, Ungarn und auch in Deutschland auf sandigen Stellen wild wachsen, und blüht im July und August hell röthlich.

Die Wurzel, oder die weißröthliche Zwiebel (*Rocambole*, *Rad. Scorodoprasii*, *Ophioscorodi*, *Allioprasii*) und eben so die kleinen Zwiebelchen in dem Blumenkopfe kommen an Geschmack und Geruche dem Knoblauch sehr nahe, nur daß sie schwä-

cher sind. Man braucht sie als Gewürz an Speisen, arzneilich aber gewöhnlich nur als Hausmittel zu allen jenen Behufen, wozu der Knoblauch angewendet wird. Auch sahe ich den mit Milch verdünnten Saft in das Ohr gebracht in katarthalscher Taubheit hilfreich.

Schlangenmoos; s. Bärlapp, Polbenmos.

Schlangennord; s. Gartenstorkonere.

Schlangenschlippwurzel; s. Natterwurz, Fndterich.

Schlangentod; s. Schlangentodhohlwurzel.

Schlangentodhohlwurzel, *Aristolochia anguicida*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 353] mit herzförmigen, gespizten Blättern, strauchartigem, Fletzerndem Stengel, einzelnen Blumenstielen, und herzförmigen Deckblättchen, ein auf zehn Fuß hohes an den Bäumen sich aufwühlendes, strauchartiges Gewächs unter Gebüsch in beiden Indien, welches im August und September in Gärten blüht.

Die ganze Pflanze verbreitet einen widrigen Geruch, welcher die Schlangen verschreckt; einige Tropfen des Saftes der bei uns ungebrauchlichen Wurzel (*Rad. Aristolochiae anguicidae*) betäuben diese Thiere, daß man sie ohne Schaden angreifen kann; mehr davon eingegeben tödtet sie unter Zuckungen. Der Saft auf die Zunge gebracht, erregt Uebelkeiten und soll äußerlich und innerlich gegen Schlangenbiß dienlich seyn. Es läßt sich viel schätzbare Arzneikraft von ihr erwarten.

Schlang

Schlangenwundkraut; s. Thee-
ehrenpreis.

Schlangenwurzel; zuweilen
Natterwurzelknöterich.

Schlangenwurzel, indianische;
s. Mungoschlangenwurzel.

Schlangenwurzel, virginiani-
sche; s. Virginienhohlwur-
zel.

Schlängenzünglein } s. Lyblatt-
Schlängenzunge }
Natterzunge; auch *Glossopetra*.

Schlängenzwang; s. Krähen-
fußwegerich.

Schlechtwurz; s. Weißdip-
tam.

Schlecksaft; s. Lecksaft.

Schleblume

Schleblume

Schlehdorn

Schlehen

Schlehenblüthe

s. Schlehen-
Kirsche.

Schlehenflechte, Lichen
prunastri, L. [*Dillen. Musc.* tab.
22. fig. 54, 55] blättericht,
ziemlich aufrecht, voll Vertie-
fungen, und unten weißwol-
lig, ein Moos an der Rinde meh-
rerer Bäume und Sträucher, vor-
züglich an der Schlehenkirsche,
welches man unter dem Nahmen
Schlehenmoos (*muscus acaciae*)
in Mutter- und Altervorfall zu-
weilen angewendet und für ein ad-
stringirendes Mittel gehalten hat.

Schlehenkirsche, *Prunus*
spinosa, L. [*Zorn pl. med.* tab.
4] mit einzelnen Blumenstie-
len, lanzetförmigen, glatten
Blättern und dornichten Aes-
ten, ein fünf bis acht Fuß ho-
her Strauch in trocknen, bergich-
ten Gegenden, wo er im April
und Mai weiß blüht.

Die Blumen nebst den Blu-
mendecken (*Flores Acaciae*, no-

stratis, germanicae, vulgaris) ha-
ben frisch einen lieblichen, auch
bei der Destillation mit dem Was-
ser übergehenden Geruch, der aber
beim Trocknen verloren geht, und
frisch, so wie getrocknet, einen
bitterlichen, den bitteren Mandeln
ähnlichen Geschmack; Zeichen, die
den Blumen der Traubenkirsche
fehlen, die oft statt jener den Apo-
thekern verkauft werden, wenn
die Schlehen sparsam blühen.
Man bedient sich ihrer größtent-
theils nur als Hausmittel im
Aufgusse zur Frühlingskurz der
Kinder vorzüglich in unbestimm-
ten Hautausschlägen; Erwachsene
werden wenig oder gar nicht da-
von bewegt. Die bekannnten Früch-
te, die Schlehen, (*Fructus Aca-
ciae germanicae, nostratis*) wer-
den vor eintretendem Froste, das
ist, unreif gesammelt, denn blos
durch den Frost reifen sie. Unreif
enthält ihr grünes Fleisch einen
herbsäuerlichen, sehr zusammenziehenden
Saft (vermuthlich aus der
Herbsäure der Quitten und aus Zi-
tronensäure zusammengesetzt), wel-
cher so schleimig ist, daß man ihn
beim Stampfen etwas Wasser zu-
setzen muß, um ihn auszupressen zu-
können. Ehedem ward dieser Saft
in Apotheken eingedickt (*Schle-
henmus Succus Acaciae ger-
manicae, nostratis*) aufbewahrt.
Er löset sich eben so wohl in
Weingeiste als in Wasser auf,
macht die Eisenaufösungen nicht
schwarz und ist in ältern Zeiten in
Durchfällen (am besten gallichten),
und in Blutflüssen innerlich, so
wie zum Gurgeln bei Halsge-
schwulst gebraucht worden, könn-
te auch noch jetzt in diesen Be-
schwerden, so wie überhaupt in meh-

mehrern Arten von Gallenlebern mit Erfolg gebraucht werden.

Da die Steine der Schlehen einen den Kirschkernen ähnlichen Kern enthalten, so bekrümmt der mit zerstampften Schlehen insundirte Franzwein (dann Schlehenwein, *Vinum prunellorum sylvestrium* genannt) einen lieblichen Bittermandelgeruch und Geschmack (und eine rothe Farbe von den Schalen) und soll harntriebende Wirkungen äussern.

Die innerlich gilbliche, zähe Rinde (*Cort. Acaciae nostratis, germanicae*) besitzt zwar keinen Geruch, aber einen bitterlich adstringirenden Geschmack, und viel Galläpfelstoff; sie ist in zusammenziehenden Gurgelwassern und adstringirenden Bädern gebraucht worden.

Schlehenmus; s. unter Schlehen-
Schlehenast; henkirsche.

Schleifblume; s. Dolderschleif-
blume.

Schleim; s. Gummi.

Schleimbäre n P l a u,
Acanthus mollis L. [Zorn, *pl. med.* tab. 432] mit ausge-
schweiften, stachellosen Blät-
tern, ein vier bis fünf Fuß ho-
hes, in heißen Gegenden immer-
grünendes Kraut mit peren-
nirender Wurzel, welches in
feuchten steinichten Gegenden in
Unteritalien und Sizilien einhei-
misch, bei uns im Freien nicht
blüht, in wärmern Gegenden aber
im Herbst in weisslicht fleisch-
farbenen, büschelförmigen Blu-
men.

Die sehr schleimigen, aber un-
schmackhaften Blätter und die
äusserlich schwarzlichten, innerlich
weissen Wurzeln (*Hb. Rad.*

Acanthi, fälschlich *Brancae ur-
sinae*) besitzen blos eine erweichende,
schmeidigende Eigenschaft,
und sind ehemals in Klystieren,
äusserlich und innerlich gegen Blut-
speien, bei Verbrennungen, und
in Bauchflüssen angewendet wor-
den, (besonders unter den soge-
nannten fünf erweichenden
Kräutern), wiewohl ganz un-
ndthiger Weise, da wir solche blos
schleimige einheimische Pflanzen
genug besitzen.

Die Aerzte haben sie auch weiss-
lich beiseite gesetzt, da die Apo-
theker in Ermangelung jener
fremden Pflanze den Bärenklau-
barth (w. s.) unterzuschleiben
pfliegen, welcher nicht nur gar
nicht schleimicht, sondern auch
von ganz andern, nicht gleichgül-
tigen Kräften ist.

Schleimharze; s. Gummi-
harze.

Schlemmen; s. unter Präpa-
riren.

Schlesische Erde; s. unter Bo-
lus.

Schlingbaum; s. Schling-
baumschwelle.

Schlingbaumschwelle,
Viburnum Lantana, L. [*Jac-
quin flor. Austr.* IV, tab. 34.]
mit herzförmigen sägeartig ge-
zähnten, starkriibigen, unten
wolligen Blättern, ein baum-
artiger Strauch auf ungebauten,
bergichten, trocken, harten, tho-
nichten Stellen unter andern Ge-
büsche, wo er im Mai und Juni
weisse, wohlriechende Blumen
trägt. Die Alten bedienten sich,
ardstentheils als Hausmittel, der
adstringirend schmeckenden Blät-
ter (*Fol. Viburni*) in Gurgelwas-
sern bei schlaffem Zaynsfleische und
ge-

geschwollenem Halse. Das aus den Zweigen destillierte Augenwasser mag wohl nicht viel Kräfte besitzen haben. Aus den in Erdgruben geweichten, gekochten und gestampften Wurzeln läßt sich Vogelstein bereiten. Die im September gereiften dunkelrothen Beeren (*Baccae Viburni*) haben einen schleimigen, süßlichwidrigen Geschmack. Ob sie, wie die Alten glaubten, in Bauchflüssen und Varnutterblutstürzen Dienste leisten können, ist noch unbestätigt.

Schlingblume; s. Gerbersu-
mach.

Schlippwurzel; theils Nat-
terwurzel, theils Krä-
henfußwegerich.

Schloßwurzel; s. Stabwurz-
beifuß.

Schlottenblume; s. Küchen-
schellwindblume.

Schlud von Bernstein: klei-
ne Stückchen und Abfälle vom
Drehseln der größern Bernstein-
stücke.

Schlüsselblume; s. Primel-
schlüsselblume.

Schlutten; s. Judenkirsch-
schlutte.

Schluttenkraut; s. Wasser-
schwertel.

Schmack; s. unter Gerbersu-
mach.

Schmalblattchinabaum,
Cinchona angustifolia. [Schwarz,
N. vet. ac. handl. 1787. S. 119.
tab. 3] mit rispenförmigen glat-
ten Blumen, fünfkantigen,
länglichten Samenkapseln und
gleichbreiten, lanzetförmigen,
feinhaarigen Blättern, ein an
den Ufern der Flüsse auf Domin-
go wohnendes Bäumchen.

Die Rinde *Cort. Chinae an-
gustifoliae*) ist dick, rauh, ris-
sig, von grauer oder brauner
Farbe, auf der innern Fläche
klebricht. Ihr Geschmack ist we-
nig gewürzhaft, etwas süßlich,
dann aber heftig bitter. Sie be-
sitzt auch viel adstringirenden
Stoff, und soll mehr wirksame
Theile mit Wasser und Weingeist
ausziehen lassen, als die gewöhn-
liche Chinarinde, mit deren Kräf-
ten, wie man sagt, sie einiger-
maßen übereinstimmt. Sie ist
noch wenig officinell, welches
auch nicht zu bedauern ist, da
wir mit der eignen Wirkung der
gewöhnlichen China noch nicht
eummahl genau bekannt sind, und
sehr voreilig handeln würden,
uns um andre Arten zu bemü-
hen, die wir fast nie zuver-
lässig aus einer so großen Entfer-
nung genau von dem Baume bez-
kommen, von dem wir sie ver-
langen. Unfre heutigen Aerzte
thun gerne mit den Nahmen neuer
Chinaarten groß, ohne die alte
genau zu kennen, in ihren Ei-
genschaften und Wirkungen.

Schmalblattlinter,
Phillyrea angustifolia. L. mit
gleichbreiten, lanzetförmigen,
ganz glattrandigen Blättern,
ein acht bis zehn Schuh hoher,
immergrüner Strauch, welcher
in Italien und Spanien und um
Montpellier auf ungebauten und
steinichten Stellen in Hecken ein-
heimisch, bei uns aber in Gärten,
selten gezogen wird und im Mai
und Juny kleine blaßgrüne Blüm-
chen trägt.

Von den zusammenziehend-
schmeckenden, dunkelgrünen, denen
des *Reinweidehartriegels* ähnli-
chen

den Blättern (*Fol. Phyllyreae vulgaris*) ist auch in ältern Zeiten nur ein geringer Gebrauch in eben den Fällen wie vom Breitblattlinter, w. s. gemacht worden. Die mit Essig zusammengestoßenen Blumen leute man in Kopfschmerzen (von unbestimmter Ursache) auf die Stirne.

Schmalblattlunge = **Kraut**, *Pulmonaria angustifolia*, L. [*Flor. dan. tab. 483*] mit einer der Blumenkrone an Länge gleich kommenden Blumendecke und lanzettförmigen Wurzelblättern, ein etwa Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel in dem südlichen Deutschland in bergichten Wäldern im Schatten, welches den ganzen Sommer über blauröthliche, selten weiße Blumen trägt, und dessen rauhen zuweilen weißgesteckten Blätter (*Fol. pulmonariae angustifoliae*) eben so unruhiger Weise und eben so empirisch ehemals in unbestimmten Lungenkrankheiten gebraucht worden sind, als die des Fleckenlungekrauts, w. s.

Schmalblattmerk, *Sium angustifolium*, L. [*Lob. Icon. tab. 208*] mit gefiederten Blättern, deren Blättchen gedöhrt sind, mit gefiedert zerschnittenen Hüllen und Dolden, wovon die in den Blattwinkeln gestielt sind, ein im südlichen Deutschland im Betre der Bachquellen wohnendes, vier bis fünf Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im July blüht.

Die Blätter (*Fol. Sii*) haben einen bitumindsen Geruch, und einen scharfen, bittern Geschmack.

Die Alten wollen starke harntreibende Wirkungen von ihnen wahrgenommen haben; sie sollen auch treibend auf die Gebärmutter wirken. Sie scheinen nicht von geringerer Wirkung zu seyn.

Schmalblattunholden = **Kraut**, *Epilobium angustifolium*, L. [*Flor. dan. tab. 289*] mit geneigten Staubfäden, absteigenden, gleichbreiten, lanzettförmigen Blättern, und ungleichen Blumen, ein auf fünf Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf dürren, harten Wasserläufen im Gebüsch, wo es im July blaue Blumen trägt.

Die Alten glaubten, die etwas schleimicht adstringirend schmeckenden Blätter (*Fol. Lyfimachiae Chamaenerii*) für wundheilend halten zu dürfen; vermuthlich haben sie aber ganz andre Kräfte, da die Russen sich mit dem Aufgusse zu berauschen pflegen. Die Wurzelkeime sollen hie und da in den nördlichen Gegenden gegessen werden, vermuthlich gekocht oder mit Essig zu Sallat, wo sie in beiden Fällen unschädlich werden können. Die Samenwolle dient zum Gespinste.

Schmalkraut; s. **Biesamstorchschnabel**.

Schmalz ist im Allgemeinen Fett, im engerm Verstande geschmolzenes Schweinfett, in einigen Gegenden auch geschmolzene ungesalzene Butter.

Schmalzblume; theils Kriechhahnesfuß, theils Knollenhahnesfuß, theils Sumpfdotterblume.

Schmalzhefen; s. **Ochsenbrechheuhemel**.

Schmalz

Schmalzkäfer; s. Mairwurmkäfer.

Schmalzwurzel; s. Wallwurzelbeinwell.

Scharrwurzel; s. Schmeerwurzscharzrebe.

Schmeer; theils frisches, theils ausgelassenes Schweinefett.

Schmeerblume; s. Sumpfdotterblume.

Schmeerwurzel; theils Schmeerwurzscharzrebe, th. Wallwurzelbeinwell, theils Ribisfettkraut, theils Bohnenblattfettheime, theils Wichtwurzzaunrebe.

Schmeerwurzel, schwarze; s. Schmeerwurzscharzrebe.

Schmeerwurzscharzrebe, *Tamus communis*, L. [Blattwell, herb. tab. 457] mit herzförmigen, unzertheilten Blättern, ein kletternder Strauch im südlichen Deutschland in Gebüsch, wo er im Mai blaßgelbe oder weiße Blumen, weiterhin aber schwarzrothe Beerentrauben trägt.

Die Wurzel (*Rad. Tamni*, *Tami*, *Bryoniae nigrae*, *vitis nigrae*) ist rund, knollig, äußerlich schwarz, innerhalb ganz weiß ohne Ringe von einem schleimigen, scharflichten, nicht unangenehmen Geschmacke. Ob sie, wie die Alten meinten, eine harntreibende Kraft besitze, in schleimigen Brustkrankheiten dienlich sei, oder, frisch zerquetscht, aufgelegt Quetschungen hebe, liegt noch völlig im Dunkeln. Eine Purgirkraft scheint sie nicht zu äussern, wie einige wähten.

Schmelzen (*Fusio*) nennt man das Flüssigwerden einiger Körper bei Glühhitze in feurigem Flusse, der Metalle, einiger Me-

tallkalle, "zusammen gemischter Erden, und mehrerer feuerbeständiger Salze. Das Schmelzen ist eine wahre dauernde Auflösung der gedachten Körper in Wärmestoffe, und unterscheidet sich von dem Zergehen oder Zerlassen (*Liquatio*, *Liquefactio*) dadurch, daß mittelst des letztern einige Salze in ihrem eignen Krystallisationswasser bei einer Wärme sich auflösen, die den Siedepunkt des Wassers wenig übersteigt. Dies betrifft die Krystallen des Glaubersalzes, des Alauns, des Vitriols, des Silbersalpeters, u. s. w. welche bei mäßig angebrachter Hitze zu fließen scheinen, in der That aber nur zergehen, da bei fortgesetzter Wärme ihr Krystallisationswasser verfliehet, und die so behandelten Substanzen bei gleichem Hitzgrade trocken werden; ein Umstand, der das Zergehen vom feurigen Flusse leicht unterscheidet.

Das Flüssigwerden des Waxes, der Harze, des Schwefels und der harten Fette über dem Feuer wird mit Unrecht Zerlassen und Zergehen genannt, da nichts als der Wärmestoff hier das Auflösungsmitel ist, im Grunde ein wahres Schmelzen.

Zur Schmelzung der Metalle, welches gewöhnlich in Schmelztiegeln (w. s.) geschieht, wird ein sehr verschiedener Hitzgrad erfordert, für das Zinn eine Hitze von 385° Fahr. den Wismuth 462° Fahr. das Blei 563° Fahr. den Zink 667° Fahr. den Spießglanzkönig 777° Fahr. das Silber 968° Fahr. das Gold 1269° Fahr. das Kupfer 1418° Fahr. das Eisen 1569° Fahr. die andern Metalle

talle ungerechnet, die für die Apotheke nicht gehören.

Der Fluß einiger Substanzen wird oft durch Zusätze erleichtert, z. B. der des Silbers durch Blei, einiger Metallkalken durch Borax, einzelner Erdarten durch Zusatz anderer oder des Bleiglasses, u. s. w.

Schmelzer; theils Flöthknöterich, theils Wasserpfestknöterich.

Schmelztiegel (Crucibula, Tigilia) sind bekanntlich hohle, kegelförmige Gefäße von verschiedener Größe, welche der freien Gluth der Kohlen ausgesetzt werden, um die in ihnen enthaltenen Körper zu schmelzen, zu verkalken, u. s. w. Die gewöhnlichste Sorte, welche aus möglichst viel grobem Sande mit Thone vermischt gebrannt sind, kommen aus Großalmrode in Hessen; sie haben den Vortheil, daß sie ziemlich jählunge Abwechslungen von Kälte und Wärme ertragen, und einige Mittelsalze und die Metalle ungeändert im Fluß erhalten, nur nicht glasartige Substanzen, am wenigsten Bleiglas und feuerbeständige Laugen-salze; von beiden letztern werden sie aufgelöst und durchbohrt. Ihnen kommen die in Waldenburg, Bürgel, Magdeburg und Skelen verfertigten bei.

Nur besten werden die salzhaften Substanzen aller Art und selbst die Laugen-salze von solchen Tiegeln gehalten (deren man sich auch in Glashütten bedient), welche aus ganz reinem, weißem, mäßigem Thone mit Zusatz von grob gepulverten Thonscherben ähnlicher Art, nicht gedreht, sondern in Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Formen geschlagen verfertigt sind. Doch vertragen sie nicht wohl eine jählunge Abwechslung von Kälte und Hitze, und müssen daher allmählich erhitzt und abgekühlt werden.

Nicht nur Salze aller Art, sondern auch Bleiglas vertragen im Fluße und im größten Feuer die als Schmelztiegel gebrauchten, steinzeugnen, sogenannten Waldenburger Wächsen (aus einer Art grauem Porzellan). Diese müssen aber sehr allmählich erwärmt und erhitzt, nach dem Gebrauche aber eben so langsam abgekühlt werden, weil sie sonst sehr leicht zerspringen.

In dieser Rücksicht scheint die zweite Sorte, die schwarzen Schmelztiegel, gewöhnlich Passauer oder Pöfser Tiegel genannt, Vorzüge zu haben. Sie halten die schnellste Abwechslung von Hitze und Kälte aus, und knicken nicht so leicht bei kleinen Stößen. Sie halten die Kupferschmelzhitze einige Mahl aus, und werden daher häufig von Messinggießern gebraucht. Sie sind so wenig hart, daß man sie mit dem Messer schneiden kann, und scheinen außer Reißblei (w. s.) auch wenigstens $\frac{1}{2}$ Lvon in ihrer Masse zu enthalten. Sie werden nicht nur in Ups bei Regensburg, sondern auch in Böhmischembroda und Procop in Böhmen und in Hassnerzell im Oesterreichischen bereitet. Indessen besitzen sie den Fehler, daß sie die darin geschmolzenen Metalle mit einer noch unbekanntem Substanz verunreinigen und sie spröder machen, daß sie von mehreren Neutral-salzen mit vitriol- und salpe-

terfaurem Grundtheile und von der Schwefelleber angegriffen und zerstört werden, und etwas über der Kupferschmelzhitze so weich werden, daß man sie mit der Ziegelzange leicht zerdrücken würde, wenn man sie nicht vorher verkühlen ließe, ehe man sie aus dem Feuer nimmt. Der größten Sorte derselben bedient man sich auch, um kleine chemische, tragbare Oefen daraus zu verfertigen, da man die nöthigen Oefnungen und Vertiefungen leicht in dieselben einschneiden kann.

Schmerapffel } s. Eisbeerhage-

Schmerbeer } dorn.

Schmerbel; } s. Schmerbelgän-

sesfuß.

Schmerbelgänsesfuß,
Chenopodium bonus Henricus.
L. [Zorn, pl. med. tab. 90] mit dreieckig pfellsförmigen, ganz glattrandigen Blättern, und zusammengesetzten, blattlosen Blumenähren in den Blattwinkeln, ein zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an ungebauten Orten an Mauern und Häusern, an Dorfstraßen, u. s. w. wo es den Sommer über blüht.

Die dunkelgrünen, unten mehlfäubigen Blätter (*Hb. Boni Henrici, Lapathi unctuosi*) haben einen schleimigen, etwas salpetersalzigen Geschmack und keinen Geruch. Gewöhnlich bedient man sich ihrer nur frisch zerquetscht auf faule, entzündete Geschwüre, und auf Wassergeschwülste zu legen, so wie auf schwindenartige und andre schmerzhaftige Hautausschläge, selbst auf den Kopfgrund; und wie man versichert mit ausgezeichnetem Erfolge. Auch auf

schmerzende Golsbaderknoten, auf den Wurm am Finger und selbst auf podagrische Stellen hat man sie, wie behauptet wird, mit Erfolg gelegt. In den Geschwüren wird durch ihre Auflegung anfänglich der Schmerz vermehrt. Ob sie getrocknet noch Kraft behalten, ist unbekannt.

Die Abkochung des Krautes soll den Leib eröffnen.

Die gilblichte, scharf und bitter schmeckende Wurzel wird den lungensüchtigen Schafen gegeben.

Die ganze Pflanze scheint allerdings von nicht geringer Kraft zu seyn.

Schmerling } s. Schmerbel-

Schmerobel } gänsesfuß.

Schmerze; eigentlich Wasserpfafferknöterich, auch Stöckknöterich.

Schmierfalbe; Liniment, s. unter Salbe.

Schmierseife; s. Seife, gemeine.

Schmierseife, schwarze; s. unter Seife.

Schminke, rothe; s. Bezette, rothe, auch Karmin unter Rosenillschildlaus.

Schminke, weiße; s. Weißmuthweiß unter Wismuth.

Schminkebohne; s. Vitisbohne.

Schminkeflecken } s. Bezette.

Schminkeklappchen }

Schminkewurzel; s. Weißwurzelzauke, selten Ackersteinsamen.

Schmirgel; s. Wiesenhanesfuß.

Schmirgel, (*Lap. Smiris, Smerys, Smeryllis, Smeryllus*) eine feinkernige Steinart von braungrauer Farbe, fein gerieben roth, von 3,00 bis 4,00 Schwe-

re, vom Magnet ziehbar, im Feuer unschmelzlich. Seine ungemene Härte, die nur dem Diamant weicht, und vermöge deren er alle andre Edelsteine ritzt, zeigt an, daß er nicht, wie man behauptet hat, bloß aus Kiesel-erde (und etwa Fünf im Hundert Eisen) bestehen könne, sondern noch eine andre Erdart (etwa die Zirkonerde?) in seiner Zusammen- setzung haben müsse. Er findet sich im Oriente, auf den Inseln des Archipelagus, in Spanien, Peru, so wie auch in Sachsen und Böhmen in Ganggebirgen.

Er wird zum Schleifen der Edelsteine, des Glases und der Metalle gebraucht, in ganzen Stücken aber zum Schneiden des Glases.

Die Alten nahmen ihn unbe- dachtsamer Weise zu Zahnpulvern.

Schnabelkraut; die Gattung *Geranium*; auch Nadelförbel.

Schnabelkraut, blutiges; s. Blutförchschnabel.

Schnabelwurzel; s. Schwe- felwurzhhaarstrang.

Schnallblume } s. Klatschro-
Schnallen } senmohn.

Schnallrose }
Schnecke; s. Erdschnecke.

Schneeball, oder

Schneeballschwelle, Vi- burnum Opulus, L. [Flor. dan. tab. 661.] mit gelappten Blät- tern, und Drüsen an den Blu- menstielen, ein auf achtzehn Schuh hoher baumartiger Strauch an den Ufern fließender Wasser und in sumpfigen Gebüs- chen, wo er vom Mai an weiß blüht.

Die Alten wollen von dem des- stillirten Wasser der Blumen

(Flores Opuli, Sambuci aqua- ticae) eine harntreibende und von den bitter zusammenziehend schræk- kenden Beeren eine emetische Kraft beobachtet haben. Die ganze Pflanze riecht übel.

Schneeglöckchen, oder

Schneeglöckchennoten- blume, *Leucojum vernum*, L. [Flor. dan. tab. 312] mit ein- blüthiger Blumenscheide, und keulförmigem Staubwege, ein niedriges Kraut mit mehrjäh- riger Wurzel auf feuchten Berg- wiesen an Bächen im Schatten, wo es wie in Gärten im Februar weiß blüht.

Die äußerlich braune, inwen- dig weiße, zwiebelähnliche Wur- zel (*Rad. Leucoji bulbosi*, Nar- cisso - leucoii, *Viola albae*) hat einen schleimigen, kaum merklich scharfen Geschmack, erregt aber, Beobachtungen zufolge, Erbre- chen. Daß man sie im Abside innerlich gegen Fieber, äußerlich aber aufgelegt als ein erweichendes, zertheilendes Mittel empfoh- len, und den Absud der Blumen im Seitenstechen und das destil- lirte Wasser im Staare gerühmt hat, ruht noch auf zweideutiger Empirie.

Schneerose, oder

Schneerosegichtstrauch, *Rhododendron Chrysanthum*, L. [Zorn, pl. med. tab. 533] mit länglichten, nicht punktir- ten, oberhalb scharfrauben, vielribbigen Blättern, unre- gelmäßiger, radförmiger Blu- menkrone und rostbraun woll- iger Blüthenknospen, ein auf den höchsten daurischen und sibe- rischen Gebirgen kaum fußhohes, an ihrem Fuße aber an Leichen

anderthalb Fuß hohes Sträuchelchen, welches gelblich blüht.

Man bringt die spannenlangen Zweige mit Blättern und Blumenknospen (*Hb. Rhododendri*) aus Rußland. Der Geschmack der Blätter ist herbe und bitter, der Astspitzen und der Rinde aber mehr zusammenziehend und scharf, mit einem etwas rhabarberartigem Geruche. Der konzentrirte, und in einem wohl bedeckten Gefäße bereitete Abfud ist braun von ekelhaftem Geruche und zusammenziehend bitterm und scharfem Geschmacte, und erregt (zuerst gewiß Kälte nebst langsamem Pulse, dann —) Fieberhitze mit großem Durste, Trübenheit, auch wohl Verstandesverwirrung und eine anhaltend kriebelnde Empfindung in den leidenden Theilen, zuweilen Erbrechen, Beengung der Brust, Brennen und Zusammenziehen in der Kehle, Schweiß, Jucken, Hautausschläge, u. s. w. Man pflegt einen vier und zwanzigstündigen Aufguß von zwei bis vier Quentchen Kraut in neun Unzen fast kochendem Wasser und in wohl bedeckten Geschirren bereiten, und davon täglich ein Paar Mahl zwei Unzen nehmen zu lassen gegen chronischen Rheumatism fixer und herumziehender Art, und gegen schleimige Engbrüstigkeit mit Husten. Dieß scheint aber eine unbestimmte Vorschrift zu seyn, da bei ihrer sorgfältigen Befolgung die Gabe allzu heftig, bei nachlässiger aber unwirksam wird, da durch starkes Kochen die meiste Kraft verfliegt. Dieß scheint zum Theil der Grund der hie und da beobachteten Kraftlosigkeit dieses

Mittels zu seyn, wiewohl auch die üble Sammlungsart der Pflanze nach der Blüthezeit von den Kosaken, ja selbst der verschiedne Standort des Gewächses das feine zu dieser Unkräftigkeit beitragen mag.

Des Pulvers der Blätter bedient man sich in Sibirien bei Katarren, und daher rührenden Kopfschmerzen als eines Schnupfmittels.

Der gedachten Ungewißheit wegen in Absicht des Standortes und der rechten Sammlungszeit, so wie des anfänglich hohen Preises wegen hat man sich an seiner Stelle auch des *Rhododendrum maximum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 324] mit einblättrigen Stielen und glänzenden, ovalen, stumpfen, rübbigen Blättern, deren scharfer Rand zurückgebogen ist, eines zwanzig Fuß hohen, meist nur in Sibirien, sondern auch in Nordamerika euhemischen, hochroth blühenden Strauchs, so wie in der Schweiz auch des *Rhododendrum ferragineum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 200] mit glatten, untenher schabigen Blättern, und trichterförmigen Blumen, eines drei bis vier Fuß langen, niedersliegenden Strauchs auf den österrreichischen, tyroler und Schweizeralpen, zu bedienen gesucht und, wie man meint, mit ähnlichem Erfolge.

Man würde bei einer so heftigen, durch Kochhitze verlierenden Pflanze weit sicherer handeln, sich der gepulverten Rinde und Blätter in der geistigen Tinktur zu sehr allmählich aufsteigenden Gaben zu bedienen.

Schneidebret (Incisorium) ein hartes Bret von hartem Holze, worauf ein gerades Messer, an der einen Seite mit einem Gewinde an das Bret befestigt, an der andern aber, mit einem Handgriffe versehen, auf und nieder geht, wodurch man Kräuter zu Spezies klein schneidet. Hiezu bedient man sich auch anderer Werkzeuge z. B. eines Wiesgemessers mit halbmondsförmig erhabner Schneide und auf jeder Seite mit einem Handgriffe versehen, womit man aus freier Hand schneidet, so daß wenn der eine Handgriff aufwärts geht, der andre mit der andern Hand niedergedrückt wird und so wechselseitig; ein bequemes Werkzeug zum feinen, schnellen Zerschneiden kleiner Portionen nicht allzu harter Substanzen.

Schniederbalsam } unguen-
Schniederleberei } tum ad sca-
Schniederforzwiel } biem.
Schnittenblum; f. Sandrain-
blume.

Schödel, f. Gartennichel.
Schöllkraut } f. Groß-
Schöllkraut, großes }
Schöllkraut.

Schöllkraut, kleines; f. Schar-
bockhahnesfuß.

Schoenante } f. Kameelheu-
Schoenante } mansbart.
Schoenanthum } f. Kameel-
Schoenanthus } heumannsbart.

Schöpsentalg; f. unter Schaaf.

Schöpslein; f. Mondrautos-
munde.

Schokolatkaкао, Theo-
broma Cacao, L. [Zorn, pl.
med. tab. 308] mit ganz glatt-

vandigen Blättern, ein im süd-
lichen Amerika einheimischer, an
zwanzig Fuß hoher Baum, wel-
cher auf niederm feuchtem Boden
dieselbst in ganzen Wäldern gezo-
gen wird und zwei Mal im Jahr
re blüht.

Die großen gurfenähnlichen
Früchte, deren jeder Baum kaum
dreißig trägt, enthalten innerhalb
eines säuerlich-süßen Fleisches et-
wa fünf und zwanzig harte, et-
was zusammengedrückte, läng-
lichtrunde Samenkerne (Kakao-
bohnen, Cacao, Nuces s. Nu-
clei Cacao), wovon man drei
Hauptsorten hat, deren Güte
theils von der Art des Baus-
mes, theils aber und vorzüglich
von der verschiedenartigen Rinde
abhängt, indem in den spanischen
und den holländischen Pflanzun-
gen die Kakaoerne unter einem
gewissen Sande, die in den fran-
zösischen Kolonien aber bloß unter
Rohrblättern zum Schützen ge-
bracht werden.

Die beste erste Sorte ist die
Caraguakacao (Cacao caraque,
Caraccas, de Caraguas) von den
spanischen Besitzungen, die man
aus der Provinz Venezuela oder
Nicaragua in Neuspanien bringt.
Ob man sie gleich im Handel, ih-
rer Größe nach, in Groß- und
Kleincaragua eintheilt, so ist doch
diese Cacao überhaupt mehr lang
als dick, etwas platt von unebner
Oberfläche, und mit einem feinen
dunkelgrauen Sande überzogen,
so wie auch die in den ledernen
Päcken, Zeronnas, in denen sie
verschickt wird, unter den Bohnen
befindlichen Kieselsteinchen von
gelbbrauner Farbe sind. Einige
setzen

setzen ihnen die von Guayaquil an die Seite.

Die zweite Sorte ist die von den Holländern auf der Insel Berbice gebauete sogenannte Berbicer Kakao (Cacao de Berbice, Berbiche, Barbiche), welche runderlicher, kleiner, von mehr ebener und glatter Oberfläche als die caraguische und mit einem hellgrauern, glimmerartigen Staube überzogen sind; sie kömmt auch in ledernen Säcken, über Holland, zu uns, es finden sich aber wenig oder keine Kieselsteinchen darunter.

Beide Sorten sind inwendig von violettbrauner Farbe, an Geschmack mittelmäßig bitter, und von stärkerm angenehmem Geschmacke als die dritte Sorte von den französischen Inseln. Zwar ist der Geschmack der Berbicer nicht so fein als der Caraguischen, sie werden aber eben so gut als diese, wenn sie drei bis vier Jahr auf einem trockenen Waarendoden aufgehoben werden. Beide gute Sorten sind zwar dem Anscheine nach in ihrem Gewebe trockner, der Schokolateteig von ihnen aber wird fester als von der dritten Sorte, und sie geben auch mehr Butter bei der Auspressung.

Die dritte Sorte, die französische Kakao von den Antillen, von Martinique, Cayenne und Domingo ist weit wohlfeiler und geringer an Güte. Die Bohnen sind kleiner und runder als die Caraguischen, von feiner und ebener Oberfläche, ohne staubigen oder erdigen Ueberzug. Gewöhnlich ist sie heller von Farbe und innerhalb röthlich, von herbem, bitterm Geschmacke; doch giebt es auch unter ihr eine bessere Sor-

te äußerlich von dunklerer Farbe, und, wenn die Schale herunter ist, dunkelbraun.

Die portugiesische von Maranhaon (Cacao Maragnan) hält man für die geringste.

Alle inwendig weißen Bohnen sind verdorben, dergleichen man unter, den Caraguischen, damit vorgenommener Haberei wegen, nicht selten antrifft. Der Wurmfisch schadet ihnen aber nicht, da ihr Oel dadurch nicht ranzig wird, wie bei andern angestochenen oblichten Samen der Fall ist.

Man bedient sich der Kakao theils zur Gewinnung des Fettes daraus, der Kakaobutter, theils zur Vereitung der Schokolade.

Zu beiden Absichten werden die in einem weitlöcherigen Siebe gereinigten Bohnen über dem freien Feuer in einer Kaffeetrommel so schnell als möglich bis dahin geröstet, daß die äussere Schale nur so eben schwärzlich braun werde. Man läßt sie dann schnell erkalten, zerbricht sie etwas in einem Mörsel mit hölzerner Keule, schwingt in einer Mulde die leichtern Schalen davon, und schält die übrigen ab, erhitzt sie in einer Pfanne, und stößt sie in einem, durch vorgängige Anfüllung mit glühenden Kohlen erhitzten, metallenen Mörsel zum feinen Breie, und reibet diesen dann nochmal auf einem erhitzten Marmor mit einem stählernen Holzylinder ganz unspürbar fein.

Diese feine Masse in weißblechen Formen erhärtet, giebt die so genannte Gesundheitschokolade (Chocolat de sante), wovon man bei dem Gebrauche eine Unze in vier Unzen kochendem

Waf-

Wasser auflößt, und Zucker nach Gefallen hinzu setzt. Der Zusatz von mehreren Gewürzen, des Zimmes, der Vanille, des Ambras, u. s. w. nebst zwei Dritteln Zucker unter die noch fließende Masse giebt die gewöhnliche Schokolade (Succolata).

Der reine, fein geriebene Kakaotreib dient, mit acht Theilen Wasser wenigstens eine halbe Stunde lang gekocht, zur Bereitung der Kakaobutter, wenn man sie mittelst des Kochens erhalten will, auf die Art, wie unter dem Artikel Oele, ausgepresste, gelehrt worden.

Eine vorzüglichere Kakaobutter (*Butyrum Cacao*) erhält man aber durch Auspressen, wenn man die wie oben gelind gerösteten u. abgeseihten Kakaobohnen nur ganz groblich im kalten Mörsel zerstoßt, sie in den Pressack thut, diesen über kochendes Wasser hängt, bis alle die Bohnenstückchen von dem siedendheißen Dampfe durchdrungen sind, und dann schnell zwischen zwei im siedendem Wasser erhitzten metallenen Platten preßt. Die hervorgebrungene leberfarbige Butter seihet man entweder, in einem heißen Stubenofen gestellt, durch Löschpapier oder digerirt sie auf einer ähnlich heißen Stelle in heißem Wasser, bis sich die schwarzen Theile zu Boden gesenkt haben, oder wäscht sie auch nur durch Schütteln mit heißem Wasser ab. Frisch hat sie eine gelbe Farbe, eine mehr als bammeltalgartige Konsistenz, und einen so milden Geschmack wie Mandelbl. Sie wird fast nie ranzig, wenn sie an einem kalten Orte aufbewahrt wird. Ganz

weiße Kakaobutter ist gemeinlich durch Kochen bereitet und in der Wärme ranzig geworden. Man erhält durchs Auspressen gewöhnlich ein Viertel des Gewichts der Bohnen. Sie wird, bis auf wenig niedersinkende Tropfen, völlig in Aether aufgelöst.

Die durch Auspressen erhaltene Kakaobutter hat in allen den Fällen, wo man einer vegetabilischen Fettigkeit zum äußern oder innern Gebrauche bedarf, gewiß den Vorzug vor allen andern, da sie so schwer und fast nie ranzig und scharf wird, ein Vorzug, den fast kein andres, weder vegetabilisches, noch thierisches Fett hat. Man sollte sich ihrer zu Ceraten und zum Körper für äußere Balsame einzig bedienen. Chirurgische Werkzeuge bewahrt kein andres Fett so sicher vor Roste, als diese Kakaobutter.

Mit äzendem Sodalaugensalze bildet sie die beste, härteste medizinische (Kakao-) Seife (*Sapo e cacao*, Gravenhorstianus) zum innern Gebrauche.

Die einfache blos mit Zucker versetzte Schokolade ist ein angenehmes und selbst in kleiner Menge genossen ein äußerst nahrhaftes Getränk für arbeitsame Personen; schwache zur Säure geneigte Magen aber vertragen sie selten, oder doch nur in kleinster Menge. Durch Gewürze wird sie leicht verdaulich, aber dann auch erhitzen, und Geschlechtstrieb reizend.

Man sollte zur Schokolade keine andern Sorten Kakao als Caraguische oder Verbicer nehmen; zur Bereitung der Butter aber verdient die antillische oder martinische

sche den Vorzug, theils ihrer ungleich größern Wohlfeilheit wegen, theils weil sie eine festere Butter giebt als die Caraguische, obgleich letztere etwas reicher an Butter seyn soll.

Schollera Oxycoccus; f. Moosbeerscholler.

Schooskraut; f. Durchwachs-
hasenohr.

Schopse Hosen; f. Ackerka-
biose.

Schoridium Drenak; Diascor-
dium Fracastorii.

Schorfopfsalve; unguentum
basilicum.

Schorpion; f. Skorpion.

Schorwurz; theils Stab-
wurzbeifuß, theils Knollen-
hundszahn.

Schöse; f. Schwarzholder.

Schoswurz; theils Stab-
wurzbeifuß, theils Knollen-
hundszahn.

Schoten, welsche; f. Sens-
blasenbaum.

Schotendorn, ägyptischer; f.
Nilminose.

Schotendorn, falscher; } f.

Schotendorn, unächter; } f.
Robinsakazie.

Schotenerbse; Pisum sati-
vum, L.

Schotenflee; f. Hornfleeschote.

Schotenpfeffer; f. Sommer-
beißweere.

Schotten; f. Molken unter
Milch.

Schottenblume; f. Pulsatill-
windblume.

Schreckkörner; der Samen von
Pflingstrosenpöcne.

Schreckkraut; wilder Sela-
riepich.

Schreiberrosen; f. Glattstiel-
sammetblume.

Schröbel; } f. Hirschkäfer.

Schröter; } f. Melotenstein-

Schächlein; } f. Flec.

Schällein; } f. Flec.

Schüttgelb; f. unter Weiß-

birke.

Schulweide; f. Rainweide-

hartriegel.

Schuppenstreubelwur-

zel, Lathraea Squamaria, L.

[Flor. dan. tab. 136.] mit ganz

einfachem (fleischigem) Stengel,

und niederhängenden (fleischig-

gen) Blumenkronen, deren un-

tere Lippe dreispaltig ist, ein

Kraut mit mehrjähriger Wur-

zel in den dicksten Wäldern am

Fuße der Bäume, welches an

seinem fußhohen, kleinen Fingers

dicken, saftigen Stengel bloß an-

liegende, eirunde Schuppen statt

der Blätter hat, und im März

und April roth und weiße Blüm-

chen trägt.

Die markige, weiße, aus ge-

zähnelten Schuppen zusamen-

gesetzte Wurzel (Rad. Squama-

riae, Squamariae, Dentariae

majoris, Anblati) hat frisch ei-

nen wässerigen, etwas herbbitte-

lichen Geschmack, und ist in äl-

tern Zeiten leichtgläubiger Weise

als Pulver bei Darmbrüchen, in-

nerlichen Geschwären, Mutter-

beschwerden, Koliken, und soge-

nannten Flüssen innerlich einge-

nommen worden, so wie das des-

stillirte Wasser ebenfalls in Flüs-

sen (?) und gegen Fallsucht; eine

Inkonsequenz, die uns völlig in

Unwissenheit über die Arzneikräfte

dieses Gewächses läßt.

Schuppenwurzel; f. Schup-

penstreubelwurzel.

Schusterkraut; f. Braundost.

Schwa

Schwaden; s. Schwaden-
Schwängel.

Schwadengras; }
Schwadengröße; } s. Schwa-
denchwängel.

Schwadenschwängel,
Festuca fluitans, L. [Zorn, *pl.*
med. tab. 220.] mit ästiger,
aufrechter Rispe, und rundli-
chen, grannenlosen, fast stiello-
sen Aehren, eine drei bis vier
Fuß hohe Grasart mit mehr-
jähriger Wurzel in Wassergrä-
ben und sumpfigen Wiesen, wel-
che in Pohlen und der Mark
Brandenburg häufig gebauet wird,
und den ganzen Sommer blüht.

Die Mannagröße oder
Schwaden (*Grana Mannae*) ist
der von seiner dünnen, braunen
Schale durch Stampfen und Sie-
ben enthüllete Samen, welcher
als Gemüse gekocht, eine ange-
nehme, leicht verdauliche gelinde
Nahrung, vorzüglich zur Erboh-
lung erschöpfter Wiedergenesen-
den, abgiebt, dem Meiß und dem
Sagu ähnlich. Sie scheint eben-
falls größtentheils aus Stärke-
mehl zu bestehen.

Schwämmchenflechte; s. Fasz-
flechte.

Schwärkraut; s. Akerklabi-
ose.

Schwalbacherwasser; s. unter
Mineralwasser.

Schwalbe. Der Aberglau-
be hat zwei Arten Schwalben
zu arzneilichen Absichten gemiß-
braucht, sowohl die Rauch-
schwalbe, *Hirundo rustica*.
L. [Griseb, *Vög.* tab. 18.] de-
ren schwarzen Schwanzfedern,
die beiden mittelsten ausge-
nommen, mit einem weißen

Flecke gezeichnet sind, welche
in Häusern, wo sie Nest- und
Eingang haben kann, und in
Schorsteinen ihr oben ganz offe-
nes Nest aus Lehm, Stroh und
Haaren baut, und vier bis sechs
weiße, roth sprenklichte Eier legt
— als auch die kleinere Haus-
schwalbe, *Hirundo urbica*,
L. [Griseb, *Vögel* III. tab. 17.
fig. 2.] welche, unten ganz
weiß, einen schwarzen, ins
Blau spielenden Rücken und
ungeflechte Schwanzfedern hat,
im Frühlinge ein Paar Wochen
später als die Rauchschwalbe an-
kommt, aussen an Häusern, wo
sie vor Regen sicher ist, ihr aus
nasser Erde und Heu, auch oben
zugewölbtet Nest baut, mit einer
Defnung an der Seite, mehr als
einmahl im Jahre zwei bis fünf
Eier legt, welche weiß und an
dem dicken Ende schwarz sind, und
eben so wie die Rauchschwalbe
im schnellen Fluge Insekten zur
Nahrung fängt.

Man hat grausamer Weise die
jungen Schwalben theils leben-
dig zerschnitten oder zerstoßen,
mit andern Zuthaten zur Verei-
tung eines destillirten Wassers
(Schwalbenwasser, *Aqua hiru-*
dinum), theils sie zu einem Pul-
ver nach vorgängigem Dören,
oder Brennen bereitet, und aber-
gläubiger und schmutziger Weise
gegen Fallsucht, Bräune und
Schwäche des Gesichts angewen-
det. Selbst die Schwalbenne-
ster hat man zu einem Umschlage
gekocht und äußerlich bei bösen
Hälsen umgeschlagen. In dem
künftigen Jahrhunderte wird es
hoffentlich nicht mehr geschehen.

Schwalbenkraut; s. Großschülkraut, selten Laurenschwalbenwurzel.

Schwalbenkraut, kleines; s. Scharbockhahnefuß.

Schwalbenwasser; s. unter Schwalbe.

Schwalbenwurzel; s. Laurenschwalbenwurzel, selten Großschülkraut.

Schwalke; theils Schlingbaumschwelke, theils Schneeballschwelke.

Schwamm; s. Kropfschwamm.

Schwamm, gebrannter; s. unter Kropfschwamm.

Schwammholzbaum; s. Tamahalfagara.

Schwammkraut; s. Schuppenstreubelwurzel.

Schwanzpfeffer; s. Kubebenpfeffer.

Schwarteer; } Mumie, s. unter Schwarteerd; } ter Mensch.

Schwarteheelschwed; Emplastrum ficticum.

Schwartepehrdresmer; s. Dagget.

Schwartepick; Emplastrum ficticum.

Schwartepicksalbe; unguentum nigrum de pice.

Schwartetochtpflaster; } Emplastrum ficticum.

Schwarteveertimpen; }

Schwarz, frankfurter (Noir d'Allemagne) ein Gemisch von in verschlossnen Gefäßen gebrannten Weinhafen und schwarz gebrannten Knochen, zusammen gemahlen, ein Gemisch, welches die Kupferdruckschwärze bildet.

Schwarzandorn, s. Schwarzballote.

Schwarzball; s. unter Ruß.

Schwarzballote, Ballota nigra, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 266.] mit herzformigen, unzertheilten, sägeartig gezahnten Blättern, und scharfgespizten Blümiendecken, ein zwei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an schattichten wüsten Plätzen, an Steinhausen und Zäunen, wo es den Sommer über blüßbröthlich blüht.

Man hat das stinkende, bittere, dunkelgrüne Kraut (*HB. Marrubii nigri, Ballotae*) für dienlich in Hysterie und Hypochondrie gehalten, auch zur Milderung der Sichtanfalle, äußerlich bei Geschwülsten als ein Schmerzstillendes und als ein Geschwülste zertheilendes Mittel; selbst im Bisse von tollen Hunden hat man es aufgelegt. Daß Lob dieser gewiß nicht unkräftigen Pflanze beruht aber auf keinen genauen Versuchen.

Schwarzbeere; s. Blaubeerheidel.

Schwarzbilsen, Hyoscyamus niger, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 84.] mit stengelumfassenden, ausgeschweiften Blättern, und stiellosen Blumen, ein zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel an Wegen, auf ehemahligen Miststätten und salpetererdigen, steilen Ackerufeln, welches im Juny blüht.

Das flebrige, haarige Kraut (*Folia Hyoscyami*) ist von betäubendem, ranzigt stinkendem Geruche und schleimicht sadem Geschmacke. Es ist von sehr heftiger Wirkung. Es bringt wachsende Schlaftrunkenheit, Stumpf-sinnigkeit, verwirrtes Gesicht, Schwin-

Schwindel, kataleptische Ohnmachten, dann unruhiges Hin- und Herbewegen, Konvulsionen, Kopfschmerz, Bauchschneipen, Raselei, Blutstürze und mehrere andere gefährliche Wirkungen hervor, und hat in sehr kleiner Gabe (nach meiner Art zu $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{3}$ eines Grains des Dickastes in Auflösung gegeben) Schlaflosigkeit, einige Arten von Wahnsinn, Parästhesie, Eklampsie, und Blutstürze unter meinen und Andern Augen gehoben. In vielen Fällen ist es kurativ Schlaf bringend, während der Mohnsaft es nur palliativ ist; es eröffnet eher den Leib, als daß es ihn stopfen sollte. In der Pleurosit und der Ruhr, die selbst eine Art Leibverstopfung ist, soll es sich hülfreicher als der Mohnsaft erweisen haben. Doch ist die neuere Mode, alle Gattungen von Schmerz damit stillen zu wollen, nicht weit von Quacksalberei entfernt. Indessen hebt es gewisse Arten von chronischem Kopfschmerz fast spezifisch. In einigen Arten von sogenannter Nervenschwäche bei schlaffer, kalter Körperbeschaffenheit erweist sich sein anhaltender Gebrauch als das sicherste Stärkungsmittel.

Die weiße, ähnlich schmeckende Wurzel (*Rad. Hyoscyami*) ist von ähnlicher, nur stärkerer Wirkung als das Kraut, und die kleinen, runden, aschfarbenen Samen (*Sem. Hyoscyami nigri*) haben nicht weniger Kraft. Von letztern so wie vom trocknen Kraute den Rauch in den Mund ziehen zu lassen, um Zahnschmerzen zu vertreiben, ist ein unvernünftiges Verfahren. Man

hat die schrecklichsten Zufälle davon entstehen sehen. Sonst ist der äußere Gebrauch der frisch zerquetschten Blätter auf schmerzhaft, harte und entzündete Geschwülste nicht selten von gutem Erfolge gewesen.

Man soll durch die Auspressung ein Oel (*Ol. Hyoscyami expressum*) von 0,913 Schwere, von sadem Geruche und von den Kräften des Krautes erhalten; man sagt uns aber nicht, wie wenig. Die gestoßenen Samen mit Baumöl zu mischen, und auszupressen, ist ein unzulässiger, obgleich häufiger Betrug.

Ueberhaupt ist der Schwarzbilsen stärker an Kräften als der Weißbilsen, w. s. und beider einziges mir bekanntes Gegengift ist, Weinessig in großer Menge getrunken; doch versuche man vorher, wenn es Kraut, Wurzel oder Samen gewesen, den größten Theil davon erst (oder beizu) durch Erbrechen fortzuschaffen.

Der Dickast aus dem im ersten Jahre oder doch vor der Blüthezeit im zweiten Jahre gesammelten Kraute muß möglichst ohne Feuer an bloßer Luft oder doch in der Wärmstube eingetrocknet werden, wenn er in kleiner Gabe die möglichst größte Wirkung haben soll. Der über Feuer, wie gewöhnlich, eingekochte ist ein wohl hundertmahl unkräftigeres Sudelprodukt.

Schwarzbrechmuss, *lactropha Curcas*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 404.] mit herzförmigen, sämeförmigen Blättern, ein zwölf bis vierzehn Fuß hohes Bäumchen mit Milchsaft angefüllt, im südlichen Amerika, vorzüg-

zünftig auf Barbados, welcher hellgrün blüht.

Jede der birnförmigen Früchte enthält drei eiförmige, auf der einen Seite etwas platte, acht Linien lange und vier Linien breite Samen (Purgirnuß, *Sem. Ricini majoris*, *kaba purgatrix americana*, *Nux cathartica americana*, *Nux barbadensis*, *Ficus infernalis*), welcher unter einer schwarzen, glatten, dünnen, zerbrechlichen Schale einen mandelähnlichen, weißen, ölichten Kern enthält, anfänglich von süßlichem mandelähnlichem Geschmacke, welcher nachgehends hinten im Halse kratzt und beißt.

Nicht selten hat der innere Gebrauch dieser Samen in Substanz unter heftigem Erbrechen und Purgiren, Sinken der Kräfte und Konvulsionen den Tod zuwege gebracht; und es ist nicht nachzuahmen, wenn die Alten sie zu 5 bis 9 Gran einnehmen ließen. Empfehlenswerther ist das ausgepresste Oel (*Höllendöl*, *ol. ciccinum*, *s. internale*) welches auch mittelst des Kochens (der gestossenen Samen) in Wasser von den Amerikanern erhalten werden soll, welches zu einigen Tropfen am besten mit einem andern fetten Oele gemischt, eingegeben abführt, und äußerlich auf den Unterleib eingerieben gleiche Dienste leistet. Auch in Kontrakte Glieder eingerieben und bei einigen Taubheiten ins Ohr getropfelt, soll es Dienste geleistet haben. Doch taugen die in unsern Apotheken noch vorrätigen Purgirnüsse nicht zu einer solchen Auspressung, da sie gemeinlich ranzigt und verdorben sind,

Schwarzchristwurzel, *Helleborus niger*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 185.*] mit fast blätterlosem, nicht selten zweiblättrigem Stengel und fußförmigen Blättern, ein niedriges Kraut mit perennirender Wurzel, welches auf den böhmischen, steyermärkischen, tyroler und andern hohen Gebirgen an rauhen Orten einheimisch, in unsern Gärten im Jenner und Februar weiße Blumen trägt, die vor dem Be-weiten rosenroth werden.

Die leichte lockere Wurzel besteht aus einem muskatennuß großen, kuglichten Kopfe, aus welchem ringsherum ganz kurze, gegliederte Aeste entspringen, von denen eine Menge fleischige, glatte, spannen- und fußlange, bei ältern Pflanzen unter einander gewirte Fasern auslaufen. Bloss diese (*Fibrae*, *fibrillae* *Hellebori nigri*, *Melampodii*) nimmt man, als den kräftigsten Theil, zum Gebrauche. Die trockne Wurzel ist äußerlich schwarzbraun, innerlich weißlicht von widrigem, schärflich bitterlichem Geschmacke; auf die Bitterlichkeit folgt eine Erhitzung und die Zunge wird davon gleichsam erstarrt. Der Geruch der frisch getrockneten Wurzel beißt in der Nase und ist ranzigt ekelhaft.

Nicht völlig vor der Luft verwahrt, verliert sie bald einen großen Theil ihrer Kräfte, endlich wird sie fast ganz kraftlos, riecht nicht mehr und schmeckt fast gar nicht. Eben so wird sie durch Kochen unkräftiger; das destillirte Wasser besitzt die scharfen, abführenden Kräfte der Wurzel.

Aus

Aus dieser Ursache sind alle Extrakte daraus, des ungleichen Maßes der angewandten Hitze wegen, unzuverlässige Dinge.

Angeachtet in unzähligen Büchern seit Jahrtausenden viel Aufsehn von der Schwarzkriemwurzel, als einem der wichtigsten Gewächse, gemacht worden ist, so weiß man doch bis jetzt noch fast nichts von ihrer eigentlichen Wirkung. Außerdem daß man nicht aufmerksam beim Beobachten war, nahm auch bald Dieser eine frische, bald Jener eine verlegene Wurzel zum Gebrauche, und hundert andern Aerzten wurden ind. 5 Wurzeln von ganz verschiedenen Pflanzen statt der Schwarzkriemwurzel aus der Apotheke gereicht. Es giebt kein Gewächs in dem Arzneiberrathe, dem man so ungeschickt in Apotheken eine größere Menge anderer Wurzeln unterzuschieben sich herausgenommen hätte. Außer der Grünkriemwurzel (der man vielleicht nur soviel Unähnlichkeit, und nur größere Heftigkeit der Wirkung vorwerfen kann) hat man an der Stelle der Schwarzkriemwurzel auch die Wurzel des Frühlingsadonis, der Adonis Apeninna, des Trollius europaeus, der Actaea spicata, der Ahrantia major, des Gallkrautwohlverleis, ja selbst des Nappellsturmhuts gegeben. Wer wollte bei ein r solchen sinnlosen Verwechslung noch reine Beobachtungen über die wahre Wirkung der wahren Schwarzkriemwurzel erwarten? Bei vielen Erzählungen wird es sogar sichtlich, daß die Weißnießwurzel gebraucht worden, wo die Leser die Schwarz-

kriemwurzel im Sinne hatten. So viel mir bekannt ist, verstehen die griechischen Schriftsteller allesamt, wenigstens bis zum Dribasius herauf, unter dem einzelnen Worte Helleborus nie eine andre als die Weißnießwurzel, wie auch die angegebne Zusätze erweisen.

Was man also bei dieser allgemeinen Verwirrung unter den neuern Schriftstellern gewisses abziehen kann, besteht etwa darin, daß die Schwarzkriemwurzel eine gewisse Eingeschlafenheit und Lähmigkeit in den Gliedern, und ich setze aus eigener Erfahrung hinzu, große Angst, Kälte, erst sehr kleinen, hintennach langsamen Puls, durchdringendes Kopfweh, plötzliche Dedeme, verschiedene zusammenziehende Empfindung in mehreren Theilen des Körpers, u. s. w. erregt; und man sagt, sie sei in einigen (unbestimmten) Gemüthskrankheiten, gewissen Amenorrhöen, in Hervorbringung des Goldaderflusses, in Wassersüchten (etwa denen von krampfhafter Beschaffenheit des Sanguiferensystems?) in Wechselstiebern und einigen Hautauschlägen hilfreich befunden worden.

Es sollte aber kein Arzt je Schwarznießwurzel verschreiben, wenn er nicht überzeugt wäre, daß der Apotheker sie in seinem Garten selbst gezeugt, oder erweislich von einem andern Kenner erhalten hätte, der sie selbst gezogen. Alle im Handel befindliche ist unzuverlässig, und alle äußere Zeichen müssen bei einer so großen Anzahl untergeschobner Wurzeln schwer verständlich und trüglisch ausfallen.

Die

Die Viehärzte bedienen sich der Schwarzkristwurzfaser statt Haarfeile bei Rindvieh und Pferden gegen mehrere Krankheiten selbst gegen die Rindviehpestarren.

Die wohl und schnell getrocknete Wurzel erhält sich sehr kräftig, wenn sie gepulvert und noch völlig trocken in wohl verkorkten Flaschen aufgehoben wird. Das feine Pulver und die einfache Tinktur scheint vor allen Präparaten den Vorzug zu behaupten. Zwei bis vier Gran von erstem habe ich schon als eine ziemliche Gabe befunden.

Schwarzdatteln; s. Sauertamarinde.

Schwarzdorn; s. Schlehenkirsche.

Schwarzeben, Diospyros Ebenam, L. [*Lumph. Amboin. III. tab. 6.*] mit eirund länglichten, lederartigen Blättern, glatten Knospen und einzelnen, stiellosen Blumen in den Blattwinkeln, ein großer Baum in Ostindien, dessen Kernholz (das äußere ist weiß und schwammicht) unser Ebenholz ist (*Lignum Ebenum*). das schwerste aller bekannten Hölzer, gewöhnlich von dunkelschwarzer Farbe, von beißendem Geschmacke, und angezündet, von auffallendem, doch nicht völlig unangenehmen Geruche.

Man hat in alten Zeiten die Raspelspäne von diesem Holze dem Guajak gleich geachtet, und ihm eine sogenannte auflösende und schweißtreibende Kraft zugeeignet; das Dekokt soll Konvulsionen (welcher Art?) gehoben haben. Sie wurden unter die

empirischen Holztränke genommen, und noch unlängst nahm Preußen die Mairwurmlatwerge in Schutz, die auch Ebenholz enthält. Von nicht geringer Arzneikraft ist das Ebenholz offenbar, aber von welcher?

Schwarzeberwurzel; s. Straußfaslor.

Schwarze Heidelbeere; s. Blaubeerheidel.

Schwarze Nieswurzel; s. Schwarzkristwurzel.

Schwarzenzian; s. Hirschwurzvogelneß.

Schwarzes Bleiweiß; Reißblei.

Schwarze Espe, *Populus nigra*, L. [*Jorn, pl. med. tab. 577.*] mit zugespitzten, auf beiden Seiten glatten, sägeartig gezahnten, dreieckigen, doch mehr langen als breiten Blättern, ein in Wäldern und bei Dörfern, an feuchten Stellen und an den Mündungen der Flüsse wohnender Baum, welcher zu Anfange des Frühlings blüht.

Die Blattknospen, (*Pappelknospfen*, *Oculi* oder vielmehr *Gemmae Populi*) sind zugespitzt, gelblichtgrün, aus Schuppen verschiedner Größe zusammengekehrt, klebrig und enthalten einen zähen, gelben, wohlriechenden, bitteren Balsam, wiewohl nicht in der Menge und Güte als die Balsamespe, w. s. Man sammelt sie im März.

Aus diesen frischen Knospen zieht man durch aufgegoßenen Weingeist den Balsam aus, eine Tinktur, deren man sich bei alten Bauchflüssen und innern Geschwären zu einem Quentchen auf die Gabe ehemals bedient hat.

Durch

Durch Abbrauchen entsteht ein dem Storax ähnliches Harz.

Setzt quetscht man bloß die frischen Knospen mit andern Ingredienzen, und bereitet daraus eine Art schmerzstillender Salbe (*unguentum populeum*).

Schwarzflorblume, *Centaurea lacea*, L. [*Flor. dan. tab. 519.*] mit dünnen, zerrissenen, befränzten Blumendeckschuppen, lanzetförmigen Blättern, ausgeschweift gezahnten Wurzelblättern, und kantigen Nesten, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an Feldzäunen und mit Gras überzogenen Aekern, welches den Sommer über purpurfarbig blüht.

Die dunkelgrünen, feinvolligen Blätter (*Fol. laceae nigrae*, s. *vulgaris*) haben einen süßlich herben Geschmack. Man hat sie unter die Wunden und Geschwüre heilenden Kräuter gerechnet, und sie bei Halsgeschwülsten in Gurgelwasser, sogar gegen Brüche in Pulver einzugeben verordnet, so unkräftig sie auch allen Anzeigen nach ist.

Schwarzfrauenhaar; s. Frauenhaarmilzfarn.

Schwarzheleborintraut; s. Symbolblumserapie.

Schwarzbirschpeterlein; s. Firschwurzwogelnest.

Schwarzholder, *Sambucus nigra*, L. [*Jorn, pl. med. tab. 234.*] mit fünftheiligen Asterschirmen, baumartigem Stamme, und gefiederten Blättern, deren Blättchen ziemlich einförmig und sägeartig gezahnt sind, ein niedrer Baum in Zäunen und an schattigen

Miststätten, welcher im Juny weiß blüht.

Der gebräuchlichste Theil, die Blüthen (*Flores Sambuci*) haben einen starken, nicht völlig unangenehmen Geruch, und ihre Kräfte gehen bei der Destillation mit Wasser nebst einem kleinen Theile butterartigen, ätherischen Oels über. Im Aufgusse pflegt man sie gegen sogenannte Verkältungskrankheiten, im Rothlauf, zögernden Hautausschlägen und zögerndem Brustauswurfe zu verordnen, wobei sie nicht selten Schweiß erregen, ohne die Hitze zu erhöhen. Im Rothlauf und mehreren Geschwülsten legt man sie, von Stielen gereinigt, äußerlich trocken auf.

Die schwarzen, süßlich säuerlich schmeckenden, aber bei häufigem Genuße dem Magen widerstehenden Beeren (*Baccae Sambuci*, trocken aber *Grana Actes* genannt), öfnen den Leib und geben, wenn ihr Saft aus recht frischen Beeren (sie gehen schnell in Verderbniß über) ausgepreßt, und über sehr gelindem Feuer unter stetem Umrühren abgedunstet worden, das lieblich schmeckende Gliedermus (*Lihob Sambuci*), welches der Apotheker nie von Landleuten kaufen, sondern immer selbst verfertigen muß, um ein von Kupfertheilen freies, unbräunliches und kräftiges Produkt zu erhalten, welches dann auch beim Gebrauch die Ausdünstung zu befördern und den Leib zu eröffnen pflegt, und wie man behauptet in den Nebeln, wogegen die Blüthen dienlich erachtet werden, so wie auch im hitzigen Rheumatism und bei der Bräune dien.

dienlich seyn soll. Der gemeine Mann braucht es als Hausmittel in fast allen ihm zustößenden Krankheiten. Rechtschaffene Apotheker auf kleinen Orten können es leicht in Menge zum Behufe der Apotheker in großen Städten verfertigen.

Das aus den kleinen Samen in den Beeren gepresste, eben nicht häufig officinelle Oel (*Ol. ex arillis Sambuci*) dessen die Samen etwa ein Achtel ihres Gewichts geben, ist grün, dicklich und von widrigem Hollundergeruche und Geschmacke. Wenn es gut und ohne viel Hitze ausgepresst worden, so führt es schon in der Gabe eines Eßlöffels von unten ab.

In ältern Zeiten hat man sich der innern, vom Holze abgeschabten grünen Rinde (*Cort. medianus, s. interior Sambuci*) arzneilich gegen Wassersuchten bedient, vorzüglich des frischen Saftes daraus. Man verfuhr aber dabei so empirisch und roh, daß diese Kur auf Leben und Tod, nun bloß der Hausmittelp Praxis auf dem Lande überlassen worden ist, so wie der Genuß der jungen Blattknospen im Frühlinge mit Essig und Del, ebenfalls gegen Wassersuchten.

Ueberhaupt herrscht noch große Dunkelheit über die wahre Wirkungsart und Bestimmung des so kräftigen Schwarzholders und seiner Theile. Auch die Aerzte bedienen sich derselben noch in vielen Fällen bloß empirisch, ohne deutliche Bestimmungsgründe, und in schwankenden Gaben.

Schwarzholz; s. Särberstimach.

Schwarz Johannissträublein; s. Gichtbeerribizel.

Schwarzkerze, *Verbascum nigrum*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 25.] mit länglicht herzförmigen, gestielten, oben aber ungestielten, ovallanzettförmigen Blättern, ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an hügelichten trocknen Stellen, welches im July und August gelb, mit violetten Wärten an den Staubfäden, blüht.

Man hat von diesem Kraute die schleimige Wurzel (*Rad. Verbasci*) als ein erweichendes, Gefühl betäubendes Mittel angesehen, und äußerlich im Wurm am Finger, und gegen Hautausschläge, so wie auch in der Lungenfäule des Rindviehs theils angerathen, theils gebraucht. Der Geschmack des Krautes ist mir widrig und sehr verdächtig.

Schwarzkorallgorgonie, *Gorgonia Antipathes* [Seba, *Mus.* III. tab. 104. N. 2. und tab. 107. n. 4.] von rispenförmig ästiger Gestalt, äußerlich mit gewundenen Streifen, ein über zwei Fuß hohes Korallgewächs in dem indischen Ozean und dem mittelländischen Meere, welches hornartig, ganz schwarz und mit einer aschgrauen Rinde bedeckt ist.

Man findet die schwarzen Korallen (*Corallium nigrum*) zuweilen in Apotheken, ohne daß ihre arzneiliche Anwendung (die gewiß unbedeutend seyn wird) bekannt geworden wäre. Sie werden aus Bantam gebracht.

Schwarzkorander; s. Garternichel.

Schwarz-

Schwarzkümmel; s. Garten-
nichel.

Schwarzkümmel, römischer; s.
Gartennichel.

Schwarzkümmel, türkischer;
der Samen von Tollstechapfel.

Schwarzkümmel, wilder; s.
Seldnichel.

Schwarzlinsenbaum; s. Boh-
nenkleebaum.

Schwarzmaulbeer-
baum, *Morus nigra*, L. [Zorn,
pl. med. tab. 173.] mit herzför-
migen, rauhen Blättern, ein
an den Meerusern in Italien ein-
heimischer, vielleicht aus Peisien
abstammender Baum, der auch
in Deutschland auf sauren nach
Süden gelegenen Abhängen ge-
beihet, und zu Anfange des Ju-
ny blüht.

Die im Herbstmonate, doch
nicht zugleich reifenden schwar-
rothen, aus vielen kleinen Beer-
chen zusammengesetzten Früchte
(Maulbeeren, *Mora*, *Bac-
cae Mori*), haben einen sehr an-
genehmen säuerlich süßen Saft,
wovon man den Maulbeerfaß
(*Rhoc Mororum*) verfertigt, (in-
dem man zehn gemessene Unzen
ausgepreßten Saft mit sechszehn
Unzen fein gepulvertem Zucker
einmahl aufkocht) dem man ei-
ne kühlende Eigenschaft in Ent-
zündungsfiebert mit Recht und
eine auflösende Eigenschaft pro-
blematisch zuschreibt. Man
streicht ihn auf Schwämmchen
im Munde, und nimmt ihn zu
Gurgelwässern.

Die Rinde der Wurzel (*Cor-
tex Mori, radice*) ist äußerlich
mit Längennetzen besetzt, unter
dem Baste von gelber Farbe, von
scharflich süßlich bitterlichem, und

herbem Geschmacke, und frisch
von einem etwas widrigen Ge-
ruche. Vorzüglich in ältern Zei-
ten hat man beobachtet, daß ihr
innerer Gebrauch den Wandwurm
(welche Art?) tödtet und forttrei-
bet, in der Gabe von 30 Gran
Pulver oder einem Quentchen im
Aufgusse. Einige schreiben sogar
den halbstündigen Absud von
3℥ Quentchen Wurzel oder Wur-
zelrinde auf zweimahl des mor-
gens nüchtern zu trinken vor; eine
wahrscheinlich allzubestige Gabe,
die auch purgiren soll.

Schwarzmeisterwurzel; s. Mei-
sterwurzelstranz.

Schwarznachtshätten,
Solanum nigrum, L. [Zorn,
pl. med. tab. 44.] mit schwa-
chem krautartigem Stengel,
ovalen, zahnartig eckigen Blät-
tern, und niederhängenden,
zweizelligen Blüthentrauben,
ein etwa süßhohes Sommerge-
wächs, auf ungejätherten Garten-
beeten, an Schutthaufen und an
dem Salpeter oder Mist enthal-
tenden Stellen, welches den Som-
mer über weißgrünlich blüht.

Das übelriechende, und fade
schmeckende, dunkelgrüne Kraut
(*Herb. Solani*) ist in ältern Zeiten
häufig, frisch zerquetscht um die
Stirne gegen Kopfschmerzen bei
hitzigen Fiebert, auf Rothlauf,
auf stürböse zum Krebs sich neig-
ende Verhärtungen, und auf
schmerzhaftes Goldaderknoten ge-
legt worden, doch wie es scheint
mehr empirisch. Zuverlässig hülfs-
reich soll die dreitägige Auflegung
desselben gegen jenes in Arabien
unter dem Nahmen *Bula* endemische,
unschmerzhaftes, fressende Ge-
schwär

schwarz feyn, welches Narben, wie die Pocken, zurückläßt.

Beim innerlichen, nicht ohne große Behutsamkeit anzustellenden Gebrauche, will man Dienste von ihm (zu einem bis sechs Gran des Pulvers) bei innerlichen Entzündungen, und in der Wassersucht wahrgenommen haben, auch gegen unreine, schmerzhaftige Geschwüre. Die Erfahrungen hierüber sind aber weder so zahlreich noch so bestimmt, daß man sich auf sie verlassen könnte. Die Wirkung dieses Krautes in allzu großer Gabe soll in Ausleerungen aller Art, Verdunkelung des Gesichtes, Schwindel, Wahnsinn, Kopfschmerz, vorzüglich aber in allgemeiner, harter, mit Brennen verbundener, in Brand sich neigender, entzündlicher Geschwulst des Gesichtes und der Gliedmaßen bestehen.

Wenn Einige die Unschädlichkeit des Krautes als Gemüse behauptet haben, so läßt sich dies zwar nicht nachahmen, aber doch leicht erklären, da durch Kochhitze die Arzneikraft dieses Krautes davon geht, wie das in alten Zeiten vom Kraute überdestillirte Wasser (*Aqua Solani destillata*) beweiset, welches alle Arzneikräfte des erstern in hohem Grade besitzt.

Reichlich getrunkenes Essig scheint das beste Antidotum zu seyn. Es kann auch eine oder die andre Abart dieses Krautes unschädlicher seyn, oder unschädlich werden, wenn viel Magensäure vorhanden ist.

Die im spätem Herbst reifenden, schwarzen, süßlicht faden Beeren (*Baccae Solani*) in Durchfällen

und Ruhr zu brauchen, und sie für kühlend und schlafbringend zu halten, ist ein alter, ungesunder Volks glaube. Sie sind ebenfalls von heftiger Wirkung und sollen Magenschmerz, Wahnsinn und konvulsivische (?) Verdrehungen der Gliedmaßen verursacht haben.

Schwarzpfeffer, *Piper nigrum*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 557.] mit eiförmigen, gewöhnlich siebenrippigen, glatten Blättern, und ganz einfachen Fruchtstielen, ein hoch rauhen Strauch, der von abgetrennten Ausläufern fortgepflanzt, und häufig auf Malacca, Java, und vorzüglich auf Sumatra an Flüssen gebauet wird.

Die vor der Reife, wenn sie kaum anfangen röthlich zu werden, abgestreiften, traubenweise hängenden Beeren sind, getrocknet, der runzlichte, schwarze Pfeffer (*Piper nigrum*) von bekanntem, eigenem Geruche, und beißend und anhaltend brennendem Geschmacke.

Die in völliger Röthe von selbst abfallenden, überreifen Beeren geben in Wasser geweicht und zwischen den Händen gerieben, leicht ihr Oberhäutchen von sich, und der in der Sonne getrocknete weiße Kern ist nun der sogenannte weiße Pfeffer (*Piper album*) wegen des Einweichens in Wasser von geringerm, milderm Geschmacke.

Das von dem schwarzen Pfeffer in der wässerigen Destillation übergehende Wasser hat den Geruch, aber wenig von dem beißenden Geschmacke des Samens, und eben so besitzt das zuletzt (in der Menge

Menge von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$) übergehende ätherische, weiße und nur mit der Zeit sich gelbende, leichte Oel (ol. dest. piperis), nächst dem Pfeffergeruche nur einen kurzdauernd brennenden Geschmack. Der brennende Geschmack des Pfeffers beruht daher nicht auf einem flüchtigen Theile, sondern auf einem fixern Harze, welches der Weingeist völlig auflöst.

Außer dem diätetischen Gebrauche ist der Pfeffer auch zuweilen als Arznei gebraucht worden. Man rath bei schwachem Magen (von welcher Ursache?) einige Morgen nüchtern vier bis fünf weiße Pfefferkörner zu verschlucken, und von Gaben zwölf so verschluckter Körner soll zur eilen eine von Magenschwäche herrührende Migräne gewichen seyn, so wie er in der anomalischen Gicht sogar in Pulver (zu 20 bis 30 Gran) Dienste geleistet haben soll. Der gemeine Mann mißbraucht ihn als Hausmittel in Wechselstiebern mit Branntwein eingenommen; ein gefährliches Unternehmen, da schon gefährliche hitzige Fieber, Wasserucht, Entzündung der Eingeweide, tödliche Lungentzündung und Wahnsinn die Folge davon gewesen. Uebrigens erregt der Pfeffer nicht allgemein in mäßiger Gabe Erhitzung des Blutes; mehr als hitliches Reizmittel scheint er auf den Magen zu wirken. Seine eigne Wirkungsart ist uns immer noch unbekannt, so allgemein er auch zu Speisen verbraucht wird.

Er erregt vor sich Schlucken und so nimmt er auch oft den Schlucken, von säuerlichen, er-

kältenden Nahrungsmitteln entstanden, hinweg.

Das Pulver des Pfeffers tödtet Kopfsungeziefer und mit Milch abgefotten die Stubenfliegen.

Das Pfefferdl ist unter dem gemeinen Nanne in Lähmungen und Fallsucht, so wie gegen Wechselstieber zu etlichen Tropfen eingenommen, auch gegen letztere Krankheit in die Gegend des Nabels vor dem Anfall eingerieben worden; das antifebrilische Prinzip des Pfeffers scheint also nicht im Harze zu liegen, welches dem rationalen Arzte gesagt sei.

Schwarzrhabarber, Jalappewurzel; s. Jalappwinde.

Schwarzstichwurz; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Schwarztanne; s. Rothtannenfichte.

Schwarzwinde; s. Windeknechtlich.

Schwarzwurz christoffel, *Actaea spicata*. L. [Zorn, pl. med. tab. 176.] mit eisdrücker Blumentraube und beerenartiger Frucht, ein zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel in dunkeln, bergichten Hainen, wo es im Mai und Juny blüht, mit schnell vergänglichen, weißen, rhomboidalischen, oben und unten spizigen Blumenblättern.

Die dickliche, gegliederte, holzige, innerlich buchsbaumgelbe, äußerlich schwarze Wurzel (*Rad. Christophoriana*, *Aconiti racemosa*) ist betrüglicher Weise, wie man versichert, ehedem zu vielen Zentnern in der Gegend von Wahlingen und Tuttlingen in Schwaben gegraben, und an die Apotheker für Schwarzchristwurz

verkauft worden; eben so in Frankreich. Daß sie von heftiger Wirkung seyn müsse, erhellet schon daraus, daß die schwarzen Beeren mehrmahls mit Gefahr genossen worden, auch unter Verstandesverwirrung den Tod verursacht haben. Bei dem Extracte ist es nicht zu verwundern, daß es zu 12 Gran nur Erbrechen und Purgiren erregt hat, da durch die Kochhitze schon die meisten wirksamen Theile verjagt worden. In ältern Zeiten ist sie gegen Engbrüstigkeit und Skropheln als Hausmittel innerlich gegeben, äußerlich aber im Absude gegen Krähenschläge und Kopfungezierer mit Nutzen gebraucht worden, eine Kraft, die schon allein auf heftige, nicht gleichgültige Wirkungen schließen läßt, die aber noch im Dunkeln liegen. Der Saft der Beeren soll mit Alaun gesotten eine Art Dinte geben.

Schwarzwürzel; th. Schwarzwurzelchristoffel, theils Wallwurzelbeinwell, theils Bichtwurzzainrebe.

Schwefel (Sulphur), ist eine blaßgelbe, trockne, harte, zerreibliche, geschmacklose Substanz von eigenem Geruche, von 1, 90 eigenthümlichem Gewichte, unveränderlich an der Luft, und unauflöslich in Wasser und Weingeist.

In den beiden organischen Reichen erzeugt er sich sparsam, im Mineralreiche kömmt er selten rein und unvermischt (Jungferschwefel, Sulphur vivum, apyron, nativum), häufig in Verbindung mit Metallen vor, die er zum Erze macht. Wir erhalten ihn am häufigsten aus schwe-

felreichen Eisenerzen (Schwefelkiesen) Kupferkiesen, und, wie auf dem Harze, aus eisenkieshaltigen Silber- und Bleierzen, theils auf den Roßstäten oben an geflogen, theils durch eine eigne Destillation in Treiböfen, wo man ihn in dazu vorgerichteten Röhren auffängt. Diesen rohen, noch unreinen graugelben Schwefel (Sulphur erudum), reinigt man entweder durch eine Destillation im Großen, oder durch bloßes Schmelzen in eisernen Kesseln. Hier sammeln sich die Unreinigkeiten theils oben auf als ein Schaum, den man oben abnimmt, theils am Boden, welche grauen unreinen Substanzen unter dem Nahmen Roßschwefel (sulphur caballinum, griseum) in den Handel kommen. Der rein gestoffene Schwefel wird in vorher naßgemachte, hölzerne Formen gegossen (gemeiner Schwefel, Stangenschwefel, sulphur commune, citrium).

Der Stangenschwefel wird, gerieben, negativ elektrisch (daher das hartnäckige Anhängen des Schwefelpulvers in den Mörseln), knistert in der Hand erwärmt und springt in kleinere Stücken mit einem eignen Geruche, verdunstet allmählich bei einer Wärme von 170° Fahr. schmelzt bei 185° Fahr. und steigt dann in verschlossenen Gefäßen in lockern Blumen (Flores sulphuris) auf, eine Verrichtung, die wegen ihrer Schwierigkeit im Kleinen, gewöhnlich in eignen dazu vorgerichteten Destillen, vorzüglich bisher in Holland unternommen ward, wo man dann Schwefelblumen erhält, die weit wohlfeiler sind, als sie der

Alpo-

Apotheker selbst bereiten könnte, welche aber, wegen eines Theils von der Luft in den Gefäßen verbrannten Schwefels, freie Vitriolsäure an sich hängen haben, die ihnen durch Waschen mit Wasser benommen werden muß. (*Flores sulphuris loti*).

Diese hellgelben, lockern Schwefelblumen hält man für reinen Schwefel, und gebraucht sie innerlich zur Beförderung der Ausdünstung, Beweglichmachung des Brustschleims, Wiederhervorbringung einiger Hautausschläge, Heilung der Krätze, Verätzung und Tilgung metallischer in den Körper gerathener Gifte, und zur Desnung des Leibes, letzteres vermöge der besondern Eigenschaft des Schwefels, den Mastdarm zu erregen, wodurch er auch gewohnte Hämorrhoiden wieder zum Fließen zu bringen pflegt.

Die Schwefelblumen werden zwar, wie gedacht, für reinen Schwefel gehalten, und sind allerdings von einigen fixern Metall- und Erdschleimen befreit, aber bei weitem nicht rein. Sie halten, so wie der Stangenschwefel, dessen hochgelbe Farbe aus dem sächsischen Erzgebirge mir immer verdächtig war, etwas Arsenik, welcher als Operiment mit aufsteigt.

Man erfährt diesen hösartigen Gehalt, wenn man den verdächtigen Stangenschwefel oder die käuflichen Schwefelblumen mit einem zwiefachen Gewichte reinem Potaschlaugenfals zur Schwefelleber (*Hepar sulphuris salinum*) bei gelindem Feuer schmelzt, diese noch, heiß gepulvert, in einem zehnfachen Gewichte heißem, de-

stillirtem Wasser auflöst, und, noch heiß filtrirt, in einer gläsernen flachen Schale so lange an die freie Luft stellt, bis aller Schwefellebergerruch fast völlig verschwunden ist, den entstandenen Bodensatz aber (welcher durch seine grünlichte Farbe auch einen Theil Eisen verräth), durch Abspülung mit Wasser von Salzhtheilen befreit, auf einem glühenden Eisenbleche durch den aufsteigenden Knoblauchgeruch auf Arsenik prüft. Die Menge desselben erfährt man aber noch genauer, obgleich mühsam, wenn man in einem gläsernen Destillirapparate aus Kolben, Helm und Vorlage zusammengesetzt über einer Unze fein gepulvertem, zu prüfendem Schwefel so lange starke Salpetersäure siedend überzieht, und das Uebergegangene immer wieder zurückgießt, bis der Schwefel sich in Vitriolsäure verwandelt hat, (worin sich der Arsenik als Säure befindet) in die man eine blanke Stange Zink so lange stellt, bis sich aller Arsenik daraus in schwarzen Blättchen angelegt hat, die man abspült und wiegt.

Man handelt also allemahl sicher, statt der Schwefelblumen und des rohen Schwefels die sogenannte Schwefelmisch (*Lac sulphuris, Magisterium sulphuris, sulphur praecipitatum*), ein feines Schwefelpräcipitat von gelblich weißer Farbe, zum innern Arzneigebrauche zu bereiten, welches weniger von jenem bedenklichen Metalle enthält. Die Alten verfertigten es durch Auflösung der obgedachten geschmolzenen Schwefelleber in hinlänglichem Wasser und Niederschlagung

der filtrirten Auflösung mittelst einer Säure. In neuern Zeiten hat man hiezu, nach Meyers Art, die auf nassem Wege bereitete Schwefelleber gewählt, indem man in einer Seifensiederlange (s. unter Lezstein), die das ätzende Laugensalz von drei Pfund Potasche in einer bis zu sechs Pfund koncentrirten Lauge enthält, zwei Pfund allmählich eingetragenes Schwefelpulver im Sieden auflöst, die rothe, filtrirte Flüssigkeit drei Tage stehen läßt, sie dann, vom schwärzlich grünen Bodensatz hell abgeseiht, mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, und mit verdünnter Bitriolsäure niederschlägt. Binnen diesen drei Tagen sondert die reine Luft der Atmosphäre allerdings einen großen Theil der geschwefelten Metalle ab, der nun nicht in den niederzuschlagenden Schwefel kommt. Wollte man diesen Handgriff auch bei der Bereitung der Schwefelmilch aus geschmolzener Schwefelleber anwenden, so würde auch diese ein reineres Produkt liefern, und dann noch ihrer Wohlfeilheit wegen vorzüglicher seyn.

Man irrt sich aber sehr, wenn man eine metallhaltige Schwefelleber durch Ausstellen an die Luft oder durch irgend ein bekanntes Mittel von ihrem Metalle völlig zu reinigen gedenkt; so lange sie Schwefelleber bleibt, behält sie einen Rückhalt an Metalle. Sei dieser aber noch so klein, so wäre er doch aus einem innerlichen Arzneimittel hinwegzuwünschen.

Eine ganz metallfreie, und insbesondre arsenikfreie, reine Schwefelmilch (*Magisterium sulphuris purum*) bereitet man

daher, wenn man von reinem Glaubersalze, welches zu Pulver zerfallen und auf einem warmen Ofen völlig trocken geworden, vier Theile mit einem Theile fein gepulverten Kohle von hartem Holze innig zusammenreibt, und das Gemisch in einen beschlagenen Schmelztiegel gestampft, in einem wohlziehenden Windofen zusammenschmelzt, bis nach völligem Uebergange des Aufbrausens die Masse ruhig wie Del fließt, diese reine Schwefelleber dann auf eine gehölte Marmorplatte ausgießt, noch ganz heiß im steinernen Mörser pulvert, und so gleich in zehn Theilen kochendem destillirtem Wasser auflöst, eine Auflösung, welche, durch ein dichtes leinenes Tuch geseiht, ohne Verzug mit stark verdünnter Bitriolsäure niedergeschlagen werden kann. Den Niederschlag muß man am Tage anstellen, damit man der Flamme eines Lichtes nicht bedürfe, wovon sich das entweichende hepatische Gas so leicht entzündet, und auf einem freien Platze, so daß der Luftzug das der Gesundheit schädliche Gas von dem Verfertiger abwehe. Nach dem Umrühren wird das niedergesunkene Präzipitat mit reinem, nicht heißem, sondern kaltem Wasser ausgefüßt, und an der Luft auf dem Filtrum getrocknet bis aller üble Geruch verschwunden ist. Der Rückstand giebt abgedampft wieder Glaubersalz, welches immerdar wieder zur Bereitung frischer Schwefelmilch angewendet werden kann.

Statt aller anders bereiteten Schwefelmilch, statt aller Arten von Schwefelblumen sollte man billig

biligt kein andres als dieses Präparat wählen.

Letztern Weg ausgenommen, fällt auf obigen gewöhnlichen Wegen aus gemeiner Schwefelleber das Präzipitat oft nichts weniger als weißgelblich aus, öfter graugrünlich. Da nun die Laboranten (Denn noch immer können manche Apotheker ihr Gewissen soweit betäuben, daß sie pharmazentische Präparate selbst leichter Verfertigung von Droguisten und Laboranten kaufen) die Güte ihrer Waare nicht selten blos in einer angenehmen Farbe suchen, so wissen sie der Schwefelmilch eine weiße Farbe mit Künsterei zu verschaffen, indem sie den Niederschlag (statt mit reiner Vitriolsäure) mit aufgelöstem Alaun machen, wobei der zersetzte Alaun seine weiße Erde mit dem Schwefel niederfallen läßt. Daß ein solches betrügliches Fabrikat im menschlichen Körper oft gerade das Gegentheil von reinem Schwefel hervorbringen müsse, läßt sich leicht einsehen, so wie man auch den Betrug leicht entdecken kann, wenn man eine solche Schwefelmilch in einem Löffel über glühende Kohlen hält, wo der Schwefel wegdampft und die Alaunerde zurückbleibt.

Der Schwefel verbindet sich, wie gedacht, im mäßigen Feuer leicht, selbst mit luftsauren Laugen salzen unter Aufbrausen, zu laugensalziger Schwefelleber (*Hepar sulphuris salinum*), einem Mittelprodukte von leberbrauner Farbe, welches schnell an der Luft feuchtet, und dann einen widrigen Geruch nach faulen Eiern ausstößt, die die Me-

talle aus ihren Auflösungen in Säuren geschwefelt, d. i. vererzt niederschlägt, durch jede zugesetzte Säure ihren Schwefel fallen läßt, in Wasser und Weingeist leicht auflösbar ist, und in einer dieser Auflösungen, an die freie Luft gestellt, sich nach einigen Tagen wieder in ein vitriolsaures Neutralsalz umbildet, unter Verschwindung allen Schwefels und ohne daß ein Niederschlag zum Vorschein kommt, wenn der Schwefel ganz rein war.

Das genaue Verhältniß des Schwefels gegen Laugensalz ist noch nicht bekannt. Man pflegt zwei Theile des letztern gegen einen Theil des erstern zusammenzuschmelzen, die därtig ruhig geflossene Masse auf eine mit Del bestrichene Marm. rplatte auszugießen, und noch heiß gepulvert in einer verkorkten Flasche vor dem zerstörenden Einflusse der Luft zu verwahren.

Da aber die salzichte Schwefelleber zuweilen innerlich zu einigen Granen in Wasser oder in Weingeist aufgelöst (*Tinctura sulphuris*, *solutio hepatis sulphuris spirituosae*), theils zur Tilgung verschluckter metallischer Gifte, und Hinwegnehmung des überflüssig gebrauchten Quecksilbers, theils aber gegen Hautausschläge, einige Drüsenkrankheiten und rheumatische Beschwerden gebraucht wird, so sollte die zu innern Gebrauche bestimmte, billigerweise blos von ganz reinem Schwefel, wie die oben erwähnte reine Schwefelmilch ist, bereitet werden, oder geradezu, wie oben beschrieben, aus vier Theilen zerfallenem, trockenem Glaubersalze

und einem Theile harter Holzkohle zusammengesmolzen, heiß gepülvert in Wasser aufgelöst, durch ein dichtes, leinenes Tuch (die wollenen werden zerfressen) geseiht, und in einer gläsernen Schale bis zur Trockenheit abgedampft, noch heiß gepülvert und in verstopften Flaschen aufgehoben.

Wenn man gleiche Theile Kalkerde (gepülverte Kreide oder Austerschalen) und Schwefelpulver innig zusammengemischt, in einem Schmelztiegel gestampft, in einem Windofen eine Viertelstunde lang in Weißglühhitze stehen läßt, so verbindet sich das Gemisch zur kalkerdigen Schwefelleber (*Hepar sulphuris calcareum*), einem ganz weißen Präparate, welches an der Luft nicht feuchtet, sich nur langsam an der Luft zersört, in verstopften Flaschen Jahre lang ungeändert bleibt, und sich in 840 Theilen kochendem Wasser auflöst.

Thut man ein Gemisch von zwei Quentchen dieser gepülverten Kalkschwefelleber und sieben Quentchen Weinsteinrahm in eine Flasche, gießt sechszehn Unzen destillirtes Wasser dazu, verstopft es wohl und schüttelt es zehn Minuten lang stark um, läßt dann das Unaufgelöste sich zu Boden setzen, und filtrirt die milchfarbige Flüssigkeit schnell durch Papier in kleine Zweinzengläser, in deren jedem sechs Tropfen reine Kochsalzsäure befindlich ist, so hat man die Hahnemannsche Weinprobe (einfaches gesäuertes Leberluftwasser, *Aqua hepatitis Hahnemannii simplex*, *Liquor vini probatorius* H.) welche zu glei-

chen Theilen mit einem aufschädliche Metalle zu prüfenden Weine gemischt, denselben schwarz trüben wird, wenn Blei oder Kupfer in dem Weine vorhanden war, denselben aber hell läßt, wenn nur Eisen darin enthalten war. Mit Kupfer kann er durch die messingigen Hähne, die einige unbesonnene Weinverkäufer zum Abzapfen (statt der unschädlichen hölzernen) haben, verunreinigt worden seyn, welches der Augenschein zeigt; mit Bleiglätte aber und Bleizucker suchen bössliche Weinträger dem schlechten sauern Weine Süßigkeit zu geben.

Wird die Schwarztrübung des Weins durch vorgezeigte, dabei gebrauchte messingene oder kupferne Werkzeuge entschuldigt (wobei die Unbesonnenheit doch strafbar bleibt), so entdeckt man, ob gleichwohl auch Blei darin sei, dadurch, daß man etwa vier Pfund des Weins bis zum Reste eines Viertels einsiedet, und, wenn er kalt geworden, so viel luftsaures Ammoniaklaugensalz (flüchtiges Salmiaksalz) darin auflöst, daß der flüchtige Geruch noch vorsticht. Entsteht keine Trübung und wird er nur blaugrün, so ist kein oder doch nur unbedeutend wenig Blei und bloßes Kupfer darin. Wird er aber trübe, so filtrirt man ihn durch Papier, trocknet das Papier mit dem Inhalte, tränkt es mit Del, wickelt es fest zusammen, und läßt es in einem kleinen Schmelztiegel glähen, worauf die Bleisüßelchen aus der Papierasche gesammelt und gewogen werden können. Die durch das Filtrum gelaufene Flüssigkeit müßte dann noch eine bläulichgrüne Farbe haben, wenn sie auch

auch Kupfer entblete. Ist sie aber von gleicher Farbe, als der eingekochte Wein vor der Vermischung mit dem Ammoniaklaugensalze war, höchstens etwas dunkler gelb, so ist kein Kupfer, oder doch nur unbedeutend wenig darin gewesen.

Ueberdieß wird von diesem Leberluftwasser Silber, Quecksilber, Bismuth aus Salpeter- und Essigsäure mit dunkler Farbe, Quecksilber aus dem Sublimat mit schwarzer, schnell in Weiß sich umändernder Farbe, Zink weiß, Braunstein gliblich weiß, Arsenik pomeranzengelb, und, wenn etwas wenig Blei zugleich dabei ist, karminroth, Spießglanz aber ziegelroth niedergeschlagen.

Da es jedoch auch zu untersuchende Flüssigkeiten geben kann, die stärker verkalktes Eisen enthalten, als im Weine zu erwarten ist, so hat man das starkgesäuerte Leberluftwasser (aqua hepatisata fortior Hah.), wo zwei Quentchen Kalkschwefelleber und zwei Quentchen wesentliche Weinsäure mit sechszehn Unzen Wasser drei Minuten geschüttelt, die Mischung dann zum Absetzen ruhig hingestellt, und die helle Flüssigkeit in ein Glas geseiht wird, welches vier Quentchen wesentliche Weinsäure enthält. Von dieser Flüssigkeit werden die schädlichen Metalle mit obigen Farben niedergeschlagen, Salze aber, die bloß stark oxydirtes Eisen enthalten, bleiben ungerührt.

Beide Flüssigkeiten müssen nicht nur in wohlverkorkten Flaschen aufgehoben, sondern die oben abgeschneittenen Korke müssen auch

mit brennendem, feinem Siegel-lacke glatt und luftdicht überzogen werden, wenn man will, daß sie sich ein Paar Wochen in ihrer Kraft erhalten sollen; bloße Korkstöpsel, und noch mehr die nie festschließenden gläsernen Stöpsel lassen die Leberluft bald entweichen, letztere müßten denn vorher mit fließendem Terbenthinwaxse überzogen worden seyn. Weit bequemer zu gleichen Behufen und mit gleichem arzneilichem Nutzen wird das Pulver der Kalkschwefelleber innerlich zu einigen Granen auf die Gabe gebracht, als die widrig schmeckende salzige Schwefelleber. Zum innerlichen Gebrauche darf sie aber eben so wenig als letztere aus gemeinem, unreinem Schwefel verfertigt werden. Ungleich sicherer ist es, sie zu diesem Behufe aus acht Theilen krystallisirtem Gypse (Traueneis) und einem Theile fein gepulverten Holzkohle (innig gemischt, und im Schmelztiegel bis zur Weiße geglühet) zu bereiten, und diese vollständig reine Kalkschwefelleber (Hepar Sulphuris calcarea pura), in wohlverkorkten Gläsern aufzubewahren.

Mit dem kaustischen Ammoniak entsteht eine flüchtige Schwefelleber, Beguin's rauchender Geist; s. unter Salmiak.

Der Schwefel löset sich auch in allerley Oelen, doch nur in der Wärme auf, wodurch die Schwefelbalsame (Balsama Sulphuris), Flüssigkeiten von rother und rothbrauner Farbe, sinkendem, hepatischem Geruche, und widrigem Geschnacke entstehen. Die fetten Oele lösen den vierten Theil, die ätherischen den achten Theil ihres

Gewichts und einige noch weniger vom Schwefel auf. Da aber die Bereitung der Schwefelbalsame, vorzüglich mit ätherischen Oelen, wenn sie nach alter Methode geradezu mit dem Schwefel vereinigt werden sollen, der leichten Entzündung wegen gefährlich werden kann, so muß man nicht nur bei Bereitung jeden Schwefelbalsams sehr behutsam zu Werke gehen, sondern auch nach neuerer Art eine Verbindung fetter Oele mit Schwefelbalsammutter (*Corpus pro balsamo sulphuris*, *Balsamum sulphuris crassum*) vorrätzig haben, mit der man durch Digestion die zugesetzten andern, vorzüglich ätherischen Oele vereinigt. Die Schwefelbalsammutter wird am besten verfertigt, wenn man vier Theile Leindl in einem gläsernen Topfe sieden läßt, und Einen Theil gepulverten Schwefel nach und nach skrupelweise hinein trägt, um das starke Aufschäumen, Ueberlaufen, und Entzünden zu verhüten, wobei alles mit einem hölzernen Spatel umgerührt wird. So löset sich der Schwefel augenblicklich auf. Sollte sich die Mischung ja entzünden, so wird der Topf mit einer genau schließenden Stürze augenblicklich verdeckt, sogleich vom Feuer genommen, und die Fuge mit Lehm verstrichen. Nach der Sättigung mit dem Schwefel wird diese Schwefelbalsammutter zu einer zähen, ziemlich festen, schwarzen Masse. Wird nun ein Theil derselben mit fünf Theilen irgend eines ätherischen Oels in einem locker verdeckten, hohen Glaskolben im Sandbade bis zur

volligen Auflösung digerirt, so entsteht, wenn Terbenthindl dazu genommen worden, Terbenthinischwefelbalsam (*Balsamum sulphuris Roslandi*, s. *terebinthinatum*), oder mit Müssdl *Balsamum sulphuris anisatum*, oder mit Bernsteindl *Bals. sulph. succinatum*, oder mit Bergdl *Bals. Sulph. barbadense*, s. *cum oleo petrae*, u. s. w. und so können auch andre ausgepreste Oele mit der Schwefelbalsammutter verbunden werden, z. B. Mandelöl (*Bals. sulph. amygdalatum*) u. s. w.

Die Schwefelbalsame, am meisten die mit ätherischen Oelen, sind ekelhafte, äußerst erhitzende Substanzen, die die Alten bei innern und äussern Geschwüren mit schlaffer, kalter Körperbeschaffenheit, so wie in schleimiger Engbrüstigkeit, in alten Katarrhen und Wassersucht zu einigen (sogar 15 bis 30) Tropfen gaben, und die noch heutiges Tages von den wandelnden Pöbelapothekern den sogenannten Ungarn, Schachtelträgern und Königsseeern dem bedauernswürdigen Landmanne zur vermeintlichen Hülfe aufgedrungen werden, oft sehr am unrechten Orte.

Bei einer Hitze von 302° Fahr. brennt der Schwefel in der Luft unsrer Atmosphäre mit blauer Flamme und unter Verbreitung eines erstickend sauern Dunstes, den die Alten in einer übergestürzten gläsernen, mit Wasser ausgeschwenkten Glocke auffingen, wo er sich in Tropfen verdichtete, welche sie in einer untergesetzten Schale auffingen, und Schwefelgeist (*Spiritus sulphuris per camp-*

campanam) nannten, eine schwefelichte Säure, welche viele vegetabilische, und die meisten thierische Pigmente zerstört, sich nur in kleinem Verhältnisse im Wasser auflöst, und aus dieser Auflösung, schnell der Hitze ausgesetzt, fast gänzlich entweicht, ehe noch das Wasser kocht, eine Säure, welche besondere Neural- und Mittelsalze bildet, und aus dieser Verbindung selbst durch zugesetzten Essig vertrieben werden kann, eine Säure, die auch durch Destillation der reinen Vitriolsäure in Verbindung mit brennbaren Substanzen, Del, Wachs, Kohlenpulver, u. s. w. erhalten werden kann. Diesem Schwefelgeiste schrieben die Alten Nutzen in faulen Fiebern und in den Mundschwämmchen zu.

Läßt man aber den Schwefel in Verbindung mit ganz reiner Luft verbrennen, oder in Vereinigung mit Substanzen, welche bei dieser Hitze reine Luft von sich geben, so verwandelt sich der Schwefel in reine Vitriolsäure, im Fall seinem Dunste Wasserdämpfe dazugeboten werden. Friedrich Hoffmann war der erste, welcher zu dieser Absicht einen Zusatz von Salpeter zu Schwefel erdachte, und in neuern Zeiten haben Deutsche und Engländer diese Erfindung zur Fabrikation der Schwefelsäure genutzt, und ein dem Vitriolöl ähnliches, obwohl mit diesem nicht ganz gleiches Produkt zu geringen Preisen geliefert. Man beschlug die Wände großer Zimmer mit Kollenblei luftdicht, schob auf der einen Seite kleine Wagen mit einem Gemische aus Schwefelpulver, einem Achtel bis

Zehntel Salpeter und etwas Flachs- oder Hanfzwerg ein, welches man anzündete und leitete von der andern Seite Wasserdämpfe in diesen Behälter ein. Die an den Wänden herabrinneude, durch Röhren am Boden auslaufende, schwache Säure wird zuerst in bleiernen Kesseln verdichtet; man bringt sie dann in gläsernen Retorten bis zur möglichsten Konzentration, da sie dann englische Vitriolsäure (Oleum Acidum vitrioli anglicum) genannt wird, aber sich von dem deutschen Vitriolöl, aus rothglanzirtem Eisenvitriole destillirt, durch eine weit geringere Stärke, durch einen Gehalt an Blei, und dadurch unterscheidet, daß es bei Berührung der atmosphärischen Luft nicht raucht.

In neuern Zeiten soll man es in England dahin gebracht haben, ohne Zusatz von Salpeter, bloß durch starken Luftzug (vermuthlich durch einen Luftstrom von unten, wie bei der Argandischen Lampe) den Schwefel in Vitriolsäure zu zerlegen.

Die konzentrirte Schwefelsäure besitzt übrigens, wenn sie durch nochmalige Uebertreibung gereinigt worden, eben die Arzneikräfte als die Säure des Vitriols, w. s.

Schwefel, gelber; s. Schwefel, gemeiner.

Schwefel, grauer; s. Schwefel, roher.

Schwefel, lebendiger; theils Jungferschwefel, theils Stangenschwefel, s. unter Schwefel.

Schwefel, präparirter; s. unter Präpariren.

Schwefel-

Schwefelbäder; s. unter Schwefelwasser.

Schwefelbalsam
Schwefelbalsammutter } s. unter Schwefel.

Schwefelblumen; s. unter Schwefel.

Schwefelblumen, gewaschene; s. unter Schwefel.

Schwefelgeist, s. unter Schwefel.

Schwefelgeist, Beguinischer; s. unter Salmiakgeist bei Salmiak.

Schwefelleber; s. unter Schwefel.

Schwefelleber, laugensalzige }
Schwefelleber, kalterdige } s. unter Schwefel.

Schwefelmilch; s. unter Schwefel.

Schwefelsäure; s. englische Vitriolsäure unter Schwefel.

Schwefelsalz; s. Polychrestsalz, Glasersches.

Schwefelspiritus; s. Schwefelgeist, unter Schwefel.

Schwefelwasser (aquae minerales hepaticae, sulphureae) sind gewöhnlich warme, zuweilen heiße, selten kalte Quellen zum Baden, wovon die in Achen, Töplitz, Großen-Remsdorf, Baden in Durlach, Gastein, Limmmer, Hirschberg, Wolfenstein, Baden bei Wien, u. s. w. bei uns die bekanntesten sind, und, ausser Salzen, aufgelösete hepatische Luft in Auflösung enthalten in größerer oder geringerer Menge. In langwierigen Hautauschlägen, in den Zufällen von vermeintlich zurückgetriebenen Hautauschlägen, in Folgen vom Quecksilber-, Blei- und Arsenikgifte, auch, wie man

verrichtet, in Drüsenverhärtungen, und der erblichen Anlage zur Gicht sollen sie große Dienste leisten.

Da die Reise zu dergleichen natürlichen Bädern aus verschiedenen Gründen zuweilen un möglich ist, so muß der Apotheker dergleichen zu bereiten wissen. Hier kömmt es fast gar nicht auf die Nachahmung der in diesen Wassern oft zufällig vorfindlichen, höchst verschiedenen Salze an, da der arzneilichste Theil in ihnen, den man sucht, immer nur die Schwefelsubstanz verluft ist.

Zu dieser Absicht löset man daher in 300 Civilpfunden heißem Wasser durch Umrühren zwei Pfund fein gepulverte Weinsteinkrystallen, (wenn man auf Wohlfeilheit sieht, statt des Weinsteins anderthalb Pfund gepulverten Mann auf, schüttert, wenn die Temperatur des Wassers bis zu 100° Fahr. abgekühlt ist, zwei Pfund feingepulverte kalterdige Schwefelleber (aus acht Theilen gepulvertem, ungebranntem Gyps mit Einem Theile feinem Holzbohlenpulver gemischt und in einem Schmelztiegel zehn Minuten lang im Weißglühen zur Weißglühen oder weißen Farbe kalzinirt, bereitet) hinein, und rührt das Pulver unter das Wasser so lange rüchtig herum bis die Temperatur des Wassers auf 98° bis 96° Fahr. oder so weit der Arzt will, abgekühlt ist, worauf der Kranke sich darin so lange badet, als der Arzt verordnet.

Diese Vorschrift giebt eins der stärksten künstlichen Schwefelbäder. Man kann es durch Verminde-

minderung der Ingredienzen schwächen.

Da ein solches künstliche Bad mit gutem Bedachte fast gar keine aufgelöseten Salze, und fast blos hepatische Luft enthält, einige Aerzte aber doch die unwesentlichen Salze der natürlichen darin wünschen könnten, so wird der Apotheker die in dem nachzunehmenden Schwefelwasser (z. B. den Töpeliger) befindlichen Salze leicht aus K. A. Hoffmann's Taschenbuch für Brunnenfreunde eiföhen, und wenn das Schwefelbad nach obiger Anleitung fertig ist, sie ohne viel Mühe dazu setzen und darin auflösen können.

Schwefelwurz; s. Schwefelwurzhaarstrang.

Schwefelwurzhaarstrang, Peucedanum officinale. L. [Regnault, bot. tab. 405] mit fünffach dreitheiligen, fadenförmigen, gleichbreiten Blättern, eine etwa zwei Fuß hohe Doldenpflanze mit perennirender Wurzel im südlichen Deutschland, Elsaß, u. s. w. auf fetten, auch wohl feuchten Wiesen, zuweilen im Schatten auf Bergen einheimisch, welche im July und August gelb blüht.

Die im Herbst zu grabende, dicke, lange, zylindrische, obenher mit Fasern besetzte Wurzel (Rad. Peucedani, Foeniculi porcini) ist äußerlich schwarzbraun, innerlich gräulichweiß, von fettigbitterlichem, hitzigem, langanhaltendem Geschmacke, und schwefelartigem, ranzichwidrigem Geruch, und enthält im frischen Zustande einen ähnlich, doch stärker schmeckenden und riechenden Milchsaft. Vermöge des lez-

tern, den man auch als ein stinkendes Gummiharz durch Anrührung der Wurzel im Herbst besonders sammeln kann, besitzt sie die bisher unvollständig bekannten Arzneikräfte, die angebliche Eigenschaft, (hysterische?) Amenorrhöen, (krampfhaftige?) Engbrüstigkeit mit zähem Schleime zu heben oder zu erleichtern, Harn zu treiben, Hysterie, und storbatische Kräfte zu heben, und soll durch Mißverständnis (so genannt) einschneidende und eröffnende Tugenden äußern. Ob das Dekokt äußerlich in unreinen Geschwüren und zur Beförderung des Haarnuchses dienlich sei, ist Zweifeln unterworfen. Man hat sich ihrer von jeher nur selten, ehemahls am häufigsten noch des verdickten Milchsaftes daraus bedient. Wo man sie jetzt noch in Apotheken antrifft, ist gewöhnlich schon die äussere Haut abgeschabt.

Schwein, Sus Scrofa, L. vorne auf dem Rücken mit Borsten besetzt, und mit haarigem Schwanz, und zwar das zahme Schwein, mit kurzen runden Ohren, und das wilde Schwein, mit länglichten, spizigen Ohren, ein bekanntes Thier, welches vegetabilische und thierische Nahrungsmittel genießt, mit seinem Rüssel die fleischigen und knolligen Wurzeln ausgräbt, die Wärme liebt, an funfzehn Jahre lebt, vier Monate trächtig geht, bis zwanzig Junge auf einmahl wirft, binnen sechzig Tagen fett wird, und vorzüglich die ärmere Menschenklasse mit seinem Fleische befriedigt, dessen auffallender Hochgeschmack mehr zur sparsamen Würze der andern Fleischar-

Fleischarten, als zur Sättigung geschaffen zu seyn scheint.

Man bedient sich vom zahmen Schweine in der Arznei vorzüglich des Fettes (*Axungia Porci*), welches aus den kleingeschnittenen Wammen (dem Netze) dergestalt in einer Pfanne über glühenden Kohlen schnell ausgeschmolzen wird, daß man das ausdringende Fett, sobald es seine anfängliche Trübheit verloren, und hell (nach vorübergegangenem Sprüheln) ins Kochen geräth, abschöpft, so lange bis es seine wasserhelle Farbe in eine gilbliche zu verändern anfängt. Das dann noch übrige wird zu andern, aufferarzneilichen Behufen verwandt. Man hebt es am besten in steinzeugnen Gefäßen an den kältesten Orten des Hauses auf, welche frei von Modergeruche sind.

Einige empfehlen das Auswaschen des Fettes mit Wasser vor seinem jedesmahligen Gebrauche, um ihm den Geruch zu benehmen. Die Hauptsache aber bleibt das sorgfältige Ausschmelzen, und die Anwendung eines nie alten, sondern immer frischen Fettes.

Es muß von geringem, angenehmem Geruche, ganz weißer Farbe, und etwas zähe seyn. Das Fett von Schweinen, welche von Buchensamen gemästet worden, taugt nicht; es ist zu dünn und gleicht bloß einem Oele.

Man wendet dieses Fett zum arzneilichen äussern Gebrauche jetzt in allen den Fällen an, wozu man sonst Bären-Dachs- und andre Fette von ähnlicher Konsistenz nahm, welche letztern man ehemals fast nie anders als ranzig

und verdorben in Apotheken antraf.

Es dient zu mancherlei auch unnützen Salben.

Die Alten bedienten sich auch der Spitzzähne des wilden Ebers, die man Wassen, Fang- oder Sauzähne (*dentis Apri*) nennt, welche halbirkelförmig gebogen, aus dem Unterkiefer hervorragen, weiß, und hohl sind und drei flache Seiten haben. Die unwissende Leichtgläubigkeit gab das Pulver dieser harten Knochen, und schrieb ihm absorbirende, schmeidigende, erdfindende, und schweißtreibende Kräfte zu.

Schweinauge; s. Vierblatteinbeer.

Schweinebohne; s. Schwarzhilfen.

Schweinebrod; s. Erdscheibenschweinsbrod.

Schweinesenchel; s. Schwefelwurzhaarstrang.

Schweinesett; s. unter Schwein.

Schweinekresse; s. Krähenfußscharbockheil.

Schweineschmeer; s. Schweinesett unter Schwein.

Schweinstein; s. Stacheligelstein.

Schweinstein, malacischer }
Schweinstein, zeylanischer } s.
unter Stacheligelstein.

Schweinstod; *Chenopodium hybridum*, L.

Schweißwurzel, gewöhnlich Neunkraustrostbusch, selten Chinasmilar.

Schweizer Fldblume; s. Aurikelprimel.

Schweizer sonnenwende, *Heliotropium europaeum* L. [Jacquin, *flor. austr.* tab. 207] mit eisförmigen, ganz glattrindigen,

digen, filzartigen, runzlichen Blättern, und gepaarten Blumenähren, ein etwa acht Zoll hohes Sommergewächs auf trocken, sandigen Aeckern und Weinbergen in Oesterreich, in Kärnten, der Pfalz, in Schlesien, dessen wie ein Skorpionsschwanz eingekrümmten, weißen Blumenähren im Juny und July sich zeigen.

Die weißgrünlichen bitteren Blätter, (*Fol. Heliotropii majoris*, *Verrucariae*, *herbae cancri*), sind ehemals für höchst wirksam gegen Warzen aller Art gehalten worden, frisch aufgerieben. Auch in brandigen Geschwüren, den Nasenpolypen und dem (wahren?) Krebs hat man ihnen Lobsprüche beygelegt, welche Bestätigung verdienen. Sie im Nierengries und gegen Eingeweidewürmer, wie sonst geschah, innerlich zu brauchen, ist bei einer Pflanze, die eine so große Schärfe verräth, nicht übereilt nachzuahmen. Auch den auf der einen Seite eckigen, auf der andern erhabenen, kleinen, aschgrauen Samen hat man in Kröpfen, gegen Warzen und fressende Geschwüre, und vier Stück Samen vor dem Anfalle eines viertägigen Siebers eingenommen für sehr hilfreich geachtet.

Schweizerkäpfelfarn, *Polypodium rhaeticum*, L. [*Dodon. Pempt. tab. 465*] mit doppelt gefiederten Blättchen, deren Blättchen, und abgetheilten Blättchen absteigend und mit spitzigen Sägezähnen besetzt sind, ein in England, Frankreich, der Schweiz und auch in Deutschland an alten Mauern

im Schatten, und an den Rändern der Bäche und Quellen einheimisches, spannenlanges Farnkraut, welches, süßlich und von taubem Geschmacke und dunkelgrün, unter dem Nahmen *Hb. Adianthi albi filicis folio*, wo es wächst, zuweilen in Ermangelung der andern Arten Frauenhaar, vorzüglich des Venusfrauenhaars gebraucht worden ist, zum Zeichen, daß entweder diese Kräuter sämtlich von unbedeutender Arzneikraft oder doch von den Verwechslern nicht gekannt sind.

Schwelke; theils Schlingbaumschwelke, theils Schneeballschwelke.

Schwerdlilie, blaue; s. Blauschwertel.

Schwerdlilie, gelbe; s. Wasserschwertel.

Schwerdlilie, stinkende; s. Stinkschwertel.

Schwererde, salzsaure; s. Barytkochsalz und unter Schwertspath.

Schwertspath (*Barytes vitriolata*, *Spatum ponderosum*) eine gewöhnlich in Ganggebirgen die Erze begleitende Steinart aus Schwererde und Vitriolsäure zusammengesetzt, welche von 4,00 bis 4,50 eigenthümlichem Gewichte, weit öfterer in durchsichtigen, krystallinischen Stücken von mancherlei Form, als undurchsichtig vorkömmt. Der Apotheker wähle keinen erdartigen, undurchsichtigen und ohne Spathform, sondern vorzüglich den krystallinischen, tafelförmig, zweckenartig oder hahnekammartig (in aufgeschichteten, scharfkantigen Scheiben) krystallisirten von Farbe weiß oder doch nur etwas gelblich oder viel mehr

mehr fleischfarben; um sich nicht von dem Mineralienhändler oder Droguisten täuschen zu lassen, und diese protensartige Steinart mit einer andern zu verwechseln, wie schon oft geschehen. Um ihn aber auch dann nicht mit Flußspathen oder Gypsspathen oder Kalkspathen zu verwechseln, will ich die Unterschiede hiehersetzen. Ein Stück Schwespath in der Luft 450 Gran schwer verliert, an einem dünnen Fädchen in Wasser untergetaucht gewogen, nur 100, höchstens 112 Gran an Gewichte (während ein eben so schweres Stück Flußspath, 140 bis 143 Gran, ein eben so schweres Stück Gypsspath 194 bis 240 Gran, ein eben so schweres Stück Kalkspath aber 166 Gran weniger im Wasser wiegt); er löst sich nicht unter Aufbrausen und völlig (wie Kalkspath) in dünner Salpetersäure auf; gepulvert, mit Vitriolsäure erhitzt, entwickelt er keinen weißen, nach Kochsalzsäure riechenden, erstickenden Dampf (wie Flußspath); im Schmelztiigel bis über den Siedepunkt des Wassers wenigstens unter den Glühpunkt erhitzt, leuchtet er nicht im Dunkeln (wie Flußspath); im Glühen verknistert er und knickt in kleine Stücke (schäumt aber nicht im Glühen auf, mit Beibehaltung seiner Gestalt wie Gyps); weißgeglühet, erhitzt er sich nicht mit Wasser (wie lebendiger Kalk), schluckt das Wasser nicht ein (wie geglähter Gyps oder Kalkspath) und wird nicht damit zu einem schnell erhärteten Teige (wie gebrannter Gyps); löset sich, fein gepulvert, nicht in 500 Theilen kochendem Wasser auf (wie Gypsspath), und läßt sich nur in

dicke, spröde, rhomboidalische Bruchstücke und Schalen, aber nicht in dünne, etwas biegsame Blättchen, (wie Gypsspath) trennen.

Man bedient sich des Schwespaths in der Pharmacie bloß zur Bereitung der kochsalzsauren Schwererde (s. Barytkochsalz).

Wenn ein Stückchen von dem nach dort angegebener Weise bereiteten Barytkochsalze in Hähnmanns einfachem Leberluftwasser (Weinprobe) durch Schütteln aufgelöst keinen farbigen Bodensatz giebt, so war der dazu genommene Schwespath rein und metallfrei; entsteht aber ein gefärbter Bodensatz, so enthält das Barytkochsalz noch ein aus dem Schwespath entlehntes Metall (Arsenik, Kupfer, Blei u. s. w.). Man muß es daher fein pulvern, mit zwölf Theilen siedendem Weingeistalkohol zehn Minuten lang digerieren, den Weingeist noch heiß abgießen, das Salz wieder auflösen, und unter Zusatz von einem Viertel kalzinirter reiner Schwererde eine Viertelstunde lang kochen, die abgeseigte und filtrirte Lauge aber langsam abdampfen, und unter dem Abdampfen die schuppichten und tafelförmigen Krystallen herausnehmen (die man auf Löschpapier trocknet und als reines Barytkochsalz verwahrt) bis zuletzt, wo strahlige an der Luft feuchtende Krystallen entstehen, die man als salzsauren Strontianit und salzsaure Kalterde zurückläßt.

Schwespatherde, salzsaure; s. Barytkochsalz und unter Schwerespath.

Schweres

Schwertel; s. Schwerdlilie.
Schwertelried; s. Degenigel-
Knospe.

Schwertelwurzel; s. Schwerdlilie.

Schwert Mitterdat; Mithridatium Damocratis.

Schwendrteln; s. Chinasmilax.

Schwienkruth; s. Schwarzkristwurzel.

Schiemndrteln; theils
Schwarzkristwurzel, theils
Knotenbraunwurzel.

Schwillpflaster; Emplastrum diachylon simplex.

Schwindelgemswurzel, *Doronicum Pardalianches*, L. [Blackwell, herb. tab. 239.] mit herzförmigen, stumpfen, gezähnelten Blättern, wovon die Wurzelblätter gestielt sind, die obern aber den Stengel umfassen, ein fast drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf den hohen Gebirgen mehrerer Länder, auch der Schweiz, Schwaben, Ungarn, Oesterreich, Tyrol, Bayern, wo sie einzelne, gelbe Blumen im July, in den Gärten aber im May trägt.

Die seitwärts, weitkriechende Wurzel (*Rad. Doronici*) ist dick, rauh, holzig, mit vielen feinen Fasern bartförmig besetzt, von geringerer Süßigkeit als die Süßholzwurzel, aber mehr aromatisch. In ganz alten Zeiten hat man eine Pflanze dieses Namens für sehr giftig gehalten; es war aber gewiß eine ganz andre mit dieser verwechselt, da unsre Wurzel nur eine Aufstreibung des Magens und ein Gefühl von Schwäche, zu zwei Quentchen

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

auf die Gabe, erregt hat. Sie ist im Abside gegen Fallsucht, im Schwindel und in (unbestimmten) Nervenrhythmen, aber nur sehr selten gebraucht worden.

Auf den tyrolischen und österrreichischen Alpen hält man nicht diese für die Gemswurzel (welche, der Fabel nach, von Genssen gefressen werden soll, sich vor Schwindel auf den hohen Felsen zu verwahren) sondern die *Arnica Doronicum*, L. [Jacquin, flor. austr. tab. 349.] deren Wurzel wahrscheinlich weit kräftiger seyn wird.

Schwindelförbel; s. Fleckenschierling.

Schwindelförner; theils Kubebenpfeffer, theils Würzkoriander.

Schwindelkraut; th. Schwindelgemswurzel, theils Würzkoriander.

Schwindelwurzel; s. Schwindelgemswurzel.

Sciatica cresses; s. Bisemkresse.

Science des chirurgiens; s. Sophienrauke.

Scilla; s. Meerzwiebel squille.

Scilla alba; s. unter Meerzwiebel squille.

Scilla maritima, L. s. Meerzwiebel squille.

Scilla minor } s. Meermacht
Scilla parva } blume.

Scille blanche; s. Scilla alba.

Scille grande } s. Meerzwiebel
Scille mâle } squille.

Scille petite; s. Meermachtblume.

Scille rouge; s. Meerzwiebel squille.

N

Scincus marinus; f. Stinzeidechse.

Selarea; theils Muskatellerfalbei, theils Wiesensalbei.

Sclarée sauvage; f. Wiesensalbei.

Scobs styracina; gemeiner Storax, f. unter Quittenblattstorax.

Scolopendre vraie; f. Zeterachmilzfarn.

Scolopendre vulgaire; f. Hirschzungenmilzfarn.

Scolopendria leguminosa; f. Doppelfäge.

Scolopendria vulgaris; f. Hirschzungenmilzfarn.

Scolopendrium; theils Zeterachmilzfarn, theils Hirschzungenmilzfarn.

Scolopendrium verum; f. Zeterachmilzfarn.

Scolopendrium vulgare; f. Hirschzungenmilzfarn.

Scolymus

Scolymus hispanicus } f.

Scolymus Theophrasti } f.

Labgoldorn.

Scopae paduanae; f. Besengänsefuß.

Scordien } f. Skordienkraut.

Scordion } f. Skordiengamander.

Scordium } f. Weißandorn.

Scordium creticum; f. Weißandorn.

Scordium faux; f. Salbeigamander.

Scordium nostras; f. Skordiengamander.

Scordotis; f. Skordiennepte.

Scorodonia; theils Knoblauchpetiver, theils Waldsalbeigamander.

Scorodonia americana; f. Knoblauchpetiver.

Scorodoprasum; th. Schlangentauch, theils Ueberlauch.

Scorodothlaspi; f. Knoblauchtäfel.

Scorodotis; f. Skordiennepte.

Scorpio

Scorpio europaeus L. } f.

Scorpio terrestris } f.

Skorpion.

Scorpioides } f. Schweitz

Scorpionis cauda } erionne-

Scorpionkraut } wende.

Scorpionschwanz

Scorzonera; öfterer Garten-

forzonere, seltner Waldsfor-

zonere.

Scorzonera hispanica,

L. f. Gartensforzonere.

Scorzonera humilis,

L. f. Waldsforzonere.

Scorzonera picroides,

L. f. Sonchensforzonere.

Scotch fir; f. Rothbannensichte.

Scottish scurvy-grass; f.

Meerkohlwinde.

Scrophulaire d'eau; f. Was-

serbraunwurzel.

Scrophulaire grande; f. Kno-

tenbraunwurzel.

Scrophulaire grande aquati-

que; f. Wasserbraunwurzel.

Scrophulaire grande de bois;

f. Knotenbraunwurzel.

Scrophulaire petite; f. Schwarz-

bockhahnesfuß.

Scrophularia; f. Knoten-

braunwurzel.

Scrophularia aquatica

Scrophularia aqua-

tica, L. } f.

Wasserbraunwurzel.

Scrophu-

Scrophularia aquatica major,
f. Wasserbraunwurzel.

Scrophularia aquatica minor;
f. Scharbockhahnefuß.

Scrophularia foemina; ge-
wöhnlich Wasserbraunwurzel.

Scrophularia foetida } f. Kno-
Scrophularia major }
tenbraunwurzel.

Scrophularia media; f. Boh-
nenblattfett henne.

Scrophularia minor; f.
Scharbockhahnefuß.

Scrophularia nodosa } f. Kno-
Scrophularia vulgaris }
tenbraunwurzel.

Scrophulariae herba; von
Wasserbraunwurzel.

Scrophulariae radix; von
Knotenbraunwurzel.

Scrophulary; f. Scrophula-
ria.

Scrupulus; f. unter Apothe-
kergewichte.

Scurvy-grass, *Garden* —;
f. Löffelscharbockheil.

Scurvy-grass, *Scotch* —;
f. Meerkohlwinde.

Scurvy-grass, *Sea* —; f.
Meerscharbockheil.

Scutellaria; f. Tertianschild-
kraut.

*Scutellaria galericu-
lata*; L. f. Tertianschildkraut.

Scylla; f. Meerzwiebelsquil-
le.

Sea beech; f. Caribenchina-
baum.

Sea bind-weed; f. Meerkohl-
winde.

Sea Cabbage; f. Braunkohl.

Sea Chin-weed; f. Meer-
mildkraut.

Sea holly; f. Meermanns-
treu.

Sea Lavender; f. Meernel-
fengras.

Sea Moss; f. Mooskorals-
line.

Sea oak; f. Blasentang.

Sea onion; f. Meerzwiebel-
squille.

Sea purslane; f. Meerportu-
lakmelte.

Sea-side beech; f. Cariben-
chinabaum.

Sea star-wort; f. Meerstern-
blume.

Sea worm-wood; f. Meer-
beifuß.

Sea wrack; f. Blasentang.

Sear cloth; f. Cerat.

Searce; f. Sieb.

Seau de notre dame; f.
Schmeerwurzschwarzrebe.

Seau de Salomon; f. Weiße
wurzzaute.

Sebesten } f. Brust-
Sebestenae } beersebe-
Sebestenpflaume } ste.

Sebum; Talg, f. unter
Thierfett.

Sèche; f. Blackfischdinten-
wurm.

Sechskantfett henne,
Sedum sexangulare, L. [*Curt.*

flor. londin. tab. 225] mit ziem-
lich eiförmigen, mit dem Grun-

de fast angewachsenen, kon-
vexen, etwas aufrecht, wech-

selweise, und auf sechs Seiten
dachziegelförmig übereinander

stehenden Blättern, ein peren-
nirendes Kräutchen auf dünnen,

sonnichten Hügelchen, welches kei-
nen beißenden, sondern einen kühl-

enden, säuerlichen Geschmack be-
sitzt, und von vielen Apothekern

ehedem unter dem Namen *Sedum*
minus statt der Mauerpfeffer-
fett henne (w. f.) gesammelt und

ausgegeben worden ist. Beide haben im Aeußern viel Aehnlichkeit mit einander.

Seckelblume }
Seckelkraut } f. Theeseckel-
Seckelstrauch } blume.
Securidaca; f. Beilkrautpelt-
sche.

Securidaca peregrina; f. Doppelsäge.

Sedativsalz (sal sedativum Hombergii, Acidum Boracis) eine, wie es scheint, eigenartige Säure in silberglänzenden Schuppen, faust anzufühlen, von 1,480 eigenthümlichem Gewichte, von schwachem, kaum merklich saurem, bitterlichem Geschmacke, welche sich bei 65° Fahr. in 20 Theilen, bei 212° Fahr. in kaum drei Theilen Wasser, und in fünf Theilen kochendem Weingeiste auflöst, und in letzterer Auflösung mit einer grünen Flamme brennt. Es präcipitirt den Eisenvitriol nicht, schlägt aber den Quecksilbersublimat zu einem gelben Präcipitat nieder, der sich ziegelroth sublimirt, und schmelzt vor sich zu einem hellen, in Wasser auflösbaren Glase, so wie es auch Erden und Metallkalle verglast.

Es findet sich rein in einigen italienischen Seen, sonst aber in Verbindung mit Minerallaugensalz in thibetischen Seen, (in Ostindien) in kleinen Krystallen, woraus der Borax (w. s.) gezogen wird, und mit Kalterde und Magnesia vereinigt in dem Lüneburgischen Boraxit.

In Apotheken wird das Sedativsalz aus dem Borax gezogen, indem man acht Unzen des letztern in achtzehn Unzen siedendem Was-

ser auflöst, und so lange starke Vitriolsäure zutropfelt, bis die Mischung einen säuerlichen Geschmack hat, etwa vier Unzen. Dann rührt man die Mischung wohl um, und stellt sie in einem gläsernen Geschirre an einen kalten Ort. Die hier ansichsenden, weißen, glänzenden, schuppenartigen Krystallen, sondert man nach einigen Tagen durch ein Filtrirpapier ab, reinigt sie mit etwas kaltem destillirtem Wasser, dampft die Lauge ab, läßt das übrige Sedativsalz vollends anschießen, und reinigt beide Anschüsse vollends durch abermahliges Auflösen und Krystallisiren. Alle Säuren, nur die Luffsäure ausgenommen, können das Sedativsalz aus dem Borax abscheiden.

Wenn es eben aus dem Borax durch eine Säure abgesondert worden, und noch ganz naß der Destillation unterworfen wird, so pflegt ein Theil dieses Salzes, seiner eigenthümlichen Leichtigkeit wegen, den aufsteigenden Wasserdünsten zu folgen, und sich so in kleiner Menge an den obern Theil der Destillirgefäße in leichten Flocken, die aus dünnen Blättchen zusammengefügt sind, anzulegen, eine Art anscheinender, aber uneigentlicher Sublimation, indem die äußerst feuerbeständige Säure, sobald sie ganz trocken ist, unter keiner Bedingung aufgetrieben werden kann.

Das Sedativsalz ward in ältern Zeiten für Schmerz und Krampf lindernd ausgegeben, und in bößartigen Fiebern, in Manie, Epilepsie, u. s. w. zu drei bis zehn Gran in Pulver, auch wohl zu einem Strupel und mehr in Auf-

lösung

lösung verordnet, wobei man rühmte, daß es weder erhitze noch schwäche. Die neuern haben es fast gänzlich beiseite gesetzt; es läßt sich daher nichts gewisses darüber sagen.

Ein kleiner Theil Sedativsalz macht den Weinsteinrahm zu einem sehr leichtauflösblichen, dem Boraxweinsteine (w. s.) ähnlichen, nur sauren Salze.

Sedel; s. Saderwacholder.

Sedency; s. Bohnenkrautsaurey.

Sedlitzer Salz; s. unter Bittersalz.

Sedum; zuweilen Tripmadamfetthenne.

Sedum acre, s. Mauerpfefferfetthenne.

Sedum album, s. Weißfetthenne.

Sedum aquatile, s. Sumpfalowassersfeder.

Sedum majus; s. Dachhauslaub.

Sedum minimum; s. Mauerpfefferfetthenne.

Sedum minus; theils Mauerpfefferfetthenne, theils Weißfetthenne, theils Sechskantfetthenne.

Sedum minus acre; s. Mauerpfefferfetthenne.

Sedum minus album; s. Weißfetthenne.

Sedum minus haematodes; s. Tripmadamfetthenne.

Sedum minus teres; s. Weißfetthenne.

Sedum reflexum, L. s. Tripmadamfetthenne.

Sedum sexangulare, L. s. Sechskantfetthenne.

Sedum Telephium, L. Bohnenblattfetthenne.

Sedum vermiculare; s. Mauerpfefferfetthenne.

Seeblume, gelbe; s. Gelbmummel.

Seeblume, weiße; s. Weißmummel.

Seecastanie; s. Stachelwaffernuß.

Seeciche; s. Blasentang.

Seegelbaum; s. Saderwacholder.

Seegrün; s. Bärwinkelfingrün.

Seekanne, weiße; s. Weißmummel.

Seekrebs; s. Taschenkrebs.

SeeFuhstein (Lapis Manati) ein Knochen, der an Gestalt von diesem so, von Jenem anders beschrieben wird, zum Zeichen, daß sehr verschiedenartige Knochen unter diesem Nahmen vorkommen, ungefähr von der Größe einer Wallnuß und von elfenbeinartiger Härte und Weiße. Nach der wahrscheinlichsten Meinung ist es das Felsenbein an jeder Seite des Kopfs des Trichecus Manatus, L. australis [Buffon, hist. nat. XIII. tab. 57.] eines höchstens 17 Fuß langen Thieres in den Mündungen großer Ströme an den Seeküsten des heißen Erdgürtels bei Afrika und Amerika, ohne Spitzzähne, behaart und mit Nägeln an den vier Füßen der beiden vordern Füße; die Hinterfüße sind zu einem horizontal flosförmigem Fischschwanz verwachsen. Dieses mit sehr feinem Gehöre begabte, furchtsame, sanftmüthige Säugthier kommt nie aus dem Wasser, lebt bloß von den Kräutern, die am Ufer wachsen, und dient dem Menschen mit seiner

dicken Haut und seinem wohl-
schmeckenden Fleische.

Daß dieser Knochen, den man
ehedem kalzinirt und gepülvert
zu einem halben bis ganzen Skru-
pel eingegeben hat, nicht Nies-
ren- oder Blasensteine zermal-
men und abtreiben könne, wie die
Ältern wäbnten, wird man jetzt
ohne meine Versicherung glauben.

Seclavendel; s. Meernekken-
gras.

Seemäuse; s. mures marini.

Seenummel; theils Weiß-
theils Gelbmummel.

Seenuß; s. Stachelwassernuß.

Seepferdszähne; s. Wallroß-
zahn.

Seepuppe } theils Weißmum-
Seerose } mel, theils Gelbmummel.

Seefalz; s. Boifalz unter
Kochfals.

Seeschum; das Rückenschild
des Blackschdintenvurm w. s.
Seestrandbeifuß; s. Meerbei-
fuß.

Seeuferbuche; s. Caribenchin-
nabaum.

Seewasser; s. Meerwasser.

Seeweggras; s. Aehrenroß-
schwanz.

Seewermuthspitzen; s. Meer-
beifuß.

Segelbaum; s. Sadewacholder.

Seggrum; s. Jakobskreuz-
Fraut.

Sego; s. Sagu.

Sehtreckersalbe; unguentum
altheae.

Seichblume; s. Mönchskopf-
Löwenzahn.

Seiche; s. Blackschdintenv-
wurm.

Seide; s. Seidenraupe.

Seidelbast; s. Glachsaiten.

Seidelbast; theils Leinblatt-
seidelbast, theils Kellerhalssei-
delbast.

Seidelbast, welscher; s. Drei-
kornolivelle.

Seidenbläst; s. Seidelbast.

Seidenkraut; s. Glachsaiten.

Seidenraupe, die bekann-
te Raupe des Nachtfalters Pha-
laena (Bombyx) mori. L. [Johnst.
Inf. tab. 22.] ohne Zunge, mit
blaffen (zurückgebogenen) Glä-
seln, auf denen sich drei blaß-
braune Striefen und ein halb-
mondförmiger Fleck befinden,
welche in China und Persien auf
dem Weißmaulbeerbaume zu Hau-
se ist, und in Europa in Hän-
fern gezogen wird. Sie häutet
sich viermahl in 28 Tagen und
spinnt sich in ein eiförmiges Ge-
spinnst, worin sie als braune Pup-
pe 28 Tage bis zu ihrer Dervoll-
kommenung als Nachtfalter liegt,
welcher sein Gespinnst durchbohrt,
und nach dem Auskriechen noch vier
Tage lebt, binnen welchen er sich
begattet und 514 bis 516 Eier legt.

Das Gespinnst (Folliculi Se-
rici s. Bombycis, Coccons) be-
steht aus einem äuffern lockern
Besen (Floretseide), dann folgt
die eigentliche Seide, ein Faden
700 bis 900 Fuß lang von 2½
Gran Schwere, und die innere pa-
pierartige Wand ist die Matte.
Das flüchtige Ammonialsalz und
der flüchtig alkalishe Geist, den
die Seide und die Seidenkokons
in größerer Menge als irgend eine
bekannte Substanz bei der trocken
Destillation von sich geben, sind
in ältern Zeiten (unter dem Nah-
men Guttae anglicanae) in
Schlaffucht, Hysterie und bösar-
tigen Fiebern sehr hoch gehalten
worden.

worden, ungeachtet beide von dem ungleich wollefchern Hirschhornsalze und Hirschhorngeist an Wesfen und Kräften nicht im mindesten abweichen.

Seidliger Salz } s. unter Bit-

Seidschäger Salz } tersalz.

Seidschäger Wasser; s. unter Mineralwasser.

Seife (Sapo) nennt man die Verbindung eines sauern oder alkalischen Salzes mit Fettigkeiten zu einem in Wasser und Weingeist auflöselichen Mittelkörper.

Um die gemeine saure Seife (Sapo acidus s. vitriolatus, ex oleo olivarum) zu bereiten, setzt man zu zwei Unzen des reinsten, in einem gläsernen Mörsel geschütteten Baumöls, nur tropfenweise, unter stetem Reiben, eine Unze reiner, concentrirter Vitriolsäure und läßt die entstandene gelbe Masse einige Tage offen in der Kälte stehen, bis sich der überschüssige Theil der Säure abgesondert hat, die man dann abgießt; die Masse arbeitet man nochmahls durch und trägt sie auf vielfaches Fließpapier, auf dem sie ihre saure Feuchtigkeit größtentheils verliert und erhärtet. Die nun in so wenig als möglich kochendem Wasser aufgelöste Masse scheidet sich dann beim völligen Erkalten obenauf in weißen Flocken ab, welche man abnimmt, trocknet und in verschlossenen Gläsern aufbewahrt, wenn sie keinen sauren, sondern rein seifenhaften Geschmack besitzt; im entgegengesetzten Falle müßte sie durch Wiederauflösen in kochendem Wasser und Erkalten nochmahls abgeschieden und so von aller vorstehenden Säure befreuet werden.

Eine ähnliche saure Seife, und auf gleiche Weise verfertigt man mit Mandelöl oder Kakaobutter (Sapo acidus ex oleo amygdalarum, ex butyro cacao) nur daß zu letzterer der Mörsel bis zum Zergehen der Kakaobutter vorher erwärmt seyn muß.

Alle diese sauern Seifen scheinen ziemlich einerley Arzneikräfte zu haben, von welcher Art diese aber genau sind, weiß man noch nicht gewiß; denn die vielen Lobspprüche derselben im Nieren- und Blasenstein, in Skirrhen der Bruste, in den hartnäckigsten Wechselfiebern, in Verstopfungen der Eingeweide, in Wassersucht, Gelbsucht und unterdrückter Menstruation sind mehr geeignet, Misstrauen, als Glauben zu erregen. Eine harntreibende Kraft bei inflammatorischer Wassersucht möchte noch das wahrscheinlichste seyn. In einigen Fußgeschwülsten will man sie mit Nutzen auflöselich eingerieben haben.

Man giebt sie zu vier, zehn und mehr Gran in destillirtem Wasser aufgelöst, ohne den mindesten weitem Zusatz, da sie von einer Menge Substanzen sogleich zersetzt und unkräftig wird.

Ältern Ursprungs und häufigern Gebrauchs ist die Verbindung ätzender Laugensalze mit Fettigkeiten, eine Verbindung, die man vorzugsweise Seife (Sapo) nennt. Die medizinische Seife (Sapo medicatus) zum innern Gebrauche bereitet man am besten dergestalt, daß man vier Theile (auf eben die Weise, wie unter Kalkstein vom Potaschlaugensalze gelehrt, von Minerallaugensalz verfertigt)

tes) trocknes äzendes Sodalaugensalz in sechs Theilen heißem Wasser auflöst, zehn Theile Provenzeral in einem feinzugenen Gefäße darunter mischt, die Mischung auf einen warmen Stuben-Ofen stellt, und so lange mit einem hölzernen Stabe von Zeit zu Zeit umrührt, bis sie etwa in 5 bis 6 Tagen ganz weiß wird, und von der Konsistenz der Seife.

Eine ähnliche Seife kann man mit Mandelöl (*Sapo amygdalinus*) bereiten, und mit Kakao-Butter (*Sapo e butyro Cacao*, *Sapo Gravenhorstianus*).

Man sollte sich keiner andern als einer von diesen dreien zum innern Gebrauche bedienen, da die andern bekannten Seifen theils unreinlich und aus schmutzigen Substanzen fabrikmäßig zu äußerem Gebrauche verfertigt, theils in kupfernen Kesseln und im Sieden bereitet, auch wohl mit fremdartigen Dingen, des bunten Ansehens willen, vermischt werden — die gemeine Hausseife (*Sapo mollis, vulgaris, communis*) aus potaschlaugensalziger Seifenfiederlauge (s. Lauge der Seifenfieder) und Talg, mit einem Zusatz von Kochsalz zu Ende des Siedens, die grüne oder schwarze Seife (*Sapo niger, s. viridis*) aus eben dieser Lauge und Hanflein-Öl oder Heringsthran; die verschiedenen italienischen und französischen aus Baumöl und Soda; und obgleich die sogenannten harten Seifen (*sapones duri*), die alkanische oder spanische Seife (*Sapo alicantinus, alonientis, hispanicus*) so wie die venedische, zwar ebenfalls

aus letztern Stoffen zusammengesetzt, aber nicht in kupfernen, sondern von Steinen zusammengesetzten Kesseln gekocht worden, so ist es doch unausgemacht, ob die marmorirten Flecken der letztern von dem Kupferbitriol, dem Indig oder unschädlichen Beimischungen ihren Ursprung herleiten, und zugleich einleuchtend, daß man bei Vereitung aller derselben nur fabrikmäßig zu Werke geht, das ist, nicht die unverdorbenen Öle und nicht die größte Reinlichkeit zu Hilfe nimmt, weshalb man sie alle, wie billig, vom innern Gebrauche ausschließt.

Eine gute medizinische Seife muß keinen übeln Geruch, keinen äzenden, kralligen Geschmack besitzen, sich in destillirtem Wasser und Weingeist völlig auflösen, ohne Deltropfen obenauf schwimmen zu lassen und an der Luft trocken bleiben.

Man bedient sich der medizinischen Seife innerlich in verschiedenen Gaben, theils aufgelöst in Wasser oder Milch gegen verschluckten Arsenik und Sublimat, theils (wie ehemals vor Erfindung des zweckmäßigen sodalaugensalzigen Sauerluftwassers geschah) in Kalkwasser aufgelöst gegen die Zufälle vom Blasensteine, theils aber auch in Zusammensetzung mit andern Substanzen, vorzüglich bittern Extrakten und Gummiharzen, um damit, unglücklicher Weise, die zähen Säfte zu verdünnen, die (ungesehnen) Verstopfungen der Eingeweide zu zertheilen, und alle die Gefäße zu reinigen, wodurch sie gehn. Sie mag allerdings außer ihrer Säure tilgenden (aber zugleich Magen

schwä-

schwächenden) Eigenschaft, zugleich noch andre eigenthümliche arzneiliche Tugenden besitzen, die von denen der reinen Alkalien und reinen Fettigkeiten abweichen; sie liegen aber noch ganz im Dunkeln.

Der gemeine Mann nimmt große Portionen schwarze Seife in Auflösung ein, um die Selbstsucht zu vertreiben; ein gewagtes Verfahren.

Durch alle Säuren, selbst die Luftsäure, werden die Seifen zerseht, so wie durch alle erdige und metallische Salze; daher wird auch die Seife durch gemeine Brunnenwasser zerstört, welche Luftsaure erdige Salze enthalten. Mit dergleichen Substanzen darf sie also nicht zugleich in den Körper gebracht werden.

Außerlich ist die Seife als Klystier in 32 Theilen Wasser aufgelöst ein sehr wirksames Leib erdfüendes Mittel. Man legt sie in mancherlei Form auf verschiedene Geschwülste auf, mit abweichendem Erfolge, und ebenfalls gegen Geschwülste wendet man äußerlich zur Zertheilung die Auflösung eines Theils der spanischen oder benedischen Seife in drei Theilen Weingeist (allenfalls noch mit Zusatz eines halben Theiles Potaschlaugenfalz), den Seifenspiritus (Spiritus Saponis) in gewissen Fällen mit Nutzen an.

Die Alten bedienten sich auch zum innerlichen Gebrauche einer mit destillirten Oelen zusammengesetzten Seifenart, deren Verbindung aber nicht vollkommen ist. Der Erfinder Starkey bereitete sie auf einem langweiligen und fast ungewöhnlichen Wege aus geschmolzenem Weinsteinlau-

gensalze und Terbenthindl durch kalte Digestion im Keller. Leichter bereitet man die Starkeyische Seife (Sapo chemicus, tartareus, terebinthinatus, Corrector Starkey, s. *Matthaei*), wenn man einen Theil geschmolzenes, äzendes gepülvertes Gewächslaugenfalz (s. *Neßstein*) mit fünf Theilen Terbenthindl übergossen, in einem Kolben destillirt, und das übergegangene Del so oft wieder zurückgießt, bis der Rückstand seifenartig ist; oder wenn man eine Unze geschmolzenen Neßstein noch ganz warm mit etwas dickem Terbenthine im Mörsel zusammenreibt, und etwa drei Unzen Terbenthindl halb Quentchenweise unter stetem Reiben dazu setzt, bis die Vereinigung geschehen, und die Masse zu einer wahren Seife geworden ist, wozu einige Stunden nöthig sind.

Starkey gab dies Präparat für ein Verbesserungsmittel aller drastisch wirkenden und narkotischen Arzneien aus, zu einigen Crancen auf die Gabe; aber, wie man leicht einsieht, vergeblich. Jetzt wird es nicht geachtet. Eine Vermischung des gewünschten ätherischen Oels mit medizinischer Seife wird ihre Stelle sehr gut ersetzen, wo nöthig.

Die Vereinigung des äzenden Ammoniaklaugenfalzes mit ätherischen Oelen und Weingeist, das flüchtige Oelsalz des Sylvius (s. unter *Salmiak*) und das Luciuswasser sind wahre Seifen alkalischer Art, (wobin man auch das flüchtige Liniment rechnen könnte), so wie der Zucker eine natürliche saure Seife ist.

Die sogenannten Kämpfischen Harzseifen, die Guajakseife, die Gummiammoniakseife, u. s. w. sind keine wahren Seifen, sondern Verbindungen dieser Gummiharze mit Spießglanziger Schwefeläther; s. unter Spießglanz.

Seife, alikantische;
 Seife, gemeine;
 Seife, grüne;
 Seife, harte;
 Seife, medizinische; } s. unter
 Seife, saure; } Seife.
 Seife, schwarze;
 Seife, spanische;
 Seife, starkowische;
 Seife, venedische;
 Seife, weiße; s. alikantische
 Seife, unter Seife.

Seifenbaum; } s. Knopffei-
 Seifenbeere; } beerbaum.

Seifengypskraut,
 Gypsophila Struthium, L.
 [Barr. pl. rar. Icon. 119.] mit gleichbreiten fleischigen Blättern, wovon die in den Astwinkeln dicht beisammen stehen, und länglicht rundlicht sind, ein in Spanien einheimisches, weißblühendes Kraut mit perennirender Wurzel (Rad. Struthii), deren sich die Alten wegen ihrer seifenhaften Natur statt der Seife bedient haben, und deren sich die Spanier noch jetzt statt derselben bedienen. Man hat ihr Blasenstein auflösende Kräfte zugeschrieben.

Seifenkraut; gewöhnlich Speichelseifenkraut, zuweilen Seifengypskraut; uneigentlich Marienlichtröslein.

Seifenkraut, weißes; s. Marienlichtröslein.

Seifenmässe; s. Knopffei-
 beerbaum.

Seifenfiederlauge; s. Lauge der Seifenfieder und Ketzstein.
 Seifenwurzel; s. Speichelseifenkraut.

Seifenwurzel, rothe; s. Speichelseifenkraut.

Seigblume; s. Mönchskopflöwenzahn.

Seigen; } s. Durchseihen.

Seigetuch; }
 Seignettesalz; s. unter Wein-

stein.
 Seihen; } s. Durchseihen.

Seibetuch; }
 Seilkraut; s. Bärlappkolben-

moos.
 Sel ammoniac; } s. Salmiak.

Sel armoniac; }
 Sel commun; s. Kochsalz.

Sel diuretique; s. Potasches-

siglsalz.
 Sel d'Epson; s. Epsomsalz unter

Bittersalz.
 Sel de fontaine; s. Kochsalz.

Sel gemme; s. Steinsalz unter

Kochsalz.
 Sel marin; s. Boisalz unter

Kochsalz.
 Sel polycreste; theils Sei-

gnettesalz (s. unter Weinstein),

th. Polychrestsalz, Glaserisches.

Sel purgatif amer; } s. Bitter-

Sel de Sedliz; } salz.
 Sel vegetal; öfterer Potasch-

essigsalz als tartarisirter Wein-

stein.
 Sel de verre; s. Glasgalle.

Selago; s. Adeltkolben-

moos.
 Selbstzerfließen (Deliquium, s. Deliquescentia per se, Solutio aerea). eine nun atmende Verrichtung in Apotheken, wo man einige Substanzen offen an eine feuchte Luft, z. B. in den

Sel-

Keller, hinstellte, daß sie durch die aus der Atmosphäre angezogene Feuchtigkeit eine Art von Flüssigkeit und Auflösung bilden. Da aber dies Zerfließen vor einer unmittelbaren künstlichen Auflösung keine Vorzüge hat, und sonst noch unvermeidlicher Unreinlichkeit unterworfen ist, so bedient man sich jetzt anderer Vorkehrungen; s. zerflossene Myrrhe unter Myrrhe, zerflossenes Weinsteinl unter Potasche, und liquor terrae foliatae tartari unter Potaschessigsalz.

Selenite; } s. Gyps und
Selenites; } Fraueneis.

Selenites tartareus; kalterdiger Weinstein, s. unter Weinstein.

Selerieppich, *Apium graveolens*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 464.] mit keilförmigen Stengelblättern ein zweijähriges höchstens drei Fuß hohes Kraut.

Die Alten bedienten sich zur Arznei blos des wilden Wassereppichs, einer Pflanze, von der es noch sehr unwahrscheinlich ist, ob sie mit dem süßen Selerieppich unsrer Gärten (*Apium dulce*, Mill. mit aufgerichteten, langgestielten Blättern, deren Siederungen fünfslappig und sägeartig gezahnt sind) eine und dieselbe Spezies sei, indem der wilde Wassereppich (mit gesiederten Blättern, und dreislappigen Siederungen) welcher in stehenden Gräben, welche Kochsalz enthalten, in der Gegend von Salzbothen oder am Meere wächst, fast einen Monat später blüht, in allen seinen Theilen einen widrig stinkenden Geruch und

scharfen bittern Geschmack hat, und sich durch Kultur in süßen Seleri nicht umändern lassen soll.

Die Wurzel des wilden Wassereppichs (*Rad. Apii*, *Apii palustris*) ist gelblich weißlich, einen Daumen stark, zertheilt sich aus einem dickern Kopfe in einige Fasern, und hat einen scharflichten Geschmack, und einen pässinartigen, doch eignen, Kopf einnehmenden Geruch. Die Alten schrieben ihr, äußerlich frisch gebraucht (denn getrocknet ist sie ganz kraftlos) Tugenden bei Milchverhärtungen der Brüste, innerlich eine (unwahrscheinlich) Verstopfungen auflösende und zertheilende Kraft zu, und rühmten sie sehr als Harn und Monatzeit (?) treibendes Mittel, so wie das daraus destillirte Wasser. Sie hatten aber den Argwohn, daß ihr Gebrauch Epilepsie, Schwindel, und Schlagflüsse befördere, und die Sehkraft mindere. In neuern Zeiten hat man eine vorzügliche antiskorbutische Kraft von dieser Pflanze wahrgenommen.

Den kleinen, gestreiften, braunrothen, sehr widrig riechenden Samen (*Sem. Apii*, *Apii palustris*), schrieb man eine starke harntreibende und Blähungen abführende Kraft zu; sie tödten Kopfungeziefer, und lassen ihre Kräfte völlig durch Weingeist ausziehen.

Die Alten, welche fast nie arzneilichen Gebrauch von den bekannten süßen Gartenseleriwurzeln (*Rad. Celeri*) machten, schrieben ihnen doch eine Geschlechtstrieb befördernde Kraft beim

beim Genuß zu, hielten sie aber
schädlich für Personen, die zu
Blasenstein und Fallsucht geneigt
sind. Auch alten Leuten soll der
Seleri nachtheilig seyn.

Selz-heal; f. Gottheilbrau-
nelle.

Seling; } f. *Wardenbaldrian*.
Selinne; }

Selinum palustre; f. Oelfe-
nichsilge.

Selleri; } f. unter *Selz-*
Selleri, wilber; } rioppich.

Selterwasser; } f. unter
Selterswasser; } *Mineral-*
Selzwater; } *wasser*.

Semecarpus Anacardi-
um, L. *Anacardienherznuß*.

Semen Badian; f. *Sternanis-*
badian.

Semen cinae; }
Semen Contra; } f. *Wurm-*
Semen contra ver- } *samen*.

mes; }
Semen cynae; }
Semen graminis; f. *Sesam-*
men.

Semen graminis mannae; f.
Schwadenschwingel.

Semen lumbricorum; }
Semen sanctum; } f.
Semen santonici; }
Semen zedoariae; }
Semence contre les vers; }

Wurmsamen.
Semence de perles; *Staubper-*
len f. unter *Perlen*.

Semencine; }
Sementina; } f. *Wurmsamen*.
Sementine; }

Semina quatuor calida, f. *car-*
minativa majora; die Samen
von *Anispimpinelle*, *Küm-*
melkarbe, *Kramerkümmel* und
Senchelbill.

Semina quatuor calida, f.
carminativa minora; die Samen
von *Groskammei*, *Umdmlein-*
fron, *wilden Selerieppich* und
wilber Gelbmöhre.

Semina quatuor frigida ma-
jora; Samen von *Gurkenkuku-*
mer, *Kürbiskerne*, Samen des
Wassermelonkürbis und der
Melonkukumer.

Semina quatuor frigida mi-
nora; Samen von *Sallatlattich*,
Zichoriewegwart, *Endivien-*
wegwart und *Gemüßportulak*.

Semis; die Hälfte gewöhnlich
einer Gewichtart auf *Rezepten*.
Doch heißt, wie oft auf *Rezep-*
ten steht, z. B. *uncia semis* nach
gutem Latein soviel als *uncia una*

et *semis*, nicht aber wie unsre
Rezeptenschreiber dafür ausgeben,
soviel als *semuncia*, oder *uncia*
dimidia. *Semis* ist ein *Substan-*
tiv und kein *Adjektiv*.

Semperflorium; }
Sempervirens majus; } f.
Sempervivum majus; }

Dachhauslaub.
Sempervivum minus; f. *Trip-*
madamssethhenne.

Sempervivum tecto-
rum, L. f. *Dachhauslaub*.

Sempsen; f. *Sesamsamen* un-
ter *Oelfamensesam*.

Sena; }
Sena; } f. *Sennetkassie*.

Sena bastard; f. *Sensblasen-*
baum.

Senagar; f. *Senegaramsel*.
Siné; f. *Sennetkassie*.

Siné, sauvage; f. *Sensblaz-*
senbaum.

Senecio; f. *Speykreuzkraut*.
Senecio coerulea; f. *Alt-*
mannskraut.

Senecio; f. *Speykreuzkraut*.
Senecio coerulea; f. *Alt-*
mannskraut.

Senecio; f. *Speykreuzkraut*.
Senecio coerulea; f. *Alt-*
mannskraut.

Senecio; f. *Speykreuzkraut*.
Senecio coerulea; f. *Alt-*
mannskraut.

Senecio; f. *Speykreuzkraut*.
Senecio coerulea; f. *Alt-*
mannskraut.

Senecio Iacobaea, L.
f. Jakobskreuzkraut.

Senecio major; f. Jakobs-
Kreuzkraut.

Senecio minor; theils Mt-
mannskraut, theils Spey-
Kreuzkraut.

Senecio sarracenicus,
L. f. Madtheilkreuzkraut.

Senecio vulgaris, L. f.
Speykreuzkraut.

Senecion; } f. Speykreuz-
Senecium; } Kraut.

Senecium majus; f. Jakobs-
Kreuzkraut.

Senecyon; f. Speykreuz-
Kraut.

Senega; f. Senegaramsel.
Senega nostras; f. Bitterram-
sel.

Senega radix; f. Senega-
ramsel.

Senegagummi; }
Senegalummi; } f. un-

Senegallisches Gummi; }
ter Senegalmimose.

Senegal mimose, Mimo-
sa senegal, L. [Zorn, *pl. med.*

tab. 585.] mit dreifachen Dor-
nen, deren mittlere zurückge-
bogen sind, und ährenförmig-

gen Blüthen, ein acht bis zehn
Fuß hohes Bäumchen in der

Provinz Nigritien am Flusse Se-
negal in Afrika, welches mit

Weilchengeruch blüht.

Das aus der Rinde dringende
Senegalgummi (Gummi Senega-
l, Senica, senegalense) soll

wie das arabische Gummi aus
runzlichten, aber durchsichtiger,

farbeloseren und größern kugelig-

ten Stücken bestehen, mit dem
es in seiner Schleimkraft völlig

übereinkommt. Die Stücke sind
oft von der Größe eines kleinen

Apfels, zum Theil nicht völlig
rund, auch wohl halb kugelich.

Nach neuern Nachrichten soll es
fogar von demselben Baume als

das arabische (f. Mimimose)

gewonnen werden. Man be-
kümmt es aus Guinea über Mar-

seille oder Lisorno.

Für die Arznei hat es gleichen
Werth als das arabische, doch

ziehen es, ich weiß nicht aus wel-
chen Gründen, die Seidenfärber

und die Appretirer der seidnen
Zeuge vor, diesen Waaren Glanz

zu geben.

Senegar; } f. Senegaramsel.
Senegar; }

Senegaramsel, Polygala
Senega, L. [Linné, *Amoen.*

acad. II. tab. 2.] mit krautar-
tigem, sehr einfachem, auf-

rechtem Stengel, ährenförmig-

gen Blumen, und breit lanz-

zettförmigen Blättern, ein in
Virginien, Pennsylvania, Ma-

ryland, Canada einheimisches,
kaum fußhohes Kraut, mit per-

ennirender Wurzel und weißen
Blumen, welches bei uns im

Freien fortbümmt.

Die Wurzel (*Rad. Senegae*,
Senekae, *Polygalae virginia-*

nae, *Rad. Xinkien*) giebt oben
aus ihrem großen unförmlichen

Kopfe mehrere Fasern von sich,
biegt sich dann in der Dicke eines

kleinen Fingers, bis zu der eines
Gänsefußes und von etwa sechs

Zoll Länge, mit mehreren Gelenk-

knoten hin und her, auf beiden Sei-
ten mit hie und da unterbroche-

nen häutigwulstigen, herablauf-

enden Mändern, und vertieften
Querrunzeln besetzt; ihre dicke,

mürbe, mit einem aschgrauen
Oberhäutchen bekleidete, gelbliche
Rinde

Rinde — der einzig wirksame Theil — enthält in der Mitte einen holzigen, weißen Kern. Der besondere, nicht unangenehme Geruch ist bei der trocknen Wurzel schwach, weit stärker bei der frischen, der Geschmack anfänglich mehlicht, dann erbigend und säuerlich, welcher zuletzt in einen anhaltend heisenden, Husten erregenden, und den Mund zusammenziehenden übergeht.

In Nordamerika hat sie sich gegen den Biß der Klapperschlange hülfreich erwiesen, selbst gegen die schon weit gediehenen Folgen desselben, wo Schweräthmigkeit, Blutspen und allgemeine Geschwulst entstanden war. Durch Auleitung dieser besieigten Zufälle hat man ihren Gebrauch auf Lungenentzündungen und Wasserfucht übergetragen, und, wie man sagt, mit Glück. Doch mögen viele der damit geheilten Seitenstiche mehr von der unächten Art und nicht rein entzündlich gewesen seyn. Daher ist sie auch in dem, den Europäern so gefährlichen Virginischen Marasmi heilsam. In Rheumatismen (welcher Art?) soll sie sich dienlich erwiesen haben. Was man von ihrer Kraft, ohne Rücksicht auf die besondern Krankheitsumstände, das zähe Blut aufzulösen und zu zertheilen, gefabelt hat, schmeckt nach der chemischmechanischen Schule.

Man hat 20, 30 und mehr Gran des Pulvers auf einmahl gegeben, und Erbrechen, Schweiß, Purgiren, Harnfluß, auch wohl Speichelfluß darnach erfolgen sehn. Diese Symptomen zeigen, daß eine solche Gabe bei weitem zu heftig ist, und vor der Hef-

tigkeit dieser Zufälle hat man ihre feinem und eigenthümlichem Wirkungen nicht beobachten können, von denen allerdings in der Arzneikunst viel zu erwarten ist. Das Gegenmittel ihrer Heftigkeit sollen kreideerdige Dinge seyn.

Am besten stößt man (zum Aufbewahren) die frisch getrocknete Wurzel mit der hölzernen Keule, so daß die Rinde in Stücken springt, und die holzige Mittelfaser gehen läßt, die man absondert. Die dann feiner gepulverte Rinde hebt man in gläsernen dicht verstopften Flaschen auf. Sonst galt in Holland das Pfund fünf Gulden.

Senegawurzel; } f. Senega-
Seneka radix; } ramsel.

Senesson; } Speykreuzkraut.
Senerblätter; } f. Sennetkassie.

Senévé blanc; } f. Weißsenf.
Senévé ordinaire; } f. Weiß-

senf.

Senf; } f. Schwarzenf.

Senf, gelber; } f. Weißsenf.

Senf, schwarzer; } f. Schwarz-

senf.

Senf, weißer; } f. Weißsenf.

Senf, wider; } f. Wegsenfhe-

derich.

Sengentkraut; } f. Bohnen-

Sengerkraut; } Krautsaturei.

Senica gummi; } f. Senegal-

mimose.

Senae folia; } f. Sennet-

Senae folliculi; } Kassie.

Senné; } f. Sennet-

Senné de la palte; } alexandri-

nische Sennblätter, } f. unter Sen-

netkassie.

Senné des provençaux; } f.

Strauchkugelblume.

Sennes-

Sennesbläslein;
 Sennesblätter;
 Sennetblätter;
 Sennetblätter, deutsche; f.
 Sensblasenbaum.

Sennetkassie, Cassia Sen-
 na, L. [Moris hist. pl. II. tab.
 24. fig. 1. 2.] mit sechspaarigen
 ziemlich ovalen Blättern, auf
 drüsenlosen Stielen, ein in
 Oberägypten ursprünglich einheimisches, vier Fuß hohes, strauch-
 artiges Sommergewächs, wel-
 ches in den südlichsten Gegenden
 Europens und Asiens gebauet
 wird, und gelbe Blumen mit
 purpurrothen Streifen trägt.

Die Blätter (*Folia Sennae*)
 werden nach ihrer Heimath und
 ihrer Gestalt in mehrere Sorten
 unterschieden.

Die Alexandrinischen als die
 geschätztesten (*Fol. sennae alex-
 andrinae*, auch *Senné de la
 Palte* genannt von dem Tribute
 mit Nahmen Palte, den der
 Scheik für das Monopol ihres
 Einkaufs und ihrer Versendung
 nach Europa an den Großherrn
 entrichtet) sind länglich oval, et-
 wa einen Viertelzoll breit und
 nicht völlig einen Zoll lang, endi-
 gen sich vorne in eine scharfe
 Spitze, sind gelblich grün, fest,
 sanft anzufühlen, von einem be-
 sondern, etwas aromatischen Ge-
 ruche (der im Aufgusse widrig
 wird) und einem bitterlich ekelhaf-
 ten, etwas schleimigen Geschmacke.
 Sie kommen von Cairo über Mar-
 seille, Livorno und Venedig.

Die in der Gegend um Mocha
 in Arabien gezogenen, sind fast
 noch einmahl so lang, aber schmäl-
 er und spitziger als die Alexan-
 drinischen. Man hält sie für

schwächer an Kräften, und für
 die geringste Sorte.

Die in der Barbarei im König-
 reiche Tripoli gewonnen werden,
 sind größer als die Alexandrinischen
 (denen man sie an Werthe weit
 nachsetzt) etwas rauh anzufühlen,
 von bloß grüner (nicht gelblicher)
 Farbe, an der Spitze stumpf und
 von geringem Geruche.

Die Italienischen, welche aus
 Italien und Provence kommen,
 sind breit, an dem Ende stumpf,
 mit starken Rippen durchzogen,
 und gleichwohl dünner und zer-
 brechlicher als die Alexandrini-
 schen, wirken auch um ein Vier-
 tel schwächer als letztere und sind
 von geringerm Geruche, und
 schwächerem, mehr süßlichem,
 als bitterlichem Geschmacke.

Die Italienischen würden, des
 geringern Werthes ungeachtet,
 den man auf sie im Handel setzt,
 dennoch in gewissem Betrachte
 den Alexandrinischen an die Seite
 gesetzt werden können, theils we-
 gen des weit geringern Preises,
 theils weil sie einen weniger übel-
 schmeckenden Aufguss geben, theils
 auch, weil sie weit geringeres
 Kneipen erregen sollen; wenn sie
 nur nicht so häufig mit Blättern
 anderer Gewächse von ähnlicher
 Gestalt verfälscht würden. Wählt
 man sie ja, so müssen sie ganz
 und unzerbrochen seyn, damit man
 ihre Gestalt beurtheilen kann; oft
 sind die Blätter des Sensblasen-
 baums (w. s.) untergemischt.

Sind aber die Italienischen
 frisch und unvermischt, die Alex-
 andrinischen hingegen, wie oft,
 verlegen, so sind erstere zum Arz-
 neigebrauche vorzuziehen.

Die

Die Sennblätter in Kleinen Stückchen (*Fol. Sennae parva*) müssen als eine trügliche Waare vermieden werden, so wie die fleckigen, abgestorbenen, moderigen, mit Staub und Spänen vermischten überhaupt.

Ehedem ließen die Aerzte beim Gebrauche alle Stiele absondern (*Fol. Sennae sine stipitibus*), weil man ihnen die Leibschmerzen der Sennblätterdekotte zuschrieb. Sie sind aber unschuldig hieran, und man thut unrecht, die eben so kräftigen und eben so milden Stiele wegzwerfen zu lassen.

Die Sennblätter lassen bei der Destillation mit Wasser $\frac{7}{10}$ ihres Gewichts an dicklichem, ätherischem Oele übergehen, von heftigem Sennblättergeruche und Geschmacke. Auf diesem scheint der größte Theil ihrer abführenden Kräfte zu beruhen. Die ehedem so stark, aber mit Unrecht gebräuchliche Form, die Sennblätter als Dekott zu verordnen, ist daher aus diesem und andern Gründen verwerflich, theils weil je länger das Sieden fortgesetzt wird, der Absud nun um desto weniger abführt, und größtentheils nur Kneipen erregt, weil das purgirende Oel davon geht, und das gröbere, Kneipen erregende Harz im Dekotte frei läßt, theils weil letzteres nun weit schleimiger und ekelhafter von Geschmacke wird.

Der zehnmünztliche Aufguss von zwei bis vier Quentchen fein gepulverten Sennblättern in vier bis sechs Unzen kochend heißem Wasser ist, durch Löschpapier in Leinwand gelegt, filtrirt, allen Dekotten in aller Absicht weit

vorzuziehen. Wer nicht weiß, daß ein übler, aber unvermischter Geschmack jedem Kranken lieber ist, und wer überhaupt die edle Einfachheit nicht liebt, mag weinetwegen noch Lamariniden, Zimmt und dergleichen hinzusetzen.

Was die Blätter der Wasserbraunwurzel (wie die Brasilianer, die diese Pflanze *Aquetaya* nennen, rühmen) zur Verbesserung des Ekelhaften des Sennblätterthees beitragen, ist durch bestätigtere europäische Erfahrungen nicht hinlänglich bekannt geworden, und noch zweifelhaft.

In Pulver giebt man die Sennblätter sehr selten; ich sehe nicht ein, warum?

Ueberhaupt weiß ich nicht, wie eine Pflanzensubstanz, wie die Sennblätter, welche in so großer Gabe, um Wirkung davon zu haben, genommen werden muß, welche viel Hitze erregt, und einen so widrigen Geruch und Geschmack hat, welche von der langsamsten Wirkung ist, und in jeder Form nicht nur Bauchkneipen, sondern auch entweder gleich nach dem Einnehmen, oder doch, wenn die Wirkung beginnt, eine krampfhafteste Verschließung der Blähungen, eine Art schmerzhafter Windkolik erregt, als Purgirmittel zu einem so hohen und ausgebreiteten Ruhme hat gelangen können!

Von den Arabern schreibt sich noch der Gebrauch der von den Samen gereinigten Fruchtbälge (*Folliculi Sennae*) her, der auch neuerlich von den Franzosen wieder aufgebracht worden ist. Man wählt hiezu nicht die geringern tripolitanischen, welche mit schwar-

schwarzen und braunrothen Flecken besetzt, weniger grün, und kleiner sind, als die alexandrinischen, sondern die letztern. Diese sind länglichte, abgerundete, sichelförmige, flachgedrückte, gelblich grünliche Hülsen von etwas salzhaftem bitterm Geschmacke und ohne Geruch. Sie sollen schwächer wirken, als die Blätter, und mit weniger Bauchkneipen.

Sennickel; s. Wundsanikel.

Sensblasenbaum, *Colutea arborescens*, L. [*Kiegnauld bot. tab. 224.*] mit baumartigem Stamme, umgekehrt-herzförmig länglichten Blättchen, lanzettförmigen Nebenblättchen, rauchen Blumentrauben, und an der Spitze geschlossenen, blasenförmigen Hülsen, ein im südlichen Europa, auch in England, der Schweiz und Tyrol einheimisches, leicht im Freien zu ziehendes Bäumchen, acht bis zwölf Schuh hoch, welches den ganzen Sommer über gelb blüht.

Die ovalen, vorne herzförmig eingeschnittenen Blättchen (*Fol. Coluteae, Sennae germanicae*) haben einen bitteren, widrigen Geschmack. Schon seit langer Zeit hat man sie in den nördlichen Ländern als Hausmittel zum Abführen gebraucht, und sie sollen ohne sonderliche Leibschmerzen (doch mit einiger Ueblichkeit) wirken, wenn man sie im Aufgusse zubereitet, diesen filtrirt und das Kraut nicht stark ausdrückt; in dessen soll man eine doppelt so starke Menge davon bedürfen, als von den wahren Sensblättern (s. Sennetkassie). Ein bis zwei

Quentchen von den Samen sollen Erbrechen erregen.

Als einheimisches Abführungsmittel verdienen diese Blätter allerdings Aufmerksamkeit, und fernere Versuche, obgleich der Betrug der Italiener abnüdungswürdig bleibt, sie unter die ächten Sensblätter betrüglich zu mischen.

Dieser Baum verdient auch als vorzügliche Fütterung für Vieh stärkern Anbau.

Separatorium; s. Scheidetrichter.

Sepia officinalis, L. s. Blackfischdintenvurm.

Sepiae os; s. Blackfischdintenvurm.

Sept-foil; } s. Rothheilstormentille.
Septifolium; }
Septinervia; s. Breitwegesrich.

Seraphinsaft; s. Sagapen.

Serapias latifolia, L. s. Zymbelblumserapie.

Serapin;

Serapingummi; } s. Sagapen.

Serapinsaft;

Serapinum gummi; s. Sagapen.

Sergenkraut; s. Bohnenkraut-saturei.

Serichatum; s. Weihrauchrinde unter Storaxamberbaum.

Sericum; s. unter Seidenraupe.

Seringa communis; } s. Kronveilrebe.

Seringal;

Seriola; s. Endivienwegwart.

Seris urinaria; s. Mönchs-Popstlöwenzahn.

Sermontaine; s. Bergglaser.

Serpens; s. Viper.

Ⓚ

Serpen-

Serpentaire; zuweilen Schlange-
genaron.

Serpentaire petite; f. Eyblatt-
natterzunge.

Serpentaire de virginie; f.
Virginienhohlwurzel.

Serpentaria; zuweilen Natter-
wurzelknöterich, auch Löflings-
wegerich.

Serpentaria minor; zuweilen
Fleckenaron, auch wohl Schlange-
genaron.

Serpentaria virginiana; f.
Virginienhohlwurzel.

*Serpentaria virginiana fassa-
frata*; f. unter Virginienhohl-
wurzel.

Serpentaria vulgaris; f. Natter-
wurzelknöterich.

Serpentaria vulgaris rubra;
f. Natterwurzelknöterich.

Serpentarium; f. Schlangens-
holzschwindelbaum.

Serpentinstein; f. unter Reiz-
beschale.

Serpentinum lignum; f. Bitt-
ter-schlangeholz.

Serpents garlick; f. Schlangens-
gentauch.

Serpentum exuviae; } f. unter
Serpentum ossa; } Viper.

Serpentum radix; f. Munn-
gosschlange wurzel.

Serpolet; f. Quendelthymian.

Serpolet citroné; f. unter
Quendelthymian.

Serpolet petit; } f. Quendel-
Serpyllum; } thymian.

Serpyllum citratum; f. unter
Quendelthymian.

Serra leguminosa; f. Dopp-
pelsäge.

Serratula; f. Särberscharte.
Serratula arvensis, L.
f. Haberdistelscharte.

Serratula tinctoria, L.
f. Särberscharte.

Serres d'oreviffe; f. Krebs-
scheeren unter Taschenkrebs.

Serrette; f. Särberscharte.

Sersifi; f. Haberwürzbocks-
bart.

Sertula campana; theils Me-
lotensteinkec, theils Hornkec-
schote.

SERVICE, wild; f. Vogelbeer-
spierling.

Serum lactis; Molken, f. un-
ter Milch.

Sesame; f. Oelsamensesam.

Sesame bâtard; f. Leindotter-
mönch.

Sesambl; } f. unter Oelsa-
Sesamsamen; } mensesam.

Sesamum; f. Oelsamensesam.

Sesamum orientale, L.

f. Oelsamensesam.

Sesamum vulgare; f. Lein-
dottermönch.

Seseli; f. Berglaser.

Seseli aethiopicum; f. Breit-
blattlaser.

Seseli creticum; f. Kreter-
zirnet.

Seseli glaucum, L. f.
Steinschellsesel.

Seseli massiliense; eigentlich
Pulshabersesel, zuweilen Kre-
terzirnet.

Seseli montanum; eigentlich
Berglaser, zuweilen Angelica
carviolia, L.

Seseli pratense; f. Silauhaar-
strang.

Seseli saxifraga, L. f.
Steinbrechsesel.

Seseli tortuosum, L.
f. Pulshabersesel.

Seseli Turbith, L. f.
Turbithsesel.

Seseli vulgare; f. Bergglasfer.

Seseli de Candie; f. Kreterzürmet.

Seseli de Marseille; f. Pulsthaberfesel.

Seselfraut; f. Bergglaser.

Setae filiquae hirsutae; f. unter Tackfasel.

Setterwort; } f. Stinkchris-

Settlewort; } wurzel.

Sezmehle (Faeculae, Fecula) bereitetete man in alten Zeiten aus mehjern frischen saftigen Wurzeln, z. B. des Fleckenarons, der Sackwurzzaunrebe, des Blauschwertels, der Pfingstrosenpöone, indem man die frischen Wurzeln abwusch, abschabte, auf einem Reibeisen zerrieb, den Saft auf das stärkste ausdrückte, und mehrere Tage ruhig an einem kalten Orte stehen ließ, bis sich ein weißes feines Pulver zu Boden gesenkt hatte, welches man durch Abgießen der darüber stehenden Brühe absonderte, mit Wasser wusch, trocknete und unter dem Nahmen Fecula ari, bryoniae, ireos, paeoniae aufhob, ungeachtet alle diese Pulver von einerlei Natur und vom Stärkemehle aus Getreidesamen nicht im mindesten verschieden waren, das ist, ganz ohne Arzneikraft der dazu angewandten Pflanze. Dieses lächerliche, nun außer Gebrauch gekommene Verfahren zeigt jedoch, daß die genannten Wurzeln den im Getreide so schätzbaren Bestandtheil, das Stärkemehl enthalten, und bei Hungerwuth nicht unbedeutende Nahrungsmittel abgeben können, wenn sie in starker Hitze (wo alle ihre Arzneikräfte versiegen) z. B. im

Deckrofen hart getrocknet worden.

Sevenbaum; } f. Sadewa-

Sevenpalme; } holder.

Sevum bovinum; f. unter Rind.

Sevum cervinum; f. unter Hirsch.

Sevum hircinum; f. unter Ziege.

Sevum ovillum; } f. unter

Sevum ovinum; } Schaaf.

Sevum praeparatum; f. unter Thierfett.

Sevum vervecinum; f. unter Schaaf.

Sevenbaum; f. Sadewacholder.

Sevdelbast; f. Kellerhalsseidelbast.

Sheer-grafs; die Gattung Carax.

Shell's liquid; f. Kaltsl.

Shepherds needle; f. Nadelhörbel.

Shepherds purse; f. Hirtentäschel.

Shrubby horse-tail; f. Aehrenrossschwanz.

Sibyllenwurz; f. Kreuzenzian.

Sichelhasenohr, Bupleurum falcatum, L. [Jazquin, flor. austr. II. tab. 158.] mit fünfblättriger allgemeiner, und spitzblättrigen partiellen Hüllen, lanzettförmigen Blättern, und gewundenem Stengel, ein anderthalb bis zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel in thonichtem Boden auf bergichten Orten, in Hecken und unter Gesträuche, wo sie im July und August hochgelb blüht.

Das Kraut (*Hb.* Bupleuri, *Costae bovis*, *Auriculae leporis*) ist wie das Durchwachsensohr ehemals unter die Wundkräuter gezählt worden. Die grünliche, scharf bitterlich schmeckende Wurzel soll sich fiebertreibend erwiesen haben. Beides, wegen ihrer Unbestimmtheit unbrauchbare Angaben.

Siciliana; s. Cunradhartheu.

Sicla; s. Weismangold.

Sicula officinarum; s. Weismangold.

Sida Abutilon, L. s. Samtpappelside.

Sideritis, oder Sideritis vulgaris hirsuta, C. B. war bei den Alten eigentlich Beschreibulki, seltner Berontenbulki, und nur eine Aehnlichkeit des Rahmens hat gemacht, daß man die Sideritis hirsuta, L. (das Haargliedkraut) in einigen Büchern dafür angenommen hat.

Sideritis hirsuta, L. s. Haargliedkraut.

Sideritis hirsuta procumbens; s. Haargliedkraut.

Sideritis pratensis rubra; s. Zahntrostleuchte.

Sideritis vulgaris hirsuta; s. Beschreibulki.

Sieben (*Cribratio*) ist eine mechanische Absonderung gröberer Theile von den feinem, mittelst durchlöcherter Werkzeuge, die man im Allgemeinen Siebe (*cribra*) nennt. Kleinere Mengen gröberer Pulver sondert man von den feinem mittelst blecherner Durchschläge (*Perforata*) ab, deren Löcher, nach der verschiedenen Absicht, größer oder kleiner sind, größere Mengen aber durch

mehr oder weniger großlöcherige Siebe von Holz oder Eisendraht gesocht. Weil sich aber eine beträchtliche Menge Substanzen auf einmahl nicht fein pülvern läßt, ohne daß man, von Zeit zu Zeit, die gröblichen Theile davon absondere, so hat man auch feinere, vorzüglich von Pferdehaaren mehr oder weniger dicht gewebte Siebe (*incernicula, setacea*).

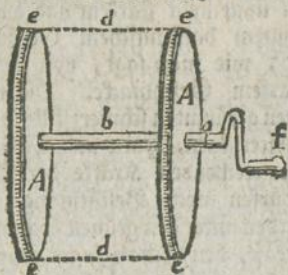
Was man aber im Allgemeinen Pulver nennt, ist noch lange nicht von der Feinheit und Zartheit, die zum innern Gebrauche erfordert wird, wenn die Arzneien recht wirksam seyn solle.

Hierzu hat man Siebe von Tafelfent, und wenn es äußerst zart seyn soll, von doppelter feinen Leinwand (*Tamilia*). Bei letzterer Einrichtung würden aber durch das Hin- und Herbewegen die feinsten und wirksamsten Staubtheile in Menge verfliegen, wenn das feine Sieb nicht unten, zum Auffangen des Durchfallenden, mit einem abstehenden Boden und oben mit einem Deckel, beide mit Schaffell bezogen, verdeckt und zugeschlossen würde.

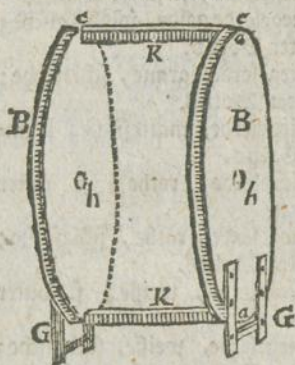
Wo Quantitäten solcher ganz feiner Pulver (*Alcohol pulveris*) zu verfertigen sind, da wird es mit den Leinwandsieben aus freier Hand allzu mühsam. Da auch die Siebe von dem Apotheker nicht bezogen werden können, so dienen die Beutelmaschinen (*tympana tamisata*), Arten von Trommeln, welche im Kreise herumgedreht die feinsten Theile durch die Leinwand, womit sie bezogen sind, fallen lassen.

Beistehende Zeichnung dient hiezu.

Beutel trommel



Gehäuse darüber



Die beiden hölzernen Scheiben (A, A) der Beuteltrummel haben auf ihrer Stirne eine ringsherum laufende Rinne oder Nut (e, e, e, e), um den Windsfaden aufzunehmen, womit die Leinwand (d, d) auf die Scheiben festgebunden werden muß. Dann ist der Inhalt eingeschlossen, und wird durchstieben, wenn die Axt (b), womit die beiden Trommelscheiben zusammen verbunden sind, mittelst der Kurbel (f) umgedreht wird. Damit nun nichts verfliehe, so wird die Kurbel (bei

a) von der Axt losgeschraubt, um die Trommel zwischen die zwei offenen Scheiben (B, B) des Gehäuses einzuschieben zu können, so daß die Zapfen der Trommelaxe in die Löcher (h, h) zu liegen kommen. An den herausragenden Theil des Zapfens schraubt man nun wieder die Kurbel (f), umspannt das Gehäuse mit einem Schaffell, und bindet es ebenfalls auf den Kanten der Gehäuscheiben fest, so daß der Windsfaden das Fell in die Nutten (c, c) festdrückt. Das Gehäuse steht auf seinem Gestelle (G, G) fest, und seine beiden Scheiben (B, B) sind des Halts wegen mit Streben oder Kiegeln (k, k) verbunden, mit zwei oder mehrern, nur so, daß die eine Seite ganz frei bleibe, um die Beuteltrummel einzusetzen zu können. Gebrauch und Nutzen läßt sich leicht einsehn, so wie der Vorzug vor dem gewöhnlichen Sieben aus freier Hand.

Alles muß glatt polirt, und das Holz fein und ohne Aeste seyn, damit, wenn ein andres Pulver durchgebeutelt werden soll, nicht nur das vom Gehäuse losgebundene Schaffell, und die von der Trommel losgebundene Leinwand gesäubert und ausgestiebet, sondern auch das innere Holzwerk mit Federfittigen reingefehrt und ausgewischt werden könne.

Gleiche sorgfältige Reinigung erfordern auch die gewöhnlichen Siebe, damit nicht das künftige Pulver durch die Reste des vorgängigen verunreinigt werde, oft zum Nachtheil der Kranken.

Für sehr starkwirkende und giftige Substanzen müssen eigne Siebe gehalten werden.

Siebenbaum; *f.* Saderwacholder.

Siebenblatt; theils Siebenblattspohore, theils Rothweiltormentille.

Siebenblattspohore, *Sophora heptaphylla*, L. [*Rumph. Amboin.* IV. tab. 22.] mit gestieberten Blättern zu sieben, glatten (schmalen) Blättchen, ein etwa vier bis fünf Fuß hoher Strauch, in Ostindien häufig.

Die Wurzel und die Samen (*Rad. Sem. Anticholericæ*) besitzen die größte Bitterkeit. Man will beide, vorzüglich die Samen in der Cholera ungemein hülfreich befunden haben; auch im Seitenschick, der Kolik, und Dysurie rühmt man sie unbestimmterweise. Sie sind selten officinell.

Siebenfarbblume; *f.* Sreifamveilchen.

Siebenfingerkraut; *th.* Rothweiltormentille, theils Sumpfsiebenfingerkraut.

Siebengezeit; *f.* Siebenzeitsteincklee.

Siebenhemleren; *f.* Siegwurzlauch.

Siebenzeit, oder

Siebenzeitsteincklee, *Trifolium Melilotus coerulea*, L. [*Blackwell, herb.* tab. 284.] mit nicht immer vielstamigen, halb unbedeckten, einfächerigen, steifspizigen Samenschoten, eiförmigen Blumentrauben, und länglichten Aehren, ein auf vier Schuh hohes Sommergewächs, welches in Böhmen und in Libyen einheimisch seyn soll, und in Gärten hellblau blüht.

Kraut und Blumen, (*Hb. Flores Meliloti coeruleae, Trifolii odorati, Aegyptiacae. Loti odorati, Loti urbanae*) sind von ungemein starkem und angenehmem balsamischem Geruche, und, wie man sagt, von etwas scharfem Geschmace. Die von ihnen gerühmten schmerzstillenden, alexiterischen, Harn- und Monatszeit treibenden Kräfte derselben bedürfen noch Bestätigung; sie werden unter den grünen Schweizerkäse, den Schabzieger genommen, welcher vorzüglich im Canton Glaris verfertigt wird.

Siegelerde; *f.* unter Bolus.

Siegelerde gelbe, goldbergische; *f.* unter Bolus.

Siegelerde, graue, schlesische; *f.* unter Bolus.

Siegelerde, maltesische; *f.* unter Bolus.

Siegelerde, rothe; *f.* unter Bolus.

Siegelerde, rothe, schlesische; *f.* unter Bolus.

Siegelerde, weiße; *f.* unter Bolus.

Siegelerde, weiße, schlesische; *f.* unter Bolus.

Siegmanskruth; *f.* Frauemantelsman.

Siegmarskraut; *f.* Sellrismalve.

Siegmarswurzel, zuweilen Sellrismalve.

Siegmarswurzel, lange; *f.* Siegwurzlauch.

Siegmarswurzel, runde; *f.* Ackererschwerdsiegwurzel.

Siegmundwurzel; *f.* Sellrismalve.

Siegwurzel, lange; *f.* Siegwurzlauch.

Sieg-

Siegwurzel, runde; s. Acker-
schwerdriegelwurzel.

Siegwurzel Männlein; s.
Siegwurzellauch.

Siegwurzel Weiblein; s. Acker-
schwerdriegelwurzel.

Siegwurzellauch, *Allium*
Victoralis, L. [Zorn, *pl. med.*
tab. 12] mit abgerundeter Dol-
de, elliptischen Blättern und
lanzettförmigen Staubfäden,
welche länger als die Blumen-
krone sind, ein beinahe zwei Fuß
hohes Kraut mit perenniren-
der Wurzel auf feuchten Wiesen
hoher Gebirge in thonichtem Bo-
den, welches im Mai weiß blüht.

Die Wurzel (*Rad. Victori-*
alis longae) besteht aus einer
einfachen, oder aus zweien, ne-
beneinander gefügten Zwiebeln,
deren jede aus einem dicken
Kopfe zylindrisch nach unten zu
geht, aus mehreren Häuten zu-
sammengesetzt, deren äussere grau,
netzförmig und mit ringförmigen
Runzeln besetzt ist. Die ganze
Pflanze, vorzüglich die Wurzel
hat einen äusserst heftigen Knob-
lauchgeruch und Geschmack, und
soll im frischen Zustande, wo sie
wächst, als Hausmittel gegen
Krämpfe des Unterleibes bei
Schwangern Dienste geleistet ha-
ben. Trocken, wie sie in Apo-
theken vorhanden ist, ist sie ohne
Geruch, Geschmack und Kraft.
Alle Entzäuberungen und Ver-
wahrungen vor Berggeistern, die
die abergläubige Vorwelt damit
began, waren lächerlich. Ihre
Kräfte scheinen den Kräften des
Knoblauchs sehr nahe zu kommen,
und zuweilen Konvulsionen von
Wärmern (vom Pöbel oft Teufel-
felsbesitzungen genannt) als

wurmtreibendes Mittel gehoben zu
haben.

Siegwurzmännlein; s. Sieg-
wurzellauch.

Siegwurzelweiblein; s. Acker-
schwerdriegelwurzel.

Sigillum beatae Mariae; s.
Meerwurzschwarzrebe.

Sigillum hermeticum; s. Her-
metisches Versiegeln.

Sigillum Mariae; s. Schmeer-
wurzschwarzrebe.

Sigillum Salomonis; s. Weiß-
wurzzaule.

Sigillum veneris; s. Vier-
blatteinbeer.

Sigmarskraut; s. Siegmars-
Kraut.

Signatur; s. unter Rezept.

Signet

Signet de Salomon

wurzzaule.

Silau, oder

Silauhaarstrang, *Peu-*
cedanum Silaus, L. [Jacquin,
flor. austr. tab. 15] mit zwei-
blättriger, allgemeiner Hülle,
niedergebognen Straubwegen
und gefiederten Blättern, de-
ren Blättchen gefiedert einge-
schnitten sind, mit einander
gegen über stehenden Einschnit-
ten, ein etwa anderthalb Fuß
hohes Kraut mit perenniren-
der Wurzel auf feuchten Wie-
sen mit gelblicher Blüthe.

Die Wurzel und das Kraut
(*Rad. Herb. Sefelios pratensis*,
Saxifragae anglicae) hat einen
aromatischen scharfen Geschmack
und gewürzhaften Geruch. In
England soll man den ausgepres-
ten Saft zu zwei Unzen als ein
härntreibendes Mittel gebraucht
haben, den Samen aber als ein
Karmminativ.

Silber (Argentum) ein bekanntes, schätzbares Metall von geringem, angenehmem Klange, vom weißesten Glanze (der sich nicht an der atmosphärischen Luft ändert, aber von hepatischem Gas schnell braun oder schwarz anläuft) ohne Geruch und Geschmack von höchstens 1,095 eigenthümlichem Gewichte und etwa bei 1000° Fahr. schmelzbar, im Feuer nicht verkalkbar, und selten rein, gewöhnlich mit andern Metallen verbunden in Bergwerken zu finden.

Der Apotheker bedient sich des Blättchen-silbers (Argentum foliatum), um aus Lurus die Pillen zuweilen damit zu versilbern, ein Verfahren, wodurch diese ohnehin schon in unserm Magen schwerauflöslliche Arzneiform nur noch unauflösllicher und unwirksamer wird. N. s. unter Pillen. Da man aber auch unächtes Blatt-silber, aus Zinn, verfertigt, so dient die Probe, daß man ein Blättchen davon in lauwarmer Salzsäure wirft; es wird unauflöslig bleiben, wenn es ächt, das ist feines Blatt-silber war, hingegen sich auflösen, wenn es unächtes, das ist, Zinn war. Das auch ächte Blatt-silber sollte doch auch vor der Anwendung zum Versilbern der Pillen, erst durch aufgegoßenen einfachen Salmiakgeist geprüft werden, ob eine entstehende blaue Farbe auf Kupfer deutet.

Man hat zwei Präparate in der Arzneikunde vom Silber, die sogenannten Silberkrystallen und den Silberäzstein, beide aus Silber und Salpetersäure zusammengesetzt, und nicht weit von einander verschieden.

Hiezu schreibt man gewöhnlich kupellirtes Silber vor, weil es zu dieser Absicht fein und kupferfrei seyn muß. Diese Reinigung mit dem Silber vorzunehmen, ist der Apotheker gewöhnlich nicht eingerichtet; er kauft es also zu sehr theuerer Preise, und erhält auch dann wohl nicht einmahl feines, weil auch das kupellirte nicht frei von Kupfer zu seyn pflegt. Diesen mislichen Umstand aus dem Wege zu räumen, darf man bloß das beste Silber, was sich am leichtesten haben läßt (wenn keine feinen Harzgulden, oder augsbürger Filigrainsilber bei der Hand ist) z. B. Bruchsilber von augsbürger Geräthen oder Konventionsgeld in einer zureichenden Menge Salpetersäure in der Wärme bis zur Sättigung auflösen, und dann so weit in einer porzellanernen Schale abdampfen, bis bei der Erkaltung das Silbersalpetersalz häufig in dünnen blättchen- und tafelformigen Krystallen anschießt.

Am besten wird die Bereitung im Winter vorgenommen, damit die größere Kälte das Silbersalz möglichst rein auskrystallisire; in andern Jahreszeiten muß man sich zum Anschuffe mit dem Keller begnügen.

Von dem Anschuffe gießt man die blaue kupferhaltige Lauge ab, läßt das Silbersalz auf einem Filtrum von Fließpapier vollends abtröpfeln, wickelt das Salz in das noch etwas feuchte Filtrirpapier ein, und bringt diesen Klumpen zwischen zwanzig- oder dreißigfachen trocknes Fließpapier und legt ein Bretchen mit einem mäßigen Gewicht oben drüber, welches man von Stunde zu Stunde vermehrt, bis

bis das Salz auf das stärkste gepresst ist; man nimmt den Salzfuchsen, so wie er ist, in dem Filtrirpapiere, hervor, und versucht ihn zwischen trockenem Fließpapier noch einmahl zu pressen, mit den stärksten Gewichten.

Mit dem, was aus der blauen Lauge noch durch Abdampfen und Krystallisiren in der Kälte an Silberfalle herausgebracht werden kann, verfährt man auf gleiche Weise.

Durch diese Auspressung wird der Silberfalle ganz schneeweiß und fast völlig vom Kupferfalle befreit, wenigstens so weit als zur Verfertigung des schönsten Silberärgsteins zureicht.

Um nun Silberärgstein (Höllenstein, Lapis infernalis, Cauticum lunare, Cauterium lunare) zu bereiten, fülle man ein erhabenes, porzellanenes Geschirr, etwa eine Schokolantentasse halb voll mit diesem Silberfalle an, setze die Tasse in eine mit etwas Sand angefüllte eiserne Kapelle, auf ein gutes Kohlenbecken. (In einem irdenen Schmelztiegel zieht sich zu viel ein, mit Verlust.) Das Salz blähet sich auf, man rührt die Masse mit einer gläsernen Röhre um, und fährt fort umzurühren, bis die Entwicklung der rothen Dämpfe aufhört, und alles ruhig fließt. Dann wird sie sogleich und augenblicklich in die mit etwas Del bestrichenen, zylindrischen Höhlungen der metallenen Form (Machina pro lapide infernali) ausgegossen, (statt deren man auch ein Stück Thon wählen kann, der noch nicht völlig erhärtet ist, und worin man die Höh-

lungen mit einem gedöhten dicken Drathe eingedrückt hat).

Es sind schwärzlichte Stangen, die man nach dem Erkalten herausnimmt. Von einer Unze des feinen Gehaltes des dazu angewendeten Silbers bestimme man zwölf bis dreizehn Quentchen Höllenstein. Im Schmelzgefäße darf nur wenig, wenigstens nur wenig auf einmahl von dem Salze eingetragen werden, weil die Masse beim Ausblähen leicht überläuft. Ein hölzernes Werkzeug zum Umrühren zu nehmen, oder unter dem Schmelzen eine Kohle einfallen zu lassen, ist mit Lebensgefahr verbunden, der schnell erfolgenden Explosion wegen. Der angegebene Zeitpunkt zum Ausgießen darf nicht verfehlt werden, weil, wenn die Masse eher ausgegossen wird, als die rothen Dämpfe aufgehört haben, oder sie länger, als bis zu dem gedachten Zeitpunkte, im Flusse steht, in beiden Fällen ein unkräftigeres Präparat entsteht. Ersterer ist braunschwarz, letzterer hellgrau, sehr fest, und zeigt kein spießichtes Gewebe im Bruche.

Der grüne, leicht an der Luft feuchrende, enthält Kupfer und ist untauglich.

Der gut bereitete Silberärgstein ist von schwarzgrauer Farbe, leicht zu zerbrechen und im Bruche von strahlenförmigem Gewebe, dessen Strahlen gegen den Mittelpunkt zusammen laufen; er ist gänzlich in Wasser auflöslich. Er muß vor der Einwirkung der Luft in verstopften Gläsern aufgehoben werden, jedes Stängelchen in Papier gewickelt, an dunkeln

Orten, oder doch in schwarz angestrichenen Flaschen.

Der Silberstein ist ein sehr schätzbares topisches Mittel, die schwammigen Auswüchse in schlaffen alten Geschwüren zu tilgen, wenn man sie damit bedupft. Harte Auswüchse müssen vor dem Bedupfen befeuchtet werden. Er hat den Vorzug, daß er sich nicht sonderlich über die Stelle hinaus verbreitet, worauf man ihn anbringt, daß er weniger Schmerzen macht als die andern Heilmittel, und zugleich säulnißwidrig und stärkend wirkt. Auch zur Defnung einiger Abscesse bedient man sich desselben, oft statt des bessern Messers. Er wirkt mittelst einer Art von Verbrennung.

Die Anwendung der Auflösung desselben in 80 Theilen Wasser als eines reinigenden Mittels in Fisteln ist zwar schätzbar, kömmt aber mit der Auflösung des Silberfalpetersalzes überein.

Um den, auch zum innern Gebrauche bestimmten Silberfalpet (Silberkrystallen), *Crystalli lunae*, *l. lunares*, *l. Argenti*, *Argentum nitratum*, *Nitras argenti*, *Nitrum lunare*, und unrichtig *Vitriolum Argenti* genannt zu bereiten, bedarf man keines aufhöchste fein gemachten Silbers. Man nimmt den ersten Anschuß von der obangeführten abgedampften Auflösung vierzehn oder dreizehnlöthigen Silbers in Salpetersäure, dem man, wie oben angeführt, durch Pressen zwischen anhängende zerfließende Kupferfalpetersalz entzogen hat, löset ihn nochmal in so wenig als möglich kochendem destillirtem

Wasser auf und stellt die Auflösung in die Kälte einige Tage lang hin, läßt die in schneerweiße Parallelogrammen angeschossenen Krystallen wohl abtröpfeln, trocknet sie ebenfalls durch Pressen zwischen Fließpapier, und verwahrt sie in wohlverstopften Gläsern an Orten, wo kein Tageslicht hinzukommen kann, welches die Silberfalze zersetzt, und das Silber reduziert. Dieses Salz ist so frei von Kupfer als das aus dem feinsten Silber bereite. Es löset sich bei mittlerer Temperatur in gleichen Theilen Wasser auf, und in etwa drei Theilen siedendem Weingeist.

Sein ätzend abstringirender Geschmack, und die Aehnlichkeit mit dem Höllenstein zeigt, wie verwegen einige Männer (*R. Boyle*, *Ang. Sala* und *Boerhaave*) handelten, da sie den Silberfalpet in Substanz mit etwas Salpeter gemischt (*Hydragogum Boylei*, *l. argenteum*, *Catharticum lunare*, *Luna purgativa*, *Crystalli hydragogae*) zu einigen Granen bei Wassersucht, Fallsucht, Lähmungen u. s. w. innerlich zu geben wagten; ein nie zu rechtfertigendes Verfahren. Demungeachtet ist dieses Metallsalz eines der säulnißwidrigsten Mittel. Schon $\frac{1}{50000}$ desselben in Flußwasser aufgelöst und vor dem Tageslichte verwahrt schützt dasselbe vor Fäulniß, und scheint ihm scharbockwidrige Kräfte mitzutheilen. Dem Sonnenlichte ausgesetzt und mit etwas Kochsalz vermischt, verliert es allen Silbergehalt, und man kann es wie reines Wasser trinken. Verstärkt man die Menge, und löset z. B. in 500 Theilen destil-

destillirtem Wasser einen Theil Silberalpeter auf, so erhält man eine Flüssigkeit, die das Fleisch vor Fäulniß schützt, und damit benehete faule Geschwüre an äußern Theilen und im Halse allmählich zu frischen Wunden macht; auch könnte man diese Auflösung, nach Sims Anleitung, zu ein Paar Tropfen gegen Fallsucht versuchen. Zuweilen ist es jedoch zum äußern Gebrauche nöthig, nur einen halben Gran — auch wohl im Gegentheile mehr als einen Gran (2, 3, 4 bis 5 Gran nach den Umständen) in einer Unze destillirtem Wasser aufgelöst äußerlich anzuwenden. In letztern Proportionen fängt es aber schon an, reizend zu wirken. In einer starken Auflösung vierzehn Tage lang gebeiztes Fleisch wird schon in ziemlich dicken Stücken zur Mumie, das ist, an der Luft getrocknet, schwärzlich, hart und unverweslich. Eine etwas starke Auflösung in Wasser (etwa wie 1 zu 50) bildet die Aqua graeca, die damit gewaschenen Haare schwarz zu färben.

Da das Silber aus der Salpetersäure durch Vitriolsäure zu einem Salze (Silbervitriol) gefällt wird, welches bei mittlerer Temperatur in 100 Theilen Wasser auflösbar bleibt, so darf man nur dieses, oder, welches einerley ist, einen Theil Silberalpeter in 100 Theilen destillirtem Wasser auflösen, um eine Flüssigkeit zu erhalten, die selbst in 200000 Granen Wasser Einen Gran Kochsalz durch Weißtrübung entdeckt.

Silberäzstein; s. unter Silber.

Silberhorn; s. unter Ahornzucker.

Silberblatt; zuweilen Wechsellattmondkraut.

Silberglätte; s. unter Blei.

Silberkraut; s. theils Frauenmantelsinau, theils Silberpotentille.

Silberkrystallen; s. unter Silber.

Silberpotentille, *Potentilla argentea*, L. [Flor. dan. tab. 865] mit fünfsachen, keilschrägigen, eingeschnittenen, untenher filzwoelligen Blättern, und aufrechtem Stengel, ein niedriges Kraut mit perennirender Wurzel auf Grasplätzen an Schutthausen, an Wegen und Hecken, welches im Brachmonate gelb blüht.

Das Kraut (*Hb. Argentinae, Anserinae, Potentillae*) welches einen herben, austrocknenden Geschmack besitzt, ward von den Alten in den Fällen gebraucht, wo sie andre adstringirende Pflanzen brauchten, in allerlei Schleim-Blut- und Bauchflüssen, auch im Blasensteine, in Wechselfiebern. Man bedient sich ihrer jetzt nicht mehr.

Silberalpeter; s. unter Silber.

Silbersalz; s. Silberalpeter unter Silber.

Silberstein; s. Silberäzstein unter Silber.

Silbervitriol; s. unter Silber. *Silene Armeria*, L. s. Pechmelkenkraut.

Silermontanum } s. Bergglas
Siler montanum } ser.

Silesian earth; gelbe Strigauer Erde, s. unter Bolus.

Silex Carneolus; s. Karneol. Sili-

Sillicula Silicia; f. Schnugref-
bockshorn.

Silicum liquor; f. Kieselfeuch-
tigkeit.

Siliqua aegyptiaca; f. Pur-
girkassie.

Siliqua dulcis; f. Soodbrod-
carobe.

Siliqua hirsuta; f. Tackfasel.

Siliqua Libidibi; f. Libidibi-
pfauenschwanz.

Siliqua Pecurim; f. Pechurim-
bohne.

Siliqua purgatriae; f. Pur-
girkassie.

Siliqua sylvestris } f. Sallat-
Siliquastrum }
judasbaum.

Silver; f. Silber.

Silver-fir; f. Weisstannen-
fichte.

Silver-weed; f. Silberpoten-
tille.

Silarus Glanis, L. f. unter
Zausenblase.

Silybum; f. Mariendistel.

Simarubae cortex } f. Sima-
Simarubae lignum }
rubenquassie.

S i m a r u b e n q u a s s i e,
Quassia Simaruba, L. [Aublet,
Gujan. II. tab. 331, 332] mit
halbgetrennten Geschlechtern,
rispenförmigen Blumen, und
abgebrochen gefiederten Blät-
tern, deren ungleich einander
gegenüber stehenden Blättchen
fast stiellos, und die Stiele
blos sind, ein hoher Baum auf
sandigen Plätzen in Cayenne,
Güjane, und Dominik, welcher
weißlichviolett blüht, und einen
Milchsaft enthält.

Der gebräuchliche Theil ist die
Wurzelrinde (Cort. Simarou-
bae) welche kaum eine Linie dick,

in mehr als Fuß langen, etliche
Zoll breiten, zusammen gerollten,
und der Länge nach mehrmahl zu-
sammengelegten Stücken, äußer-
lich aschgrau mit warzigen Erhä-
benheiten besetzt, innerlich gilb-
lich weiß, von faserigem Gewe-
be, ungemein zäh und leicht, von
reiner, starker Bitterkeit und oh-
ne Geruch ist. Sie enthält kein
ätherisches Del und keinen zu-
sammenziehenden Pflanzenstoff.

Die auf beiden Oberflächen
braunen, im Rauhen kaum merk-
lich bitteren Stücken sind unächt.

Die Simarubarinde läßt sich
äußerst schwer pülvern; das De-
kokt bleibt so lange es noch ganz
heiß ist, durchsichtig und gelb,
wird aber beim Erkalten trübe
und rothbraun. Sie giebt 3 wäs-
seriges, aber kaum $\frac{1}{10}$ geistiges
Extrakt, welches sich mit Wasser
nicht aus dem Weingeiste nieder-
schlagen läßt. Sie hat einen
großen Ruf erlangt, besonders
in blutigen ruhrartigen Durchfä-
len, und in den blutigen und
schleimigen Abgängen nach der
Ruhr, deren Ursache Schwäche
der Eingeweide ist. Auch in an-
dern langwierigen Durchfällen,
und im übermäßigen und regellos-
en Abgange der Monatszeit hat
sie sich hülfreich erwiesen. Einen
halben bis ganzen Skrupel des
feinsten Pulvers giebt man zur
Gabe an; in allzugroßer Gabe
erregt sie Erbrechen, übermäßige
Schweiß und stärkern Abfluß des
Blutes und schleimiger Feuchtig-
keiten. Im Aufgusse, häufiger
aber noch im Absude, pflegt man
sie ebenfalls zu verordnen.

Das weiße, leichte, in Fasern
trennbare Simarubenhölz (Lig-
num

num Simarubae) soll ebenfalls viel Bitterkeit besitzen, es ist aber ungebräuchlich.

Simeonskraut } f. Sellriß-
Simeonswurzel } malve.

Simia }
Simia Sylvanus, L. } f.

Affe.

Sina de Sina Bork; f. Sieber-
chinabaum.

Sinae semen; f. Wurmsa-
men.

Sinapi; f. Schwarzsensf.

Sinapi rufum; f. Schwarz-
sensf.

Sinapi sylvestre; f. Wegsensf-
hederich.

Sinapis } f. Schwarz-
Sinapis semen } sensf.

Sinapis alba, L. f.
Weißsensf.

Sinapis arvensis, L. f.
Ackerensf.

Sinapis nigra, L. f.
Schwarzsensf.

Sinau; f. Frauenmantel-
sinau.

Sinci marini; f. Stinzei-
deckse.

Sindenau; f. Frauenmantel-
sinau.

Sindhau; f. Rundblattson-
nenthau.

Sinngrün; f. Bärwinkelssin-
grün.

Sinnyflanze; die Gattung *Mi-
mosa*.

Sinthau; f. Rundblattson-
nenthau.

Sirae oleum } f. unter Kameel.

Siree oleum } heumannsbart.

Sirop, f. unter Zucker.

Sirope, arzneiliche; f. Zuk-
fersäfte.

Sirup; f. unter Zucker.

Sirupe, arzneiliche; f. Zucker-
säfte.

Sitamum; f. Oelsamen.

Sifarum } f. Zuckerwurzmerk.

Sifer } f. Zuckerwurzmerk.

Sison; f. Amömlinsison.

Sison Ammi, L. f. Am-
meisison.

Sison Amomum, L. f.
Amömlinsison.

Sisymbrium; zuweilen Sumpfs-
rauke.

Sisymbrium amphibi-
um, L. f. Wasserrettigrauke.

Sisymbrium Nasturti-
um, L. f. Brunntreßrauke.

Sisymbrium palustre,
L. f. Sumpfrauke.

Sisymbrium Sophia, L.
f. Sophienrauke.

Sisymbrium sylvestre,
L. f. Wildrauke.

Sisymbrium sylvestre f.
Sympfrauke.

Sisyrrinchium; f. Süßwurz-
schwertel.

Sium; Schmalblattmerk, zu-
weilen Zuckerwurzmerk.

Sium angustifolium,
L. f. Schmalblattmerk.

Sium aquaticum; f. Breits-
blattmerk.

Sium Falcaria, L. f.
Sichelmerk.

Sium latifolium, L. f.
Breitblattmerk.

Sium Ninsi, L. f. Nins-
singmerk.

Sium Sifarum, L. f.
Zuckerwurzwerk.

Stabiose; f. Ackerstabiöse.

Stammonienharz; f. Stama-
monienwinde.

Stammonienhunds-
würger, *Cynanchum monspe-
liacum*, L. Kniphof, bot. orig.

C. III.

C. III. N. 35] mit Krautartigem Stengel, und herzartig niereuförmigen, gespitzten Blättern, ein zwei Fuß hohes kletterndes Kraut mit vieljähriger Wurzel an den Seen und Flußuferu um Montpellier, in Valencia, und an dem Meere in der Narbonne einheimisch, welches, voller Milchsaft, kleine weiße Blumen im July und August trägt.

Die angerigte Wurzel giebt einen Milchsaft, der durchs Einkochen sich zum schwarzen Gummiharze (*Scammonium mouspellicum*) verdickt, welcher etwas schwächer als das levantische *Scammonium* purgirt, und von den Droguisten in Montpellier zur Verfälschung des letztern in Verbindung mit *Kolophonium* gemisbraucht werden soll. Bloss die größere Schwere und der abweichende Geruch unterscheidet es.

Stammnienwunde, *Convolvulus Scammonium*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 214] mit pfeilsförmigen, hinterwärts abgestutzten Blättern, und rundlichen, gewöhnlich dreiblätthigen Blumenstielen, ein vier bis fünf Fuß hohes kletterndes Kraut mit perennirender Wurzel, in der Levante einheimisch, welches in unsern Gärten wohl fortkömmt, und im July rüthlich oder blaßgell blüht.

Man sammelt im Juny den Milchsaft aus der von Erde entblößten, und schief abwärts durchschnittenen Wurzel in einem untergesetzten Geschirre, und läßt ihn von selbst an der Luft eintrocknen zu dem Gummiharze, welches

Scammonium genannt wird, wenigstens geschieht dieß mit dem theuersten,

Aleppischen (*Scammonium de Aleppo*, s. *Aleppense*) welches von den Landleuten umher, besonders bei Marasch, vier Tagesreisen von Aleppo, gesammelt wird, und in großen, leichten, schwammichten, löcherigen, doch fest zusammenhängenden, äußerlich etwas aschgrauen und etwas gelblichen, innerlich grauschwarzlichten und glänzenden Massen, von ekelhaftem Geruche, und auffangs unmerklich, dann einigermassen *sitriolarig* widrigem, bitterlich heißendem Geschmacke, über Marseille oder London zu uns gebracht wird. Es läßt sich in den Händen leicht zu einem weißgränlichten Pulver zerreiben, hinterläßt bei der Berührung mit nassem Fingern einen weißen Fleck und löset sich in Stückchen zerbröckelt leicht in Wasser zu einer gränlichen Milch auf. Es soll über die Hälfte durch Weingeist ausziehbares Harz enthalten.

Das weit wohlfeilere *smyrnische*, vermuthlich durch Auspressen dieses und ähnlicher Kräuter bereitere *Scammonium* (*Scammon. de Smyrna*) ist weit fester, schwärzer, schwerer und von weit geringerer Güte. Es kömmt aus *Kapadocien*.

Das *Antiochische* soll, obgleich die Alten es allen andern vorzogen, der Versicherung nach, jetzt doch noch schlechter seyn und einen bränzllichten Geruch haben; und so will man noch eine andre *indianische* Sorte haben, welche grau, leicht, zart, zerreiblich und ein künstliches Produkt seyn soll.

Man

Man hat diesem schon sehr alten Purgirmittel in den mittlern Zeiten sehr nachtheilige Wirkungen angezeiget, die wohl mehr vom unrechten Gebrauche am unschicklichen Orte und der allzugroßen Gabe herrührten. Diese suchte man durch allerlei thörichte Vorrichtungen zu bessern. Man lösete es in verschiedenen Tractsäften und Dekokten auf, sonderte die überfließende, milchartige Brähe vom Bodensatz ab, und dichte erstere wieder ein (Diagrydium, Diacrydium, oder vielmehr Dacrydion cydoniatum, rosatum, glycyrrhizatum), verließ aber, der feuchtenden Eigenschaft eines solchen Extractes wegen, diese Methoden.

Man breitete dagegen das fein gestoßene St ammonium über einem Bogen mit Nadeln durchlöcherter Papiere, welches auf einem Haarsiebe lag, aus, hielt etwa eine Viertelstunde lang angezündeten Schwefel darunter, und rührte das Pulver von Zeit zu Zeit um. Dieses geschwefelte St ammonium (Diagrydium, Diacrydium; Dacrydion sulphuratum) hielt man nun für verbessert, und weniger fähig, schlimme Wirkungen zu erregen. Nun sind aber diese spielenden Künsteleien, welche wohl das Mittel unkräftiger machen, ihm aber keine vorzüglichen Eigenschaften mittheilen können, von dem vernünftigeren Theile der Aerzte beiseite gesetzt und man hält sich bloß an das reine feingepulverte St ammonium, welches mit etwas Zucker oder Mandeln abgerieben, zu drei bis zehn Gran als ein Purgirmittel verordnet wird, doch

noch immer ohne bestimmten Zweck, da die Eigenthümlichkeiten dieser Substanz noch gar nicht bekannt sind. Es ist leichtauflöslich im Magen, und der Geschmack ist sehr erträglich.

St ammonium
 St ammonium, alexandrisches }
 St ammonium, antiochisches } f.
 St ammonium, indianisches }
 unter St ammonienwinde.

St ammonium von Montpellier;
 f. St ammonienhundswürger.

St ammonium, smyrnisches; f.
 unter St ammonienwinde.

Skänk; f. Strinzeibachse.
 Skirrets; f. Zuckerwurzmelk.
 Skordien; f. Skordiengamander.

Skordiengamander,
 Teucrium Scordium, L. [Zorn,
 pl. med. tab. 36] mit länglichen,
 stiellosen, gezähnten, fast
 glatten Blättern, paarweisen,
 gestielten Blumen in den Blatt-
 winkeln, und feinwolligen
 weitschweifigen Stängeln, ein
 niederligendes Kraut mit vielsäh-
 riger umherkriechender Wurzel,
 längs den Wassergräben und auf
 feuchten, sumpfigen Wiesen, wo
 es im July mattpurpurroth blüht.

Das Kraut (Hb. Scordij) hat
 einen gewürzhaften knoblaucharti-
 gen Geruch, und sehr bitteren
 Geschmack, wovon ersterer bei
 längerer Aufbewahrung gelinder,
 letzterer aber unangenehmer wird.
 Es erregt Hitze, und Schweiß,
 und soll der Fäulniß kräftig weh-
 ren und den Magen stärken. Wel-
 che Arten von Wassersucht und
 Nierenorrhöe es gehoben habe, ist
 noch dunkel. In hartnäckigen
 Flechten will man den Aufguss
 mit Nutzen innerlich gebraucht
 haben,

haben, so wie der frische Saft und Aufguß bey dem kalten Brande viel Ruf erlangt hat. Das Pulver hat man in faule Geschwüre gestreut.

Skordienkraut; s. Skordien-gamander.

Skorpion, (*Scorpio europaeus*, L. [Rüssel Insekt. III. tab. 66. fig. 1. 2.] mit achtzehn-zähligen Rämmen, und eckigen Scheeren, ein etwa zolllanges, höchstens zwei Zoll langes, gelbes oder bräunliches, achtfüßiges Insekt, mit einem langen hakenförmigen Stachel an dem sechsgliederrichten langen Schwanz im südlichen Europa bis an die Gränze von Deutschland einheimisch im alten Gemäuer, unter Steinen und in der Erde. Mit dem Stachel verwundet es seine Feinde, und läßt durch zwei kleine Oefnungen nicht weit von der Spitze desselben eine Feuchtigkeit in die Wunde fließen, die nur in sehr seltenen Fällen schädliche, oder tödliche Wirkungen gehabt, und die gestochenen Thiere unter wechselseitigem Anschwellen des Unterleibes und Erbrechen nach einigen Stunden mit Konvulsionen getödtet hat. Sie leben von Würmern und Insekten, vorzüglich Spinnen, fressen auch ihres Gleichen, und gebären an dreißig lebendige Jungen auf einmahl. Ehedem brachte man aus Languedok, Provence, und Italien das Skorpionöl (*Oleum Scorpionum simplex*) wo man durch Kochen von zwanzig lebendigen Skorpionen mit einem Pfunde Bittermandelöle im Wasserbade oder durch Digestion im Sonnenscheine dasselbe bereitet. Man rühmte es inner-

lich genommen und äußerlich eingegeben in der Nierensteinkolik, wofür es aber allerdings einfachere und bessere Mittel giebt. Die Alten haben vom Pulver des getrockneten Skorpions Harn und Schweiß treibende Kräfte wahrgenommen.

Skorpionöl; s. unter Skorpion.

Skorpionschwanz; s. Schweizerfornnwende.

Skorzonere, niedrige; s. Waldskorzonere.

Skorzonere, spanische; s. Gartenskorzonere.

Skorzonere, wilde; s. Waldskorzonere.

Strupel; s. unter Apothekergewicht.

Stalers; s. Kellerrassel.

Slime of the hart; s. Hirschbrunstkugelschwamm.

Sloes; s. Schlehenkirsche.

Slow Henry; s. Athanor.

Small Celandine; s. Scharbockhahnesfuß.

Smallage; der wilde Sellerieppich.

Smaragd, (*Smaragdus*) ein Edelstein von grasgrüner Farbe, welcher von 2, 78 eigentümlichem Gewichte, die geringste Härte unter den Edelsteinen besitzt, in dem heftigsten Feuer vor sich schmilzt, im Hundert aus 60 Theilen Thonerde und etwas Kiesel- und Kalkerde und noch weniger Eisen besteht, und in den Gebirgen zwischen Egypten und Aethiopien, so wie in Peru, theils in rundlichten flachen, theils und vorzüglich in sechsseitigen Säulen gefunden wird. Im Preise folgt er hinter dem Saphir.

Eine

Eine eigne Blutfluß hemmen-
de Kraft haben die abergläubigen
Alten dem Pulver dieses Edelstei-
nes zugeschrieben, und ihn auch
unter den fragmentis quinque
lapidum pretiosorum verordnet.

Emerbel; s. Schmerbelgän-
sefuß.

Smerillis }
Smeryllus } s. Schmirgel.

Smilax aspera, L. s.
Stechsmilax.

Smilax aspera nostras; s.
Stechsmilax.

Smilax aspera peruviana; s.
Sassaparillsmilax.

Smilax China, L. s. Chi-
nasmilax.

Smilax hortensis; die Gattung
Phaseolus.

Smilax laevis; s. Zaunwinde.
Smilax Pseudochina,

L. s. Bastardchinasmilax.

Smilax Sarsaparilla,
L. s. Sassaparillsmilax.

Smilax unifolia; s. Herzblatt-
maiblume.

Smirgel

Smiris lapis } s. Schmirgel.

Smyris lapis

Smyrnenkraut } s. Pferdsilgen-
Smyrniun } smyrne.

Smyrniun creticum; s.

Durchwachsmyrne.

Smyrniun Matthioli

Smyrniun Olusa-

trum, L.

Pferdsilgenmyrne.

Smyrniun peregrinum

Smyrniun perfo-

liatum, L.

Smyrniun verum

Durchwachsmyrne.

Snails; s. Regenwürmer.

Snakeroot, virginian; s. Vir-
ginienhohlwurzel.

Apothekerl. II, B. 2. Abth.

Snakeweed; s. Natterwurz-
Knöterich.

Snakewood; s. Bitterschlan-
genholz.

Snap dragon; die Gattung
Antirrhinum.

Sneeze-wort; s. Nießgarbe.

Snow-drop; s. Schneeglöck-
chenknotenblume.

Soap; s. Seife.

Soap-berries; s. Knopffei-
senbeerbaum.

Soap-wort; s. Speichelsei-
sen-
Fraut.

Soda, (Soda, Barilla, Na-
tron impurum). Dieses stein-
ähnliche Aschensalz, aus einigen
verbrannten Pflanzen an den süd-
lichen Meerusern fabricirt, ist
von verschiedner Güte.

Die orientalische hält man für
die beste. Unter diesen Sorten
wird die ägyptische oder alexan-
drinische (Soda aegyptiaca s.
alexandrina) aus der Salicornia
arabica, dem Mesembryanthem-
um nodiflorum, und der Plan-
tago squarrosa; in Syrien aus
der Salsola Kali und der Ana-
basis aphylla; die um Astrachan
aus dem Chenopodium mariti-
mum, und der Salsola fruti-
cosa vorzüglich bereitet. So sehr
man sie immer vorzog, so kam sie
doch nicht in den Handel; nur
nach Venedig in die Glasfabriken.

Die beste, zu uns gelangende,
ist die alikantische, oder spani-
sche, Soda hispanica, alonen-
sis, s. alicantina) vorzüglich die
unter dem Nahmen Soude de Ba-
rille, oder la Bariglia, Barilla.
Sie kömmt über Afrika, und
wird in Valencia in der Menge von
wenigstens 150000 Zentnern jähr-
lich bereitet. Die beste Sorte wird

P

von

von der eigends dazu gebauten *Salsola fativa*, L. [Jussieu, *Mem. de l'Acad.* 1717 tab. 3] mit verbreiteten Stengeln, glatten, länglich-runden Blättern und zusammengeballten Blumen, einem niedrigen Sommergewächse dergestalt gezogen, daß man das reife, welkende Kraut, zu Heu dürrer getrocknet, in Bündeln auf Kosten verbrennt, wovon die Asche in der Hitze schmilzt und herab in die darunter befindliche Erdgrube tröpfelt, und harte Massen darin bildet, die man nach dem Erkalten zerschlägt. Nach andern sollen die Bündel in den Gruben selbst verbrannt und die glühende Asche so lange umgekräht werden, bis sie verhärtet. In der besten Güte kömmt sie in bläulich dunkelgrauen, schweren, harten, trocknen, klingenden Stücken, mit vielen Löcherchen durchweht, und, wenn man sie benezt, nicht von Rothgeruche. Die in kleinen Stücken, wie Kieselsteine (*Caillotis* genannt) zieht man vor.

Die carthagensische (*Soda carthagensis*) kömmt von Murcia aus Spanien, wird für geringer gehalten, ist weniger blau und mehr grau, mit kleinern Löcherchen und kömmt in größern Ballen. Sie scheint die *Soude de Bourde*, oder *de Bourdine* zu seyn, und aus der *Salsola Tragus* bereitet zu werden.

Nicht weniger gut ist die französische oder languedokische (*Soda gallica*), welche dunkel-schwarzlichblau und klingend ist, vorzüglich aus der *Salsola Soda* bereitet, und über Marseille ausgeführt wird.

Dagegen verdient nicht den Nahmen der Soda das Produkt aus einigen verbrannten, im Meere selbst wachsenden Vegetabilien, besonders dem Blasentang, w. s. welches unter dem Nahmen *Soude de Varec* vorzüglich von Cherbourg (*Soude de Cherbourg*) in der Normandie verführt wird, und größtentheils zum Behufe der Seifenstieder dient. Sie ist weißlich, nicht hart, feuchtet an der Luft, sinkt in Wasser aufgelöst, schmeckt nur nach Kochsalz und Schwefelleber, braußt nicht merklich mit Säuren, und ist mit Steinen vermischt. Ein ganz ähnliches Produkt bereitet man aus derselben Pflanze, unter dem Nahmen *Kelp* auf einigen Küsten von England, Irland und Schottland, vorzüglich aber auf den Seillynstein.

Aus der besten spanischen Soda zieht man, wenn sie gepulvert und durch Kochen mit Wasser angelangt wird, mittelst Durchsieben, Abdampfen und sorgfältigem Krystallisiren, mineralisches Laugensalz (s. Sodalaugensalz), aus 32 Unzen Soda etwa 13 Unzen Krystallen.

Zuweilen ist es nöthig, durch Glähen, Wiederauflösen, Abdampfen der durchgeseihten Auflösung, und Krystallisiren sie nochmals zu reinigen (*Sal. Sodae depuratum*). Dann ist es gleichförmig mit dem aus Glaubersalz oder Kochsalz gezogenen; s. Sodalaugensalz.

Außer dem Sodalaugensalze enthält auch die beste Soda noch Potaschenlaugensalz, Glaubersalz, Kochsalz, Schwefelleber, einige Erden- und Eisen-Substanzen,

stanzen, wovon das auszuziehende Sodalaugensalz nur mit Mühe völliig abgefondert werden kann.

Die Soda wird größtentheils nur noch von Glasmachern, Färbem und Bleichern gebraucht, doch von den besten unter ihnen nicht in roher Gestalt, sondern nur das daraus gezogene gereinigte Laugensalz. Der Bedarf des mineralischen Laugensalzes für Apotheken wird jetzt weniger aus der Soda, häufiger durch Zersetzung des Rochsalzes und Glaubersalzes gewonnen; s. Sodalaugensalz.

Soda

Soda aegyptiaca

Soda alexandrina

Soda alicantina

Soda alonenfis

Soda carthagenensis

Soda gallica

Soda hispanica

f. unter
Soda.

Sodaessigsalz (Terra foliata tartari crystallabilis, Soda acetata, Alkali minerale acetatum) ist ein Neutralsalz in gestreiften, langspießig säulenförmigen Krystallen, von scharfem, stechendem Geschmacke, welches an der Luft zu Pulver zerfällt, in Wasser bei mittlerer Temperatur in einem Verhältnisse wie 3 zu 4, in siedendem Weingeiste aber wie 7 zu 15 auflösbar ist, und größtentheils nur zur Bereitung der stärksten Essigsäure (w. s.) angewandt wird.

Zu dieser Absicht besteht die rächlichste Verfertigungsart darin, daß man zwölf Unzen gepulverte Kreide in destillirtem Essige bis zur Sättigung auflöst, die durchgeseihete Auflösung bis zu vier und zwanzig Unzen ab-

dampft, eine Auflösung von vier und zwanzig Unzen krystallisirtem Glaubersalze in vier und zwanzig Unzen kochendem Wasser so lange hinzugießt, bis kein Niederschlag (Gyps) mehr zu Boden fällt, die etwas erkaltete Lauge aber filtrirt, abdampft und in der Kälte anschießen läßt. Den unbergesfallenen Gyps süßt man mit etwas kaltem Wasser aus und dampft dieses mit der unangeschossenen Lauge abermahls bis zum Anschießpunkte ab, da man dann noch einige Krystallen bekommen wird. Ein kleiner Ueberschuß zugesetzten Sodalaugensalzes soll die Krystallisation befördern.

Durch nochmaliges Auflösen, Durchsiehen, Abdampfen und Krystallisiren bringt man dieses Salz vollends zur erforderlichen Reinheit, daß es auch, wo nöthig, zur innerlichen Arznei gebraucht werden kann. Es scheint ähnliche Kräfte als das Pottascheessigsalz zu besitzen, w. s.

Sodalaugensalz (Mineralalkali, Alkali minerale, Sal Sodae depuratus, Natron, Natrum) ist ein sehr mild schmeckendes Laugensalz in achtfeltigen Säulen, welches mit zweiseitigen, schrägen Endspitzen anschießt, in Wasser von 50° Fahr. in einem Verhältnisse wie 5 zu 12, bei 59° Fahr. wie 1 zu 2 und bei 65° Fahr. wie 21 zu 32 auflösbar ist, und in stärkerer Hitze in seinem eignen Krystallisationswasser zergeht, wovon es an trockner Luft 0,64 verliert, und dadurch zu einem weißen Pulver zerfällt. Im Weißglühen schmilzt es und verflucht Erden, u. s. w. Seine

größte Verschiedenheit vom Potaschlaugensalz zeigt es in der Bildung andersartiger Neutralsalze mit Säuren, s. Glaubersalz; Seignettesalz unter Weinstein; Salpeter, rhomboidalischer; Kochsalz; Sodaessigsalz; Sodaphosphorsalz.

Da das Sodalaugensalz ein inneres Heilmittel geworden und das künstliche einer Menge Verfälschungen unterworfen ist, deren Entdeckung mehr Kunst als die Bereitung dieses Laugensalzes selbst erfordert, so kann der gewissenhafte Apotheker nicht umhin, es selbst zu verfertigen. Indem er aber nur für den Hausbedarf zu sorgen hat, und die fabrikmäßige Bereitung desselben für Manufakturen und technische Gewerbe ihn als Apotheker nicht berührt, so ist die Art, es aus dem Glaubersalze zu bereiten, für ihn vorzuziehen. Eine Bereitung, die er in kleinen und mittelmäßigen Quantitäten, selbst im Sommer vornehmen kann, und wozu bei weitem die viele Handarbeit nicht erforderlich ist, die die Verfertigung aus Kochsalz nach gewöhnlicher Art erheischt, eine Ersparniß, die die etwas größere Nutzlage für Glaubersalz ziemlich, wo nicht völlig, vergütet.

Man löse 16 Pfund wohlkrySTALLISIRTES, (oder 9 Pfund zum trocknen feinen Pulver zerfallenes) Glaubersalz in 32 Pfunden kochendem Wasser schnell auf, setze sogleich 5 Pfund gereinigtes, trocknes, gepülvertes Potaschlaugensalz während dem Kochen hinzu, rühre es ein Paar mal um, bis es zergangen ist, bringe die Lauge ohne Verzug in den Keller,

lasse sie 24 Stunden stehen, gieße die Flüssigkeit von dem niedergefallenen Vitriolweinsteine ab, dampfe sie bis zur Hälfte ein, gieße die Lauge, sobald sie erkaltet ist, abermahls von dem niedergefallenen Vitriolweinsteine rein in ein andres Geschir ab, worein man einen Krytall schon fertiges Sodalaugensalz gelegt hat, und lasse es im Keller anschießen. Die nach drei Tagen unangeschossene Lauge, und das Ausfüßungswasser des abgesonderten Vitriolweinsteins dampfe man zusammen ein, und bearbeite sie wie die erste Lauge, um theils den noch rückständigen Vitriolweinstein davon zu trennen, theils das Sodalaugensalz in vollkommenen Krytallen vollends zu gewinnen. Der Ertrag wird 13½ Pfund seyn.

Kennt man den Gehalt seiner rohen Potasche an reinem Laugensalzgehalte, so kann man auch die rohe Potasche in einem Verhältnisse dazu nehmen, das der oben angegebenen Menge Potaschlaugensalze entspricht; nur daß dann die zusammengefügte Salzflüssigkeit filtrirt werden muß.

Die Bereitung des Sodalaugensalzes aus Kochsalz gelingt nur bei großen Quantitäten und im Winter ohne große Schwierigkeit und Verlust. Um jedoch diesen Prozeß abzukürzen und ihn zum Theil auch außer dem Winter mit Vortheil zu beendigen, löse man 9 Theile Kochsalz in 30 Theilen Wasser im Kochen auf, und lasse 11 Theile rohe gute, gepülverte Potasche darin, unter Aufwallen der Mischung zergehen. Das erkaltete Gemisch filtrirt man, und

und drückt den Rest aus. Diese Lauge dampft man etwa bis zur Hälfte oder so weit ab, daß das Digestivsalz nebst dem Sodalaugensalze zusammen in der Kälte dergestalt anschießt, daß wenig oder keine Mutterlauge übrig bleibt. Diese gemischte Salzmasse läßt man in einem eisernen Kessel bei erhöhtem Feuer von sich selbst zerfließen, und schöpft das Flüssige, so wie sich dergleichen zeigt, behutsam heraus in einen Filtrirsaß, und fährt fort, abzuschöpfen, bis bei nun schnell erhöhtem Feuer sich nichts Flüssiges weiter zeigt. Die Masse im Kessel wird nun sogleich, noch heiß, ausgepreßt und das Flüssige durch den Filtrirsaß gegossen. Das Durchgelaufene ist, ein in seinem eignen Krystallisationswasser aufgelöstes, ziemlich reines Sodalaugensalz, welches aber zum Klumpen anschießt und die Auflösung in der Hälfte seines Gewichts kochendem Wasser bedarf, um zu einer Lauge zu werden, die nach dem Erkalten und nach Einwerfung einer Sodasalzkrystalle zu wohlgestalteten Krystallen anschießt. Den ausgepreßten Rest, der größtentheils aus Digestivsalz besteht, kann man bis zum Winter aufheben, um dann das noch darin vorhandene Laugensalz auszuziehen, und zu reinigen.

Arzneilich reines Sodalaugensalz darf mit destillirtem Essig gesättigt von eingegossenem Schwefelberluftwasser sich nicht färben oder einen dunkeln Bodensatz geben, und dieses eingedickte Sodaessigsalz muß sich in vier Theilen verstärktem warmem Weingeiste ohne beträchtlichen Rückstand auf-

lösen; soll es aber chemisch seyn, so darf sich das daraus mit destillirtem Essig bereitete Sodaessigsalz auch weder von eingetropfelter Silbervitriolauflösung, noch von eingetropfelter Baryt Kochsalzauflösung trüben, also weder Kochsalzsäure, noch Vitriolsäure enthalten, mit eingetropfelter Weinsäure nicht als Weinsäure niederfallen, also kein Potaschlauensalz enthalten, und von keinem Laugensalze getrübt werden, also keine Erde enthalten. Das aus wohlkrystallirtem, in möglichst wenig Weingeist aufgelöstem Sodaessigsalze durch Kalziminiren, Wiederauflösen in destillirtem Wasser, Durchsieben, Abdampfen, und Krystallisiren bereitete Sodalaugensalz wird die möglichste chemische Reinigkeit besitzen.

Es ist nicht ausgemacht, ob das luftsaure Sodalaugensalz nicht einige vom Potaschlauensalze verschiedene arzneiliche Kräfte besitze; vernuthlich weicht es weit weniger vom krystallinischen, völlig luftfauren Potaschlauensalze, als vom gewöhnlichen ab. Als Säure tilgendes Mittel hat das Sodalaugensalz Vorzüge, wenigstens vor dem letztern, seines weit mildern Geschmacks wegen. Man hat es zerfallen und als Pulver zu Pillen bereitet mit Nutzen gegen die Beschwerden vom Blasensteine gegeben; auch gegen krankhafte Magensäure, Schleimbewerben in den ersten Wegen, Stropheln, und zur Heilung krebshafter Geschwüre hat man es innerlich gegeben.

Einige Mineralwasser (w. s.) enthalten es zum Behuf der Arzneikunde in Menge.

So findet es sich auch häufig, wiewohl unrein, auf dem Boden einiger ausgetrockneten Landseen in Ungarn, Egypten u. s. w. ausblühend, so wie nicht selten in feuchten Kellern, wo der Mauerfalk mit Kochsalzhaltigem Wasser zubereitet gewesen war.

Sodap hosphorsalz (Soda phosphorata, Natron phosphoratum, Alkali minerale phosphoratum) ein Neutralsalz in platten Säulen, mit zwei sehr schmalen, und vier breiten Seiten (daher sie fast ein vierkantiges Ansehn haben) mit schiefen Abdachungen am Ende, welches sich bei 65° Fahr. im Wasser in einem Verhältnisse wie 3 zu 8, bei 212° Fahr. aber wie 2 zu 3 auflöst, an der Luft, ohne zu zerfallen, weiß beschlägt, im Glühen leicht zu einem, im Wasser wieder auflöselichem Glase fließt, und einen milden, reinfalzigen, gar nicht bitteren Geschmack besitzt.

Die wohlfeilste, und beste Art, es zu bereiten, ist nach meiner Erfahrung die, daß man zwei Pfund verknüftertes und fein geriebenes Kochsalz in einer heißen gläsernen Reibeschale mit einem Pfunde im Porzellantiegel nach obiger Anleitung (s. Phosphorsäure unter Phosphor) geschmolzene, und noch heiß gepülverte Knochen-säure innig zusammenreicht und in einem porzellanenen Geschirre so lange im glühenden Flusse erhält, als noch einiger Geruch von Salzsäure empor steigt, wozu einige Stunden gehören. Dann wird die ausgegossene und erkaltete Masse zerschlagen, in fünf Pfund kochendem Wasser aufgelöst, durchgeseiht, etwas abgedunstet

und im Keller hingestellt. In die erkaltete Lauge wirft man eine Krystalle wohl angeschossenen Sodap hosphorsalzes, gießt nach einigen Tagen die unangeschossene, gallertartige Mutterlauge von dem Anschusse ab, setzt etwa ein Zehntel ihres Gewichtes reines Sodalaugensalz hinzu, siedet die Lauge wieder ein und bringt sie, wenn sie erkaltet ist, wieder durch Einwerfung einer Krystalle zum Anschusse, und so muß mit der rückständigen Mutterlauge aufs neue verfahren werden, bis alles zu wohlgebildeten Krystallen angeschossen ist, die man (wo nöthig) durch nochmaligen Zusatz von Sodalaugensalz, Auflösen, Filtriren, Abdampfen und Anschießen aufs neue reinigen kann. Ohne einigen Ueberschuß an Laugensalze schießt sehr wenig zu Krystallen an. Wegen des mehr oder minder großen Ueberschusses an Laugensalz in diesem Neutralsalze, sind auch die Krystallen von sehr unbestimmlicher und abweichender Gestalt, mehr als bei irgend einem andern bekannten Neutralsalze.

Man hat es zu einer Unze, mehr oder weniger, in ungesalzener Fleischbrühe aufgelöst zum Abführungsmittel für zärtliche Personen in die Praxis gebracht. Es wirkt nicht stark, scheint aber noch wichtigere andre, nur noch unbekannt, arzneiliche Wirkungen zu besitzen, da das Sodap hosphorsalz in dem menschlichen Körper ein unentbehrliches Ingredienz ist.

Zum Probiren der Erze vor dem Löthrohre ist es von großem Nutzen.

Sodafalz; s. unter Soda und Sodalaugenfalz.

Sodafalzkrout, Salsola Soda L. [Jacquin, hort. Vindobon. tab. 68] mit ausgebreiteten Zweigen und stachellosen Blättern, ein höchstens zwei bis drei Fuß langes Sommergewächs, an den mittelländischen Meerusern einheimisch, welches in Languedoc und Sizilien zur Bereitung der Soda gebauet wird.

Das Kraut (Hb. Kali majoris, Salsolae, Hb. Vitri) ist roth von Farbe und von salzhaftem unangenehmem Geschmacke. Man hat in den Gegenden, wo es wächst, es innerlich angewendet und will starke harntreibende und Monatszeit erregende Kräfte davon wahrgenommen haben. Vorzüglich soll es den Schleim aus den Harnwegen abführen, aber bei Neigung zur Blasenentzündung und in Schwangerschaften nicht ohne Gefahr gebraucht werden. Das in unsern Gegenden auf salzichem Boden gezogene besitzt nicht dieselben Kräfte, da die Soda Kräuter blos in heißen Gegenden das Kochsalz in ihren Säften zu zersetzen vermögen.

Sodavitriolsalz; s. Glaubersalz.

Sodaweinstein; s. Seignettesalz unter Weinstein.

Sodbrod; s. SoodbrodKarobe.

Sode; s. Soda.

Sodomapfelnachtshatten, Solanum Sodomeum L. [Herman. Parad. Lugd. tab. 575] mit rundlichem, strauchartigem Stengel, und mit Ausschweifungen zu Queerstückchen eingeschnittenen, nur hie und da stachelichten Blättern

und stachelichten Blumendecken, ein weit umher rankender Strauch, an Wassergräben auf dem Vorgebirge der guten Hofnung einheimisch, welcher mit einer dem Voretsch ähnlichen blauen Blume auch in unsern Gärten blüht.

Seine weiße Wurzel, welche einen scharfen bitterlichen Geschmack besitzt, soll im Dekokte als ein harntreibendes Mittel in der Wasserfucht nicht selten mit Erfolg gebraucht worden seyn. Die anfangs grünen, dann gelben, endlich schwärzlichten Beeren sind narkotisch giftig.

Söht; Engelsenwörteln; s. Engelsfüßstüpfelfarn.

Söfßerleisalz; unguentum basilicum.

Sogbhl; oleum foeniculi, s. Sendelbäll.

Sogwörtel; die Wurzel von Senchelbäll.

Sohlenholz; s. Korf unter Korkeiche.

Soja; s. Sojafasel.

Sojafasel, Dolichos Soja, L. [Zorn, pl. med. tab. 314] mit gewundenem Stengel, aufrechten Blumentrauben in den Blattwinkeln, und hängenden, steifhaarigen Schoten mit gewöhnlich zwei Samen, ein etwa vier Fuß hohes Sommergewächs in Ostindien einheimisch, welches in unsern Gewächshäusern schnell verblüht.

Die denen der Feigbohnenlupine ähnlichen Schoten enthalten zwei weiße Bohnen einer Zuckerbhse groß, die man in Ostindien, vorzüglich in Japan und China erst halbweich kocht, dann in Mehle von Sojafasel umrührt, daß sich eine Kruste davon um

die Samen lege, sie dann in einem Korbe auf einander häuft und zudeckt, damit sie in Schimmelgährung übergehen. Dann wird die Mehkruste abgerieben und die Bohnen in einem irdenen Krüge mit einer Auflösung von Kochsalze in fünf Theilen Wasser übergossen und so bei gelinder Wärme sechs Wochen stehen gelassen. Hat sich nun die Brühe gehörig gefärbt, so wird sie abgossen und etwas eingesotten.

Diese Sojatrunke (Soja), welche undurchsichtig, schwarzbraun, und von der Konsistenz des Malagaweins ist, wird, mit Wasser verdünnt, pomeranzfarbig, riecht wie Fliedermus, schmeckt salzig, etwas fettig und etwas entfernt nach Fliedermus und wird als Soße zu Fleisch und Fischen auf die Tische der reichen Europäer gebracht; sie soll die Verdauung befördern und den Appetit erregen.

Die Samen von unsrer Bohnenwicke würden, eben so zugerichtet, auch eben diesen Tafel-luxus darreichen, nur Schade, ungleich wohlfeiler.

Soie; s. Seide.

Solamem intestinorum; Anis-samen, s. Anispimpinelle.

Solamen scabioforum; s. TaubenKropferdrauch.

Solanum; gewöhnlich Schwarz-nachtschatten.

Solanum Dulcamara, L. s. Bittersüßnachtschatten.

Solanum furiosum } s. Bella-
Solanum lethale }
donnschlafbeere.

Solanum lignosum; s. Bittersüßnachtschatten.

Solanum Lycopersicum, L. s. Liebabfelnachtschatten.

Solanum maniacum; s. Beladonnschlafbeere.

Solanum Melongena, L. s. Melanzannachtschatten.

Solanum mexicanum; s. Jalappwinde.

Solanum nigrum, L. s. Schwarznachtschatten.

Solanum pomiferum; s. Melanzannachtschatten.

Solanum quadrifolium bacciferum; s. Vierblatteinbeer.

Solanum racemosum; s. Rermesphytolacte.

Solanum scandens; s. Bittersüßnachtschatten.

Solanum sodo-
meum, L.

Solanum spinosum } s. So-
arborescens.

domapfelnachtschatten.

Solanum verticillatum; s. Schlasschlutte.

Solanum vesicarium; s. Judenkirchschlutte.

Solanum vulgare; s. Schwarz-nachtschatten.

Solatrum; s. Solanum.

Soldanelle } s. Meerkohlwins-
Soldanella } de.

Soldatensalbe; unguentum pediculorum.

Solenholz; s. Kork unter Korkeiche.

Solidago; theils Zeidengold-ruthe, theils Wallwurzbein-well.

Solidago minor; s. Tausend-schönmasliebe.

Solidago sarracenicum; s. Nachtheilkrugkraut.

Solidago Virgaurea, L. s. Zeidengoldruthe.

Solis

Solis Spongia; s. Giftenringelblume.

Solsequia; s. Zichoriwegwart.

Solsequium; theils Zichoriwegwart, theils Schweizer-sonnwende.

Solsequium aureum; s. Giftenringelblume.

Solutio aerea

Solutio per deliquium } s. Selbstzerfließen.

Solutio humida; s. Auflösung auf nassem Wege.

Solutio mercurii vivi in aqua forti; s. unter Quecksilber.

Solutio saturata; s. Auflösung, gesättigte.

Solutio via humida; s. Auflösung auf nassem Wege.

Solutio via sicca; s. Auflösung auf trockenem Wege.

Sommerbaumwolle, Gossypium herbaceum, L. [Zorn, pl. med. tab. 298] mit krautartigem Stengel und fünf-lappigen, unten mit einer Drüse versehenen Blättern, ein höchstens drei bis vier Fuß hohes einjähriges, auch wohl, je nach der Wartung, zwei und mehrjähriges Gewächs, vorzüglich auf den griechischen und den Inseln des mittelländischen Meeres, sonst aber auch in Ost- und Westindien einheimisch, welches im August blaßgelb blüht.

In alten Zeiten schätzte man thörichter Weise die in der viertheiligen Fruchtkapsel mit der bekannten Baumwolle (Gossypii lana) eingehüllten weißen Samen (Gossypii, s. Bombacis semen) als ein einwickelndes, Hüften milderndes Mittel. Frisch sind sie öslichte, süßlicht schmecken-

de Kerne, länglichtrund, und von der Größe einer Kicher. Jeder öslichtsüße Samen Kern ersetzt ihre Stelle. Die alten Reste derselben in Apotheken sind ranzicht.

Schätzbarer ist der äussere Gebrauch der kleinen aus Baumwolle zusammengewickelten, unten glatt abgeschnittenen Zylinder, die nach Anleitung der Aegyptier, auf hartnäckig schmerzhaften Stellen des Körpers verschiedner Art, auf zurückgebliebene Krebsknoten, äusserlich an der Brust bei innern Lungengeschwüren, bei jählinger Krümmung des Rückgrats, und Anchylosen von sogenannter Absetzung krankhafter Stoffe, unmittlbar auf die leidende Stelle gesetzt werden. Man zündet sie an der Spitze an, und läßt sie bis auf die Haut glimmen, gewöhnlich durch Blasen mit dem Munde angefaßt. Im allgemeinen wird bloß die davon bedeckte Hautstelle zum Schorfe gebrannt, ohne daß die Entzündung sich tiefer, oder weiter umher verbreitete; man bedeckt sie dann mit einer milden Fettigkeit. Dieses vortrefliche Hülfsmittel wird nur allzu selten gebraucht, weit seltner als es verdiente.

Sommerbeißbeere, Capsicum annuum L. [Zorn, pl. med. tab. 300] mit krautartigem Stengel und einzelnen Blütenstielen, ein im südlichen Amerika und Ostindien einheimisches, anderthalb Fuß hohes Sommergewächs, welches im August gelblich weiß blüht.

Die pomeranzenfarbige, gekrümmte, kegelförmig spitzige Fruchtschote (Piper indicum, hispanicum, turcicum, Fructus Caplici)

Capflei) enthält in einem schwammigen, höchst brennend heißendem, etwas betäubend riechendem Marke kleine, rundlichte, platte Samen. Dieses lockere Mark ist bisher fast einzig als Gewürz mit Essig, Salz u. s. w. eingemacht, bloß als Lunke zu Fleischspeisen genossen, oder vielmehr gemisbraucht worden, da es die stärksten arzneilichen Kräfte besitzt (wie ich an einem andern Orte zeigen werde), die aber beim Genusse mit Speisen bloß durch den damit verbundenen Essig (sein Gegengift) einigermaßen unschädlich gemacht werden konnten, oder durch das Dörren, wie in Rußland gewöhnlich ist. Nur hier und da findet man Winke, daß der spanische Pfeffer im afrikanischen Marasim, in einigen Arten bössartiger Bräune, in Engbrüstigkeiten, Mangel an Efluß, u. s. w. Dienste geleistet hat. Die kräftigen Theile lassen sich durch Weingeist, wie durch Wasser ausziehen, gehen aber in der Destillation nicht mit über. Mit dem Samen sind einige Arten von Wechselfiebern glücklich bestritten worden.

Sommerdorn; s. Mönchs-Popflöwenzahn.

Sommerfloerblume, *Centaurea solstitialis*, L. [*Columna*, *Ephr.* I. tab. 31] mit einzelnen, doppeltstachelichten Fruchtdecken, stachellosen, lanzettförmigen, herablaufenden Hüblättern, und leiersförmig in Quersstücke zertheilten Wurzelblättern, ein im südlichen Frankreich, Italien, England und dem wärtern Deutschland an ungebauten Stellen einheimi-

ches Sommergewächs mit goldgelber Blüthe im July und August.

Man hat die lange, holzige Wurzel (*Rad. Spinae solstitialis*) in ältern Zeiten für sehr kräftig in der Gelbsucht, Wassersucht, Bleichsacht und andern Kachexien, auch im Hüftweh und Schmerzen in der Seite gehalten, empirische Lobsprüche, wovon das Wahre durch genauere Versuche und Unterscheidung der Krankheitsfälle bestimmt werden muß. Etwas ähnliches rühmt man von den Blüten.

Sommerlinde, *Tilia europaea*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 281] mit Blumen ohne Honigdrüsen, und vierfächerigen Fruchtkapseln, ein auf Wiesen an Hainen bei Dörfern einheimischer Baum, welcher im Brach- und Heumonate hellgelb blüht.

Der jetzt einzig gebräuchliche Theil sind die ungemein duftenden Blüten (*Flores Tiliae*) welche frisch mit Wasser oder Weingeist destillirt, diesen Flüssigkeiten ihren Wohlgeruch sehr dauerhaft mittheilen, aber kein ätherisches Del übergehen lassen. Betrocknet verlieren sie allen Geruch. Dieses Wasser hat man in Schwäche des Kopfs, Schwindel, und Fallsucht in ältern Zeiten sehr gerühmt; jetzt dient es bloß zum Wohlgeruch der Arzneien, und man achtet nicht auf seine Eigenschaften. Bei schneller Uebertreibung soll es ganz schleimicht werden.

Die ehemals als Erweichungsmittel gebräuchliche innere Rinde (*Cort. medius Tiliae*) besitzt viel reinen Schleim, so wie die,

ebens

ebenfalls zu Umschlägen sonst gebräuchlichen Blätter.

Das Holz schiebt sich, am besten unter allen, zu Verfertigung künstlicher Nasen.

Die Kohle (carbo tiliae), die zum Zeichnen vortreflich ist, und zur Bereitung der Räucherkerzen dient, ward in alten Zeiten in Falsucht dienlich geachtet.

Sommerlock; f. Sauerkröte-
rich.

Sommerrübs } f. Rübsenkohl.
Sommerrübsen }

Sommervurzel; f. Erven-
strangsemmerwurzel.

Sonchenkraut; die Gattung
Sonchus.

Sonchenkraut, wildes; f.
Raukohlmilchen.

Sonchus arvensis, L.
f. Ackersonche.

Sonchus asper; die rauhe
Spielart der Hasenkohlsonche.

Sonchus laevis; die glatte
Spielart der Hasenkohlsonche.

Sonchus oleraceus, L.
f. Hasenkohlsonche.

Sonnenaug; f. Nagdblum-
mettram, auch Buktensbeifuß.

Sonnenblümlein } f. Sonnen-
Sonnenblumen } gänselfziste.

Sonnengänselfziste; Ci-
stus Helianthemum, L. [Flor.

dan. tab. 101] mit niederliegen-
den Stengeln, lanzetförmigen
Deckblättchen, und länglich-
ten, aufgerollten, etwas haa-
rigen Blättern, ein kleines
strauchartiges Kraut mit mehr-
jähriger Wurzel an dünnen son-
nichten Hügel, mit goldgelber
Blume im Juny und July.

Dem unbedeutend, etwas ab-
stringirend schmeckenden Kraute

(Ab. Helianthem. Charaeeisti
vulgaris) haben die Alten, wie
ähnlichen, bloß zusammenziehend
schmeckenden Kräutern, blutstil-
sende, traumatische, und anhal-
tende Kräfte, sehr leichtgläubig,
zugegeschrieben.

Sonnenhirse; f. Perlhirsesteins-
samen.

Sonnenmannsgürtel; f. Buct-
tenbeifuß.

Sonnenpappeln; f. Sammt-
pappelfide.

Sonnenthau; f. Rundblatt-
sonnenthau.

Sonnensthor; f. Mönchskopfs-
löwenzahn.

Sonnenwand; f. Schweitzer-
sonnwende.

Sonnenwende; theils Schweize-
rsonnwende, theils Giltens-
ringelblume, theils Lakmus-
Proton.

Sonnenwendgürtel; f. Buct-
tenbeifuß.

Sonnenwandkraut; f. Zichori-
wegwart.

Sonnenwirbel; f. Schweitzer-
sonnwende.

Soodbrod, oder
Soodbrodcarobe, Cera-

tonia Siliqua, L. [Zorn, pl.
med. tab. 59] mit stachellosen
Aesten, ein hoher Baum, im
Oriente und dem südlichsten Euro-
pa, dessen spannenlange, dau-
menbreite, braunrothe Scho-
ten (Siliqua dulcis) ihre Samen
in einer dicken, markigen, trock-
nen Schale verbergen, die von
süßem Geschmacke ist, und ehemals
zu Tränken für trocknen Husten
gebraucht wurden, wiewohl dieses
Mark auch den Leib erdsnet, und

so roh von dem gemeinen Manne gegen Soodbrennen genossen wird.

Sooddistel, oder

Soodbeurwurz, *Carlina vulgaris* L. [*Clus. hist. pl. CLVI.*] mit vielblüthigen Asterschirmen am Ende der Stengel, und weißen Spitzen der Blumen- decke, ein zweijähriges Kraut an trocknen, bergichten sandigen Plätzen, welches im August und September gelb blüht, und dessen große, oben glänzend grüne, unten wollige Blätter (*Fol. Carlinae sylvestris*) sich in einigen Gegenden gegen das Soodbrennen als Hausmittel hülfreich erwiesen haben sollen.

Soot; s. Ruß.

Sophia; s. Sophienrauke.

Sophia Chirurgorum } s. So-

phienrauke.

Sophienrauke, *Sisymbrium Sophia*, L. [*Jorn, pl. med. tab. 333*] mit zusammengesetzt gefiederten Blättern, und Blumenblättern, welche kleiner als die Blumen- decke sind, ein etwa zwei Fuß hohes Sommer- gewächs an Wegen bei Mauern und Schutthaufen, welches im Mai und Juny gelb blüht.

Das sehr fein zertheilte, etwas beißend schmeckende Kraut (*Hb. Sophiae, Sophiae Chirurgorum*) hat man in ältern Zeiten, frisch zerquetscht, zur Reinigung fauler Geschwüre aufgelegt, und den sehr kleinen, eiförmigen, braunrothen, glatten, etwas sens- artig schmeckenden Samen (*Sem. Sophiae, Sophiae Chirurgorum*) gepulvert und mit Wein aufgegoßen in Blasflüssen, Bauch- und Schleimflüssen, auch als

harntreibendes Mittel, und im Pulver gegen Würmer eingegeben. Diese wahrscheinlich unverdienten Lobsprüche sind durch ernstliche Prüfung nicht bestätigt worden.

Sophora heptaphylla, L. s. Siebenblatt- sopher.

Sorbäpfel } Eschizen, s.

Sorbi baecae } Eschizspierling.

Sorbier; s. Vogelbeerspier- ling.

Sorbier domestique; s. Esche- ritzspierling.

Sorbier sauvage; s. Vogel- beerspierling.

Sorbier torminal; s. Elsbeer- hagedorn.

Sorbus; oft Vogelbeerspier- ling.

Sorbus alpina; s. Mehlbeer- hagedorn.

Sorbus aucuparia, L. s. Vogelbeerspierling.

Sorbus domestica, L. s. Escheritzspierling.

Sorbus domestica; gewöhn- lich Elsbeerhagedorn, zuweilen Mehlbeerhagedorn.

Sorbus fativa; s. Escheritz- spierling.

Sorbus sylvestris; s. Vogel- beerspierling.

Sorbus torminalis; s. Els- beerhagedorn.

Sorghum } s. Sorghoßgras.

Sorgo } s. Sorghoßgras.

Sorghoßgras, *Holcus Sorghum*, L. [*Mieg. Acta helvet. VIII tab. 4. fig. 3*] mit

zylindrischer Aehre, dreifachen, gestielten Aehren, und sehr langen, borstenförmigen Häl- len, ein auf sechs Schuh hohes Sommer-

Sommergetreide, welches, in Ostindien einheimisch, in Italien und Spanien gebauet wird, zur Erzielung des linsenförmigen, etwas länglichten, verschiedenfarbigen Samens, welcher mehr zur Nahrung für das Vieh als für Menschen bestimmt zu seyn scheint.

Als sehr gerühmtes Hausmittel für die Kröpfe nimmt man in jenen Gegenden das Mark mehrerer Halmschöpfe, verbrennt es mit neuem Badeschwamm, und setzt schwarzen Pfeffer hinzu; ein Pulver, welches man mit Weizenmehl und Eiern zu einem Kuchen gebacken im abnehmenden Monde gebrauchen läßt. Ein empirisches Mittel, welches nichts kräftiges ausser dem gebrannten Schwamme und dem Pfeffer enthält.

Sorgfamen } f. Sorgoroß-
Sorgweizen } gras.

Sorrel, common; f. Sauerampfer.

Souchet d'eau; f. Sumpfdotterblume.

Souchet des indes; f. Gilbwurzimber.

Souchet long; f. Galgantcyper.

Souchet rond; f. Rundercyper.

Souchet sucré; f. Erdmandelcyper.

Souci; f. Gilkenringelblume.

Souci d'eau; f. Rippenweiderich.

Souci sauvage } f. Seldrin-
Souci des vignes } gelblume.

Soucy; f. Gilkenringelblume.

Soude

Soude d'alicante

Soude de Barille

Soude de Bourde

Soude de Bourdine

f. unter
Soda.

Soude grande; f. Sodafalz-
kraut.

Soude de Varec; f. unter
Soda.

Soufre; f. Schwefel.

Soupe portable; f. unter
Kind.

Southernwood; f. Stabwurz-
beifuß.

Sow bread; f. Erdscheibe-
schweinsbrod.

Sow fennel; f. Schwefelwurz-
haarstrang.

Soye; f. Seide.

Spaawasser; f. unter Mine-
ralwasser.

Spalter Salze; unguentum
altheae.

Spangrün; Grünspan, f. un-
ter Kupfer.

Spanischer Coriander; f. Gar-
tennichel.

Spanische Dostien; f. Silz-
dost.

Spanische Fliegen; f. Kantha-
riden.

Spanischer Flor; f. Bezette,
rothe.

Spanisch Ginster; f. Binsens-
pfrieme.

Spanisch Glas; f. Frauen-
eis.

Spanisch Grün; f. Grünspan
unter Kupfer.

Spanischer Hollander; f. Herz-
blattlilak.

Spanischer Hopfen } f. Kres-
Spanisch Hopfenkraut } terdost.

Spanischer Körbel; f. Riech-
Körbel.

Spanische Kresse; f. Großk-
puzinerlein.

Spanischer Kümmel; f. Gar-
tennichel.

Spanisch Mettwurst; die gan-
zen Schoten von Sisselkassie.

Spanische

Spanische Nesseln } Samen
 Spanisch Nettelsaat }
 von Pillennessel.

Spanische Ochsenzunge; f.
 Immergrünochsenzunge.

Spanischer Pfeffer; f. Som-
 merbeißbeere.

Spanische Rüterfals; unguen-
 tum pediculorum.

Spanischer Sauerampfer; f.
 Schildampfer.

Spanische Schullen; f. os se-
 piae unter Blackfischdinten-
 wurm.

Spanische Storzouere; f. Gatz-
 tenfkorzonere.

Spanisch Wegerich; f. Dol-
 denspurre.

Spanischer Wohlgenuth; f.
 Silzdost.

Spanish plantain; f. Dolden-
 spurre.

Sparadrap (Sparadrapum)
 ein Stück mit geschmolzener Pfla-
 stermaße durchzogene Leinwand,
 folglich auf beiden Seiten dünn
 damit bezogen.

Sparage; f. Lßspargel.

Sparganium } f. Degen-
 Sparganium } igelsknos-
 erectum, L. } pe.

Spargel } f. Lßspargel.
 Sparges } f. Lßspargel.

Sparfalk; f. Gyps.

Sparse; f. Lßspargel.

Spartium junceum, L.
 f. Binsenfrieme.

Spartium scoparium, L. f.
 Besenfrieme.

Spathula foetida } f. Stink-
 Spatula foetida } schwertel.

Spatule }

Spazenzurzel; f. Sprichel-
 seifenkraut.

Spawasser; f. unter Mineral-
 wasser.

Spear-mint; f. Grünmünze.

Spear-wort, great; f.
 Speerhahnesfuß.

Specht; f. Weißdiptam.

Specht; f. Grünspecht.

Spechtwurzel; f. Weißdip-
 tam.

Species } f. Spezies.

Species pro thea }

Speckblatt } f. Speckzilgen-
 Specklitte } zäunling.

Speckzilgenzäunling,

Lonicera Periclymenum, L.

[Zorn, pl. med. tab. 243] mit
 ovalen, dachziegelförmig über-
 einander liegenden Blumen-
 Köpfen an den Spigen der
 Zweige, radensförmigen Blu-
 men und abgeforderten, ab-
 fallenden Blättern, ein klet-
 ternder Strauch in Wäldern und
 Bäumen, welcher im Brachmona-
 te röthlich und gelblich blüht.

In ältern Zeiten hat man die
 übelriechende, und salzig, scharf
 und zusammenziehend schmeckende
 Rinde (Cort. Caprifolii) im Ab-
 sude für dienlich in der Lustseuche,
 und in der fliegenden Gicht als
 ein Schweiß treibendes Mittel ge-
 achtet, die wauzenähnlich riechen-
 den und etwas adstringirend
 schmeckenden Blätter (Fol. Ca-
 prifolii) äußerlich als Gurgelwas-
 ser in Mundgeschwüren, im aus-
 gepressten Saft, oder frisch zer-
 querscht auf fressende Geschwüre,
 und zur Vertreibung der Som-
 merflecke, innerlich aber als De-
 folt als ein heftig Urin treibend-
 des Mittel. Das von den wohl-
 riechenden Blumen destillirte
 Wasser sollte eine herzstärkende,
 und die widrig schmeckenden Bee-
 ren eine härtreibende Kraft be-
 sitzen

füßen. Dieß sind aber alles un-
verbürgte Dinge.

Speckmelte; s. Blattingel.

Specularis lapis; s. Frauen-
eis.

Speedwell, female; s. Erd-
windeldwennmaul.

Speedwell, male; s. Thees-
ehrenpreis.

Speerhahnesfuß, Ra-
nunculus lingua L. [Flor. dan.
tab. 754] mit lanzettförmigen
Blättern und aufrechtem Sten-
gel, ein etwa zwei Schuh hohes
Kraut mit mehrjähriger Wur-
zel in stehendem, schlaammigem
Wasser, welches im Brachmona-
te große gelbe glänzende Blumen
trägt.

Das frische brennend bitter
schmeckende Kraut und die gleich
scharfe, sehr zäherichte Wurzel
(Hb. Rad. ranunculi flammae
majoris) besitzt äußerlich aufge-
legt, gleiche Blasen ziehende
Eigenschaft als der Sumpshah-
nesfuß, und den Vorzug vor den
Kanthariden, daß erstere kein
Harnbrennen verursachen, und
schneller wirken, wobei aber große
Behutsamkeit anzuwenden ist,
um den Reiz nicht bis zu tiefen
Geschwüren, und zum Brande
kommen zu lassen. Das Gegen-
gift ist viel laues Wasser und
Sauerfleesalz, oder die Pflanzen,
die es enthalten, Sauerampfer,
Sauerfleelujel.

Die Schärfe geht mit dem de-
stillirtem Wasser über und bleibt
darin ziemlich dauerhaft; es
scheint dann scharbockwidrige Kräf-
te zu besitzen. Das ganz trockne
Kraut ist völlig unkräftig.

Speerkraut; theils Katzenbal-
drian, theils Speerhahnesfuß.

Speichelkraut; theils Speichel-
seifenkraut, theils Stephans-
rittersporn.

Speichelseifenkraut,
Saponaria officinalis L. [Zorn,
pl. med. tab. 136] mit zylind-
rischen Stengeln, und oval-
lanzettförmigen Blättern, ein
zwei Fuß hohes Kraut mit per-
ennirender Wurzel an wüsten
Orten, an Wegen, und auf Dämm-
en, im Schatten an Zäunen,
vorzüglich auf sandigem Boden in
der Nähe von größern oder klei-
nern fließenden Wassern, wo es
im Juny und July röthlich und
weiß blüht. Aus Gärten ist es,
einmahl gepflanzt, fast nicht wie-
der auszuwachsen.

Der jetzt gebräuchlichste Theil,
die Wurzel (Rad. Saponariae,
rubrae, majoris laevis) ist lang,
zylindrisch, schief, kriechend, et-
was kleinen Fingers dick und dün-
ner, oben mit einem in zwei ein-
ander gegen über stehende Aeste
gerheitten Kopfe und mit einander
gegenüber stehenden Keimknoten
besetzt; äußerlich röthlich, oder
hellbraun, innerlich ringsumher
bläßgelb, in der Mitte weiß,
frisch von schwachem Geruche,
trocken geruchlos, von süßlicht
bitterlichem und gekaut, von
schleimigen, etwas beißendem
Geschmacke. Sie erregt den Spei-
chel und macht ihn schäumig. Der
Absud von der frischen oder ge-
trockneten Wurzel schäumt wie
Seifwasser, wenn er geschlagen
wird, und nimmt alle Fettflecke
aus dem darin geriebenen Zeuge,
aber farbige Flecke nimmt er nicht
hinweg. Seine schäumende Ei-
genchaft wird durch Säuren nicht
hinweggenommen; einigermassen
durch

durch Laugenfalze. Hieraus erhellet, wie vorthheilhaft sie zu technischem Gebrauche angewandt werden könne, vorzüglich zu Reinigung seidner Zeuge, da die Seide ihre geschätzte rauchende Eigenschaft dadurch erhält.

In einigen gichtartigen Beschwerden (unbestimmter Art) und in den Nachwehen vom Mißbrauche des Quecksilbers hat die Wurzel, vorzüglich ihr Extrakt, welches eine eigne, anhaltende Schärfe im Geschmache verrathen soll, einige sichere Gewährmänner vor sich; aber der von ihrer seifenhaften Natur, ausser dem Körper entlehnte, und von Muthmassungen vollends erkünstelte Ruhm derselben in ungeschmackten, unbestimmbaren, oft bloß erfundenen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes (ein nicht seltenes Uhyl gewisser Praktiker) verdient um desto mehr Rüge, da der rationale Gebrauch einer kräftigen Pflanze (wie gewiß das Speichelseifenkraut ist) leicht durch so übertriebne, unbestimmte Lobpreisungen leiden kann, wenn man die gerühmten Wunder nicht wahrnimmt. Eine ernstliche, beobachtende Prüfung dieser Wurzel von vorurtheilsfreien, Einfachheit liebenden diagnostischen Aerzten ist daher ein gerechter Wunsch.

Das Kraut (*Hb. Saponariae*) ist bloß in frischem Zustande von gleichen Eigenschaften mit der Wurzel, aber von dem getrockneten Kraute schäumt das Dekokt nicht wie das des frischen Krautes oder der Wurzel. Vermuthlich ist es daher mit den Kräften der Wurzel nur in frischem Zu-

stande, oder im Dickfaste zu vergleichen.

Von Kraut und Wurzel will man in ältern Zeiten beim innern Gebrauche Schweiß, Harn und Monatzeit treibende Wirkungen gesehen haben; man wendete sie äußerlich als Niesemittel und bei Flechten, Krähenschlägen, Brustfisteln und zur Zertheilung einiger Geschwülste, innerlich aber gegen Bleichsüchten, Engbrüstigkeiten und selbst gegen Fallsüchten an, gegen welche letztere man jedoch die kleinen, rundlichen, röthlichen Samen noch hülfreicher hielt, ein Quentchen davon alle Monate einmahl vor dem Paroxysm, drei Neumonde nacheinander, eingenommen.

Häufig ist an die Stelle dieser Pflanze aus Unwissenheit der Kräutersammler und Apotheker die unkräftige *Lychnis coronaria* L. (*f. Marienlichtröslein*) genommen worden, die sich jedoch leicht dadurch unterscheidet, daß sie auf thonichtem, nassem Boden wächst, ein Paar Monate früher blüht, keine Zwitterblumen mit zwei Staubwegen, sondern entweder bloß zehn männliche Staubfäden in den Blumen der einen, oder fünf Staubwegen allein in den Blumen der andern Pflanze, und nicht drei Rippen in den Blättern, wohl aber oben eingekerbte Blumenfronblätter hat.

Nach vom Schachtkohlgliedweich hat man fälschlich die Wurzel gesammelt, welche dünn, lappig, weißlicht, und mit wenigen Fasern besetzt ist.

Speichelwurzel; theils Speichelseifenkraut, theils *Bertram*-familie,

Familie, theils Stephansrittersporn.

Speierling; theils Elsbeerhagedorn, theils Vogelbeerspierling.

Speierling, wilder; s. Vogelbeerspierling.

Speit; s. Nardenbaldrian.

Speisekummel; s. Kummelkarbe.

Speisemorchel, Phallus esculentus, L. [Schäffer, Schwämme tab. 298 bis 300] mit ovalem, am Rande angewachsenem Hute, überall zusammenlaufenden Runzeln, und dünnem Stiele, ein in alten Wäldern, vorzüglich an Kohlenmeilerstätten im April und Mai anzutreffender Schwamm (Morchel, Phallus; s. Boletus esculentus) welcher frisch an Fäden getrocknet einen schwachen, nicht unangenehmen besondern Geruch, und einen unmerklichen, schlüpfrigen Geschmack besitzt. Vergeblich versichert man, daß er Appetit erzeuge und stärke; er dient gekocht, bloß zum Luxus an Brühen mit mehrern Gewürzen, und mag wohl seiner Schwerverdaulichkeit ungeachtet, einige animalische Nahrung geben. Seine eignen Kräfte sind beim Trocknen vergangen, wiewohl die härtern Schwammarten auch vor sich nicht so heftige Wirkungen zu äußern pflegen.

Spelter; s. Zink.

Sperage; s. Löffspargel.

Sperbeeren; die Beeren von Vogelbeerspierling.

Sperberbaum; theils Vogelbeerspierling, theils Escherichspierling, theils Elsbeerhagedorn.

Sperberkraut; theils Bibernellwiesenknopf, theils Pimpinellmegelkraut.

Sperberkraut, großes; s. Bibernellwiesenknopf, auch Pimpinellmegelkraut.

Sperensich; s. Kreuzenzian.

Sperglass; s. Fraueneis.

Sperma ceti; s. Wallrath unter Pottfischbachelot.

Sperma ranarum; s. Froschlauch unter Frosch.

Speyerling, s. Speierling.

Speykraut; s. Speykreuzkraut.

Speykreuzkraut, Senecio vulgaris, L. [Zorn, pl. med. tab. 160] mit strahllosen, hie und dort vertheilten Blumen, und Stengel umfassenden, mit Ausschweifungen in Querstücke getheilten Blättern ein höchstens fußhohes, auf alten Mauern, in Gärten und Krautländern wucherns des Sommergewächs, welches jedoch den größten Theil des Winters über dauert, und so auch fast das ganze Jahr über gelb blüht.

Das grusicht und säuerlich schmeckende, und den Speichel lockende Kraut (Hb. Senecionis, Erigeri) besitzt eine nicht gemeine Schärfe, da ihr ausgepreßter Saft (mit Bier oder Honig gemischt) in mehrern Gegenden als Brechmittel unter dem Volke gebräuchlich ist, um sich in Gelbsucht und andern Leberbeschwerden, auch gegen habituelles Erbrechen, Koliken und Blutspeien Hilfe zu schaffen. Menschen und Pferden hat man mit dem ausgepreßten Saft Eingeweidewärmer abgetrieben. Außerlich hat man es unter Breiumschläge zur Zeitigung der Absesse und Zertheilung der

der Milchnoten in den Brüsten genommen. Wie aber mit diesen Wirkungen die angerühmte erweichende und schmerzstillende Kraft bestehen könne, läßt sich schwer begreifen.

Spezies (Species) eine Vermischung mehrerer, gröblich zerschnittener oder zerstoßener Gewächssubstanzen, selten der Harze, Gummiharze, Gummen oder thierischer Produkte, deren sich Kranke zu Hause, aufgegoßen oder gekocht, zum Tranke (Species pro thea), zu Umschlägen, Einspritzungen, u. s. w. bedienen sollen. Eine, leider! nur noch allzu gewöhnliche Verordnungsart von Ärzten, welche in Unwissenheit über die eigenthümliche Natur der einzelnen Substanzen, sie in vermischter Menge zusammen, und in einer dem Kranken beliebigen Gabe bringen zu lassen nicht erörtern, um die höchste Staffel der Empirie desto sicher zu erreichen.

Dem Apotheker, den dieß nicht kummert, liegt bloß daran, zu wissen, daß alle einzelne Substanzen zu Spezies, die sich zerschneiden lassen, zerschnitten werden müssen, aber jede besonders, die man dann jedesmahl durch einen und denselben Durchschlag fallen läßt. Von dem Durchgefallenen wird das Pulverliche durch ein grobes Haarsieb geschieden. Die kleinen Samen werden bloß im Mörsel zerquetscht, eben so die Harze, Gummen und Gummiharze. Die so zubereiteten und einzeln gewogenen Substanzen werden nun gleichförmig unter einander gemischt.

Sphaerae marinae; s. Meerballen.

Ephardistel; s. Kugelbiesenknopf.

Sphex ignita, L. s. Feuerwespe.

Sphondylium

Sphondylium vulgare, L. } s.

Bärenklaubartsch.

Spiauter; s. Zink.

Spic; s. Spiklavendel.

Spic, indianischer; s. Spicknordmannsbart.

Spic, welscher; s. Nardenbaldrian.

Spic communis; } s. Spiklavendel.

Spica } s. Nardenbaldrian.

Spica celtica; s. Nardenbaldrian.

Spica florida; s. Stöckhaslavendel.

Spica hortensis; s. Spiklavendel.

Spica indica } s. Spicknordmannsbart.

Spica nardi } s. Nardenbaldrian.

Spica romana; s. Nardenbaldrian.

Spicanallienöl; destillirtes Del von Spiklavendel.

Spicanarden; s. Nardenbaldrian.

Spicanthum; s. Spikantommünde.

Spick; s. Spic.

Spider; s. Spinne.

Spider-wort; s. Erdspinnenkraut.

Spiegelblume; s. Wiesenhanefuß.

Spiegelharz; s. Geigenharz unter Kienfichte.

Spiegelstein; s. Fraueneis.

Spießpalte; s. Kornrade.

Spiertling; gewöhnlich Vogelbeerspiertling.

Spiertau.

Spierstaube; s. Spiraea.

Spießglanz (Antimonium). Der rohe Spießglanz für die Apotheke ist das von seiner Bergart durch eine Art Seigerung abgeforderte reinere, Spießglanzerg. Flüssig rinnt es aus den damit angefüllten und umgekehrten, obenher erhitzten Krufen in darunter gestellte kegelförmige Gefäße, worin der leichtere und schwammige Theil auf der Oberfläche bleibt, das schwerere und reinere aber sinkt in die Spize senkt. Man wählt daher zu pharmazeutischen Präparaten immer den spitzigen Theil der kegelförmigen Brode, welcher bleigrau von Farbe, aus metallisch glänzenden, etwas breiten Strahlen zusammengefest, von 4,700 bis 5,000 eigenthümlichem Gewichte, brüchig und leichtschmelzlich ist. Er besteht aus etwa 74 Theilen Spießglanzmetall und 26 Theilen Schwefel. Man schätzt den aus Ungarn seit den ältesten Zeiten am meisten.

Um die jezuweilige Verunreinigung des rohen Spießglanzes mit Eisen oder Braunstein zu erforschen, läßt man eine Probe davon, innig mit drei Theilen Salpeter vermischt, im glühenden Tiegel verpuffen. Weiß ist die entstandene Masse, wenn der Spießglanz rein; gelb, wenn er mit Eisen, und grün, wenn er mit Braunstein vermischt war.

Nur in die feinsten Theile geteilt, scheint der rohe Spießglanz im menschlichen Körper arzneiliche Kräfte zu äußern; hiezu scheint aber kaum die beste Zerreibung in der Reibeschale hinzureichen, sondern er muß nach vorgängiger Porphyrisation geschlem-

met werden, so daß man nur die feinsten, im Wasser langsam niedersinkenden Theile davon nimmt (Antimonium crudum praeparatum) s. Präpariren. Andre halten den durch feine Leinwand durchgebeutelten Spießglanz (antimonium crudum alcoholisatum) für arzneikräftig genug.

Der präparirte rohe Spießglanz erregt nicht selten Uebelkeit, Erbrechen und Schweiß. In wiefern er ein auflösendes, und sogenanntes Blut reinigendes Mittel abgeben, und in Stropheln, und andern Drüsengeschwulsten, in einigen Wechselstößen, Rheumatism und Sicht, alten Katarthen und mancherlei Hautausschlägen hilfreich seyn könne, dieß zu beurtheilen, reichen die bisherigen Beobachtungen noch nicht hin. Den drüschten Schweinen und Pferden giebt man rohen Spießglanz unter das Futter, oft mit Erfolg. Die Gabe für Menschen ist 5 bis 10 Gran. Doch trifft den rohen Spießglanz der Vorwurf, der sich jedem unsalzhaftem Antimonialmittel machen läßt, ohne vorhandne Säure im Magen unaufgelöst und unkräftig zu bleiben, bei vorhandner Säure aber zum Brechmittel zu werden.

Diese einfache Form hat man jedoch selten genug gewählt, und den Spießglanz vielmehr auf unzählige Weise zuzubereiten gesucht.

Die einfachste Zubereitung ist der graulich weiße, vor sich entschwefelte, unvollkommene Spießglanzalk, die Spießglanzasche (Cinis, s. Calx Antimonii, Antimonium ustum). Diese mühsame Verrichtung wird

dadurch erleichtert, daß man auf den Querschnitt des Aufsatzes D des einfachen Ofens A (s. Taf. I. Ofen) eine ganz platte irdene, unglasierte Schale dergestalt setzt, daß die Oefnung der Ofenplatte völlig verdeckt werde (unter Berührung der noch übrigen Fuge mit Lehm) dann sein gepulverten Spießglanz einen viertel Zoll in die Schale eben aufstreut, und die Hitze des Ofens A durch Eröffnung weniger oder mehrerer Zuglöcher (a. a.) des Aschenherdes dergestalt genau regiert, daß der Spießglanz nur so eben Schwefeldunst von sich lasse, ohne so heiß zu werden, daß er zusammenbacken könne. Das Umrühren mit einem Eisenstiele erleichtert die Verdampfung des Schwefels merklich. So wie mehr und mehr Schwefel verdampft, erträgt der Spießglanz auch mehr Hitze, bis zuletzt ein gelindes dunkles Glühen erforderlich ist, daß der Spießglanzkalke eine graulich weiße Farbe bekomme. Hat man die Hitze übertrieben, oder das Rühren unterlassen, vorzüglich zu Anfange der Operation, und ist das Spießglanzpulver zu Klumpen zusammengebacken, so muß er herausgenommen, und nochmal gepulvert werden, ehe man die Entschmelzung wieder fortsetzen kann. Von sechszehn Unzen pflegt man zehn Unzen solcher Spießglanz-asche zu erhalten, die aus unvollkommenem Spießglanzkalke und etwas Schwefel besteht. Man bedient sich ihrer zur Bereitung des Spießglanzglases, und des einfachen Spießglanzkönigs und sie kann auch recht süßlich zur

Bereitung des Brechweinsteins angewandt werden.

Diese etwas langweilige (wohl 20 Stunden erfordernde) Entschmelzung kann merklich beschleunigt werden, wenn man den Kalk bloß zur Bereitung des Spießglanzkönigs brauchen will. In diesem Falle mischt man das Pulver des rohen Spießglanzes mit der Hälfte seines Gewichtes Holzkohlepulver, wodurch das Zusammenbacken gehindert wird, eine weit schnellere Erhöhung des Feuers angebracht und die Entschmelzung in wenig Stunden beendigt werden kann.

Wird der gepulverte rohe Spießglanz mit gleichen Theilen Knochen- oder Hornspähnen gemischt in einer glühenden eisernen Pfanne, unter beständigem Umrühren, so lange entschweifelt und kalzinirt, bis die Mischung eine graue Farbe erhält, und glühet man dieselbe noch zwei Stunden lang in einem Schmelztiegel, auf welchem ein anderer Schmelztiegel, mit einem Loche im Boden, umgekehrt aufgesetzt ist, so giebt die erkaltete, fein gepulverte Masse das in England so berühmte Jamespulver (*Pulvis Jacobi febrifugus, s. antimonialis, Antimonium calcareo phosphoratum*), welches sein Erfinder sehr empirisch gegen alle Fieber gab, zu 5 bis 7 Gran, und viel Schaden hier und da mit demselben anrichtete. Derselbe Nachtheil, den andre unsalzhaftige Antimonialpräparate haben, daß sie auch in großer Dosis unkräftig sind, wenn der Magen keine Säure enthält, bei Magensäure aber oft das unbedingteste Erbrechen, selbst in kleinen

nerer Gabe hervorbringen trifft auch das Jamespulver.

Zu ältern Zeiten verband man auch den rohen Spießglanz mit Quecksilber, um einen sogenannten Spießglanzmoir (*Aethiops antimonialis*) zu bereiten. Nach der gewöhnlichsten Methode werden zwei Theile roher Spießglanz mit Einem Theile laufenden Quecksilber so lange mit einander gerieben, bis ein gleichartiges schwarzes Pulver daraus entsteht. Es gehören aber wenigstens drei Stunden ununterbrochenes Reiben dazu, wobei das Quecksilber erst zum unvollkommenen Kalke wird, ehe es sich mit einem Theile des Schwefels im rohen Spießglanze vereinigen kann. Es ist daher weit kürzer, sogleich den Halbkalk des Quecksilbers statt des laufenden Quecksilbers zu nehmen, und einen Theil *Mercurius solubilis Hahnemanni* mit zwei Theilen rohem Spießglanze eine halbe Stunde lang zusammen zu reiben. Man empfiehlt den Spießglanzmoir in sogenannten Drüsenverstopfungen, hartnäckigen Hautkrankheiten, rheumatischen Beschwerden, u. s. w. zu einem oder ein Paar Gran. Es läßt sich aber einsehen, daß seine Wirksamkeit je nach dem verschiednen Grade des Reibens sehr verschieden ausfallen; das Mittel selbst daher unzuverlässig und unbrauchbar seyn müsse.

Ein nicht weniger unstatthaftes Mittel war der ehemals gewöhnliche Spießglanzzinnober (*Cinabaris antimonii*) den man erhielt, wenn man zwölf Theile ätzenden Quecksilbersublimat mit fünf Theilen rohem Spießglanze zusammen-

rieb, die Mischung einige Tage stehen ließ, bis sie aus der Luft Feuchtigkeit angezogen hatte, und sie dann in einer, tief in die Sublimirkapelle eingelegten, gläsernen Retorte mit kurzem weitem Halse, in die fest angekittete Vorlage übertriel, zuerst mit mäßigem Feuer, wobei eine zähe Materie (Spießglanzbutter) übergeht, deren Herabfließen zuweilen mit einer daran gehaltenen glühenden Kohle befördert werden muß, endlich aber, wenn letztere gänzlich übergegangen ist, mittelst des aufs höchste erhöheten Feuers, wobei ein wirklicher Quecksilberzinnober aufsteigt, den man aus Unkunde der Chemie Spießglanzzinnober genannt hat. Dieser Zinnober ist aber wegen des Uebermaßes an Schwefel etwas schwärzlich; kein vernünftiger Arzt bedient sich desselben noch zu innerer Arznei.

Entzieht man dem rohen Spießglang einen Theil seines Schwefels, indem man fünf Theile desselben, mit einem Theile Potaschlaugensalz gemischt, in einem bedeckten Tiegel schmelzt, so findet man nach der Erkaltung unter der darüber stehenden schlackenartigen Spießglanzschwefelleberkruste, die man durch einen Schlag mit dem Hammer absondert, eine dunkel-schwärzlich glänzende geruch- und geschmacklose Masse, die sich im Wasser nicht auflöst, und fein gerieben ein dunkelrothes Pulver liefert, welches man mit kochendem Wasser auszusüßen pflegt. Diese Masse nennt man unrichtig medizinischen Spießglanzkönig (*Regulus antimonii medicinalis, antimonium diaphoreticum rubrum, Rubinus Antimonii,*

Magnesia opalina, Febrifugam Craanii) da sie nur ein unvollkommener Spießglanzkalk ist, mit weniger Schwefel als der rohe Spießglanz und mehr Schwefel, als der Mineralkermes enthält, verbunden. Man hat ihn in allen den Fällen ehemals zu einigen Granen auf die Gabe gerühmt; worin man andere unvollkommene, mit etwas Schwefel vereinigte Spießglanzkalle, z. B. den Mineralkermes gebraucht hat, aber mit gleich ungewissem Erfolge, jenachdem mehr oder weniger Säure im Magen des Kranken vorhanden war, oder nicht. Man hat eine ungläubliche Menge verschiedner Bereitungsarten desselben, die seine Natur sehr verändern, und seinen innern Gebrauch noch unsicher machen.

Von der Spießglanzleber (Hepar antimonii) hat man zwei höchst verschiedne Bereitungsarten. Zuerst, wenn man gleiche Theile rohen Spießglanz und gereinigten Salpeter zusammengemischt, in einem Schmelztiigel allmählich erhitzt, endlich in glühenden Fluß bringt und die erkaltete Masse in der Mitte von einander trennt, d. i. die obenstehende salzartige Schlacke (aus Bitriolweinstein und etwas Spießglanzschwefelleber zusammengesetzt) von der drunter stehenden undurchsichtigen, rothbraunen, schweren, brüchigen Masse, Spießglanzleber genannt. Diese uneigentlich sogenannte Spießglanzleber, wovon man 6 $\frac{1}{2}$ Unzen aus 16 Unzen rohem Spießglanze erhält, kömmt dem vorgenannten medizinischen Spießglanzkönig oder einem groben Mineralkermes ihrer Natur

nach sehr nahe, oder steht vielmehr zwischen beiden inne. Sie feuchtet nicht an der Luft, hat weder Geruch, noch Geschmack, und läßt sich fein gepulvert, mit Wasser ausgeseußt, eine unbedeutend kleine Menge Salze, vorzüglich Laugensalz ausziehen.

Dieses ausgefüßte Pulver führt den Nahmen Metallsafran (Crocus antimonii, Crocus antimonii lotus, Crocus metallorum, Hepar antimonii lotum), ein bräunlichgelbes geschmackloses Pulver, von jener unausgeseußten Spießglanzleber wenig oder nicht verschieden.

Jene sogenannte Spießglanzleber wird nur noch von Rosärzten gebraucht, zu einer halben Unze auf die Gabe, um die Hautausdünstung und die Freßlust der Pferde zu bessern, die ausgefüßte aber, oder den Metallsafran braucht man unschicklich, wiewohl selten bei Menschen zu etlichen Granen, als heftiges Brechmittel, häufiger noch, wiewohl ebenfalls nicht schicklich, zur Verfertigung des Brechweins und des Brechweinsteins.

Die Fabrikanten verfertigen ihre Spießglanzleber zum Behufe der Viehärzte aus dunkelgrauer Spießglanzasche, bei jählingem Feuer im Tiegel geschmolzen, und ersparen dadurch den Salpeter, ohne den Kräften des Mittels Einzug zu thun.

Die andre, aber zur unmittelbaren, arzneilichen Anwendung ungebrauchliche Spießglanzschwefelleber entsteht durch Schmelzung gleicher Theile rohen Spießglanzes und Potaschlängensalzes. Es ist eine wahre, hepatisch stinkende,

de, an der Luft feuchtende, gänzlich in Wasser auflösbliche spießglanzmetallhaltige Schwefelleber. Sie ist von jener erstern durchaus verschieden.

In ältern Zeiten bereitete man aus dieser letztern Schwefelleber des Spießglanzes durch Niederschlagung ihrer wässerigen Auflösung mittelst einer Säure, den Spießglanzschwefel (*Sulphur antimoni*). Bei dieser Präzipitation fällt auf den anfänglichen Zusatz der Säure ein weit dunkelfarbigeres, braunes, (an Spießglanzmetall reichhaltigeres, drastischeres) Pulver zu Boden als bei fernern Niederschlagung, man nannte es Spießglanzschwefel vom ersten Niederschlagung (*Sulphur antimonii primae praecipitationis*). Man fuhr fort, Säure zuzugießen, so lange ein hellbraunes (milder wirkendes) Sediment niederfiel, welches man wiederum absonderte und Spießglanzschwefel vom zweiten Niederschlagung (*Sulphur antimonii secundae praecipitationis*) nannte. Was sich nun noch vollends durch Sättigung mit Säure fällen ließ, gewöhnlich ein pomeranzfarbiges, noch milderes Präzipitat, nannte man (nach gehörigem Auswaschen, Trocknen, und Feinreiben) goldfarbnen Spießglanzschwefel, oder Spießglanzschwefel vom dritten Niederschlagung (*Sulphur auratum antimonii, Sulphur antimonii tertiae praecipitationis*).

Da aber diese drei Niederschlagungen durch kein festständiges Maas oder Gewicht hinzuzugießender Säure in drei bestimmte Gränzen gebracht werden konnten,

und größtentheils nur auf der trüglichen Beurtheilung der verschiedenen Farben, oft von ungeübten Augen, beruhete, so hat man (zuerst Görtling) in neuern Zeiten mit Recht an die Stelle dieser theuern und schwankenden Bereitung eines geschätzten Heilmittels Prozesse gesetzt, welche ein wohlfeileres, wenigstens sich mehr gleiches Produkt geben.

Es giebt dieser neuern Wege zwei, einen trocknen und einen nassen.

Nach erstern läßt man einen Theil rohen Spießglanz mit zwei Theilen Schwefel und drei bis vier Theilen Potaschlauensalz im verdeckten Tiegel schmelzen, löset die Masse in Wasser auf, filtrirt die Auflösung, verdünnet sie so weit die Größe des Gefäßes reicht und schlägt sie mit einer Säure völlig nieder, unter den eben anzuführenden Bedingungen.

Nach dem zweiten löset man durch Kochen in so wenig als möglich starker kauftischer Potaschlauge (s. Seifensiederlauge) einen Theil feingepulverten rohen Spießglanz, und zwei Theile feines Schwefelpulver in einem eisernen Kessel völlig auf, seihe die Lauge durch und verdünne sie möglichst. Allmählich gießt man nun eine verdünnte Säure (am nützlichsten den hell abgegossenen Rückstand von der Destillation des schmerzstillenden Hoffmannischen Liquors) so lange unter Umrühren hinzu, bis zuletzt eine herausgeschöpfte Probe der wern hellen Flüssigkeit von hinzugetröpfelter Säure fast gar nicht mehr getrübt wird. Allzu viel hinzugegossene Säure soll den Glanz der Farbe des Präcipitats merklich

merklich vermindern, wovor man sich zu hüten hat. Der Niederschlag wird mit kaltem Wasser ausgefüßt, so lange an freier Luft getrocknet, bis aller hepatischer Geruch vergangen ist, und fein gerieben.

Die erstere Bereitung hat den Nachtheil, daß ein unbestimmbarer Theil Schwefel verbrennt, ehe die Verreinigung vor sich gegangen, und alles in Fluß gerathen ist, daher kein Spießglanzgoldschwefel nach dieser Methode dem andern ganz gleich ist; die zweite oder nasse Bereitung hat die Zeit raubende Verfertigung der Aetzlauge und das langwierige und mühsame Kochen der Ingredienzen gegen sich. Beide Bereitungen aber haben den großen Nachtheil, daß man gewöhnlichen Schwefel (in großer Menge) dazu braucht, welcher (s. Schwefel) fast nie ohne Arsenik ist. Man schreibt zwar vor, die Schwefelleberlauge 18 Stunden stehen zu lassen, ehe man sie niederschlägt, damit sie die sogenannten Unreinigkeiten absetze; aber theils schlägt sich indeß viel Spießglanz (Mineralkermes) nieder, theils hilft dieß nicht sonderlich zur Abscheidung des Arseniks (s. unter Schwefelmilch).

Allen diesen Nachtheilen weicht man aus, und verfertigt ein nicht rheures, reines, und sich immer gleiches Präparat auf kurzem Wege, wenn man einen Theil Kohlenpulver mit vier Theilen Vitriolweinstein im weißglühenden Tiegel bis zur ruhig fließenden Schwefelleber zusammenschmelzt, dann einen Theil rohen Spießglanz mit einem Theile Pottaschlaugenfelze, zum feinen Pulver

gemischt, hinzuträgt, alles zusammen (unter Umrühren mit einem thönernen Stabe) in dünnen Fluß kommen läßt, die Masse ausgießt, sie in Wasser auflößt, die Auflösung durch Leinwand seihet, worüber weißes Druckpapier gelegt ist, sie verdünnet und sogleich mit Säure niederschlägt, nur so eben bis zur Sättigung, das Präzipitat aber, wie vorhin gesagt, ausfüßt, trocknet und pulvert. Dieser Spießglanzgoldschwefel wird sich immer gleich seyn, von allem Arsenikgehalte frei.

Der mit aufgelösten Weinsteinkrystallen, statt Vitriolsäure, niedergeschlagene (Panacea Connerdingiana oder Glaubermaniana) ist derselbe Spießglanzschwefel und hat nichts vorzügliches.

Nimmt man Essig zum Niederschlagen, und dünstet das Aufschüßungswasser des Präzipitats ein, so entsteht eine Art Pottaschessigsalz, dem man unndthigerweise den Rahmen terra foliata tartari antimoniata gegeben hat, weil man Spießglanzschwefel darin vermuthete.

Stellt man hingegen den Niederschlag, statt mit Säure, mit aufgelösetem reinem Eisenvitriole an, so führt der schwärzliche Niederschlag den Rahmen Sulphur antimoni martiale, wobei nicht nur geschwefelter Spießglanz, sondern auch geschwefeltes Eisen zu Boden fällt; eine zwecklose Kunstlei.

Der goldfarbne Spießglanzschwefel ist an Spießglanzkalk ärmer als der Mineralkermes und enthält etwa im Hundert 75 Theile Schwefel und 25 Spießglanzkalk. Ehedem bereitete man ihn

zu 70 Theilen des erstern und 30 Theilen des letztern.

Er löset sich sparsamer in Weinstensäure und in der krankhaften Säure des Magens als Mineralkermes auf, und bringt daher weniger Erbrechen hervor, mehr Uebelkeit. Man giebt ihn mehr als ein ableitendes Erschütterungsmittel in einer großen Menge von Krankheiten (oft sehr empirisch, in dem Wahne, er sei ein allgemeines Auflösungs mittel) in Wechselfiebern, Skropheln, zähschleimiger Engbrüstigkeit, Reichenhusten, Hautauschlägen, Rheumatismen, u. s. w. zu etlichen Granen auf die Gabe. Aber auch er ist dem Nachtheile der heftigen Wirkung bei Magensäure und der Kraftlosigkeit bei fehlender Säure im Magen unterworfen, wie alle unsalzinische Spießglanzpräparate.

Die Stärke des goldfarbuen Spießglanzschwefels beurtheilt man nach dem Gewichte Schwefel, welches nach zwölfstündiger Digestion (etwa bei 120° Fahr.) von hundert Granen Spießglanz in gemeiner Salzsäure zurückbleibt.

Ein ähnliches, nur stärkeres Spießglanzpräparat ist das von seinem anfänglichen Verfertiger, dem Kartheuser Simon, sogenannte Kartheuserpulver, oder der Mineralkermes (Chermes, s. Kermes minerales, Sulphur antimonii rubrum, Pulvis Carthusianorum, Panacea Glauberiana, Poudre des Chartreux) ein braunrother oder rothpomeranzfarbiger, äußerst feiner Niederschlag, der aus aufgeldseten Spießglanzlebern sich bei der Erkaltung

von selbst absondert. Die nachahmungswürdigste Bereitung besteht darin, daß man 9 Unzen Pulver von rohem Spießglanz mit 16 Unzen ägendem Potaschlaugensalz so lange im Wasser kocht, bis 21 Pfund Wasser bis zu 6 Pfunden verkocht sind, die Lauge siedendheiß und möglichst schnell in 6 Pfund kochendheißem Wasser durch Leinwand filtrirt und die ungerührte Lauge an freier Luft erkalten läßt. Sie zieht indeß Kohlenäure aus der Luft und läßt den spießglanzreichsten Theil, Spießglanzschwefel von rothbrauner Farbe, den Mineralkermes, fallen. Ein neues Sieden der Lauge mit dem Rückstande, oder rohem Spießglanze liefert jedesmal von neuem bei der Erkaltung an freier Luft wiederum etwas Mineralkermes durch freiwillige Absonderung. Das Präzipitat wird mit kaltem Wasser ausgekühlt, an freier Luft bis zur Verschwindung des hepatischen Geruchs getrocknet, und fein gerieben verwahrt.

Der Mineralkermes soll gleiche Theile Schwefel und Spießglanzkalk Gehalt haben, bis höchstens im Hundert 52 Theile Spießglanzkalk und 48 Theile Schwefel. Man erkährt seinen Gehalt an Schwefel durch die beim Spießglanzgoldschwefel erwähnte Digestion in Salzsäure. Er ist weit auflöslicher in Weinstensäure und in der krankhaften Säure des Magens als der Spießglanzgoldschwefel, und wird gegen dieselben Krankheiten, als letzterer, nur in kaum halb so großer Gabe gebraucht, ist aber gleicher Unleichheit in der Wirkung als der Spießglanzgold-

glanzgoldschwefel unterworfen, je nachdem er Säure im Magen antrifft oder nicht.

Die sogenannten Spießglanzseifen aus Spießglanzschwefelleber mit so viel überschüssigem Aetzlaugenfalte, daß noch Del oder Harz damit zur Seife verbunden werden kann, gehören eben so wenig als die daraus mit Weingeist ausgezogenen Tinkturen, oder Seifenspiritusse mit spießglanziger Schwefelleber verbunden (die Jacobische seifenartige Spießglanztinktur, die Hermbstädtische, Klaprothische und Schulzische) in dieses Buch, welches nur rohen Mitteln und einfachen Zubereitungen gewidmet ist.

Füglicher gehört hieher Hoffmanns kalterdige Spießglanzleber (hepar antimonii calcareum, Calx antimonii cum Sulphure) die man am besten dadurch bereitet, daß man drei Theile gebrannte Austerschalen mit Einem Theile Spießglanzgoldschwefel eine Viertelstunde lang glühen läßt. Zwei Quentchen hievon in fünf Pfund Wasser bis zu Einem Pfunde eingekocht, durchgeseiht und in wohlverstopften Flaschen aufbewahrt, giebt die sogenannte Hoffmannische Auflösung der kalterdigen Spießglanzleber (Solutio calcis antimonii cum sulphure), dessen gerühmten Kräfte in Flechten, Stropheln, Engbrüstigkeit, zurückgetriebener Krätze, Nigelhusten, verschiedenen Kachexien, verstopftem Goldaderflusse, und Erbgicht wohl mehr den Heilkräften der reinen Schwefelleber als einer Weisheit des Spießglanzes zuzuschreiben seyn möchten,

wenn sie anders so völlig gegründet sind.

Der, wie oben gemeldet, vor sich entschwefelte rohe Spießglanz, oder die Spießglanzasche enthält immer noch, wenn er bis zur graulichen Weiße kalzinirt worden, außer unvollkommenem Spießglanzkalle noch etwas Schwefel. Bringt man diesen graulich weißen Kalk (gewöhnlich hat er dann 33 von Hundert des dazu angewendeten rohen Spießglanzes verloren) in einem nicht braun oder gelbaderigen, verdeckten Schmelztiegel bei sehr jähling verdeckter Glühitze in dünnen Fluß und erhält die Masse im Fluße etwa eine Stunde lang, unter Umrühren mit einem thönernen Stabe, bis letzterer an der Spitze einen zähflüssigen Faden durchsichtigen rothen Glases zeigt, so gießt man die Masse lang hin auf eine polirte, heißgemachte Marmorplatte aus, welche zu Spießglanzglas (Vitrum antimonii) verhärtet, beim Erkalten zerbricht, und in dünnen Scheiben ziemlich durchsichtig und dunkelroth oder hyazinthenfarben ist. Beim nur anfänglichen dünnen Fluße ausgegossen, giebt die Masse bei der Erhaltung nur eine Art grauen Steins; der Fluß muß bis zur erwähnten anfängenden Zähflüssigkeit und Durchsichtigkeit des Fadens bei starkem Glühen fortgesetzt werden. Läßt sich dagegen die Masse auf keine Weise in gleichartigen Fluß bringen, so war die Spießglanzasche allzu sehr kalzinirt, und dann muß der Masse $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ roher Spießglanz zugesetzt werden, der ihr den mangelnden Schwefel wiedergiebt, und sie zum

zum Flusse fähig macht. Zugesezter Borax befördert zwar die Verglasbarkeit, macht aber das Glas allzu hellfarbig, und bringt ihm eine fremdartige Substanz bei.

Das Spießglanzglas ist seiner, drastisches Erbrechen und Entzündung der Eingeweide erregenden Eigenschaft wegen nie Menschen in Substanz, auch in der kleinsten Gabe nicht zu geben, selbst nicht auf das feinste durchgebeutelzt oder auch präparirt (*Vitrum antimoniü praeparatum*).

Auch das letzte feinste Pulver mit einem Achtel Wachs unter stetem Umrühren über gelindem Feuer gehalten, bis Spießglanzglas und Wachs eine Masse zu bilden scheinen, das Surhamische gewichste Spießglanzglas (*Vitrum antimoniü ceratum*), pflegt kein vernünftiger Arzt mehr in Röhren zu geben, wozu es sein dreister Erfinder bestimmte.

Dagegen macht die Leichtauflöslichkeit des Spießglanzglases in Säuren es zur Verfertigung verschiedner Präparate nützlich. Ich rede nicht von den in alten Zeiten aus Spießglanzglase bereiteten Kelchgläsern (Brechtbecher), worin man Wein eine Nacht über stehen ließ, um sich dieser Flüssigkeit früh als eines (unsichern) Brechmittels zu bedienen; auch rede ich nicht von der Auflösung des Pulvers von Spießglanzglase in Weine, dem Brechweine (*Aqua benedicta Rulandi*) aus zwei Unzen weißem Weine mit einem Quentchen gepulvertem Spießglanzglase, eine Nacht hindurch zusammen digerirt und durch Druckpapier filtrirt, noch auch von der Surhamischen Spieß-

glanztinktur oder Spießglanzessenz (*Vinum, s. essentia antimoniü Huxhami*) durch zündstündige Digestion des Spießglanzglaspulvers in 24 Theilen Maderawein bereitet und sorgfältig durchgeseiht. Alle diese Mittel sind einer Unsicherheit in der Wirkung nur allzusehr unterworfen, theils weil die verschiedene Säure oft einer und derselben Weinsorte mehr oder weniger vom Glase auflöst, theils weil die nicht bestimmte Wärme der Digestion einen großen Einfluß auf die stärkere oder schwächere Auflösung hat. Zudem setzen die Brechweine bei der Aufbewahrung einen Theil ihres Spießglanzgehalts an den Wänden und dem Boden des Glases ab, wodurch sie unbestimmbar schwächer werden. Im allgemeinen fand Hauken von 30 Gran Spießglanzglase in einer Unze Wein nach vier und zwanzigstündiger Digestion aufgelöst: in östreicher Weine 4 Gran, in Champagner 3½ Gran, in Rheinwein 3½ Gran, in Moseler 3 Gran, in Burgunder 1½ Gran, in Spanischen 1½ Gran — bei achttägiger Digestion aber in einer Unze östreicher 21½ Gran, in Champagner 21 Gran, in Rheinwein 20 Gran, in Moseler 19 Gran, in spanischem 4. Rätlicher und sicherer ist es, wenn Spießglanzwein erforderlich ist, daß der Arzt in einer Unze spanischem Weine drei Gran Brechweinstein stehenden Fußes auflösen läßt, und seine Verordnung darnach einrichtet.

Außerdem haben nicht unbedeutliche Pharmazeutiker das Spießglas zur Bereitung des Brechweins

Brechweinsteins genommen, wie wohl der zur graulichen Weiße vor sich gebrannte Spießglanz als das Material des Spießglanglas in dieser Rücksicht vorzuziehen ist. M. s. Brechweinstein.

Nicht weniger pflegt man daraus den Kochsalzlauren Spießglanz, die Spießglangzbutrer (*butyrum antimonii, oleum antimonii, oleum antimonii glaciale, causticum antimoniale, Scibium salitum*) zu verfertigen, and zwar jezt weniger geahrvoll, als da man sie noch durch Zersetzung des Quecksilbersublimats mit rohem Spießglanze (m. s. oben unter Spießglangzinobere) bereitete. Man nimmt jezt 12 Unzen feingepulvertes Spießglangglas (oder, einfacher, sein Material, den bis zur graulichen Weiße kalzinirten Spießglanz in gleicher Menge), vermischt es mit 48 Unzen abgekühtem Kochsalze, übergießt die Mischung in der gläsernen Retorte mit einem Gemisch aus 36 Unzen starker Vitriolsäure und 24 Unzen Wasser, füttert die Vorlage mit ihrer Hülsröhre (s. unter Salmiakgeist, ätzender) mittelst einer Striense Papier, mit Gypsbrei bestrichen, an, und destillirt aus dem Sandbade zuerst mit gelindem und dann allmählich erhöheterm Feuer, bis bei starkem Feuer zuletzt alles Flüssige übergegangen ist, eine dickflüssige, rauchende Spießglangzbutrer, die man in gläsernen Flaschen aufhebt, deren eingeriebener gläserner Stöpsel mit Del oder Kakaozbutrer bestrichen ist, das Eindringen der Luft zu verhüten. Der Rückstand wird weggeworfen.

Man bedient sich der Spießglangzbutrer (welche im konzentrirten Zustande, und in verschlossenen Gefäßen krystallinisch erscheint, aber sogleich an der Luft zerfließt, und dann eine braune Farbe annimmt) als eines Heilmittels nicht gar häufig, etwa z. B. wenn man die darin getauchte äußerste Spitze eines feinen Pinfels einen Augenblick an das Staphylom oder die dunkeln Hornhautflecke hält und mit lauer Milch die betapfte Stelle sogleich auswäscht, oder zur Wegbeizung einiger Polypen, zur Tilgung der Fleischschwämme in Geschwüren der Pferde, u. s. w.

Wenn diese Spießglangzbutrer mit 16 Theilen Wasser oder Weingeist vermischt wird, so fällt der größte Theil des unvollkommenen Spießglangzkaltes, als ein weißes Pulver (*Mercurius vitae, pulvis Algarotti* s. *Algarottipulver*) nieder, ist aber die Spießglangzbutrer nochmahls übergetrieben worden, so fällt bei einer solchen Verdünnung nichts nieder. Ist das Algarottipulver mit Weingeist niedergeschlagen worden, so läßt sich aus der hellen Niederschlagflüssigkeit versüßter Salzgeist durch Destillation übertreiben.

Da das Algarottipulver, seiner ungeheuern Brechkraft wegen, nicht vor sich zur Arznei gebraucht wird, auf der andern Seite aber (seiner vorzüglichen Auflösbarkeit in Säuren wegen) das beste Material zur Bereitung des Brechweinsteins ist, wenn sein gewöhnlich hoher Preis uns hievon nicht abhält, so kann man es, ohne übergetriebne Spießglangzbutrer dazu zu brauchen,

chen, ziemlich wohlfeil und leicht bereiten, wenn man den oben erwähnten Satz von 12 Unzen bis zur graulichen Weiße kalzinirtem Spießglanze, 48 Unzen verknüpfertem Kochsalz und 36 Unzen Vitriolöl, mit 24 Unzen Wasser verdünnet, zwölf Stunden lang unter jezuweiligem Umrühren digerirt, die Auflösung dann kalt durch Druckpapier, über Leinwand gebreitet, filtrirt, das Filtrat aber unter 64 Civilpfund Kochendheißes Wasser rührt, und das Sediment nochmalts mit Wasser ausfüßt, ehe man es trocknet. In Rücksicht der Bereitung des Brechweinsteins (s. Brechweinstein) ist noch zu erinnern, daß nicht der am stärksten wirkende vorzuziehen ist (der Metallsäfran müßte sonst zum innern Gebrauche dem Mineralfermes vorzuziehen seyn) sondern der am gleichförmigsten wirkende, und daß folglich blos von den weißen Brechweinsteinkrystallen sich diese Gleichförmigkeit erwarten läßt. Es ist zu erinnern, daß die gewöhnlichen thönernen Geschirre zum Kochen viel Brechsalz einsaugen, daß aber die zinnernen Kochgeschirre dazu ganz unzulässig sind, da dieses Metall im Kochen den Spießglanzweinstein zersetzt, und ein Zinnsalz darunter bringt. Die besten Kochgeschirre dazu sind steinzeugne, äußerlich (mit Lehmteig, mit Rinderblut und Hammerschlag gemischt) beschlagene Töpfe, wenn man nicht gläserne Kolben ins Sandbad gestellt dazu nehmen will.

Das Algarottipulver mit einer Sandelholzinktur roth zu färben, und es dann Rosa antimonii mi-

neralis zu nennen, war eine pharazische Spielerey der Alten.

Unsre Vorfahren vermischten mit der Spießglanzbutter ein gleiches Gewicht starke Salpetersäure (wobei unter Aufbrausen, Absonderung von Salpetergas, Hitze, und beschwerlichem Geruche die Flüssigkeit hell bleibt, und nur etwas röthlich wird), dampften die Flüssigkeit ein, gossen noch zu zweien Mahlen eine gleiche Menge Salpetersäure, wie anfänglich, zu der weißen Masse, und ließen sie jedesmahl in der Hitze wieder ver-rauchen, bis kein salpetersaurer Dunst mehr aufstieg und nannten dieß dem schweifestreibenden Spießglanz nicht unähnliche, nur etwas saure Pulver, mineralischen Bezoar (*Bezoarticum minerale*) dem sie zu 6 bis 20 Gran auf die Gabe Ausdünstung befördernde Kräfte (nach Muthmaßung?) beilegten. Schweifestreibender Spießglanz (über welchem man allenfalls noch einmahl vier Theile Salpetersäure übergetrieben hätte) würde, wenn das Mittel noch verlangt würde, gleiche Absicht erreichen.

Die einzige Spießglanzbereitung mit Vitriolsäure, ist der nicht sehr gebräuchliche Purgirspießglanz (*Antimonium catharticum Wilsoni*). Man gießt auf 4 Unzen fein gepulvertes Spießglanzglas (oder, besser und einfacher, sein Material, die graulichweiße Spießglanzasche zu gleichem Gewichte) 12 Unzen starke Vitriolsäure in einer gläsernen Nestorte, destillirt alles Flüssige herüber, süßt das am Boden der Nestorte gebliebene Pulver mit vielem Wasser

Wasser sorgfältig aus, trocknet es, reibt es mit einem gleichen Gewichte Glaubersalz und doppelt so viel Vitriolweinstein zusammen, läßt dieß Gemisch in einem Schmelztiegel bei schnell erhdhetem Feuer eine Viertelstunde lang in gelindem Flusse stehen, pulvert dann die erkaltete Masse, küßt sie wohl aus, und trocknet das Pulver zum Gebrauche. Man rühmt es als eine zuverlässige Purganz, welche keine Uebelkeit erzeuge, zu 2 bis 10 Gran auf die Gabe.

Wenn man, wie oben gelehrt, den rohen Spießglanz mit der Hälfte seines Gewichtes Kohlenpulver vor sich bei allmählich verstärktem Feuer geröstet hat, bis er eine aschgraue Farbe annimmt, diese Spießglanzasche dann mit gleichen Theilen schwarzer Seife oder einem Viertel seines Gewichtes gereinigtem Potaschlängensalze und eben so viel Kohlenpulver gemischt, bei etwas schnell erhdhetem Feuer im verdeckten Tiegel in Fluß bringt, die Masse dann in einen heißgemachten, und mit Talg ausgestrichenen, erhitzten Gießpuccel ausgießt und zugleich gelind daran klopft, damit die Schlacken obenauf ihren Stand einnehmen, so findet man unter letztern (die man abschlägt) das Metall des Spießglanzes, d. i. den einfachen Spießglanzkönig (*Regulus antimonii simplex*).

Der Spießglanzkönig ist ein zinnweißes, blätterig strahliges, etwa bei 800° Fahr. nach dem Glühen schmelzbares, im Feuer leicht verfallbares Metall von 6,700 bis 6,860 spezifischem Gewichte, welches so spröde ist, daß

es sich leicht zu Pulver reiben läßt. Bei langsamer Erkaltung nach dem Flusse zieht sich seine Oberfläche in strahlenförmig aus dem Mittelpunkte laufende Striefen zusammen, worauf die Alchemisten eine innödrige Bedeutung legten und ihn gesterntes Spießglanzkönig (*Regulus antimonii stellatus*) nannten.

Die Alten gossen aus dem Metalle Becher (*Brechbecher*), worin man Wein einige Zeit stehen ließ, um ihn dann als ein (unsichres) Brechmittel zu sich zu nehmen; auch gossen sie kleine Kugeln, die man Kranke zu purgiren einnehmen, und sie immer wieder reinigen ließ, wenn sie von unten abgegangen waren, um sie zu gleichem Behufe wieder einnehmen zu lassen; zuweilen zu fünfzig verschiedenen Mahlen. Man nannte sie immerwährende Pillen (*Pilulae perpetuae*). Man nahm nur eine auf einmahl

Nach einer altmodigen und kostspieligen Art ließ man den Spießglanzkönig auch so verfertigen, daß man ein Gemisch von 8 Unzen rohem Spießglanz, 6 Unzen rohem Weinsteine und 2 Unzen gereinigtem Salpeter allmählich in einen glühenden Schmelztiegel trug. Nachdem alles verpuffet ist, läßt man die Masse im bedeckten Tiegel weiß glühen und vollkommen fließen und gießt sie dann in den erhitzten, mit Fett ausgestrichenen Gießpuccel. Der unten stehende König beträgt etwas mehr als 3 Unzen, die aus spießglanziger Schwefelleber bestehende Schlacken aber (*Scoriae reguli antimonii*) betragen 7 Unzen

7 Unzen; sie feuchten an der Luft und müssen in verschlossenen Gefäßen aufgehoben werden. Man bereitet die Spießglanzseifen daraus.

Wenn man acht Theile reine Eisenfeile in einem geräumigen Schmelztiegel glühend macht, 17 Theile rohen Spießglanz dazu schüttert und im bedeckten Tiegel in dünnen Fluß kommen läßt, dann aber zwei Theile Salpeter in kleinen Portionen auf die stehende Masse trägt, und sie nach der Verpuffung in einen heißen, mit Fett bestrichenen Gießpuckel ausgießt, an den man gelinde kloppt, so findet sich oben eine bräunliche eisenhaltige Schlacke (*scoriae reguli antimonii martiati*) aus welcher sich beim Ausflößen mit Wasser ein Eisensalz, Stahls erdförderer Eisensafran (*Crocus martis aperitivus Stahlii*) abscheidet — unten aber ein mit etwas Eisen verbundener Spießglanzkönig (*regulus antimonii martiatus, stibium martiatum*), ein unerhebliches Präparat zu finden ist. Die Verpuffung des letztern mit gleichen Theilen Salpeter giebt den martialischen Spießglanzkalk (*Bezoarticum martiale, Antimonium diaphoreticum martiale, Pulvis cachecticus Ludovici*).

Noch zweideutiger wären in alten Zeiten die Zusammenschmelzungen des eisenhaltigen Spießglanzkönigs mit gleichen Theilen Zinn (*regulus antimonii stanneus, f. jovialis, Electrum minus*), welcher zu Poter's Schwindsuchtpulver (*Antihecticum Poterii, Bezoarticum*

joviale) ward, wenn man ihn mit 4 Theilen Salpeter hatte verpuffen lassen — oder wenn man wohl gar noch Kupfer darunter schmolz (*Metallkönig, regulus metallorum*).

Wenn man gröblich gepulverten Spießglanzkönig auf den Boden eines sehr geräumigen Schmelztiegels oder eines irdenen unglasurten Topfs schüttert, einen wohlpassenden irdenen Deckel mit einem Loch in der Mitte dicht über das Pulver legt, so daß noch ein ansehnlicher Raum darüber im Schmelztiegel bleibt, über den man obenüber noch einen Deckel klebt, und den Schmelztiegel nur so weit in einen Windofen setzt, daß bloß der untere Theil, der den schmelzenden Spießglanzkönig enthält, im Glühen bleibe, so zersetzt sich bei fortgesetztem starkem Feuer allmählich aller Spießglanzkönig zu glänzenden weißen Nadeln, silberfarbene Spießglanzblumen (*fiores reguli antimonii argentei, Nix antimonii*), die sich sublimiren und in dem ledigen Raume des Tiegels oder Topfs anlegen. Sie sollen in Wasser auflöslich seyn und selbst zu einem Strupel auf die Gabe kaum Uebelkeit oder Erbrechen erregen. Die Alten hielten sie für ein Ausdünstung beförderndes Mittel und für dienlich in Wechselfiebern, in Eröpheln und Hautauschlägen. Neuere Versuche fehlen. Indessen scheinen sie vom schweißtreibenden Spießglanzkalk nicht sehr verschieden zu seyn, außer daß sie sich weit leichter in Salzsäure und Königswasser auflösen als dieser. Aehnliche Blumen geben die weißgraue Spießglanz-

Spießglaulache, das Algarottipulver, das Spießglaulach.

Wenn man den gepulverten Spießglaulach mit gleichen Theilen gereinigtem Salpeter im glühenden Schmelztiegel verpuffen läßt, und den entstandenen weißen Kalt wohl mit Wasser auslüßt, so fährt er den Nahmen Spießglaulachweiß (Cerulla antimonii), ein vollkommener Spießglaulachkalk, von dem sogenannten schweißtreibenden nicht verschieden.

Nimmt man zu 2 Unzen eisenhaltigem Spießglaulachkalk 10 Unzen gereinigten Salpeter, trägt die innige Mischung löffelweise in einen glühenden Tiegel, wo man sie verpuffen und dann noch zwei Stunden schmelzen läßt, (bis ein glimmender, über die fließende Masse gehaltener Holzspan sich nicht wieder von selbst entzündet), und gießt sie nun in einen erwärmten eisernen Mörsel, pulvert die Masse darin und trägt sie noch ganz heiß in eine gläserne Flasche zu 24 Unzen erwärmtem, möglichst wasserfreiem Weingeiste, so entsteht aus dem von Zeit zu Zeit umgeschüttelten und in der wohlverstopften Flasche bei etwa 100° Fahr. vier Tage lang digerirten Gemische eine dunkelrothe, fast undurchsichtige Tinktur, die scharfe Spießglaulachtinktur (Tinctura antimonii acris s. regulina) eine wahre, reine und von allen Spießglaulachtheilen freie Auflösung des ägenden Laugensalzes im Weingeiste, die man in Flaschen mit Glasstöpseln aufbewahrt, da Kork von dem Dunste zerfressen wird. Den Rückstand kann man noch einmahl mit 12 Unzen und wenn diese abgegossen

sind, noch mit 6 Unzen Weingeist digeriren, die durchgeseihten drei Auszüge aber zuletzt zusammennischen. Eine ähnliche Tinktur bereitet man mit Hülfe des oberwähnten Metallkönigs und nennt sie dann Tinctura metallorum, und Liliam Paracelsi.

Das Laugensalz des Salpeters erlangt durch dieses Schmelzen mit dem Metalle eine weit größere, obwohl ähnliche Schärfe, als das gemeine Aeklaugensalz besitzt, woraus die sogenannte Weinsteinintinktur gezogen wird, die ähnliche, nur nicht so konzentrierte Kräfte, als die scharfe Spießglaulachtinktur, besitzt. Die neuern Leugner einer eigenartigen Säure an der Stelle der Luftsäure in dem ägenden Laugensalze mögen aus der Arzneikunde die Zurechtweisung annehmen, daß die heftigen Wirkungen einiger (oft nur 2 bis 10) Tropfen einer dieser beiden Tinkturen unmdglich von dem einzelnen Grane etwa darin vorhandenen Laugensalzes herrühren können, dem bloß die Luftsäure fehle, sondern daß ein ganz anderer Stoff darin herrsche, weil diese wenigen Tropfen nicht nur mit vielem Getränke verdünnt, sondern auch mit zwanzigmahl mehr Säure, als das wenige Laugensalz etwa zur Sättigung braucht, vermischt, und, was mehr als alles sagen will, selbst in luftsaurem Wasser eingenommen, ihre heftigen Wirkungen zu äußern nicht unterlassen.

Die scharfe Spießglaulachtinktur erregt in mehr als mäßiger Gabe (zuweilen schon zu 4 und 5 Tropfen bei empfindlichen Personen) Fieber mit Kälte, Kopfweh und Schweiß,

Schweiß, eine Empfindung von Gelähmtheit in allen Gliedern, Schwindel, Zittern, Hautausschläge, reisende Schmerzen in mehrern Theilen des Körpers, u. s. w. und ist geeignet, einige Gliederschmerzen hinwegzunehmen. Die gewöhnliche Gabe ist 2 bis 15 Tropfen.

Mit dieser ist nicht zu verwechseln die sogenannte tartarisirte Spießglanztinktur (Tinctura antimonii tartarifata), welche entsteht, wenn man Einen Theil rohen Spießglanz mit zwei Theilen gereinigtem Potaschlaugensalze, wohl gepulvert und gemischt, in einem bedeckten Schmelztiegel zwei Stunden lang, die letzte halbe Stunde in Weißglühhitze, schmelzt, bis die Masse hellgelb geworden, sie dann, im heißen eisernen Mörsel gepulvert, noch heiß in eine Flasche, zu 8 Theilen Weingeist trägt, und das Gemisch so lange unter Umschütteln digerirt, bis der Weingeist eine dunkelbraune Farbe angenommen hat. Mit dem Rückstande digerirt man nochmahls vier Theile Weingeist, filtrirt die beiden Tinkturen, mischt sie zusammen und hebt sie in verstopften Flaschen auf. Es ist die geistige Auflösung einer Spießglanzleber, und ihre Kräfte sind noch so unbestimmt, als ihre Haltbarkeit von geringer Dauer ist. Ihr ähnlich, das ist, ebenfalls mit Spießglanzschwefelleber geschwängert, giebt es mehre nahrunghafte Tinkturen, aber von mehr zusammengesetzter Vereitungsart, als der Man dieses Werks vorzutragen erlaubt, z. B. die Gmelinsche, Mangoldsche, Buchholzische.

Der in der Arznei gebräuchlichste, vollkommene Spießglanzkalk ist der schweißtreibende Spießglanz (Antimonium diaphoreticum, Calx antimonii alba, Diaphoreticum minerale). Zu einem Theile rohem gepulvertem Spießglanze nahm man zu dieser Absicht ehedem drei Theile, jetzt nimmt man mit vollem Rechte, nur 2½ Theile gereinigten Salpeter, trägt das feingepulverte Gemisch löffelweise in einen glühenden Schmelztiegel, stößt, wenn das Verpuffen jeder Portion vorüber ist, jedesmahl die an die Seiten des Tiegels angeflöggenen Spießglanzblumen hinunter, um auch sie durch das salpeterhaltige Gemisch zerstoßen zu lassen, pulvert die verpuffte Masse in einem warmen, eisernen Mörsel und schüttet sie noch heiß in heißes Wasser, rührt sie wohl um, läßt, wenn der Kalk sich abgesetzt hat, das klare Wasser durch die Seitendünungen des Ausfüßungstopfs abfließen, und erneuert das Unrühren mit neuem siedendem Wasser, bis zuletzt ein durch Eißdampf geröthertes Lactuspapier von dem Ausfüßungswasser nicht mehr blau wird. In diesem Wasser rührt man den Bodensatz schnell um, läßt alles Weißtrübe, was sich binnen etlichen Sekunden nicht niedergesunken hat, durch die Seitendünung des Topfs in ein Zuckerglas auslaufen, rührt das Zurückgebliebene wieder mit frischem Wasser um, und fährt so fort, das im Wasser feinverbreitete Trübe heraus in das Zuckerglas abzapfen und darin sich allmählich zu Boden senken zu lassen, bis aller schweißtreibender Spießglanzkalk auf diese Art von

den größern, schweren, regulinischen Theilen abgeschlemmt und zur größten Zartheit gediehen ist. Dieser Satz wird auf Druckpapier, über ausgespannte Leinwand gebreitet, abgetropft, und, getrocknet, in einer verstopften Flasche verwahrt.

Bei jetzigen theuern Preisen des gereinigten Salpeters wird man jedoch weit rätlicher zum Zwecke gelangen, wenn man statt jenes Satzes gleiche Theile zur graulichen Weiße kalzinirte Spießglanzasche und völlig gereinigten Salpeter zusammen zur Verpuffung einträgt, mit dem Ausfüßen und Schlemmen aber übrighens verfährt, wie schon gedacht worden.

Wird aber in beiden Fällen die verpuffte gelblichweiße Masse nicht ausgelaugt, sondern so, wie sie ist, in verstopften Gläsern gepulvert aufbewahrt, so führt sie den Namen *antimonium diaphoreticum non ablutum*, *Calx antimonii non elota*.

Wenn das erste Ausfüßungswasser des schweifstreibenden Spießglanzkalkes bis zur Trockenheit abgedunstet wird, so entsteht eine aus Vitriolweinstein, Salpeter mit unvollkommener Salpetersäure (die sich daraus durch Zusatz selbst durch jede Pflanzensäure in Dunstgestalt unter Scheidewassergeseruch entbinder) und in Laugensalz aufgelösetem Spießglanzkalk zusammengekettete Salzmasse, eingedickter Spießglanzsalpeter (*Nitrum antimoniatum inspissatum*) genannt, die man in verschlossenen Gefäßen aufhebt, und welche von Aerzten, die die ungewissen, zusammengesetzten Mittel lieben, für ein auflösendes

und schweifstreibendes Mittel ausgegeben worden ist.

Scheidet man aber die krystallisirbaren Salze durch Krystallisation aus dieser Salzmasse ab, so führen sie blos den Namen Spießglanzsalpeter (*Nitrum antimoniatum*), wovon die unauflösbare Lauge auf Zusatz irgend einer Säure einen feinen Spießglanzkalk fallen läßt, welcher abgewaschen und getrocknet, den Namen Perlenmaterie (*Materia perlata*, *Magisterium antimonii diaphoretici*) bekommen hat, wiewohl sie vor den Kräften des schweifstreibenden Spießglanzes nichts voraus hat.

Sobald man bei Bereitung des schweifstreibenden Spießglanzes nicht zugleich die Gewinnung des empirischen und unverfälschten Spießglanzsalpeters beabsichtigt, da sollen, wie Hermbstädt und Spielmann versichert, auf einen Theil rohen Spießglanz schon zwei Theile gereinigter Salpeter zur Verkalkung hinreichend seyn, doch hat Boerhave und Lemery den ausgefüßten gelblichten Kalk etwas brechen erregend und abführend gefunden.

Der vollkommene schweifstreibende Spießglanzkalk ist weiß, und ohne Geschmack und Geruch. Er löset sich nicht in erwärmter Kochsalzsäure auf, wohl aber durch Kochen in weniger als 400 Theilen Wasser und zeigt in dieser Auflösung die Eigenschaften einer Metallsäure; das aufgelösete Antimoniatkupfer wird von ihr bläulichgrünlich niedergeschlagen. Die Aerzte geben es in Pulver, in großen und kleinen Gaben, ohne daß sie sich noch bis jetzt vereinigen

nigen Künen, ob dieser Kalk im menschlichen Körper ganz unkräftig sey, oder ob er einige Kräfte und welche er habe. Man hat ihm auf gut Glück eine Ausdünstung befördernde Eigenschaft zugeschrieben. Würde man ihn in destillirtem Wasser aufgelöst geben, so würde man sicherer entscheiden.

Man behauptet, daß er, lange aufbewahrt, eine emetische Kraft erlange; eine unwahrscheinliche Meinung, die auch Lemeris's Erfahrungen gegen sich hat. Ein solcher emetischer Spießglanzkalk ward wahrscheinlich unrichtig zubereitet, oder man hätte nicht gereinigten Salpeter zur Verpuffung genommen.

Der schweifestreibende Spießglanz, noch siebenmahl mit frischem Salpeter geschmolzen, und jedesmahl mit Wasser ausgefüßt, giebt ein almodiges Präparat das *Poudre de la Chevallera*, welches von erstem nicht verschieden ist.

Es läßt sich von einem rechtschaffnen Apotheker nicht denken, daß er ein verfälschtes Antimonium diaphoretikum hegen sollte, da er es nicht kaufen, sondern sters selbst bereiten muß. Der Droguist aber überzeugt sich von der Verfälschung mit Kreide oder Bleiweiß durch das Aufbrausen mit Essig, da dann die eingedickte Auflösung mit etwas Del vermischt und im eisernen Kessel gegläht ein Bleikorn zeigen wird, wenn dieß bössartige Metall darin vorhanden war.

Spießglanz, purgirender; s. Purgirspießglanz unter Spießglanz.

Spießglanz, roher; s. unter Spießglanz.

Spießglanz, roher, präparirter.

Spießglanz, schweifestreibender.

unter Spießglanz.

Spießglanz, schweifestreibender, abgewaschener; s. Spießglanz, schweifestreibender unter Spießglanz.

Spießglanz, schweifestreibender, unabgewaschener, s. unt. Spießglanz.

Spießglanzäthiops; s. Spießglanzmoör unter Spießglanz.

Spießglanzasche

Spießglanzblumen

Spießglanzbutter

Spießglanzglas

Spießglanzgoldschwefel

ter Spießglanz.

Spießglanzkalk; theils Spießglanzasche, theils schweifestreibender Spießglanz, s. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk; jovialischer; s. (*Antihecticum Poterii*) unter Spießglanz.

Spießglanzkalk, martialischer; s. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk, schweifestreibender; s. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk, unangefüßter, schweifestreibender; s. unter Spießglanz.

Spießglanzkönig

Spießglanzkönig, einfacher

unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, mit Eisen bereiteter; s. *regulus antimonii martiatus* unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, gestirnter

Spießglanzkönig, gestirnter

unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, jovialischer; s. *regulus antimonii stanneus* unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, martialischer; f. regulus aur. monii martiatus unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, medizinischer; f. unter Spießglanz.

Spießglanzklyffus; f. *Clyffus*.

Spießglanzleber, uneigentliche } f.

Spießglanzleber, wahre } f. unter Spießglanz.

Spießglanzmohr; f. unter Spießglanz.

Spießglanzpurganz; f. Purgirspießglanz unter Spießglanz.

Spießglanzsafran } f. unter

Spießglanzschwefel } f. unter Spießglanz.

Spießglanzschwefel, goldfarbner; f. unter Spießglanz.

Spießglanzseifen; f. unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, bittere, Smelinische. } f.

Spießglanztinktur, Buchholzische. } f.

Spießglanztinktur, Smelinische. } f.

bei tartarisirter Spießglanztinktur unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, Hurhamische; f. bei Brechwein, unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, Jakobische; f. bei Spießglanzseifen unter Spießglanz.

Spießglanztinktur; Mangoldische; f. bei tartarisirter Spießglanztinktur unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, regulinische; f. scharfe Spießglanztinktur, bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, scharfe; f. bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, scharfe; f. bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, scharfe; f. bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, scharfe; f. bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, scharfe; f. bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, schwarze, Smelinische; f. bei tartarisirter Spießglanztinktur unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, sifenartige; f. bei Spießglanzseifen unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, tartarisirte; f. unter Spießglanz.

Spießglanzwein; f. unter Spießglanz.

Spießglanzweinstein; f. Brechweinstein.

Spießglanzweiß; f. bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanzzinober; f. unter Spießglanz.

Spigelia antheimia, L. f. Vierblattspigelie.

Spigelia marylandica, L. f. Gegenblattspigelie.

Spigelia, brasilianische; f. Vierblattspigelie.

Spignel; f. Bärwurzgleiß.

Spik; f. Spiklavendel.

Spik, langer } f. Nardens

Spik, zeltischer } baldrian.

Spikanard; f. Spiknardsmannsbart.

Spiknard, indianischer; f. Spiknardsmannsbart.

Spikanard, zeltischer; f. Nordenbaldrian.

Spikanardmannsbart, *Andropogon Nardus*, L. [Rumpf. *amboin*. IV. tab. 6?] mit dreifach zusammengesetz

ästigen, keimtragenden Blüthenrispen, ein Kraut mit mehr

jähriger Wurzel in Ostindien einheimisch vorzüglich auf Zeylon und am Ganges.

Von dieser Pflanze erhalten wir unter dem Nahmen indianischer Spikanard (*Spica indica*. *Spica Nardi*, *Nardus indica*) braunro-

the,

the, fingerdicke, und fingerlange Bündel von nach oben zu laufenden, haarigen, ineinander geflochtenen, auch neßförmig zusammenhängenden Fasern, wie es scheint von Geribben vorjähriger Wurzelscheiden, oder Resten von Blättern, welche das Kopfstück einer Wurzel, welches zylindrisch, knotig und weißlicht ist, umgeben. Doch fehlt dies inwendige Wurzelstück oft, und man findet bloß die Höhlung, wo es geseffen hat. Diese Droque hat einen eignen starkduftenden, aromatischen, nicht jedermann angenehmen Geruch, der Cyperwurzel ähnlich und einen damit übereinstimmenden, erst süßlichen, dann hitzigbitterlichen Geschmack, diente in ältern Zeiten zur Bereitung eines durch Ausguss bereiteten Oels (*Ol. nardinum*, auch überhaupt *Nardus* genannt), welches bei den orientalischen Völkern ein vorzügliches Parfüm war, und ward dann noch zur Zusammensetzung des Theriak als genommen. Man hielt sie für ein anthyäterisches, und ein nervenstärkendes Mittel, auch wohl für ein Verbesserungsmittel (Gegengift?) der Haselwurzel. Jetzt bedient man sich dieses ausländischen, hitzigen Mittels bei uns gar nicht mehr.

Spikant oder

Spikantosmunde, *Osmunda Spicanthus*. L. [*Flor. dan* tab. 99] deren unfruchtbaren Blattzweige in Querstücke getheilt, die fruchtbringenden aber gefiedert und schmaler sind, mit ganz glattrandigen Lappen, ein immergrünes Farnkraut in den dicksten Wäldern, an Bachrändern, und in Gräben,

dessen Blätter (*Fol. Lonchitidis minoris*) die Entzündung der Wunden stillen und sie heilen sollen, nach einer sehr unverbürgten Sage.

Spiklavendel, *Lavandula Spica*. L. [*Zorn, pl. med.* tab. 53] mit lanzetförmig gleichbreiten, stiellosen, am Rande zurückgerollten Blättern, und nackter, unterbrochener Aehre, ein im südlichen Europa und der Schweiz einheimisches, Fuß hohes perennirendes Sträuchelchen, noch mehr aber die Art (welche man unwahrscheinlich für eine bloße Spielart hält) welche einjährig ist, breitere Blätter, eine größere, mehr lockere Blumenähre hat, überhaupt größer ist, später blüht, und einen feinen Geruch hat; (*Lavandula latifolia*); sie liebt trocken, kießsandigen Boden.

Vorzüglich der letztern stark und angenehm riechende, und hitzig bitterlich schmeckende, den Speichel anlockende Blüthen, oder vielmehr blühende Krautspitzen (*Flor. Summit. Lavandulae*, s. *Spicae*) sind arzneilich. Man hat sie als ein Nerven ermunterndes, erquickendes, zertheilendes und stärkendes Mittel gebraucht, selten innerlich, öfterer äußerlich als trockner oder feuchter Umschlag. Häufigern Gebrauchs ist jedoch das aus den Blüthenstapfen dieses letztern Krautes in Languedok auf den Hügeln, vorzüglich auf dem Berge *Sainte Baume* im Freien von den Hirten destillirte Spiköl (*Huile d'Aspic*, *Oleum Spicae*), welches in lebernen Schläuchen nach den nächsten Städten gebracht und von hier aus in 60 bis 80 Pfund

Pfund haltenden, dünnen, kupfernen, länglicht viereckigen Flaschen mit abgerundeten Ecken (*Eslagnons*) das Pfund zu 12 bis 15 *Sous* verfährt wird. Es ist eines der flüchtigsten und leichtesten Oele (von 893 spezifischem Gewichte) obgleich, seiner rohen Bereitung wegen, nicht vom lieblichsten Geruche, und von etwas gilblischer Farbe. Angezündet brennt es fast unauslöschlich fort, und riecht in der Hand gerieben, bis zur Verschwindung der letzten Spur von Geruche, noch lavendelartig. Das aus der zweiten und dritten Hand erhaltene ist fast immer mit Terbenthinöl verfälscht, und dieser Geruch kömmt dann bald zum Verschweine, wenn beim Reiben in der Hand der Spikegeruch vorher verflogen ist. Das verfälschte ist für Firnißbereiter, zur Auflösung des Bernsteins, und zur Verdünnung der mineralischen Farben für Email und Porzelmahler unentbehrlich. Man reibt es in gelähmte, kontrakte und zitternde Glieder, und beim chronischen Rheumatism ein, giebt auch wohl einen und den andern Tropfen auf Zucker in den Mund bei gelähmter Zunge und im Stottern; doch bedient man sich zu dem seltnern innern Gebrauche auch des bei uns aus den Blüthenspitzen des schmalblättrichten Lavendels destillirten Lavendelöls (*Ol. Lavendulae*) wovon man $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{5}$ der dazu genommenen Blüthen erhält.

Zum Besprengen bei Ohnmachten, und zum Wohlgeruche bedient man sich aber vorzüglich des *Eau de Lavande*, eines mit den Blüthenspitzen, vorzüglich des breitblättrigen Spiks (vermuthlich) im

Dampfbade w. s.) übergetriebenen Weingeistes, welches man aus Frankreich bringt, da es unsre Apotheker nicht von der Feinheit und so ganz ohne Nebengeruch zu bereiten pflegen. Auch dieses Lavendelspiritus bedient man sich zur Einreibung in gelähmte Glieder, und auf die Zunge gegeben bei Lähmungen des Sprachorgans, und, so wie des Spiköls, und der Spike selbst, zur Verreibung und Tödtung einiger Insekten, der Ameisen, des Kopfungeziefers, der Motten, u. s. w.

Spiköl; s. unter Spiklavendel.

Spilanthus Acmella, L. f. Akmellstreckblume.

Spilanthus Pseudoacmella, L. f. Bastardstreckblume.

Spillbaum; s. Pfaffenhutspillbaum.

Spilldistel; s. Wollsaflor.

Spina alba; theils Weißbagedorn, theils Krebsdistelzelleblume, theils Mariendistel.

Spina cervina; s. Purgirkreuzdorn.

Spina citrina; s. Sommerflockblume.

Spina dorsi viperarum, s. unter Viper.

Spina infectoria; theils Särberkreuzdorn, theils Purgirkreuzdorn.

Spina lutea; theils Sommerflockblume, theils Laabgolddistel.

Spina solstitialis; s. Sommerflockblume.

Spina stella; s. Sterndistelstreckblume.

Spina-

Spinachia }
Spinachia oleracea, L. }
Gemüßspinat.

Spinage }
Spinat } f. Gemüßspinat.

Spinatampfer, Rumex
Parietia, L. [Zorn, pl. med.
tab. 422] mit Zwitterblumen,
ganz glattrandigen Klappen,
deren eine mit einem Körn-
chen besetzt ist, und ovallan-
zettförmigen Blättern, ein auf
sechs Fuß hohes Kraut mit per-
ennirender Wurzel in unsern
Gärten, welches im Juny blüht.

Die oft anderthalb Fuß langen
und einen halben Fuß breiten,
fetten, säuerlich süß schmeckenden
Blätter (Fol. Lapathi hortensis)
werden in England als ein Leib-
erweichendes Gemüß genossen. Die
Auflegung ihrer in Essig gekochten
und zu Brei gequetschten Wurzel
auf krätzähnliche Hautauschläge
ist veraltet.

Spindel; f. Wollsaflor.

Spindelbaum; f. Pfaffenhut-
spillbaum.

Spindeldistel; f. Wollsaflor.

Spinetsch; f. Gemüßspinat.

Spinetsch, wilder; f. Schmer-
belgänsfuß.

Spinneblume; f. Herbstzeitlose.

Spinnendistel; f. Benedikt-
stockblume.

Spinukraut, ästiges; f. Erd-
spinnenkraut.

Spiraculum; f. Register; un-
ter Ofen.

Spiraea Aruncus, L.
f. Berggeißwedel.

Spiraea Filipendula,
L. f. Siltpendelwedel.

Spiraea salicifolia, L.
f. Weidenblattwedel.

Spiraea trifoliata, L.
ein in Virginien und Kanada ein-
heimisches Gewächs, dessen Wur-
zel daseibst eine Art von Brech-
wurzel abgiebt.

Spiraea Ulmaria, L. f.
Johanniswedel.

Spiritus aceti; f. unter Essig.

Spiritus aceti dulcis; f. Es-
siggeist, versüßter.

Spiritus Aetuginis; f. Radix-
Kaleffsig, unter Essig, entwässer-
ter.

Spiritus aethereus nitrosus;
f. versüßter Salpetergeist, unter
Salpetersäure.

Spiritus aethereus vitriolicus;
f. versüßter Vitriolgeist, unter
Vitriolsäure.

Spiritus ammoniae; f. Sal-
miakgeist, unter Salmiak.

Spiritus cornu cervi

Spiritus cornu cervi rectifi-
catus. } f.

Hirschhorngest, unter Hirsch.

Spiritus cornu cervi succina-
tus; f. Hirschhorngest, bern-
steinsalziger, unter Hirsch.

Spiritus frumenti; f. Braunt-
wein.

Spiritus Mindereri; f. Essig-
salmiak.

Spiritus Nitri; f. Salpeter-
säure, unter Salpeter.

Spiritus nitri dulcis; Salpe-
tersäure, versüßte, unter Sal-
peter.

Spiritus nitri flammans } f.

Spiritus nitri fumans }
rauchender Salpetergeist, unter
Salpeter.

Spiritus ophthalmicus Minde-
reri; f. Essigsalmiak.

Spiritus Rabelli; f. Rabelsli-
quor, unt. Vitriolsäure versüßte.

Spiritus Rector; der flüchtigste Theil der ätherischen Oele, wovon ihr Geschmack, Geruch und Auflösbarkeit im Wasser abhängt, oder vielmehr die ätherischen Oele selbst, ihren harzigen Theil abgerechnet.

Spiritus Sacchari; f. Zuckerbranntwein, unter Zucker.

Spiritus salis ammoniaci; f. Salmiakgeist unter Salmiak.

Spiritus salis ammoniaci anisatus

Spiritus salis ammoniaci aquosus

Spiritus salis ammoniaci causticus

Spiritus salis ammoniaci cum calce viva

bei Salmiakgeist unter Salmiak.

Spiritus salis ammoniaci dulcis; f. weinichter Salmiakgeist, unter Salmiak.

Spiritus salis ammoniaci lacteus

Spiritus salis ammoniaci succinatus

Luciuswasser.

Spiritus salis ammoniaci vinosus; f. weinichter Salmiakgeist, unter Salmiak.

Spiritus salis communis; f. Kochsalzsäure, unter Kochsalz.

Spiritus salis dulcis; f. versüßter Kochsalzgeist, unter Kochsalz.

Spiritus salis fumans; f. rauchende Kochsalzsäure, unter Kochsalz.

Spiritus salis fumans Libavii; f. Zinnbutter, unter Zinn.

Spiritus salis marini coagulatus; f. Digestivsalz.

Spiritus saponatus; f. Seifenspiritus, unter Seife.

Spiritus sulphuris per campanam; f. Schwefelgeist, unter Schwefel.

Spiritus tartari; f. Weinsteingeist, unter Weinstein.

Spiritus Terebinthinae; f. Therbentindl, unter Rienstichte.

Spiritus veneris } f. Grün-

Spiritus veneris } spangeist,

unter Essig, entwässert.

Spiritus Vini; f. Weingeist und Brantwein.

Spiritus Vini alcoholisatus } f.

Spiritus Vini dephlegmatissimus } f.

unter Weingeist.

Spiritus Vini dilutior } f.

Spiritus Vini dilutus } f.

Brantwein.

Spiritus Vini gallici; f. Franzbrantwein und Brantwein.

Spiritus Vini rectificatus } f.

Spiritus Vini rectificatissimus } f.

Spiritus Vini tartarisatus } f.

unter Weingeist.

Spiritus vinosus muriatus; f. Kochsalzsäure, versüßte, unter Kochsalz.

Spiritus vinosus nitrosus; f. Salpetersäure, versüßte, unter Salpeter.

Spiritus vinosus vitriolicus; f. Vitriolsäure versüßte, unter Vitriolsäure.

Spiritus vitrioli } f.

Spiritus vitrioli dilutus } f.

unter Vitriolsäure.

Spiritus vitrioli philosophicus; die noch Spießglanzkalk enthaltende Kochsalzsäure, die von der Präcipitation des Algarottipulvers

pulvers aus Spießglanzbutter
übrig bleibt.

Spiritus volatilis aromaticus)

Spiritus volatilis foetidus ff.

Spiritus volatilis oleosus

bei Salmiakgeist, unter Salmiak.

Spizampfer, *Rumex
acutus*, L. [Zorn, *pl. med.* tab.
587] mit Zwitterblumen ge-
zähnten, mit Körnchen besetzten
Klappen, und länglichherz-
förmigen, zugespitzten Blät-
tern, ein drei Fuß hohes Kraut
mit mehrjähriger Wurzel auf
feuchten Wiesen und an Wasser-
gräben, welches im Juny blüht.

Die zylindrische daumenstarke
Wurzel (*rad. Oxylapathi*, *La-
pathi acuti*) ist äußerlich braun,
innerlich gelblich, von herbem,
ekelhaftem, bitterm Geschmacke
und ohne Geruch; sie färbt den
Speichel, wie Rhabarber, gelb.
Das Dekokt hat sich beim äußern
Gebrauche vielfältig in der Haus-
mittelpraxis gegen einige chroni-
sche Hautauschläge hülfreich er-
wiesen, daher ihr Nahme
Gründwurz. Nur hat man die
Arten Hautauschläge nicht genau
unterschieden, wo sie sich dienlich
erwiesen. Innerlich gebraucht,
eröffnet dieser Absud den Leib, und
adstringirt hintennach, ähnlich
der Rhabarber; es soll im Schar-
bock dienlich seyn.

Den braunen dreikantigen Sa-
men (*Sem. Oxylapathi*, *Lapathi
acuti*) hat man zu einem Quent-
chen gegen Rothlauf eingenommen;
nach welchen Erfahrungsgründen?

Spizbeutel; s. unter Durch-
seihen.

Spizblattfleischleim,
Penaea mucronata, L. mit herz-
förmigen, scharfgespitzten Blät-

tern. Es ist noch zweifelhaft, ob das
Fleischleimgummi, von diesem arbi-
opischen Strauchelchen oder von
der *Penaea Sarcocolla* L. [*Fluk.
Mantiss.* tab. 44] mit platten,
eiförmigen Blättern, und bez-
franzten Blumendecken, wel-
che größer als die Blätter sind,
herrühre, oder vielmehr von einer
Art *Euphorbia*.

Man bringt aus Persien und
Arabien das Fleischleimgummi
(*Gummi Sarcocollae*) in leicht
zerreiblichen Körnern und Stük-
chen verschiedner Größe, von der
einer Wallnuß bis zu der eines
Mohnkorns groß, von weißgelb-
licher, mehr oder weniger röthli-
cher, selten ganz weißer Farbe,
mit hie und da sichtbaren Stim-
merchen, ohne Geruch und von
anfangs fade süßlichem, dann bit-
terlichem und widrig scharflichem
Geschmacke. Einige Stücke sind
wie mit einer zaserichten Welle zu-
sammengefügt. Es blähet sich im
Feuer auf, und zerknistert ehe es sich
entzündet, und soll dann einen
eben nicht angenehmen Geruch
verbreiten, und löset sich fast ganz
im Wasser und nur zum Theil in
Weingeist auf. Das beste muß
so rein und farbeles als möglich
seyn, (se röthlicher, desto älter
ist es) und beim Kauen viel zähen
Schleim von sich geben.

Seine Eigenschaften sind fast
völlig unbekannt. Daß es in
Milch aufgelöset gegen die ver-
dunkelten Flecken der Hornhaut
äußerlich gebraucht worden ist,
daß es eine Blut stillende Kraft be-
sitzt, und innerlich genommen
purgirt, in einer noch nicht be-
stimmten Gabe, ist alles, was
man davon weiß; da seine allge-
meine

meine Empfehlung in Brustkrankheiten zweideutig, und seine runderhellende Kraft, wo nicht eingebildet, doch unverbürgt ist. Weil man auf seinen äußern Gebrauch die Haare hat ausfallen sehen, so wird diese Substanz verdächtig, bis man ihre Kräfte genauer erforscht hat.

Spizblattkämpferich, (*Camphorosma acutum*, L. [Eob. Ic. 404.] mit pfriemenförmigen, steifen, glatten Blättern, ein niederliegendes Kraut mit perennirender Wurzel, welches in Italien und der Schweiz, und, wie man sagt, auch in Deutschland auf Alectern einheimisch ist, und dessen Blätter, (*Fol. Camphoratae congeneris*) so wie an sinnlichen Eigenschaften, so auch an Kräften dem Rauchblattkämpferich gleichkommen, und überdem noch wundheilend (?) seyn sollen.

Spizblattwurmriindenbaum, *Geoffroya jamaicensis* Murr. [Wright, Phil. Trans. LXVII. tab. 10] ohne Stacheln, mit gefiederten Blättern, mit funfzehn länglicht eiförmigen, scharfgespitzten Blättchen, und zusammengesetzten Blumentrauben an den Zweigspitzen, ein hoher, vorzüglich in Jamaika auf grasichten niedern Ebenen häufiger Baum.

Die etwa liniendicke, einige Zoll lange, zusammengerollte Rinde (*Cort. Geoffraeae, Geoffroyae jamaicensis*, s. *Cabbagii*) ist äußerlich mit kleinen Hügelchen besetzt, aschgrau, oder eisengrau, unter der leicht abzutrennenden Oberhaut braungrau, auf der innern Seite grau oder braun-

grau und fein gestreift, von aussen fast der Kasfarillrinde ähnlich, von Gewebe faserig und mächtig zäh. Der Geschmack ist süßlich schleimig fade (Andre erwähnen eines bitterlichen, etwas anziehenden), der Geruch widerlich, selbst im Dekokte. Im geistigen Extrakte verräth sich eine heissen- de anhaltende Schärfe. In der Gabe zu 10 bis 30 Gran in Pulver, (welches dem Jalappenspulver an Farbe gleich) mehrere Tage genommen, oder im verhältnißmäßigen Dekokte, oder im Extrakte zu 2 bis höchstens 5 Gran soll diese Rinde ein wirksames Gegenmittel der Spuhlwürmer seyn. Die Zufälle von allzu starken Gaben, oder wenn unvorsichtiger Weise kaltes Wasser darauf getrunken worden, sind außer heftigem Durchlauf und Erbrechen auch Ohnmachten, Fieber, Irrededen, u. s. w. und werden durch Zitronensaft und warmes Wasservinken gestillt.

Sie scheint mehr zu andern arzneilichen Absichten als zur Tödung der Spuhlwürmer geschaffen zu seyn, die sie gar nicht allemahl fortreibt, und gegen die man schon wenigstens eben so wirksame und weniger bedenkliche Gegenmittel besitzt; zumahl da man nicht immer von ihrer Nectheit versichert ist. Eine rhabarberfarbene, sehr bittere Sorte ist verwerflich.

Im Ganzen ist sie heftiger in ihrer Wirkung als die surinamische, s. *Stumpfbblattwurmriindenbaum*.

Spizglas; s. *Spießglang*.

Spiziger Balsam; s. *Grünmünze*, auch *Waldmünze*.

Spizi-

Spitzige Salbei; f. Edelsalbei.

Spitziger Wegerich; f. Spitzwegerich.

Spitziges Wundkraut; f. Purpurfingerhut.

Spitzklette; f. Kropfbettlerlaus.

Spitzlavendel; die schmalblättrichte Spielart des Spicklavendels, w. f.

Spitzmangelwurzel; f. Spitzampfer.

Spitzmünze, theils Grünmünze, theils Waldmünze, auch Frauenmünzrevierblume.

Spitzmünze, englische; zuweilen Pfeffermünze.

Spitznuß; f. Stachelwasser-
nuß.

Spitzrainfarn; f. Kleeblume.

Spitzsalbei; f. Edelsalbei.

Spitzwegerich, *Plantago lanceolata*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 88] mit lanzettförmigen Blättern, ziemlich eiförmiger, blätterloser Blumenähre, und eckigem, blätterlosem Schaft, ein Kraut mit perennirender Wurzel auf unfruchtbaren Weiden und an Wegen, wo es im Mai blüht.

Die drei bis fünfzähligen Blätter und die schwarze Wurzel (*Fol. Rad. Plantaginis minoris, angustifoliae, Trinerviae*) haben einen etwas zusammenziehenden, süßlichen Geschmack, und besitzen viel adstringirendes Wesen. Beiden hat man gleiche arzneiliche Eigenschaften als dem Breitwegerich (w. f.) zugeschrieben, ihnen aber vor letzterem den Vorzug gegeben. In der Hausmittelpraxis hat man den Ausguß von etwa zwei Wurzeln hilfreich

in einigen Arten von Wechselstößen gefunden, dreimal eine Stunde vor dem Anfalle gegeben.

Spleenwort; f. Zeterackmilzfarn.

Splet; f. Split.

Splispletel; f. Weislichtröslein.

Split; f. Splitterdrauch.

Splitterdrauch, *Fumaria capnoides*, Mill. *Fumaria lutea* Gm. [Mill. *hort. angl.* tab. 136. fig. 1.] mit ründlichen Schoten, und ausgespreizten stumpfkantigen Stengeln, ein auf den angebauten Hügeln an Felsen in Apulien, Kalabrien, Slavonien und Bosnien einheimisches Kraut mit perennirender Wurzel und hellgelber Blume fast das ganze Jahr hindurch.

Die feinen, weichen, blaugrünen Blätter (*Folia Split. Splet. Fumariae luteae*) haben einen ungemein scharfen, reizenden, wenig bitteren Geschmack, und sind in jenen Gegenden als dienlich in kalten Nervenbeschwerden, in Sicht, Schlag, Lähmung, Zuckungen und Fallsucht sehr gepriesen worden. Deutsche Erfahrungen fehlen.

Spodium; weißgebranntes Elfenbein.

Spodium nigrum; schwarzgebranntes Elfenbein.

Spolett; Brocken von Zimmitrinde.

Spondias Mombin, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 523] ein hoher Baum in den westindischen Inseln, von welchem man die gelben Myrobalanen (w. f.) hergeleitet hat.

Spondylli herba; f. Bärenklauartig.

Spongia;

Spongia; f. Kropfchwamm.
Spongia cynosbati; f. Zagebutterchwamm.

Spongia Judae; f. Ohrbecherchwamm.

Spongia marina

Spongia officinalis, f.

L.

Kropfchwamm.

Spongia tosta

Spongia usta

gebrannter

Schwamm, f. unter Kropfchwamm.

Spongiarum lapides; f.

Kropfchwammstein.

Spongiolae cynosbati; f.

Zagebutterchwamm.

Spongia foliis; f. Rundblatt-

sonnenthan.

Sporbiren; f. Escherichspierling.

Spotted ransons; f. Siegwurzellauch.

Springauf; f. Malblumzauke.

Springbalsamine, Impatiens Noli tangere; L. [Flor. dan. tab. 588] mit einzelnen, vielblättrigen Blumenstielen, und aufgeschwollenen Stengelknoten, ein zwei Fuß hohes Kraut am Fuße waldichter Gebirge, an Bächen im Schatten, welches im Juny gelb blüht.

Die stumpfen, sägeartig gezahnten, weichen Blätter (Fol. Balsamines luteae, Herbae impatientis) haben einen anhaltend beißenden, scharfen Geschmack. Ihr innerer Gebrauch als starkes harntreibendes Mittel wird zwar gerühmt, aber ihre Erbrechen und Purgiren erregende Eigenschaft muß Behutsamkeit einflößen, aber nicht von Versuchen mit dieser gewiß kräftigen, einheimischen Arzneipflanze abschrecken. Außerlich

hat man sie zerquetscht auf geschwollene Füße gelegt.

Die reifen Samenkapseln springen bei der geringsten Berührung auf und streuen die Samen umher.

Springgurke; f. Balsamin-springgurke, auch Efelspringgurke.

Springkörner, eigentlich Samen von Springwolfsmilch.

Springtraur; theils Springbalsamine, theils Balsamin-springgurke, theils Springwolfsmilch.

Springtärbis; f. Efelspringgurke.

Springlujel; f. unter Sauer-Kleesalz.

Springwolfsmilch, Euphorbia Lathyris. L. [Zorn, pl. med. tab. 19] mit vierseitig zweitheiliger Dolde, und ganz glattrandigen, einander gegenüber stehenden Blättern ein etwa zwei Fuß hohes, zweijähriges Kraut an den Rändern der Gemüßacker und Gärten, welches im Juny und July grün-gelblich blüht.

Die Samen (Springkörner, Purgierkörner, Sem. Cataputiae minoris) sind etwas größer als der Haussamen, oval, an dem einen Ende schief abgestutzt, und enthalten unter einer rothbraunen, runzlichten, zerbrechlichen, geschmacklosen Schale einen weißen, öhlichten Kern, der einen anfangs süßen Geschmack besitzt, welcher bey fernern Reizen anhaltend beißend und fressend wird. Der gemeine Mann und die alte Praxis haben fünf bis zehn Körner zum Purgiren eingegeben, die Aerzte haben sie jedoch oft mit Eidotter zur

zur Emulsion aufgelöst. Dieß auf alle Fälle gewagte Unternehmungen hat aber oft so gefährliche Folgen gehabt, daß man schon längst ihre Anwendung unterlassen hat. Sie sollen schreckliches Reitzen im Magen und den Gedärmen, und Blutabgang von oben und unten zuwege gebracht haben. Ueberdem zween Versuche an Thieren, daß Ausleerungen ihr Wirkungskreis gar nicht eigentlich sind, und daß sie vielmehr krampfhaftige Beschwerden in den Respirationorganen zuwege bringen.

Das Wort Cataputia ist aus dem Worte Catapotia verdreht, welches Pilsen bedeutet.

Das ausgepreßte Del daraus ließen die Alten auf den Unterleib einreiben, um Purgiren zu erregen.

Springwurzeln; zuweilen Springwolfsmilch.

Spreckweide; s. Bruchweide.

Spruce-tree; s. Balsamtannenfichte.

Sprützgurke; s. Eßspringgurke.

Spulbaum } s. Pfaffenhut-
Spulbaum } spulbaum.

Spurge; die Gattung Euphorbia.

Spurge-flax; Daphne Thymelaea, L.

Spurge, German —; s. Sumpfwolfsmilch.

Spurge-laurel; s. Immergrünseidelbast.

Spurge-olive; s. Kellerhalseidelbast.

Spurge, Pine —; s. Eßwolfsmilch.

Spurge, Sun —; Euphorbia helioscopia, L.

Spurius lapis; s. Braunstein.

S. q. Die Abkürzung der Worte Satis quantum, so viel genug ist, eine Vorschrift, die zu unähnlichen Mißverständnissen und Fehlgriffen Gelegenheit gegeben hat.

Squama aeris; Kupferhammerschlag, ein Halbfaß des Kupfers, welcher beim Glühen dieses Metalls entsteht und beim Schmieden desselben abfällt. In den ältesten Zeiten war er zur Arznei gewöhnlich.

Squamaria; s. Schuppenstreubewurzel.

Squilla; s. Meerzwiebel-squilla.

Squilla alba; s. unter Meerzwiebel-squilla.

Squilla parva; s. Meer-macht-blume.

Squille; s. Meerzwiebel-squilla.

Squille blanche; die weiße Abart der Meerzwiebel-squilla w. s.

Squille blanche, petite; s. Meer-macht-blume.

Squille grande; s. Meerzwiebel-squilla.

Squille mâle; die weiße Abart der Meerzwiebel-squilla.

Squille rouge; die gewöhnliche rothe Meerzwiebel.

Squinanth } s. Kameelheu-
Squinanthum } mannsbart.

Squinantica; s. Bräunemeserich.

St. Antonikraut; s. Gottheilbraunelle.

St. Barbenkraut; s. Barbenhederich.

St. Catharinblum } s. Gar-
St. Catharinkraut } tenni-

St. Catharinriedgras } chel.
St. Christophskraut; s.

Schwarzwurzkristoffel.
St. Cla.

St. Clara Kraut; f. Katzenbal-
drian.

St. Georgenwurzel; f. Schup-
penstrenbelwurzel.

St. Jakobsblume; f. Jakobs-

St. Jakobskraut; Kreuzkraut.

St. Johannisblume; f. Mas-
liebwucherblume.

St. Johannisbrod; f. Soods-
brodkarobe.

St. Johannishürtel; Buckten-
beifuß.

St. Johanniskraut; f. Johan-
nischartheu.

St. Kunigundenkraut; f. Was-
ferhanf Kunigunde.

St. Laurenzkraut; f. Kukul-
günsel.

St. Margarethenkraut; f. Mas-
liebwucherblume.

St. Mariaband; f. Herzspann-
löwenschwanz.

St. Marienmagdalenenkraut;
f. Katzenbaldrian.

St. Dillienblum; f. Selbitter-

St. Dillienkraut; sporn.

St. Veremailandskraut } f.
St. Peterskraut }

Mauerglaskraut.
St. Petersschlüssel; f. Primel-
schlüsselblume.

St. Quirinskraut; f. Brand-
lattichrosenhuf.

St. Ruprechtskraut; f. Ru-
prechtstorchschwabel.

St. John's wort; f. Johannis-
hartheu.

Stabkraut } f. Stabwurzbei-
Stabwurzel } fuß.

Stabwurzel, männliche; f.
Stabwurzbeifuß.

Stabwurzel, weibliche; f.
Zypressantoline.

Stabwurzbeifuß, Ar-
temisia Abrotanum, L. [Black-

well, herb. tab. 555] mit bor-
stenförmigen, sehr ästigen Blät-
tern, ein strauchartiges, vier
bis fünf Fuß hohes Kraut, mit
perennirender Wurzel, in dem
wärmern Europa auf sonnichten
Bergen einheimisch, welches im
August blüht und die Winter in
unsern Gärten erträgt.

Das weißlichtgrüne, stark,
Kopf einnehmend und angenehm
riechende, und bitterlich aroma-
tisch schmeckende Kraut (Hb. f.
Summit. Abrotani, Abrotani
maris) verliert durchs Trocknen
viel von seinem Geruch und Ge-
schmack, giebt in der wässerigen
Destillation $\frac{2}{3}$ eines gelben äthe-
rischen Oels (ol. dest. Abrotani),
und ist vorzüglich bei Bleichsucht,
Schwäche und Krämpfen des Spei-
sekanaals und zur Lödung der Ein-
geweidewärmer angewendet, so wie
auch in bössartigen Fiebern ge-
rätht worden. Neufferlich soll
es dem kalten Brande Einhalt
thun. Im Ganzen weiß man in-
mer nur noch sehr wenig Gewisses
von den eigenthümlichen, gewiß
sehr großen Kräften dieses Krau-
tes, und es verdient eine nähere
Prüfung.

Stachelbeeren von
Stachelbeerribizel, Ri-
bes Grossularia, L. [Knorr, del.
hort. II. G.] mit stachelichten
Nesten, haarichten Franzen an
den Blattstielen und rauhen
Beeren, ein gemeiner Strauch
in Zäunen und an Wegen, wel-
cher im April blüht.

Der unreifen Beeren, (Bacc.
Uvae crispae, Grossulariae)
welche viel Citronensäure enthalten,
bedient man sich gekocht in Gemü-
sen, und dann sollen sie die ver-
dorbne

dorbne Eßlust der Schwängern bessern, ihr krampfhafes Erbrechen lindern und Fieberbranke kühlen. Sie sollen auch in dieser Form einige Bauchflüsse stillen.

Stacheligelstein (Bezoar porci, *Piedra del porco*, *Lapis malaccensis*, *Lapis hystricis*) ist ein thierisches Konkrement aus der Gallblase eines mit Stacheln besetzten Thieres, vorzüglich des *Erinaceus malaccensis*, L. [*Seba*, *Mus.* I. tab. 51. f. 1.], doch auch der *Hystrix cristata*, L. (*Seba*, *Mus.* I. tab. 50. f. 1.) welches im mittägigen Asien, auf den Sundaischen Inseln, Malacca, Zeilon, u. s. wohnt.

Der Malaccische, als der theuerste und geschätzteste, ist gewöhnlich von der Größe einer Muskatennuß, oder Wallnuß, platt, rund, rothbräunlich, leicht, fest, hornartig glänzend, von bitterm Geschmacke und als von einem fetten Wesen zusammen gesetzt. Wenn er ein Loth wiegt, wird er mit 500 Thalern bezahlt. Man faßt ihn gewöhnlich in Gold mit einem goldnen Kettchen, um ihn in Wasser hängen zu können, dem er nach wenigen Stunden einen bitterm Geschmack mittheilt, und dabei sehr unmerklich am Gewicht abnehmen soll.

Der *lapis porci zeylanicus*, den man von erstem unterscheidet, ist schwärzlich, zuweilen von der Größe eines Hühnereis, und sieht wie ein eingedickter Saft aus. Er ist fünfmal wohlfeiler, und wird eben so angewendet.

Die gedachte vom Wasser ausgezogene bittere, obgleich farblose Tinktur soll die Lebenswärme erhöhen, in bössartigen Fiebern alle

Bezoare, und Meripharmana an Kraft übertreffen, vor Schlag und Fallsucht sichern, den Blasenstein auflösen, die Sicht heilen, die Eingeweide stärken, Herzklopfen vertreiben, in bössartigen Pocken und Masern Dienste leisten, und was dergleichen Uebertriebenheiten mehr sind. Etwas weniger unglaublich ist sein Ruhm in der Cholera und der Gelbsucht. Wiewohl man zu allen diesen Absichten vernünftiger Mittel hat, als dieß ekelhafte Konkrement, welches doch nichts anders leisten kann, als eine verdickte Galle. Der ungeheure Preis müßte denn allem den Maasstab seines Werthes bei der reichen Indolenz abgeben lassen.

Stachelkörbel; s. Nadelkörbel.

Stachelkraut; s. Ochsenbrechheuhedel.

Stachelnuß; theils Stachelwassernuß, theils Tollstechapfel.

Stachelsalzkraut, *Sal-sola Tragus*, L. [*Lob. Ic.* tab. 797] mit krautartigem, aufrechtem Stengel, pfriemensförmigen, dornichten glatten Blättern, und ovalen Blumen-decken, in andern südlichen Meer-uffern einheimisches Sommergewächs, welches wenig von dem Kalisalzkräute verschieden ist, und in jenen Gegenden zur Bereitung einer Art Soda (w. s.) gemischt wird, welche aber nicht von der besten Sorte ist.

Das Kraut mit seinen zolllangen, in eine stachelichte Spitze ausgehenden, salzhast schmeckenden Blättern (*Fol. Tragi*) ist als ein kräftig harntreibendes Mittel gerühmt worden.

Stachel-

Stachelschwein }
 Stachelschweinstein } f. unter
 Stacheligelstein.

Stachelwassernuß, *Trapa natans*, L. [*Schkuhr*, tab. 25] mit schwimmenden Blättern an bauchichten Stielen, vierhörnigen Nüssen, und ausgebreiteten Stacheln, ein Sommergewächs in Teichen mit Thongrunde, welches weiß blüht.

Die bekanneten Früchte (*Stachelnüsse*, *fractus tribuli aquatici*) werden, gekocht, als Gemüse gegessen, und sind von mehlichem, kastanienähnlichem Geschmacke. So nahrhaft sie sind, so blähend sind sie, und es ist nicht einzusehen, wie man ihren Genuß in Bauchflüssen und im Blasensteine hat empfehlen können. Die Brühe von den gekochten Stachelnüssen riecht sehr widrig; in die Zimmer gesprüht, soll sie die Blähe vertreiben. Die Wurzel hält man für giftig; ihre Arzneikräfte sind unbekannt.

Stachys; f. *Deutschbulfis*.

Stachys annua, L. f. *Betonienbulfis*.

Stachys germanica, L. f. *Deutschbulfis*.

Stachys palustris, L. f. *Sumpfbulfis*.

Stachys recta, L. f. *Beschreibbulfis*.

Stachys sylvatica, L. f. *Waldbulfis*.

Stacte; die hellen, auserlesenen Stücken Myrrhe, w. f.

Stärke, weiße; f. unter *Winterweizen*.

Stärkraut; f. *Kleinspornlöwenmaul*.

Stärfsäckchen; f. *Herbstzeitlose*.

Stäubelbeere; f. *Blaubeerheidel*.

Stafabrian }
 Stafftäger } Samen von *Stezphansrittersporn*.

Stag. horns; f. *Hirschhornunter Hirsch*.

Stahl (*Chalybs*). Wegen der größern Schäßbarkeit des Stahls vor dem Eisen zu technischem Gebrauche, wählten auch die Aerzte, ersterer sei vorzüglicher zur Arznei als letzterer. Denkt man sich unter dem Stahle das reinste Eisen, so ist dieser Wahn verzeihlich, ob er gleich auch da wegen seiner Härte bei weitem schwerer zu pulvern ist, und wenn der Rost oder der Mohr verlangt wird, schwerer sich in unvollkommenen und vollkommenen Kalk verwandeln läßt; der weit größern Theuerung dieses Kunstprodukts nicht einmahl zu gedenken. Da es aber mit seiner Reinigkeit eine sehr mißliche Sache ist, indem mehrere Sorten Stahl aus Eisen mit Arsenik geschmolzen, entstehen, so darf kein Apotheker das Wort Stahl in arzneilichen Verordnungen im eigentlichen Sinne verstehen, sondern muß zu allen Präparaten, die diesen Nahmen führen, nichts anders, als reines Eisen nehmen, keinen Stahl.

Stahlseife; f. *Eisenseife*, unter *Eisen*.

Stahlkugeln; f. unter *Eisen*.

Stahlrost; f. *Eisenrost*, unter *Eisen*.

Stahlsalz; f. *Eisenvitriol*, reiner; unter *Eisen*.

Stahlinkturen; f. *Eisentinkturen*, unter *Eisen*.

Stahlwas

Stahlwasser; s. unter Mine-
ralwasser.

Stahlweinstein; s. unter Eisen.

Stallkraut; theils Frauen-
flachselwennmaul, theils Ochsen-
brechheuhedel.

Stamen; ein wollenes Durch-
seihzeug.

Standt; s. Hausenblase.

Standhardt; s. Fleckenrag-
wurzel.

Stangenlack; s. Stocklack un-
ter Lack Schildlaus.

Stangenrosen; s. Rosenpap-
pel.

Stangenschwefel; s. unter
Schwefel.

Stanni amalgama

Stanni rasura

Stannum

Stannum anglicum

Stannum pulveratum

f. unter

Sinn.

Staphisaigre

Staphis agria

Staphisander

Staphylaea

ta, L.

Staphylodendron

Todenkopfpimpernuß.

Star of bethlehem; s. Dolden-
vogelmilch.

Star-wort; s. Amellstern-
blume.

Starkey's Seife; s. unter
Seife.

Statice

Statice Armeria, L. } s.

Wiesennellengras.

Statice Limonium, L.

s. Meernekkengras.

Staudelbeer; s. Blaubeerhei-
del.

Staudenhundswürger, *Cynanchum erectum*, L. [Jals

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

quin, hort. Vindob. I. tab. 38] mit aufrechten, ausgespreiz-
ten Stengeln, und herzförmi-
gen, glatten Blättern, ein etwa
drei Schuh hohes Kraut mit
mehrfähriger Wurzel, in Sy-
rien einheimisch, welches im Juny
und July in unsern Gärten kleine
gelblich weiße Blumen trägt.

Die dicken, weichen, übelrie-
chenden Blätter (*Fol. Apocyni*
folio subrotundo) geben einen
gelblich weißen Saft von sich.
Man hat von ihrer äussern Aufste-
gung zertheilende Wirkungen wahr-
genommen. Ihr Genuß tödtet
vierfüßige Thiere, nach vorgän-
giger Lähmung der Hüften Auch
der Samen zu einem Quentchen
eingenommen, hat unter Zittern
und Konvulsionen den Tod zuwe-
ge gebracht. Die gewiß beträcht-
lichen Arzneikräfte dieser Pflanze
erwarten künftige Zeiten zur Ver-
süng.

Staves-acre; s. Stephansrit-
tersporn.

Sta up un ga davon

Sta up un ga dabau

theils

Theechrenpreis, theils Herbst-
enzian, theils Chinarinde.

Stechadenkraut; s. Sandrain-
blume.

Stechapfel; s. Tollstechap-
fel, zuweilen Balsaminspring-
gurke.

Stechapfel, weißer; s. Metel-
stechapfel.

Stechas arabique; s. Stöchas-
lavendel.

Stechdistel; s. Martendistel.

Stechdorn; theils Purgir-
Kreuzdorn, theils Judenkreuz-
dorn.

Stechfasel; s. Stechsmilax.

S Stechförs

Stechkörner; Samen von Mariendistel, w. f.

Stechkraut; f. Mariendistel.

Stechlaub; f. Stechpalmenhülst.

Stechnuß; f. Stachelwasser-
nuß.

Stechpalme; f. Stechpalmen-
hülst.

Stechpalmenhülst, *Ilex Aquifolium*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 372] mit eiförmigen, zugespitzten, dornigen, gestielten Blättern, und fast doldenförmigen Blumen in den Astwinkeln; ein oft zum dünnen Baume aufsteigender immergrüner Strauch, welcher auf wästen, sandigen Hügeln im gemäßigten Europa wohnt, und im Juny schaumigweiße Blumen trägt.

Die nicht angenehm, und etwas zusammenziehend schmeckenden Blätter (*Fol. Aquifolii*) sind gegen Wechselfieber, in Magen-schwäche, und vorzüglich in der Sicht, auch, wie man sagt, in Koliken hülfreich befunden worden. Die gewöhnlich rothen Beeren führen ab, und sollen ebenfalls in Koliken Dienste thun. Aus der Rinde bereitet man (durch Stampfen und Mazeriren mit Wasser) in England eine Art Vogelleim, den man zur Zeitigung der Geschwülste aufgelegt hat.

Stechpflaumen; f. Besenpflaume.

Stechrübe; f. Kürbenseibl.

Stechwurzel; f. Brachdistelmannstreu.

Stechkraut; die Gattung *Ferula*.

Stechkorn } der Samen von
Stechkörner } Mariendistel.
Stechrübe; f. Kürbenseibl.

Stechwater; *aqua cardui mariae*.

Steel; Stahl, f. Eisen.

Steenblumen; f. Sandrainblume.

Steenbreckenwater; *aqua saxifragiae*.

Steenbrügensaat; Samen von Perihirjesteinsamen.

Steenwäre; f. Mauerräutemilzfarn.

Steenwäme; f. Kellerassel.

Steffenskörner; f. Stephansrittersporn.

Steinwurzel; f. Spizampfer.

Steinwalaun; f. Alaun.

Steinapft; f. Steineppichgalban.

Steinbeere; f. Sandbeerbärentraube.

Steinbein; f. Beinbruch.

Steinbibinell; f. Steinbrechpimpinelle.

Steinblume; theils Sandrainblume, theils Sumpfsperzblume.

Steinbockspeterlein; f. Steinbrechpimpinelle.

Steinbrech, goldener; f. Steinbrechgoldmilz.

Steinbrech, rother; f. Silpendelwedel.

Steinbrech, weißer; theils Körnerwursteinbrech, theils Steinbrechzahnkraut.

Steinbrech ohm Kraut, *Aphanes arvensis*. L. [Weinman, *Phytanz.* tab. 890] mit dreilappigen Blättern, ein niedriges, Sommergewächs auf sandigen Aekern, welches im Brach- und Heumonate blüht.

Die denen des Laubensfußstorchschwäbels an Gestalt ähnlichen, nur kleinern, und haarigen Blättern (*Fol. Percepier, Percepior, Scandicis minor.*, *Alchemillae mini-*

minimae) sind von bitterm und scharfem Geschmacke, und für ein starkes, harntreibendes Mittel, doch auch im Scharbocke und zur Hervorbringung der Monatszeit dienlich erachtet worden. Neuere und genauere Prüfungen fehlen.

Steinbrech pimpinelle, *Pimpinella Saxifraga*, L. [Flor. dan. tab. 669] mit glattem, gestreiftem Stengel, und glatten gefiederten Blättern, wovon die Blättchen der Wurzelblätter rundlich und spitzig gezahnt, die am Stengel aber doppelt gefiedert und gleichbreit sind, ein höchstens zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel an sandigen, sonnichten, dünnen Hügelabhängen, welches im July und August öfterer weiß, als röthlich blüht.

Die dünne, spindelförmige, zwei bis drei Zoll lange, äußerlich und innerlich weiße, von ihrem dickern Kopfe aus etwas faserichte, mit dichten, ringförmigen Striefen gerunzelte Wurzel (*Rad. Pimpinellae saxifragiae minoris, Pimpinellae albae, s. nostratis*) hat einen duftenden Geruch, und einen erst bitterlichen, bei längerem Kauen aber süßlichen, aromatischen, hitzigen, und brennend beißenden, nicht lange anhaltenden Geschmack. Sie enthält nichts adstringirendes aber etwas gelbes, sehr brennend schmeckendes ätherisches Del, und läßt sich am vollkommensten mit Weingeist ausziehen. Die Alten trieben damit Schweiß, rühmten sie in pestilenzialischen Fiebern, und ließen sie bei Zahnschmerzen kauen. Sie soll Bauchgrimmen vertreiben, Engbrüstigkeit von zu-

rückgetriebenen Ausschlägen heben und verschleimte Mägen stärken. In wiesern sie in Wassersucht und Bleichsucht heilsam sei, ist noch nicht ausgemacht. Ein ge haben sie in Vertreibung der Nachwehen vom Quecksilbermissbrauche, vorzüglich gegen das daher rührende Zittern angewendet, und den Geschmack der SENSblätter und Nhasbarber damit zu verbessern gesucht. Jetzt bedient man sich ihrer größtentheils nur in der schleimigen Bräune, und in Heiserkeit, wiewohl sie in mehrern Krankheiten, wo schlaffe Fafer und Schleim herrscht, Dienste leisten könnte.

Die wild wachsende ist der in Gärten gezogener weit vorzuziehen. An Kräften soll sie mit der *Pimpinella magna*, L. sehr überein kommen, aber doch stärker wirken.

Steinbrech sefel, *Seseli saxifragum*, L. [Linn. pent. tab. 82] mit sadnförmigen, ausgebreiteten Stengeln, doppelt-dreifachen, bandförmigen Blättern und gewöhnlich sechs-spaltigen Dolden, ein etwa fußhohes Kraut mit wenigstens zweijähriger Wurzel welches hie und da auf Bergen weiß blüht.

Die spindelförmige, äußerlich braune, inwendig weißmarlige Wurzel (*Rad. Saxifragae vulgaris*) ist ehemals in Apotheken aufbewahrt, und, wiewohl selten, als harntreibendes Mittel gebraucht worden.

Steinbrech zahnkraut, *Dentaria pentaphylla*, L. [Sabb. hort. rom. IV. tab. 20] mit Blättern, deren oberste fingerförmig sind, ein Kraut mit perenniren-

ennirender Wurzel auf hohen waldichten Gebirgen.

Die aus rundlichten Schuppen zusammengefügte, ästige, glatte, weiße, marktige Wurzel (*Rad. Dentariae minoris*, s. *quinquefoliae*, zuweilen, wie in der Schweiz, *Rad. saxifragae albae*) hat einen bitterlich-scharfen, ranke-ähnlichen Geschmack und einen damit übereinstimmenden Geruch. Die Alten gaben sie innerlich gegen Darmbrüche und innerliche Geschwüre ein, und schrieben ihr austrocknende und zusammenziehende Eigenschaften zu. Ein davon abgezogenes Wasser rühmte man in Fallucht; alles Angaben, die das Gepräge roher Empirie an sich tragen.

Steineppich; theils Steineppichgalban, theils Amömlin-fissen.

Steineppichgalban, *Bubon macedonicum*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 506] mit rhomboidalisch eiförmigen, gekerbten Blättchen, und sehr zahlreichen Dolden, ein v. muthlich in Syrien, Macedonien und Mauritanien auf kiefsandigem, steinigtem Boden einheimisches, anderthalb Fuß hohes, zweijähriges Kraut unsrer Gärten, wo es im Juny und July weiß blüht.

Die eine Lirie langen, geschwänzten, länglichten, auf beiden Enden zugespizten, dünnen, auf der einen Seite platten und glatten, auf der andern Seite erhabnen, rauhen, gestreiften, schweren, dunkelolivnenfarbigen Samen (*Sem. Petroselini macedonici*) sind von starkem, balsamisch aromatischem Geruche, und starkem, bitzigem, bitterlich aromatischem

Geschmacke. Man hielt sie ehemals für sehr alexiterisch, gebrauchte sie aber blos zum Ingredienz im Theriak und Mithridat. Er kömmt selten acht zu uns, ist aber sehr entbehrlich neben unsern vielen karminativen Samen.

Steinesche; s. Hochesche.

Steinfahrn } theils Engelsfüß-
Steinfarn } rüpfelfarn, theils Hirschzungen-
milzfarn.

Steinfenchel; s. Pusthaber-fesel.

Steinflachs; s. Aebest.

Steinflchte, *Lichen saxatilis*. L. [Hoffm. *Lich.* III. tab. 15. f. 1.] mit ausgeschweiften, rauhen, grubichten Blättchen, und bräunlichen Schildchen, ein auf Felsen, vorzüglich Kalksteinen wohnendes Moos, welches nebst der Nabelflechte (w. s.) unter dem Nahmen des Hirnschädelmoses (*Isnea crani homani*) gegen Blutflüsse und Fallucht in den ältern abergläubischen Zeiten ist gebraucht worden.

Steinflchten; die Gattung Lichen; auch Brunnellebermar-
chant, und Steinlebermarchant.

Steinfünffingerkraut; s. Silberpotentille.

Steingüsel; s. Heidengold-
rurthe.

Steinhirse; s. Perlhirsestein-
samen.

Steinindig; s. Särberindig.

Steinklee; s. Melotenstein-
Klee.

Steinklee, blauer; s. Sieben-
zeitsteinklee.

Steinklee, gelber; s. Meloten-
Steinklee, weißer; steinklee.

Steintob-

Steinkohlen; f. Feuermaterial.

Steinkraut; theils Meerfenchelbacille, theils Pulsthabersessel, auch Barbenbederich.

Steinkresse; f. Wechselblattgoldmilz.

Steinlactigen; f. Engelsüßtüpfelfarn.

Steinleberkraut; gewöhnlich Steinlebermarchant, auch Brunlebermarchant.

Steinlebermarchant, *Marchantia conica*, L. [Flor. dan. tab. 274] mit zweitheiligen, ausgeschweiften Lobden, und konischer Kapsel, welche unterwärts gewöhnlich fünfzählerig ist, eine Flechte an steilen Buchsen im Schatten, vorzüglich an den beträufelten Wänden der Felsenhöhlen, welche (*Lichen petraeus*, *Hepatica fontana*) von aromatisch bitterlichem, etwas beißendem, nicht unangenehmem Geschmacke, und einem schwachen, ziemlich angenehmen, harzig aromatischen Geruche, vorzüglich gegen Leberverstopfungen und daher ruhrenden Gelbsuchten und Wechselstößen, so wie als Kühlmittel von den Alten gerühmt worden ist. Was sie von ihrer einschneidenden, abstergirenden, und Eingeweideverstopfung auflösenden Kraft wäheiten, stützte sich bloß auf idealische Schulprinzipien. Auch in Kachexien (welchen?) der Kinder und der Lungensticht will man Gutes von ihrem Gebrauche (frisch als Kräuterbrühe verordnet) gesehen haben. Ihre wahren, gewiß nicht gleichgültigen Kräfte erwarten noch nähere und sorgfältigere Erfahrung.

Steinlungenkraut; f. Lungenflechte.

Steinmoos; f. Steinflechte.

Steinmünze; theils Kalamenthmelisse, theils Ragennepte.

Steinöl; f. Bergöl.

Steinpeterlein; theils Steineppichgalban, theils Steinbrechpimpinelle.

Steinpfefter; f. Mauerpfefferfettheine.

Steinpflanze; f. Rundblattwintergrün.

Steinpimpinelle; f. Steinbrechpimpinelle.

Steinpolei; f. Basilienthyman.

Steinraute; f. Mauerrautemilzfarn.

Steinsalz; f. unter Kochsalz.

Steinsamen; gewöhnlich Perlbirsesteinsamen, zuweilen Uckersteinsamen.

Steinspargel; f. Nadelblattspargel.

Steinviol; f. Goldlack.

Steinweide; f. Rainweidehartriegel.

Steinweichsel; f. Bitterkirsche.

Steinwurzel; theils Wundermännig, theils Engelsüßtüpfelfarn.

Steinzungen; f. Glossopetra.

Stella solstitialis; f. Sommerstochblume.

Stella terrae; f. Talfstein.

Stellaria; f. Sterndistelstochblume.

Stellaria Holosteae, L. f. Augentrostmeirich.

Stellate Anise; f. Sternanisbadian.

3 Stendel

Stendelkraut } f. Zweiblatt-
Stendelwurzel } ragwurzel.

Stendelwurzel, rothe; f. Kuel-
lenhunds Zahn.

Stephanskörner } f. Stephans-
Stephanskraut } rittersporn.

Stephansrittersporn,
Delphinium Staphisagria. L.
[Zorn, pl. med. tab. 47.] mit
vierblättrigen Honigbehältern,
welche kürzer als das Blumen-
blatt sind, und handförmigen
Blättern mit stumpfen Lapp-
pen, ein etwa zwei Fuß hohes,
theils ein- theils zweijähriges
Kraut, welches im südlichen Eu-
ropa, unter andern auch in Pro-
vence, Languedoc und in Italien
an schattichten Orten einheimisch,
in unsern Gärten große blaue
Blumen im August trägt.

Die einer kleinen Erbsen großen,
drei- oder vierkantigen, an dem
einen Ende dünnern, an dem an-
dern dickeren, auf der einen Seite
platten, und mit einer Längenstrie-
se gezeichneten, auf der andern
konvergen, mit Grübchen besetzten,
schwärzlichten Samen (Steffens-
Pörner, Sem. Staphidis agriae)
enthalten einen weißlichten, nach
und nach gilblichter werdenden,
oblichten Kern, welcher von bit-
tererfahstem, Andre sagen, sehr
bittern und höchst-scharfem Ge-
schmacke ist, und beim Ranzich-
werden einen sehr widrigen Geruch
bekommt. Gefaut ziehen sie den
Speichel zusammen, und sind des-
halb ehedem als Speichel abfüh-
rendes Mittel in den Mund ge-
nommen worden. Auch zur Til-
gung der Fleischschwämme in alten
Geschwüren und gegen Krähau-
schläge hat man diesen Samen auf-

ferlich, miewohl selten gebraucht,
nicht mit Sicherheit, da man die
Zufälle, die er durch die offene Haut
im Körper erregen könnte, noch
nicht kennt. Desto unverantwort-
licher handelten die Alten, da sie
ihn bis zu einem Skrupel innerlich
zum Abführen von oben und unten
anriethen, zumahl da Versuche
an Thieren zu verstehen geben,
daß dieser Samen gar nicht zum
Austreeren geschaffen sey, daß er
zwar Brecherlichkeit und unwill-
kürliche Stühle erzeuge, wie alle
starkwirkende Substanzen, übrig-
gens aber besondre Eindrücke auf
die Nerven mache, Lähmungs-
schwäche, Zittern, Konvulsionen,
und, wie ich gesehen, wühlenden
Schmerz im Magen, Erweiterung
der Pupille, stürmische Bewe-
gungen in der Brust, innere Hitze,
Genigtheit zu Schweiß, u. s. w.

Ihr größter Verbrauch ist zur
Löbung der Kopf- = Zeug- = und
Hilzläuse. Ob Ratten und Mäu-
se damit zu tödten sind, wie die
deutschen Nahmen (Ratten- = und
Mäusepfeffer) zu verstehen geben,
ist noch unausgemacht.

Sie geben $\frac{2}{3}$ an ausgepresstem
Oele und lassen ihre Kräfte am
besten durch Weingeist ausziehen.

Stercus daemouis } f. Stinka-
Stercus diaboli } fant.

Sterckkraut; gewöhnlich Klein-
spornlöwenmaul, selten Wau-
resede.

Sterlet; f. unterzausenblase.

Stern von Berblehem; f. Wol-
denvogelmilch.

Sternanis, von

Sternanisbadian, Illi-
cium anisatum. L. [Kaempf.
Amoen. exot. 880. Tab.] mit
gelblichten Blumen, ein in Chi-
na

na und Japan, so wie auf den Philippinischen Inseln wohnender Baum, den die Brachmanen für heilig halten.

Die zu sechs bis acht sternförmig zusammenhängenden, gespitzten dunkelbraunen Frucht-Kapseln (*Sternanis*, *Anisum stellatum*, s. *linense*) sind oben erdsnet und enthalten einen braunen glänzenden, ovalen, zusammengebrückten Samen (*Sem. Badian*) welcher einen weißen Kern enthält. Kapseln und Samen besitzen einen besondern süßen gewürzhaften Geschmack und Geruch (doch erstere stärker, als letztere), welcher mit dem Anis und Fenchelsamen viel Aehnlichkeit hat. Sie geben in der wässerigen Destillation ein noch feineres und durchdringenderes ätherisches Del als der Anis; die Samen allein geben ein eben so riechendes ausgepresstes Del. Samen und Samenkapseln werden ohne Unterschied zusammen (unter dem Namen *Sternanis*) angewendet, mehr in Schweden und Frankreich, als in Deutschland. Der Aehnlichkeit des Geruchs und Geschmacks wegen hat man ihm gleiche Eigenschaften wie dem Anis bei Husten und Katarren zugeeignet; gleich als wenn Geruch und Geschmack hinreichend wären, ein sicheres Urtheil über die Arzneikräfte einer Pflanze zu fällen! Lieber wollen wir ansehen, daß wir nichts von den arzneilichen Eigenschaften des *Sternanis* wissen, als durch Vermuthungen ihm eine Bestimmung andichten. Die Chineser geben ihrem Athem damit Wohlgeruch, und halten ihn für magenstärkend und ermunternd.

Von eben diesem Baume, sagt man, soll die sogenannte Sternanisrinde (*Cort. Lavola*, s. *Anis stellati*) kommen, in halbfußlangen, liniendicken, in der Dicke eines Fingers zusammengerollten Stücken, welche äußerlich runzlicht, hellgrau, mürbe, innerlich zäh und braun sind, ebenfalls von gewürzhaft-süßem Geschmacke und einem Anis, oder vielmehr Saffras ähnlichem Geruche. Ihre Bestimmung ist unbekannt. Die wahre Rinde des *Sternanis*baumes verbreitet, angezündet, einen ungemeinen Wohlgeruch und man räuchert in China und Japan damit in den Tempeln.

Sternanisrinde; s. unt. *Sternanisbadian*.

Sterndistel, oder

Sterndistelblume, *Centaurea Calcitrapa*, L. [Horn, *pl. med. tab. 335*] mit fest aufsitzen, gewöhnlich doppelten und stachelichten Blumendecken, in gezähnelte, gleichbreite Querstücker zertheilten Blättern, und haarigem Stengel, ein auf drei Fuß hohes Sommergewächs im temperirtem Deutschland und in wärmeren Ländern an Dämmen und auf Rainen, so wie an Wegen, welches im July und August purpurroth blüht.

Der Saft des bitteren Krautes (*Herb. Calcitrapae, Calcitrapolae, Cardui stellati*) hat sich sowohl frisch zu einigen Unzen, als auch eingedickt, zu Anfange des Frostes genommen, gegen einige Wechselfieber bewährt erzeigt; die Hornhaarslecke hat man damit zu vertreiben gesucht. Auch das Pulver des Krautes und der Blumen

hat man gegen Wechselfieber gegeben.

Die weißlichte, weiche, saftige, einenfinger starke Wurzel (*Rad. Calcitrapae. Calcatrepolae. Cardoi stellat.*) hat einen Arztißwocgeneschmack, und ist für sehr harnreibend gehalten worden, weswegen man sie auch in der Nierensteinfolik gerühmt hat; doch sind die Erfahrungen hierüber noch schwankend.

Auch die Samen will man als sehr harnreibend (zu einem Quentchen gegeben) befunden haben; eine starke Gabe soll sogar Blutharnen erregen. Dieß verdient Prüfung.

Sterubhazinthe, oder

Sterubhazinth squille, Scilla Liliohyacinthus, L. [Lobel. Icon. 101] mit schuppiger Wurzel, ein in Spanien und auf den pyrenäischen Gebirgen einheimisches Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in unsern Gärten blau oder blauwürthlich blüht.

Die der Lilienzwiebel ähnliche nur gelblichte, länglichte, kleinere, schuppichte Wurzel (*Rad. Liliohyacinthi. Hyacinthi stellati*) will man in ältern Zeiten beim äussern Gebrauche erweichend (?) zertheilend und auflösend befunden haben. Wenn Thiere von dem Kraute fressen, sollen sie, unter Anschwellung des Kopfes, sterben, welches große, auch in ihrer Zwiebel liegende, nur noch unbekante Heilkräfte voraussetzt, womit aber die Versuche sehr behutsam anzustellen sind.

Sternfokn; schwarze Brustküchelchen.

Sternkraut; theils Vierblattseinbeer, theils Amellsternblau

me, theils Butterstielmeger, theils Frauenmantelstau.

Sterulebertraut; s. Waldmeistermeserich.

Sternpap; s. Nostochgallerte.

Sternschoss; s. Nostochgallerte.

Stertmorchel, Phallus impudicus, L. [Schäffer, Schwämm. tab. 106, f. 108] mit

kegelförmigem, am Rande geferbtem, an der Spitze durchs

bohrtem Stiele, und einem, untenherum mit einer Hülle

versehnen Stiele, ein im August und September, nach Regengü-

ssen, in Wäldern anzutreffender, der männlichen Ruthe sehr köstlicher Schwamm (Phallus), vom

Geruche des faulenden Kohles, welcher in der Hausmittelpraxis,

aufgehungen, getrocknet, und gepülvert von Jägern und Hirten

zur Erregung des Geschlechtstriebes bei Menschen und Thieren ge-

misbraucht wird, da gar leicht unzeitige Geburt und Unfruchtbar-

keit dadurch bewirkt wird. Auch in Gichtschmerzen hat man diesen,

nähere Achtung verdienenden Schwamm empirisch gebraucht.

Stibium

Stibium diaphoreticum } s.

Stibium nitratum } unter Spießglanz.

Stibium tartarificatum } s.

Stibium tartarotartarificatum } Brechweinstein.

Stichelbeere; s. Stachelbeers

ribizel.

Stichkerne; Samen von Macriendistel.

Stichkraut; s. Sallkrautwohl-

verley.

Stichrübe; s. Gichtwurzzaun-

rebe.

Stichti-

Stichtikumkrull; Emplastrum
sticticum Crollii.

Stickelrabe; s. Rübsenlohl.

Stichwurzel; s. Gichtwurzel.

Stichwurzel; saunrebe.

Stichwurzel, schwarze; s.
Schmeerwurzschwarzrebe.

Stichwurzel, wilde; zuweilen
Bittersüßnachtschatten, auch
Schmeerwurzschwarzrebe.

Stiefmütterchen; s. Freisam-
veilchen.

Stier; s. Rind.

Stil de grain; s. Schüttgelb
unter Särberkreuzdorn.

Stineus marinus; s. Stinzei-
deckse

Stinkasant, Ferala Asa
foetida, L. [Kämpfer, *Amoen.*
exot. S. 536, tab. 536] mit ab-
wechselnd ausgeschwefelten,
stumpfen Blättern, eine in Per-
sien, vorzüglich bei Heraat, und
zwischen den Städten Lar und Gam-
ron, so wie auf den Berggründen
der Provinz Lar auf steinigtem
und kiesandigem Boden wohnende
hohe Doldenpflanze mit vielsäh-
riger Wurzel, welche etwa im
vierten Jahre, quer abgeschnit-
ten ihren weißen, rahmähnlichen,
abscheulich stinkenden Milchsaft
über sich anhäuft, der an der
Sonne getrocknet und abgeschabt,
das bekannte Gummiharz, den
Stinkasant (Asa, s. Asa foeti-
da) liefert.

Wir bekommen es in Stücken ver-
schiedner Größe, am besten aus
durchscheinenden theils weißen,
theils röthlichen Klümpchen zusam-
mengesetzt, und mit bläulichen
und gelben untermischt, von der
Härte des Wachses, zwischen den
Zähnen und in den Händen er-
weichbar, von einem aus dem

Knoblauchartigen und einem an-
dern, höchst stinkenden, vermisch-
ten Geruche und einem bitterlichen,
scharfen, beißenden, lang anhal-
tenden Geschmacke aus $\frac{3}{4}$ bis $\frac{2}{3}$
Gummi und $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Harz und et-
wa $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ ätherischem Oele zu-
sammengesetzt, welches theils oben
auf dem Wasser schwimmt, theils
darin zu Boden sinkt. Mit Was-
ser gerieben, löset er sich zu einer
Art Emulsion auf. In Hysterie
und Hypochondrie, in krampfhaft-
ter Engbrüstigkeit, ja selbst im
Reichhusten und andern Krämpfen,
so wie in veralteten Wechselfie-
bern hat er sich oft hülfreich er-
wiesen, wenn keine eutzündliche
Körperbeschaffenheit zugegen war.
In Pillen und Klystiren soll er
wirksam den Leib eröffnen, und
Eingeweidewärmer abtreiben. Von
seinem innern Gebrauche gegen
Knochenfäule, vorzüglich von auf-
serer Ursache, hat man häufig
gute Wirkung gesehen, selbst in
der vom Quecksilbermissbrauche.
Außerlich ist er zur Zertheilung
der Stropheln und anderer Verhär-
tungen in Pflastergestalt aufgelegt
worden. Zum innern Gebrauche
ist die Pillengestalt die unauflös-
lichste, kräftiger ist die Bolus-
form, am kräftigsten die emul-
sionartige Auflösung in Wasser,
oder besser die durch Reiben des
Stinkasantpulvers mit Potasch-
laugenfalz und Weingeist bereite-
te geistige Tinktur.

Er muß bei Frostkälte gepul-
vert und in verstopften Gläsern
aufbewahrt werden, da er bei ge-
ringerer Verwahrung (z. B. in
Wächsen) von seiner Wirkung un-
gehener viel verliert.

Stinkbeere; Vogelbeere, f. Vogelbeerspierling.

Stinkchristwurz, Hel-
leborus foetidus. L. [Zorn, pl.
med. tab. 45.] mit einem viel-
blättrigen, blätterreichen Sten-
gel, und fußförmigen Blät-
tern, ein in den Waldgebirgen
Deutschlands wohnendes, zwei
Fuß hohes Kraut mit zwei- und
mehrfähriger Wurzel, dessen
sämmliche Blätter vom Stengel
ausgehen, und dessen grüne Blu-
me sich im Februar und März
zeigt.

Das beim Angreifen, vorzüg-
lich im frischen Zustande stinkende
Kraut (*hb. Hellebori foetidi*,
Helleborastri) ist von äußerst
scharfem, bitterlichem Geschmacke,
welcher bei längerem Kauen an-
haltend im Munde frist. Durchs
Trocknen verliert es von seiner
Schärfe wenig oder nichts, und
ist von so heftiger Wirkung, daß
es schon oft unter Erbrechen, Pur-
giren und Ohnmachten getödet
hat; Einigen sind Haare, Nägel
und die Oberhaut über den gan-
zen Körper abgegangen. Unter
vorsichtigem Gebrauche hat es sich
seit langen Zeiten gegen die
Spulwürmer ungemein hülfreich
gezeigt; doch scheint die Gabe von
15 Gran des Pulvers für fünf bis
sechsjährige Kinder allzugroß; in
dessen soll sie bis zur Entstehung
mäßiger Aengstlichkeit steigen, ein
Paar Morgen wiederholt. Der
mit Zucker eingedickte Saft ist eben-
falls gebraucht worden.

Auch in der schleimigen Eng-
brüstigkeit, in Hysterie und Hy-
pochondrie, so wie in einigen Ar-
ten von Fiebern hat man guten
Nutzen davon gesehen. Die Wur-

zelsfasern werden von den Viehärz-
ten den Thieren statt der Haar-
seile eingezogen. Essig ist das Ge-
gengift.

Stinkende Hure; f. Stinkgän-
sefuß.

Stinkende Kamille f. Hund-

Stinkende Nelke f. Kamille.

Stinkende Nessel; f. Rothbiens-
saug.

Stinkendes Peterlein; f. Hund-
dillgleiß.

Stinkender Rauchapsel; f.
Tollstichapsel.

Stinkender Schwertel; f.
Stinkeschwertel.

Stinksaunblume, Saty-
rium hircinum, L. [Jacquin,
flor. austr. tab. 367] mit unge-
theilten Wurzelknollen, ein-
spornigem Helme, und unein-
geschnittener Lippe, ein un-
gewöhnlich hohes Kraut mit mehrjäh-
riger Wurzel in schwächlichen,
moosichten Thälern, welche vom
Ende des Maies bis in die Mitte
des Juny weißlich blüht.

Der nicht kleine Wurzelknollen
(*Rad. Tragorchidis*, Testiculus
hircinus) besitzt einen stinkenden
Bockgeruch und besteht aus
Schleim. Man hat seinen Ge-
nuß, in alten Zeiten, abgemer-
gelten Personen, auch wohl zur
Vermehrung des Geschlechtstrie-
bes empirisch angerathen.

Stinkgänsefuß, Cheno-
podium Vulvaria, L. [Zorn,
pl. med. tab. 508] mit unzer-
theilten, ganz glattrandigen,
ovätrhomboidalischen Blättern,
und zusammen geballten Blu-
men in den Blattwinkeln, ein
etwa fußhohes Sommergewächs
an stark gedüngten Stellen vor-
züglich

züglich sandigen Bodens, welches im Sommer über blüht.

Das unfehllich böckig und nach Heringslake stinkende Kraut (*Hb. Vulvariae*, - *Atriplicis olidae*) theilt seinen widrigen Geruch dem berührenden Finger auf lange Zeit mit, und hat einen ekelhaften Geschmack. Vorzüglich in Großbritannien hat man ihren Gebrauch in Hysterie sehr häßlich befunden, und man sollte billig auch in Deutschland Nutzen von dieser kräftigen Pflanze zu ziehen suchen. Die geistige Tinktur innerlich, und der Aufsaß als Klystir scheinen die besten Formen zu seyn.

Die Viehärzte vertilgen mit diesem Kraute die in Geschwüren der Thiere entstandenen Insekten; es scheint ein wirksames Vertilgungsmittel mehrerer Insekten und Würmer zu seyn.

Stinkhartheu, *Hypericum hircinum*, L. [*Kniphoff, bot. orig. Cent. VIII N. 51*] mit strauchartigem, zweikantigem Stengel, drei Staubwegen in der Blume, spizig lanzetförmigen Blumendecken, und länglichten Blättern, ein drei Schuh hoher, immergrüner Strauch im südlichsten Europa an Bächen, welcher in unsern Gärten im Brach- und Erntemonate gelb blüht.

Die noch einmal so großen, obgleich eben so wie am Johannis-hartheu gestalteten, glatten Blätter (*Fol. Hyperici foetidi*) verbreiten ihren stinkenden Geruch weit umher, und sind in Hysterie gebraucht und empfohlen worden.

Stinkhundszunge, *Cynoglossum officinale*, L. [*Jorn, pl. med. tab. 396*] mit Staubfä-

den, welche kürzer als die Blumenkrone sind, und stiellosen, breitlanzettförmigen, filzhaarigen Blättern, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel an ungebauten Orten, an Dämmen, an Wegen, welches vom Mai an dunkelroth, selten weiß blüht.

Das Kraut und die äußerlich schwärzlichrothe, innerlich weiße, fingerdicke Wurzel (*Hb. Rad. Cynoglossae*) haben, wenn die Pflanze an feuchten Orten gewachsen ist, einen mäuselartig stinkenden narкотischen Geruch, und schleimigen Geschmack, an trocknen Orten aber fast gar keinen Geruch, welcher auch beim Trocknen verschwindet und sich weder im geistigen noch im wässerigen Extrakte erhält, wohl aber bei der Destillation mit Wasser übergeht. Da aber diese Pflanze, selbst gekocht genossen, gefährliche Zufälle erregt hat, so scheint ihre Kraft nicht einzig auf dem riechenden Wesen zu beruhen. Die Kräfte beider in Katarrh und Husten, so wie zugleich äußerlich aufgelegt, in Ekzempeln, sind daher ohne nähere Prüfung nicht hinweg zu leugnen. Die Alten haben sie auch im weißen Flusse und im Tripper, so wie in Kopfweh und Engbrüstigkeit empfohlen. Seit langer Zeit aber bedient man sich ihrer nicht mehr, außer in dem unvernünftigen Gemische, den Hundszungenpillen.

Die frisch auf den Kopf der Kinder gelegten Blätter vertreiben die Läuse.

Stinking gladdon } f. Stink-
Stinking gladwyn }
schwefel.

Stinking

Stinking horehound; s. Schwarzballote.

Stinking orache; s. Stinkgänsefuß.

Stinkamille; s. Hundskamille.

Stinkmannstreu, *Eryngium foetidum*, L. [Herman, *Lugdb.* tab. 237] mit lanzetförmigen und sägeartig gezahnten Wurzelblättern, vieltheiligen Blättern an den Blumen, und zweitheiligem Stengel, ein etwa knoblauches Kraut mit mehrjähriger Wurzel, in Virginien und dem südlichen Amerika einheimisch, welches im Brach- und Heumonath weiß blüht.

Die obern zähen scharfstachelichten, und untern weichen, mit weichen Stacheln besetzten Blätter (*Fol. Eryngii americani foetidi*) haben einen den frischen Korianderblättern ähnlichen, unerträglich stinkenden Geruch, und einen süßlichten, scharfen Geschmack. Sie sollen abführen, Harn, Schweiß und Monatzeit treiben, vorzüglich aber sich ungemein antihysterisch (zuweilen schon durch den bloßen Geruch) erweisen. Auch in der Wassersucht und in (welchen?) Fiebern hat man sie gerühmt. Die alexiterischen Tugenden dieser Pflanze hat man wahrscheinlich von ihrer Kraft, die Schlangen durch ihren Gestank zu vertreiben, abgeleitet.

Stinkschwertel, *Iris foetidissima*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 504] unbärtig, mit schwertelförmigen Blättern, und etwas eckigem Schaft, ein in England, Frankreich, Toskana, auch, wie man sagt, in Deutschland in feuchten, schattichten Thälern, auf

sumpfigen Wiesen und an den Dünen einheimisches, fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im July und August schmutzighblau blüht.

Die krumme, gegliederte, knollige Wurzel (*Rad. Xyridis, Spathulae, l. Spathulae foetidae, Gladioli foetidi*) ist mit dicken Fasern besetzt, und hat einen sehr scharfen Geschmack, und einen wangenähnlichen Geruch, so wie die zerrissenen, oder geriebenen Blätter. Sie scheint ein eben so heftiges Abführungsmittel als die Wurzel des Blauschwertels zu seyn, und eben so stark in einigen Fällen den Harn zu treiben. Man hat sie, frisch, in ältern Zeiten gegen Wassersucht, und Stropheln innerlich nehmen lassen, und sehr gerühmt, Getrocknet aber in Engbrüstigkeit, und Hysterie gebraucht. Getrocknet scheint sie alle drastischen Eigenheiten abzulegen.

Stinkwanzenkraut, *Cimicifuga foetida*, L. *Linne, Amoen. acad.* VII, tab. 6 t. 2] ein dem Traubenkrustoffel im Aeußern sehr ähnliches in Sibirien einheimisches Kraut, dessen Blätter (*Hb. Cimicifugae*) den abscheulichsten Gestank verbreiten und von scharfem Geschmacke sind. Man hat ihnen treibende, zurücktreibende, emetische und schmerzstillende Kräfte etwas widersinnig zugeschrieben, und sie in Nervenbeschwerden, Sichts, Wassersucht und im Kropfe empfohlen, ohne befriedigende Erfahrungen darüber anzuführen.

Sting; oder

Stinzeidechse, *Lacerta Stineus*, L. [Seb. *Mus.* II, tab. 105, f. 2.] mit rundlichem, mittel-

mittelmäßigem Schwanze mit
zusammengedrückter Spitze,
und stumpfen gerändelten Ze-
hen, eine etwa sechs Zoll lange,
in den bergichten Gegenden von
Sibben, Aegypten und dem stei-
nichten Arabien einheimische Ei-
dehfenart.

Wir erhalten das ganze, ausge-
weidete, getrocknete Thier (Scin-
cus. Stincus marianus) mit silber-
farbenen, glibbigen Schuppen über
und über die Stirne ausgenom-
men) bedeckt und mit blauen Quer-
streifen besetzt, und bewahren sie in
Kreterdost oder in Wermuth gegen
den Fraß der Insekten auf. In
der Sonne getrocknet und gepül-
vert ist dieses Thier zu einem
Quentchen als ein Geschlechtstrib
beförderndes Mittel von unsern
Vorfahren (leichtgläubig genug)
angewendet worden. Der Vor-
zug, den Einige bald dem Schwanz-
ze, bald dem Kopfe, bald den
Füßen, u. s. w. gaben, war eben
so lächerlich.

Stipstap; f. Stephansritter-
sporn.

Stizolobium; f. Tückfasel.

Stoelack; f. unter Lackschild-
laus.

Stoekrose; f. Rosenpappel.

Stoekwur; f. Libischalthee.

Stoebe; Xeranthemum an-
num, L.

Stoebe hispanica } f. Salä-
Stoebe salmantica }
manakloekblume.

Stoece arabique; f. Stöchas-
lavendel.

Stoece citrin; f. Sandrain-
blume.

Stoechas } f. Stöchas-
Stoechas arabica } lavendel.

Stoechas citrina; f. Sand-
rainblume.

Stoechas neapolitana; f. Stö-
chasrainblume.

Stoechas serrato folio; f.
Zahnblattlavendel.

Stoechas vulgaris, f. Stö-
chaslavendel.

Stöchasblume } f. Stöchas-
Stöchaskraut } lavendel.

Stöchaslavendel, La-
vandula Stoechas, L. [Dorn, pl.
med. tab. 485] mit verdichteten,
zopfigen Blumenähren, und
stiellofen, gleichbreiten Blät-
tern mit zurückgerolltem Ran-
de, ein kleines in Spanien, Por-
tugall, Italien und der Marbon-
ne einheimisches Sträuchelchen,
welches in unsern Gärten im Ju-
ly blaudrölich blüht.

Man bedient sich von diesem,
zwischen den Fingern gerieben
kampherartig riechendem Kraute
mit der Blumenähren (Stoecha-
dis, Stoechadis arabicae flores,
s. spicae) welche stark und ange-
nehm gewürzhast riechen und von
bitterlich hitzigem Geschmacke sind,
auch eine ansehnliche Menge ärze-
risches Del in der wässerigen Des-
stillation geben. Man hat ihnen
eine Menge allgemeiner Kräfte
in Kopf, Lungen, Leber, Nerven-
und Wärmutterkrankheiten ange-
dichtet, und dadurch zu erkennen
gegeben, daß man sie gar nicht
kenne. Einige rühmten sie in
Schlagflüssen, im Schwindel
und der Hypochondrie; sie kamen
ehedem unter den Theriak und
Mithridat. Die in unsern Apo-
theken vorhanden sind gewöhnlich
verlegen.

Stöchasrainblume,
Gnaphalium Stoechas, L.
[Blackwell,

[Blackwell, herb. tab. 438] mit gleichbreiten Blättern, zusammengesetztem Asterstrauch, und rutenartigen Nesten, ein drei Fuß hoher Strauch in dem gemäßigten und wärmeren Deutschland, in Bayern, Böhmen, Kärnten, Schlesiens u. s. w. auf dürren Hügeln, mit goldgelber Blume im July.

In ältern Zeiten hat man die Blumen (*Flor. stoechadis neapolitanae*) im Aufgusse gegen Leberverstopfungen, katarhalische Beschwerden und als ein harn-treibendes Mittel gebraucht, ohne ihren Nutzen mit Erfahrungen zu belegen. Bei der äußerlichen Anwendung sollten sie Kopfungezieser, bei der innerlichen aber Eingeweidewärmer tödten.

Störgruß; s. Bleiweiß unt. Blei.

Stör; s. unter Hausenblase.

Stöpsel, (*Epistomia*). Ihr Gebrauch ist sehr wichtig für die Pharmazie. Von der Güte der Korke (*Suberes*) ist unter Kork-eiche (w. s.) geredet worden, so wie von ihrer Verdichtung mit Talg oder Wachs. Sind sie sehr fein und ohne Löcher, so verstopfen sie die Mündungen der Gefäße ziemlich luftdicht, vorzüglich wenn man in eine gegebne Defnung den möglichst dicksten und weichsten Kork einzudrehen sucht. Indessen reicht diese Verwahrung weder für ätzende (z. B. Mineralsäuren), noch für sehr flüchtige Substanzen (die feinsten ätherischen Oele, das schwefelleberluftthaltige Wasser) hin.

Die mit nassem Emirgel eingeriebenen, gläsernen Stöpsel sind zur Verwahrung der ätzenden Substanzen, z. B. der scharfen

Spießglanztinktur, der Spießglanzbutter und der mineralischen Säuren zwar in der Rücksicht vorzuziehen, daß sie nicht zerfressen werden, aber sie passen doch fast nie so völlig, daß alle Einwirkung der Atmosphäre abgehalten würde. Man findet mit der Zeit die Mineralsäuren, und die Spießglanztinktur wässriger, die Spießglanztinktur zum Theil zerfetzt. Diese gewöhnlich mangelnde Luftdichtheit der gläsernen Stöpsel hat auf die Verwahrung flüchtiger Substanzen noch größern Einfluß; die ätherischen Oele werden dicker, dunkelfarbiger, unkräftiger, der ätzende Salmiakgeist, die flüchtige Schwefelleber zerfetzt sich und verfliegt zum Theil, die Weinprobe verliert in wenig Tagen ihre Kraft. Sind die Stöpsel sehr fein eingerieben, und werden sie beim Verstopfen möglichst eingedreht, so schließen sie zuweilen so fest, daß allerdings fast nichts durch die Fuge dringen kann; aber dann ist es auch oft unmöglich, das Glas wieder zu öffnen, der Hals bricht eher ab, als daß der Stöpsel herausginge. Die Glasstöpsel können also nicht möglichst eingedreht werden. Es bleibt nichts übrig, als blos dafür zu sorgen, daß die Zwischenräume zwischen Hals und Stöpsel verdichtet werden. Die Chemie lehrt uns solche verdichtende Zwischenmittel, welche von dem Inhalte nicht zerfressen oder aufgelöst werden.

Ein in geschmolzenes weißes Wachs getauchter, oder damit dünn bestrichener, warmer Glasstöpsel dient zur luftdichten Verstopfung derjenigen Standflaschen am besten, welche freßende Säuren,

ren, oder ätzend laugenhafte, und sehr flüchtige Substanzen enthalten. Bloß die Naphthen und die ätherischen Oele könnte man ausnehmen; von letztern wird das weiße Wachs aufgelöst, von erstern aber wenigstens zertheilt, und durch beide wird es von der Mündung der Flaschen hinweggenommen, wenn man einen Theil von ihnen ansfüllt. Dieß wenig, womit die Naphthen und ätherischen Oele verunreinigt werden könnten, ist aber so unbedeutend, daß es füglich gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Wollte man bei den ätherischen Oelen eine Ausnahme machen, so dürfte man nur die heißgemachten gläsernen Stöpsel wohl mit demselben Oele überziehen, welches die Flasche enthalten soll. Hält man dann den heißen Stöpsel einige Minuten in der Luft, so bekömmert das, nun seines flüchtigen Theils beraubte, ätherische Oel am Stöpsel mehr Konsistenz, wird harziger und dient nun, wenn man dem Stöpsel in die Flaschenmündung eindreht, zur völlig luftdichten Verwahrung. Bedient man sich aber bloß des weißen Wachses zur luftdichten Verwahrung der Stöpsel in allen diesen Fällen, wie wirklich hinreichend ist, so darf man den so dünn bestrichenen, gläsernen, erwärmten Pfropf nicht aufs äufferste, sondern nur mäßig eindrehen, bis die Undurchsichtigkeit zwischen Hals und Stöpsel verschwindet; dann läßt er sich auch ohne Gefahr des Zerbrechens bald wieder herausbringen, wenn man die Flasche eröffnen will. Da das Ausfüllen aus Sandflaschen nur selten ge-

schieht, so kann man sich bei ihrer Eröffnung die Mühe nehmen, und oben an den hervorragenden Theil des Stöpsels eine sehr dünne, angezündete Wachskerze (Wachsstock) so lange halten, bis der Glaspfropf durchaus erwärmt ist, und nun leicht heraus geht. Will man die Flasche wieder verstopfen, so muß die innere Wand des Flaschenhalses wohl ausgewischt werden, ehe man den erwärmten, und wieder mit weißem Wachs dünn bestrichenen Glasstöpsel eindreht.

Daß das weiße Wachs zu diesem Behufe ganz rein und nicht mit Hammeltalg verfälscht seyn darf, versteht sich von selbst; s. Wachs, weißes, unter Biene.

Die Handflaschen zur täglichen Dispensation verlangen eine solche Verwahrung nicht. Verluß oder Verderbniß des Inhalts ist hier unbedeutend. Hierzu kann man bloß trockne reine Glasstöpsel nehmen, wenn das Fläschchen fressende Säuren, oder scharfe Spießglanztinktur, oder äzendes Ammoniaklangensalz, oder scharfe Spießglanztinktur enthält; zu allen übrigen sehr flüchtigen, nicht fressenden Feuchtigkeiten aber nimmt man seine Korkstöpsel.

Störtien Beersaat; pulvis carminativus.

Stof; Stäbchen, Quart, ein Gemäß von sehr verschiedenem Inhalte, je nach den verschiedenen Ländern; 36 Unzen mehr oder weniger.

Stoffsaat; Samen von Stephansrittersporn.

Stolzer Heinrich; s. Schmerbelgänsefuß.

Stolzkrant; s. Thymsaite.

Stone-crop; f. Mauerpfeffer-
fett henne.

Stone-parsley; theils Grund-
heilvogelneft, theils Stein-
pichgalban.

Stone-parsley, bastard; f.
Amdmleiniffon.

Stone-pitch; Schifpech, f.
Pech.

Stopfwachs; f. unter Biene.

Stopsloch; theils Glattbruch-
Fraut, theils Durchwachsha-
fenohr.

Storax } f. Quitten-
Storax gemeiner } blattstorax.

Storax, flüffiger; f. Storax-
amberbaum.

Storax in Klumpen } f. Quit-
Storax in Körnern } tenblattstorax.

Storax } f. Quitten-
Storax calamita } blattstorax.

Storax in granis }

Storax in massis }

Storax liquida; f. Storaxam-
berbaum.

Storax vulgaris; f. Quitten-
blattstorax.

Storaxamberbaum, *Liquidambar styraciflua*, L. [*Catesby, Carol. II. tab. 62.*] mit
handförmig gelappten Blät-
tern, an denen die Ausschwei-
fungen des Grundes der Rib-
ben zotthaarig sind, ein in den
sumpfigen Wäldern von Virginien,
Carolina und Mexiko einheimi-
scher, von ferne wohlriechender
Baum, aus dem man aber nur
im südlichen Amerika den Balsam
zieht.

Aus Einschnitten in die Rinde
fließt nämlich der Balsam, den
man flüffigen Amber (*Liquidambar*,
Ambra liquida) nennt.

Er ist von der Konsistenz des Ter-
benthins oder peruanischen Bal-
sams, gelbröthlich, wenn er älter
wird, dunkelroth und schwärzlich,
von einem erwärmenden, scharflich
gewürzhaften Geschmacke und ei-
nem gleichsam aus Ambra und
Storax zusammengesetzten Ge-
ruche. Ihm ist gewöhnlich gepül-
verte Rinde von eben diesem
Baume beigemischt (um seinen
Geruch desto länger zu erhalten?),
wovon man ihn vor dem Gebrau-
che durch Auspressen reinigen muß.
Mit der Zeit verhärtet er zu einem
braunschwarzen, zerreiblichen Har-
ze.

Ehedem brauchte man diesen
seltenen, aus Neuspanien geschick-
ten Balsam äußerlich häufig zu
Magen- und Kopfpflastern, gegen
Schwäche dieser Theile, zu Näu-
cherwerk und zum Parfümiren;
auch zur Vernarbung der alten
Geschwüre hielt man ihn für dien-
lich.

Eine ähnliche Substanz ist der
flüffige Storax (*Storax*, f. *Sty-
rax liquida*), den man von der
Abföhung der zerfleinten Rinde
entweder dieses, oder doch eines
ähnlichen Baumes in Wasser,
obenab schdyft. Der reinere ist
durchgepreßt, ziemlich durchschei-
nend, von der Konsistenz des Ho-
nigs, von röthlicher oder grauer
Farbe, duftendem, storaxähnli-
chem Geruche und scharfem Ge-
schmacke. Er kömmt in seinem
Wesen dem peruanischen Balsam
nahe, und soll an seiner Stelle
als ein zertheilendes, vernarbendes
Mittel gebraucht werden kön-
nen. Man nimmt ihn zum
Siegelack, und zu Salben gegen
Hautauschläge. Er ist ungleich
wohlfeil

wohlfeiler als der flüssige Amber. Andre haben den flüssigen Storax für ein trügliches Gemisch aus Storax, Myrrhe, Terbenthin, auch wohl aus Storax, Weissspeck und Del gehalten, ohne hinreichende Gründe dafür anzuführen.

Am wahrscheinlichsten von diesem Baume rührt die Weihrauchrinde (*Cort. Thymiamatis*, s. *Thuris*, Thus *Judaeorum*) her, welche vom Kochen und Auspressen des flüssigen Storax übrig geblieben zu seyn scheint und daher aus lauter Kleinern und größern braunrothen oder rothfarbigen Sträuchlein besteht, die wie mit einem flüssigen Harze überzogen, und oft mit verdorrten Blättern und einem weißwolligen Wesen untermischt sind, von scharfbitterm, zusammenziehendem Geschmack und dem höchst angenehmen Geruche des flüssigen Ambers. Die ihr zugeschriebnen stärkenden, Nerven ermunternden Kräfte sind wohl wahrscheinlich, aber unverbürgt, da man sich ihrer bloß zum Räucherbedient, und sie zu dieser Absicht aus Neuspanien zieht.

Storchblume; im allgemeinen die Gattung *Anemone*, insbesondere *Waldhähnchen* und *Windblume*.

Storchschnabel; die Gattung *Geranium*, insbesondere *Ruprechtstorchschnabel*.

Storchschnabel sinkender; s. *Ruprechtstorchschnabel*.

Storks bill; die Gattung *Geranium*.

Stramen Camelorum; s. *Kameelheumansbart*.

Stramonium; s. *Tollstichapfel*.

Strangulator Lupi; s. *Wolfssturmhut*.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Strasburger Salbe; unguentum aegyptiacum.

Stratum super stratum; in wechselweisen Schichten.

Strauchapfel; s. *Tollstichapfel*.

Strauchbingel, *Mercurialis tomentosa*, L. [*Clus. hist. tab. XLVIII*] mit ziemlich strauchartigem Stengel, und silzhaarigen Blättern, ein in der Narbonne und in Spanien auf steinigten, bergigten Orten wachsendes, anderthalb Fuß hohes Sträuchlein mit blaffen Blumen, dessen dickliche, weiche länglichrunde, ribbige, wollige, starkschmeckende Blätter (*Fol. Phylli*) man in jenen Gegenden im Aufguss von wüthenden Hunden gebissenen Thieren einzugeben pflegt. Sie sollen Brennen im Kopfe, langen Schlaf, Diarrhöe und Konvulsionen erregen.

Strauchgämänder, *Teucrium fruticans*, L. [*Jurgh. Icon. pl. Cent. I, tab. 20*] mit lanzetförmigen, ganz glattrandigen, unten schneeweißen Blättern, und einzelnen Blumen, ein niedriger, aber zuweilen fast mannshoher Strauch im südlichen Europa auf unfruchtbaren bergigten Orten, wo er im Februar (in unsern Gärten aber im Sommer) blaudüblig blüht.

In ältern Zeiten hat man das bitterlich schmeckende Kraut unter dem Namen *Teucrium verum* in den Apotheken aufbewahrt, aus denen es selten verschrieben ward. Man hielt es für auflösend, alexiterisch und dienstlich in Milzkrankheiten.

Strauch Fugelbume, *Globularia alypum*, L. [*Magazin*

Z

Zin

zin f. d. Bot. St. 7. tab. 1] mit strauchartigem Stengel, und lanzettförmigen, dreizähligen, auch ganz glattrandigen Blättern, ein auf rauhen, felsichten Orten in Wäldern um Montpellier, in Valencia und in Italien einheimisches, etwa zwei Schuh hohes Sträuchelchen mit blauer Blume.

Die sehr bitter schmeckenden Blätter (*Fol. Alypi*) hat man im südlichen Frankreich als ein Abführungsmittel der Unreinigkeiten von Erschlaffung des Darmkanals, und in daher rührenden Diarrhöen, so wie in Wassersuchten bei erschlaffter Faser, und in Wechselstiebern dienlich gefunden; selbst bei empfindlichem Nervensysteme soll dieses Mittel nicht geschadet haben. Nach andern Erfahrungen sollen diese Blätter in der Lufteuche (oder vielmehr in den Folgen des Quecksilbermißbrauchs gegen dieses Uebel?) mit auffallend gutem Erfolge gebraucht worden seyn. Diese Aeußerungen können, obgleich noch nicht von Empirie frei, uns doch auf ein Mittel aufmerksam machen, dessen Arzneikräfte nähere Prüfung verdienen. Doch scheint die angegebne Dosis von einem bis zwei Quentchen in Pulver oder Aufguss allzu sehr gewagt.

Auch die anfangs grünen, reif aber mit einem rothen, scharf und bitter widrig schmeckenden Saft angefüllten Beeren (*Fructus Alypi*) sind in ältern Zeiten als ein Purgirmittel eingegeben worden.

Wo die Wirkung allzu heftig ist, scheint der Essig ein Milderungsmittel abzugeben.

Strauchmeger, *Galium graecum*, L. [*Prosp. Alp. Exot.* tab. 166] zotthaarig, mit rauhhen Früchten, und gleichbreit lanzettförmigen, gewöhnlich zu sechsen um den holzigen Stengel stehenden Blättern, ein auf den Inseln des Archipelagus wachsender Strauch mit weißer Blume.

Die lange, dicke, holzige, gewöhnlich dreitheilige Wurzel (*Rad. Gallii montani cretici*) ist von zusammenziehendem Geschmacke, und nebst der Blume in Blutstürzen angewendet worden; ihre Geschlechtsrieh befruchtende Kraft scheint fabelhaft. Des Krautes bedient sich in jenen Gegenden das Hirtenvolk zur Läubung der Milch.

Strauchsingrün, *Vinca major*, L. [*Curt. fl. Lond.* tab. 222] mit aufrechten Stengeln, eiförmigen Blättern, und gestielten Blumen, ein im südlichen Europa und in der Schweiz auf fettem, feuchtem, aber ungebautem Boden im Schatten einheimisches, zwei Fuß hohes Sträuchelchen, welches in jenen Gegenden fast das ganze Jahr über, in unsern Gärten aber in den Frühlingsmonaten große blaue Blumen trägt.

Dieses fast blos durch eine ansehnlichere Größe vom Bärwinkelsingrün verschiedene, nur gegen die Kälte empfindlichere Kraut (*hb. Pervincae latifoliae, l. majoris*) besitzt in seinen Blättern eine gleich unangenehme Bitterkeit, die sich vorzüglich im Aufgusse hervorhuh, und gleiche Kräfte als der Bärwinkelsingrün, w. f.

Strauchwe-

Strauchwegerich; s. Immergrünwegerich.

Sträuß, *Struthio Camelus*, L. [*Buffon, hist. nat. d. Ois.* 1. tab. 20] mit zweizehigen Füßen, ein in Afrika, und den benachbarten asiatischen Inseln einheimischer bis acht Fuß hoher und eben so langer Vogel, welcher bloß zum schnellsten Laufe, nicht zum Fluge geschickt, größtentheils von Vegetabilien lebt, auf fünfzig kindskopfgroße, glatte, weiße Eier in den heißen Sand legt, und sie vermuthlich nur des Nachts bebrütet. Seine Federn dienen zur Zierde der Menschen.

Die starken Schalen der schwächhaften Eier (*Tesnae ovarum struthionis*) die zur Verfertigung verschiedner Geschirre tauglich sind, wurden von den Alten gepulvert zu einem halben Quentchen als ein harntreibendes Mittel, und als im Nierengriefe dienlich verordnet; sie bestehen größtentheils aus Kalkerde, wie die Schalen der Hühnereier und sind höchst überflüssig.

Straußfälor, *Carthamus corymbosus*, L. [*Morison, hist. pl.* 11. tab. 33. f. 17] mit zahlreichen Blumen in flachen Sträußern, ein Kraut mit perennirender Wurzel in Spanien, Apulien und Griechenland einheimisch, welches in unsern Gärten im Heu- und Entemonat blau blüht.

Der Saft der äußerlich und innerlich braunen, höchst scharf schmeckenden Wurzel (*Rad. Chamaeleontis nigri*) erregt auf die Haut äußerlich angebracht, nach einigen Stunden das unerträglichste Jucken und Brennen nebst heiser Röthe. Auf den Ramm ge-

strichen, und den Kopf der Kinder damit ausgekämmt, soll er die Läuse töden.

Straw-berry; s. Kriecherdbeere.

Straw-berry-tree; s. Erdbeerhärenttraube.

Streichblumen; s. Sandrainblume.

Streichkraut; s. Wauresede.

Streitwink; s. Bärwinkelsgrün.

Streifwurz; s. Spitzampfer, zuweilen Sauerampfer.

Strenbelwurzel; s. Schuppenstreubelwurzel.

Streuwwurzel; s. Ostrizmeisterwurzel.

Strichkraut; s. Wauresede.

Striegauer Erde; s. unter **Boslus**.

Strobeldorn; die stachlichte Abart der Grünartischocke.

Strobili Lupuli; die Fruchtzapfen des Bierhopsfen.

Strobili Pini; die Fruchtzapfen der Kienfichte.

Stroblume; *Xeranthemum*.

Strüßen; s. Hundsfirschzäumling.

Strumaria; s. Kropfbettlerlaus.

Struthio Camelus, L. }
Struthionis ova } s.

Strauß.

Struthium; s. Seifengypskraut.

Strychnos colubrina, L. s. Schlangenholtzschwindelbaum.

Strychnos Nuxvomica, L. s. Krähenaugenschwindelbaum

Studentenblume; s. Blattstiel-sammetblume, zuweilen Sellris-mälve.

Studentenkrout; s. Bejengän-
sesuß.

Studentenröslein; s. Sump-
herzblume.

Studentenweilchen; s. Feig-
bohnlupine.

Stuhlkrout; s. Ochsenbrech-
heubechel.

Stuhlzäpfchen (Supposi-
toria) war eine ziemlich harte Arz-
neiform bei den Alten zum aus-
sern Gebrauch, aus reizenden
Salzen, Seife, Honig, u. s. w.
auch wohl aus dicken Purgirlat-
wergen zusammen gesetzt, in der
Dicke eines starken Gänsefeils,
oder eines kleinen Fingers dick und
lang aufgerollt, mit einer Spitze.
Man brachte bei sehr unempfind-
lichen Personen ein solches Zäpf-
chen mit Del bestrichen in den An-
ter ein, um offenen Leib zu erze-
gen. Des oft unleidlichen, briti-
schen Reitzes wegen, den diese
Substanzen gewöhnlich erregen,
oft ohne den Zweck zu erfüllen, be-
dient man sich ihrer selten mehr,
oder nimmt wenigstens blos ein
zu dieser Form geschnittenes Stück
Seife dazu.

Stuampelien Del; Oleum pini.

Stumpflattampfer,
Rumex obtusifolius. L. [Horn,
pl. med. tab. 23] mit Zwitterblum-
en, einer mit einem Körn-
chen besetzten, nach dem Ver-
blühen gezähnelten Klappe,
und länglicht herzförmigen,
ziemlich stumpfen, gelblichen
Blättern, ein zwei Fuß hohes
Kraut mit mehrjähriger Wur-
zel, an Schutthaufen, Wegen
und Zäunen, welches im Juny
und July blüht.

Die inwendig gelblichte, bit-
ter zusammenziehend schmeckende

Wurzel soll nach Einigen den rufe-
sischen Rhapontik (Rhapontis-
cum moleviticum) liefern, nach
Andern auch statt der Mönchs-
chabarber (Rhabarbarum mo-
nachorum), zu brauchen seyn,
überhaupt aber eine Leib eröfnen-
de und zugleich eine adstringirende
Kraft besitzen.

Stumpflattwurmiden-
denbaum, Geoffroya suri-
namentis, Alurr. [Bondt, Diff.
de Cort. Geoff. Surin. c. tab.]
ohne Stacheln, mit gefiederten
Blättern aus vier Paar ovalen,
stumpfen Blättchen, und einem
einzelnen am Ende, und mit
zusammengesetzten Blumen-
trauben, ein in Surinam wach-
sender Baum.

Die Rinde (Cort. Geoffroyae
surinamentis) besteht aus laßlan-
gen, platten, ein paar Zell breit-
ten, ziemlich dicken Stücken, un-
ter deren aschgrauem Oberhäu-
tchen eine rothe oder rothbraune
Farbe zum Vorschein kömmt; die
inwendige Fläche ist schwärzlich
violett, oder doch ähnlich gefleckt.
Der Durchschnitt zeigt sich bunt-
striefig; das Pulver wird blaß
zimmetfarbig. Sie hat blos im
ganz frischen Zustande einen wis-
drigen, trocken aber gar keinen
Geruch, und einen bitteren, et-
was herben Geschmack. Die in-
nere schwärzlichte Schicht der
Rinde ist die bitterste. Wenn
Eindicken zum Extrakte dampft
das Defolt den Geruch der bit-
tern Mandeln aus.

Man hat sie Erwachsenen zu
drei Quentchen auf die Gabe im
Abfude, das Extrakt aber zu 24
Gran, selten in Substanz, einige
Lage nach einander als ein, der
Behaup-

Behauptung nach, sehr zuverlässiges Mittel gegen Spulwürmer brauchen lassen: auch als Lintra. Sie erregt gewöhnlich zwar Ausleerungen, doch zuweilen bei allzu großen Gaben und bei Verstopfung, außer heftiger Harnstrenge, auch anhaltende Brecherlichkeit, Bauchgrimmen, Stuhlzwang mit Blutschleim, und fürchterliche Angst. Gelinde Abführungen mit Zitronensaft scheinen dagegen hilfreich zu seyn. Am besten bekömmert sie schlaffen, kalten Körpern.

Auch in andern Krankheiten, wo Schleim zu herrschen schien, hat man diese Rinde anzuwenden gesehen, aber noch keine hinreichenden Erfahrungen für letztern Gebrauch angeführt.

Stundentkraut; s. Siebenzeitsteinlee.

Styrax } s. unt. Quit-
Styrax calamita } tenblattstorax.

Styrax liquida; s. Storaxamberbaum.

Styrax in massis; s. unt. Quittenblattstorax.

Styrax officinalis, L. s. Quittenblattstorax.

Styrax thymiana; s. Weihrauchrinde unter Storaxamberbaum.

Styrax vulgaris; s. unter Quittenblattstorax.

S. V. eine unnöthige Abkürzung der Worte Spiritus Vini (Weingeist) auf Rezepten.

S. V. R. eine unnöthige Abkürzung der Worte Spiritus Vini rectificatus (verstärkter Weingeist) auf Rezepten.

Suada; s. Schwadenschwinge.

Suberes: s. Korkepfropfe unter Korkeiche und Stöpsel.

Sublimat; s. unter Sublimation.

Sublimation, (Sublimatio) ist eine der Destillation sehr ähnliche Verrichtung. Bei beiden entweicht die von der Hitze in Dunstgestalt aufgelösete Substanz in eine kältere Gegend des Gefäßes, nur daß die Dünste bei der Destillation sich zur tropfbarren Flüssigkeit, bei der Sublimation aber sich zu einer festen Substanz verdichten, entweder zu einer dicken Masse (Sublimat, Sublimatum) oder in lockerer Gestalt (Blumen, Flores) in Form der Nadeln, Schuppen, Federn, Pulver.

Wo die zur Sublimation gehörigen Ingredienzien zugleich eine Feuchtigkeit von sich geben, die man aufzufangen Ursache hat, da bedient man sich zum Arbeitsgeschirre einer Retorte mit Vorlage.

Wo aber die mit aufsteigende Feuchtigkeit keinen Nutzen hat, da pflegt man die Arbeit in einem Kolben zu unternehmen, dessen Hals aber nicht länger seyn darf, als daß der Sublimat einen Daumenbreit unter seiner Mündung sich anzulegen aufhöre; in einem längern Halse würde sich weiter oben Feuchtigkeit zu Tropfen sammeln, welche beim Zurückfallen den heißen Boden des Kolbens zersprengen möchten.

Wo der Sublimat sich zu einer festen Masse verdichtet, muß man von Zeit zu Zeit dahin sehen, daß sich der Durchgang des Kolbenhalses nicht völlig verstopfe, und ihn daher durch Einstoßung eines Pfeifenstieles öfters lästern, weil

sonst das Sublimirgefäß mit Ge-
fahr zerplatzt.

Bei mehreren, zugleich einge-
setzten Sublimirgefäßen ist dieß
eine nicht geringe Unbequemlich-
keit, der man jedoch abhelfen und
(wie bei einigen Produkten geschäht
wird) zugleich die Brode in glat-
ter kugelschnittförmigen Gestalt er-
halten kann, wenn man die Subli-
mation z. B. des ähenden oder
verflühten Quecksilbers, des Sal-
miaks, u. s. w. in Retorten (am
besten mit kurz umgekrümmten
Hälften) oder in kugelförmigen
Vorlagen unternimmt, das Ge-
schirr aber dergestalt in das Sand-
bad setzt, daß die Halsmündung
herabgebogen, so tief wie möglich
unter die Oberfläche des heißen
Sandes zu stehen komme.



Gefahrlose Sublimation zu sphä-
rischen Broden.

Durch diese vom bedeckenden
Sande erhitzte Mündung gehen
blos unverdichtbare Gasarten,
keine sublimirbaren Dünste, wel-
che letztern blos nach dem kältern
Gewölbe des Sublimirgefäßes
streben, und sich daselbst verdich-
ten. Zu eine Zersprengung des
Gefäßes wegen verstopften Aus-
ganges der luftförmigen Dämpfe
ist bei dieser simplen Veranstat-
tung nicht zu denken.

Das Sublimirgefäß wird mehr
oder weniger tief in den Sand der
Kapelle gesetzt, und schwächeres

oder stärkeres Feuer gegeben, je
nach der Natur der aufzutreibenden
Substanz.

Wenn aller Sublimat aufge-
stiegen ist, so trennt man das
sublimirte Brod von dem Rückstan-
de, indem man das gläserne Ge-
fäß unter dem Gewölbe absprengt.
Man nimmt zu dieser Absicht das
erkaltete Gefäß aus dem Sande,
hält es da, wo es ganz durchsichtig
ist, (zwischen dem Rückstande und
dem Sublimat) über ein bren-
nendes Licht und benezt dann die
glühend erhitzte Stelle mit einer
naßgemachten Fingerspitze. Hier
knickt das Glas in kleine Risse.
Von hier aus führt man die Flam-
me eines Wachsstocks oder einer
brennenden Schwefelkerze allmäh-
lich und langsam, bis der Riß wei-
ter gedungen ist, rings unter dem
abzusprengenden, das Sublimat
enthaltenden Gewölbe herum, bis
der Riß ringsherum geht. Nun
kann man aus dem von einander
genommenen Geschirre, Rückstand
und Sublimat, jedes besonders,
rein und unvermischt herausneh-
men.

Sublimatum; s. unter Subli-
mation.

Succata; s. Citronat.

Succi condensati; s. Dick-
säfte.

Succi expressi } s. unt. Dick-
Succi herbarum }

säfte zu Anfange, auch Kräut-
säfte, auch Auspressen.

Succi inspissati; s. Dicksäfte.

Succi plantarum } s. Kräutera-
Succi tenues }

säfte.

Succi-

- Succini caput mortuum }
 Succini colophonium } f.
 Succini oleum }
 unter Bernstein.
 Succini oleum rectificatum; f.
 Bernsteinöl, rektifizirtes.
 Succini resina balsamica; un-
 ter Bernsteinöl, rektifizirtes.
 Succini sal; f. Bernsteinsatz.
 Succinum; f. Bernstein.
 Succinum nigrum; f. Asphalt.
 Succinum praeparatum; f.
 unter Präpariren.
 Succisa } f. Abbißlabiose.
 Succisef }
 Succory; f. Zichoriweg-
 wart.
 Succolata; f. unter Schokolat-
 tafao.
 Succory, wild; f. Zichori-
 wegwart.
 Succotrinae; f. unter Aloe.
 Succus acaciae aegyptiacae;
 f. unter Älmmimose.
 Succus acaciae germanicae }
 Succus acaciae nostratis } f.
 unter Schlehenkirsche.
 Succus acaciae verae; f. un-
 ter Älmmimose.
 Succus betulae; f. unter
 Weißbirke.
 Succus chermes; f. unter
 Kermeschildlaus.
 Succus citri }
 Succus citri condensatus } f.
 unter Sauerzitronen.
 Succus gastricus; f. Magen-
 saft.
 Succus glycyrrhizae; f. unter
 Glattfußholz.
 Succus hypocistidos; f. unter
 Hypozistithyr sine.
 Succus indicus purgans; f.
 unter Gummiguttebaum.

Succus Limonum; f. unter
 Sauerzitronen.

Succus liquiritiae; f. unter
 Glattfußholz.

Succus Metopii; f. unter
 Mutterharzgalban.

Succus prunorum sylvestri-
 um; f. unter Schlehenkirsche.

Succus viridis; f. Blasen-
 grün.

Sucres; f. Zucker.

Suda; f. Soda.

Süden Salve; unguentum
 nutritum.

Südsseehee; f. Paraguay-
 thee.

Süßer up Meß; Lac lunae.

Sünda; f. Rundblattsonnen-
 than.

Sünt Cathrindl; f. Bergöl,
 weißes.

Sünt Peter; f. Salpeter.

Sünpetersöl; f. Bergöl,
 braunes.

Suer Die; f. Vitriöldl.

Süßbaf; f. Kellerhalsseidel-
 baf.

Süßfarn; f. Engelsfüßtrüpfel-
 farn.

Süßfenchel, oder

Süß-Fencheldill, Ane-
 thum Foeniculum, dulce, L.

[Körner Kon. Gew. tab. 515]

mit doppelt zusammengesetzten
 Blättern, längern Blättchen

und längern Samen, ein in Ita-
 lien und Sizilien gebauetes

Sommergewächs, welches we-
 niger hoch wächst, als der gemei-
 ne Fencheldill, und dünnere Sten-
 gel und kleinere Blätter hat. Er

scheint mehr als Spielart zu seyn.

Der Samen (Sem. Foeniculi
 dulcis) ist länger, schmaler, nicht

so glatt als der gemeine Fenchel,
 gewöhnlich krumm gebogen, von

weißlichter oder blaßgelber Farbe, von ungleich süßern, anisähnlichem Geschmacke und weit angenehmerm, stärkerm Geschmacke. Er giebt in der wässerigen Destillation $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ seines Gewichtes an ätherischem Oele (*Ol. dest. foeniculi dulcis*) welches weiß und mild, aber von weit angenehmerm, anisähnlichem Geruche und süßern Geschmacke ist, als das gemeine Fenchelöl, und in der Kälte so weiß gerinnt, daß es einem Thierfette gleicht.

Samen und Oel, letzteres zu 2 bis 12 Tropfen, hat man bei schleimiger Engbrüstigkeit, und in schleimiger Blähungskolik zuweilen gebraucht.

Süßgalgant; s. Erdmandelcypcr.

Süßhahnesfuß; s. Kriechhahnesfuß.

Süßholz; s. Blatt süßholz.

Süßholzextrakt; s. unter Blatt süßholz.

Süßrohr; s. Kameelheumansbart.

Süßwurzel; theils Blatt süßholz, theils Engelsfüßtrüpfelfarn.

Suie; s. Ruß.

Sulf; s. Talg.

Sulfade; s. Citronat.

Sulphur; s. Schwefel.

Sulphur antimonii

Sulphur antimonii aurati } s.

unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati primae praecipitationis; s. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati, secundae praecipitationis s. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati tertiae praecipitationis; s. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati ultimae praecipitationis; s. Spießglanzschwefel vom dritten Niederschlage, unter Spießglanz.

Sulphur antimonii liquidum

Sulphur antimonii martiale } s.

Sulphur antimonii praecipitatum

unter Spießglanz.

Sulphur antimonii rubrum; s. Mineralkermes unter Spießglanz.

Sulphur apyron

Sulphur caballinum

Sulphur citrinum

Sulphur commune

Sulphur crudum

Sulphur griseum

Schwefel.

Sulphur lycopodii; s. Bärlappstaub unter Bärlappkolbenmoos.

Sulphur nativum

Sulphur praecipitatum } s. unt.

Schwefel.

Sulphur vegetabile; s. Bärlappstaub, unter Bärlappkolbenmoos.

Sulphur virgineum } s. unter

Sulphur vivum } Schwefel.

Sulphur vulgare } fel.

Sulphur-wort; s. Schwefelwurzhaarstrang.

Sulphuris balsama

Sulphuris flores

Sulphuris hepar

Sulphuris lac

Sulphuris magisterium

ter Schwefel.

Sulze; s. Mus.

Sumach

Sumach

Sumach, commun

Sumach, ordinaire

Sumach, Semen

Sumach de Virginie; s. Hirschhornsumach.

Summer Navelwort; s. Breitmannschild.

Summer Savory; s. Bohnen-Frautsaturei.

Summitates; die (gewöhnlich blühenden) Spitzen eines Krautes, s. Coma.

Sumpfbaldrian, Valeriana dioica, L. [Flor. dan. tab. 687] mit gestielten, ganz glattrandigen Blättern und Blumen von ganz getrennten Geschlechtern und mit drei Staubfäden; ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel auf sunpfigen Wiesen und an Bachrändern, welches im April und Mai röthlich blüht.

Die dünne, mit vielen Fasern besetzte, weißlichte Wurzel (Rad. Valerianae palustris, s. palustris minoris) ist von angenehmem aromatischem Geruche und etwas bitterem Geschmacke. Obgleich die Alten ihr schwache, ähnliche Kräfte als dem Katzenbaldrian zugeschrieben, und sie zuweisen auch eigends gebraucht haben, so muß man sich doch hüten, sie mit den Wurzeln des Katzenbaldrians zu verwechseln, sie dafür einzusammeln, oder wohl gar dafür zu dispensiren, wie nicht selten geschehen ist. In Kräften muß sie der letztern bei weitem nachstehen. Die Katzen trachten ihr ebenfalls nach.

Sumpfbulbis, Stachys palustris, L. [Curt. fl. Lond. tab. 208] mit gewöhnlich

sechsbliühigen Blumenquirlen, und gleichbreit lanzettförmigen, stiellosen, den Stengel halb umfassenden Blättern, ein vier bis sechs Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in feuchten Wäldern auf feuchten Fleckern und an Bachrändern wohnt und im Juny und July purpurroth blüht.

Dieses stinkende und bitter schmeckende Kraut (hb. Galeopfidis palustris foetidae; Stachydis aquaticae) hat das Alterthum für äußerst kräftig in Heilung frischer, großer Wunden (gleich als wenn die Natur nicht selbst heilte) frisch zerquetschet aufgelegt, ausgegeben und es daher Panax Coloni genannt. Innerlich hat man es in der Heiserkeit und gegen dreitägige Fieber angerühmt, ohnediese empirischen Lobsprüche durch genaue Erfahrungen zu begründen.

Sumpfcalle, Calla palustris, L. [Flor. dan. tab. 422] mit herzförmigen Blättern, flacher Blumenscheide, und durchgängigen Zwitterblüthen in der Blumenkolbe, ein Kraut mit perennirender Wurzel in den Sümpfen, und stehenden Gräben im gemäßigten und kältern Europa, wo sie im July gelb blüht.

Die horizontal im Moraste liegende, sehr lange, fingerdicke, dunkel braunrothe, glattglänzende, gegliederte, an den Gliedern mit weißen Faserbärten besetzte, unwendig weiße, fleischige Wurzel (Rad. Dracunculii aquatici) besitzt keinen sonderlichen Geruch, aber einen beim Rauen zwar anfangs unmerklichen, dann aber mit steigender Heftigkeit brennenden Geschmack,

schmack, der viel zähen Speichel herbeizieht, die Lippen taub und blaß macht, nachgehends aber von selbst verschwindet. Sie behält nach dem Trocknen ihre Kräfte weit unverninderter, als die Wurzel des Fleckenaron, zerfällt auch nicht, wie diese, zu Pulver, sondern bleibt zäh und schwer zu pülvern. Man hat dieser gewiß sehr arzneilichen, schätzbaren Wurzel, vermuthlich ohne hinlängliche Erfahrungen, gleiche Wirkungen und Arzneitugenden als dem Fleckenaron zugeschrieben; doch ist sie stärker als letztere; im Backofen hart gedörrt wird aus ihr mit andern Mehle in Westbothnien eine Art Brod zubereitet.

Die Alten ließen die im August reisende viereckig rundliche Beere (*Fructus Dracunculi aquatici*) welche zwischen einem zähschleimigen, fade schmeckenden Saft viel kleine, zylindrische, höchst brennend schmeckende Samen enthält, innerlich gegen den Vipernbiß mit Wein einnehmen, empirisch.

Sumpfdotterblume, *Caltha palustris*, L. [*Flor. dan. tab. 668*] ein Kraut mit mehrjähriger Wurzel und rundlichen, gefleckten Blättern, welches auf sumpfigen Wiesen und an Wassergräben im April und Mai große, goldgelbe unschmackhafte Blumen trägt, welche noch unaufgeblüht, als Knospen (*Gemmae Calthae palustris*, *Populaginis*, *Floris vitellini*) in Essig eingelegt, ein sehr gutes Surrogat der ausländischen Kapperu abgeben, und schon ehemals hierzu genutzt worden sind.

Sumpfdreißig, *Tryglochin palustre*, L. [*Flor. dan. tab. 411*]

mit ziemlich gleichbreiten, dreifächerigen Samenkapseln, ein zweijähriges, etwa Schuh hohes Kraut, an überschweimten Orten und auf sumpfigen Wiesen, welches im Juny schnell vergänglich, roseurothe Blumen trägt.

Die etwa zu fünfen aus der faserichten Wurzel entspringenden weichen, dünnen, spannenlangen, auf der einen Seite flachen, auf dem Rücken aber konvexen, salzlicht schmeckenden Blätter (*Fol. Graminis triglochinis*, *Juncaginis*) werden als Harn treibend, und Leib anhaltend gerühmt.

Sumpfhahnesfuß, *Ranunculus Flammula*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 326*] mit ovalanzettförmigen, gestielten Blättern, und geneigtem Stengel, ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel auf feuchten Wiesen, welches im Juny gelb blüht.

Das äusserst brennend schmeckende Kraut (*Hb. Flammulae*, *Flammulae ranunculi*) besitzt eben die Blasen ziehende Eigenschaft, wie die andern scharfen Hahnesfußarten, ist aber vorzugsweise in Schweden vom gemeinen Manne auf die Handwurzel frisch zerquetscht aufgelegt worden, zur Vertreibung der Wechselfieber. Ob dieses Hausmittel aber gleich nicht selten diese Absicht erreicht, so ist doch viel Behutsamkeit dabei nöthig, daß es nicht zu lang aufliege, weil sonst leicht der Brand, und der Tod die Folgen davon sind.

Sumpfhahnesfuß, großer; s. **Speerhahnesfuß**.

Sumpsherzblume, *Parnassia palustris*, L. [*Zorn, pl. med.*]

med. tab. 123] mit einfachen Honigbehältern, ein etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf feuchten moorichten Wiesen und Torflehden, welches im August und September eine äußerlich weiße, innerlich gelbe Blume trägt.

Die herzförmigen, stumpfen, saftigen Blätter *Hb. Parnassiae*, *Graminis Parnassi*, *Hepaticae albae*) welche, frisch, etwas herb-bitterlich und scharflich schmecken, getrocknet aber fast gar keinen Geschmack haben, sind von den Alten für dienlich in Leberverstopfungen, und Schwäche der Leber, und in Durchfällen gerühmt worden. Man gab auch das mit Bier bereitete Dekokt im Magenweh. Der frische Saft soll, in die Nasenlöcher gebracht, das Nasenbluten hemmen. Dem Samen schrieb man eine harntreibende Kraft zu. In neuern Zeiten hat man die Blumen (*Flor. hepaticae albae*) in Apotheken gesammelt; man weiß nicht zu welchem Behufe. Ueberhaupt scheint diese Pflanze, besonders im trocknen Zustande, eine der unkräftigsten, und für die Arznei nutzlosesten zu seyn.

Sumpfflee; s. Bitterkleezotenblume.

Sumpfläusekraut, *Pedicularis palustris*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 389*] mit ästigem Stengel, habnekammartigen, mit schwieligen Punkten besetzten Blumendecken, und einer schiefen Oberlippe an den Blumen, ein etwa fußhohes Sommergewächs auf moorichten Wiesen mit purpurrothen, selten weißen Blumen im Juny.

Dieses widrig schmeckende Kraut (*Hb. Pedicularis aquaticae*, *Pitulariae*) welches durch seine zwiefach gefiederten Blätter von dem Waldläusekraute (welches einfach gefiederte Blätter hat) leicht unterschieden werden kann, ist im Dekokte äußerlich zur Reinigung der Fisseln und alten Geschwüre, innerlich aber zur Heilung mancherlei Blutflüsse von unsern Vorfahren angewendet worden. Dieß aber nachzuahmen, erfordert genauere, vorgängige Erfahrungen mit dieser verdächtigen Pflanze, welche diese oberflächlichen Lobsprüche dann entbehrlich machen würden.

Sumpfsport, *Ledum palustre*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 571*] mit handförmigen Blättern, und zehn Staubfäden, welche länger als die Blumenkrone sind, ein zwei Fuß hohes immergrünes Sträuchelchen in gebirgichten Gegenden auf Torfgründen des kältern Europas, vorzüglich in Böhmen und Schlesien, welches im Juny und July weiße wohlriechende Blumen in Asterschirmen trägt.

Die den Kranzrosmarinblättern nicht unähnlichen Blätter (*Fol. Rosmarini sylvestris*) sind stumpf, eine Linie breit, einen Zoll lang und haben völlig zurückgerollte Ränder, hinter denen die Rückfläche braunwollicht ist, einen betäubenden, heftigen, weingeistigen würzhaften, nicht ganz unangenehmen Geruch, und einen bitterlich gewürzhaften Geschmack. Man verwechsle sie nicht mit den geruchlosen, spizigen, auf der Rückseite bläulichgrauen, schmälern Blättern der *Andromeda polifolia*,

lia. L. w. f.). Schon im Geruche, noch mehr durch den innern Gebrauch verursacht dieses Kraut heftiges Kopfweh und Trunkenheit. Ihre Anwendung statt des Hopfens zum Biere, wie hie und da geschehen ist, bleibt daher sehr verwerflich. Man hat sie, nach mehreren wichtigen Zeugen, im Anfange des Reichtustens, in der epidemischen, erstickenden Bräune mit schleichendem Fieber, in mehreren Hautauschlägen, dem Grunde, der Krätze und einigen Arten des Ausschages und in Kontrakturen mit großem Erfolge gebraucht; ihr Ruhm in der Ruhr ist so begründet noch nicht. In einigen Arten von Gliederweh und in Fußgeschwulst haben sie die Alten gerühmt.

Doch sind die Zufälle, die auf starke Gaben zu erfolgen pflegen, von der Art, daß ihr Gebrauch etwas Behutsamkeit einflößen muß. Die geistige Tinktur habe ich als die beste Form gefunden.

Den Absud hat man zu Tilgung des Ungeziehes an Menschen und Vieh, auch gegen die Wanzen mit Vortheil angewendet.

Sumpfrauke, *Silybrium palustre*, Gm. [*C. Bauh. Prodr. th. bot. tab. 38*] mit länglicht ovalen Schoten, mit Blättern in sägeartig gezahnte Quersücke zertheilt, und Blumenkronen, welche kleiner als die Blumen decken sind; ein in Wassergraben, Bächen und Sümpfen stehendes, etwa drei Fuß hohes, im Juny und July gelbblühendes Kraut mit perennirender Wurzel (*Rad. Raphani aquatici*), welches eines kleinen Fingers dick, weiß und von heißendem Geschmacke ist. Man schrieb ihr ehe-

dem Harn treibende und scharbockwidrige Kräfte zu.

Sumpfseselinum } Gelsenich
Sumpfsilge } Silge.

Sumpfwolfsmilch, *Euphorbia palustris* L. [Zorn, *pl. med. tab. 467*] mit vielspaltiger, drei- und zweispaltiger Doibe, eiförmiger beionderer Hülle, lanzetförmigen Blättern, und unfruchtbaren Apen, ein vier bis fünf Fuß hohes Kraut mit zweijähriger (vieljähriger?) Wurzel an den Rändern still stehender Wasser, welches im Juny blüht.

Von diesem Kraute (*hb. Esulae majoris*) wird der weiße, höchst scharfe Milchsaft von dem Russischen Landvolke zu fünf Quentchen auf einmahl, oder in seiner Ermannung eben so viel trockne Wurzel (welche dämmenstark und wenig zersicht ist) in Pulver eingenommen, als ein starkes, schnellwirkendes Abführungsmittel, womit sie hartnäckige Wechselfieber und andre chronische Krankheiten, vorzüglich sogenannte Unterleibsverstopfungen zu heilen sich getrauen: ein nachzuahmendes rohes, empirisches, fast unverdächtig zu nennendes Verfahren. Sie versichern, daß es blos einiges Erbrechen, aber kein Leidschneiden verursacht.

Sun dew; s. Rundblattsonnenthan.

Sun-spurge; s. Sonnenwendes wolfsmilch.

Surank; s. Sauerampfer.

Sureau; s. Schwarzholder.

Sureau aquatique } s. Schneeballschwelle.

Sureau d'eau }

Sureau; s. Schneeballschwelle.

Sureau petit; s. Atrichhol-
der.

Sunelle; s. Sauerkeelujel unter
Sauerkeelsalz.

Surge et ambula; s. Herbstes-
sian.

Susonnenkraut; s. Breitblatt-
ehrenpreis.

Swallow-wort; s. Laurentz-
schwalbenwurzel.

Sweet Cecily; s. Riechkörbel.

Sweet Flag; s. Magenwurz-
kalmus.

Sweet Gale; s. Myrtengaal.

Sweet Gum; s. Storax unter
Quittenblattstorax.

Sweet Smelling Locust-tree;
s. Robinsakazie.

Sweet Willow; s. Myrtenga-
gel.

Swertia perennis, L. s.
Tüpfelwertie.

Swietenia Mahagoni,
L. s. Mahagoniswieten.

Sword-Grass; die Gattung
Iris.

Sycamore; der unrechte Nahrme
des Platanushorn, w. s. unter
Ahornzucker.

Sylvestris; die geringste Sorte
Koschenille.

Sylvi Gehlwater, Sal volatile
oleum Sylvii.

Sylvisches Fiebersalz; s. Dis-
gestivialz.

Symphonia; s. Papageise-
deramaranth.

Symphoricarpi stipites; s.
Topfbeerzäunling.

Symphytum; s. Wallwurz-
beinwell.

Symphytum denarium; s.
Steinbrechzahnkraut.

Symphytum flore luteo; s.
Knollenbeinwell.

Symphytum maculosum; s.
Sleckenlungenkraut.

Symphytum majus; s. Wall-
wurzbeinwell.

Symphytum medium; s. Kus-
kutzgütsel.

Symphytum minimum; s.
Tausendöschönmasliebe.

Symphytum minus; s. Gott-
heilbraunelle.

Symphytum officina-
le, L. s. Wallwurzbeinwell.

Symphytum petraeum; s.
Gottheilbraunelle.

Symphytum tubero-
sum, L. s. Knollenbeinwell.

Syrae oleum; s. unter Ka-
melheymannsbart.

Syrantenkruth; s. Sauc-
ampfer.

Syrian herb mastich; s. Kagen-
gamander.

Syrer doß, Origanum syri-
acum, L. [Lob. Ic. 490] mit
langen, zu dreien beisammen
stehenden, gestielten, zott-
haarigen Blumenähren, und eis-
erigen, zotthaarigen Blättern,
ein wohlriechendes Kraut mit
weißen Blumen, welches man
ehedem in Apotheken unter dem
Nahmen Marum Syriacum fand,
da doch diese Benennung immer
nur den Kagenamander bezeich-
net hat, und dafür nicht jenes
Kraut gegeben werden darf.

Syrer molucke, Moluccel-
la laevis, L. [Sabb. hort. rom.
III. tab. 45] mit glockenförm-
igen Blumendecken mit gewöhn-
lich fünf gleichen Zähnen, ein
in Syrien einheimisches Som-
mergewächs, dessen rundliche,
tief sägeartig gezahnte, gestiel-
te, denen der Schwarzballote
ähnliche, nur hellfarbigere, glat-
te,

te, ribbige Blätter (*Fol. Moluccae*) einen angenehmen Geruch und bitterm Geschmack besitzen, und von den Alten für sehr alexiterisch, gegen Herzbeschwerden dienlich, und der Saft in Kopfwunden heilsam geachtet worden ist, empirischer Weise.

Syringa alba; s. Kronweilrebe.

Syringa coerulea
Syringa vulgaris, L. }
Herzblattlilak.

Syringites; s. *Dentalium elephantinum*.

Syrischer Korb; s. Zahnstochermöhre.

Syrisches Herzgesperrkraut; s. Syrermolcke.

Syrisches Marum; s. Käsegamander.

Tasche; s. Kröte.

Tabac de Mexique; s. Baueritabak.

Tabac de Virginie; s. Virginientabak.

Tabacum } s. Virginientabak.

Tabak }
Tabellae; s. unter Küchelchen.

Tablettes; s. Morjellen.

Tablettes de poche; s. unter Kind.

Tabouret } s. Hirten-
Tabouret à berger } täschel.

Tabulae; s. unter Küchelchen.

Tabulandi consistentia; s. Zuckerlochung.

Tacamahac
Tacamahac en coques } s. Ta-
Tacamahac en masses }
kamahackfagara.

Syrisches Pimpernüsslein; s. Pimpernüsspistazie.

Syrischer Ferkelkraut; s. Mutterharzgalban.

Syrup; s. Zuckersäfte.

Syrupus agrestae; s. unter Agrest.

Syrupus diacodion; Mohntopfshrey, s. unter Schlafmohn.

Syrupus domesticus; s. unter Purgirkreuzdorn.

Syrupus rapae; der ausgepreste und mit Honig eingedickte Saft der weißen Rübe, s. Rübtkohl.

Syrupus saccharinus; gewöhnlicher brauner Zuckersiropp, s. unter Zucker.

Syrupus spinae cervinae; s. unter Purgirkreuzdorn.

Syrupus violarum; s. unter Märzveilchen.

T.

Tacamahaca
Tacamahaca communis }
Tacamahaca sublimis } s.
Tacamahaca in testis }
Tacamaque }

unter Takamahackfagara.

Tachenianische Salze } s. Kräu-
terfälsche. }
Tachenische Salze }

Tackelskörner; s. Kockelmond-
samen.

Tackenkruth; theils Scharbock-
hahnesfuß, theils Frauenflachs-
löwenmaul.

Täfelchen; s. unter Küchel-
chen.

Täschelkraut }
Täschelkresse } s. Hirten-
täschel. }

Tämmel; s. Taummelölch.

Tafellack; s. unter Lackschild-
laus.

Tafelver-

Tafelver-